

KARL
KRAUS

THE MARCEL FAUST COLLECTION

KARL KRAUS

THE MARCEL FAUST COLLECTION

INHALTSVERZEICHNIS

Eine Wiener Karl Kraus-Sammlung
Einleitung von Friedrich Pfäfflin

Seite 16

UNVERÖFFENTLICHTE MANUSKRIPTE VON KARL KRAUS 1929–1936

- | | | |
|-------|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| No. 1 | Karl Kraus, Halali. Über Felix Saltens Ankündigung einer Lesung des Rezitators Ludwig Hardt, 1929 | 27 |
| | a) Eigenhändiges, unveröffentlichtes Manuskript, 18 Bll.
b) Felix Salten: Ludwig Hardt liest Peter Altenberg; Eine Voranzeige in der ›Neuen Freien Presse‹ 1929 | |
| No. 2 | Karl Kraus, Emil Ludwig bei Mussolini, 1932 | 35 |
| | a) Eigenhändiges, unveröffentlichtes Manuskript, 31 Bll.
b) Korrigierter Bürstenabzug der ›Fackel‹, 16 Seiten | |
| No. 3 | Karl Kraus, ›Wenn der Blick den Zeitstoff meidet ...‹ ›Unter Hitlers Schatten‹, 1932 | 41 |
| | a) Eigenhändiges, unveröffentlichtes Manuskript, 8 Bll.
b) Erste, vielfach korrigierte Maschinenabschrift, 6 Bll.
c) Zweite, ›endgültige‹ Maschinenabschrift, 4 Bll.
d) Eigenhändige Abschriften in zwei Teilen von der Hand Helene Kanns für posthume Veröffentlichungen, 10 Seiten | |
| No. 4 | Karl Kraus, Wenn Analphabetismus Realität und Syntax durcheinanderwimmeln. Eine unveröffentlichte Materialsammlung, um 1932 | 45 |
| | a) Eigenhändiges, unveröffentlichtes Manuskript, 11 Bl.
b) Zwei Abschriften von Unbekannt, 6 Bll./7 Bll. | |
| | Eigenhändiges, unveröffentlichtes Manuskript, 11 Bl. | |

No. 5 Karl Kraus, Vom Typoskript der ›Dritten Walpurgisnacht‹ zum Typoskript der ›Fackel‹ 890–905: ›Warum die Fackel nicht erscheint‹, 1934 49

Vielfach korrigiertes Typoskript der ›Urfassung‹ der ›Dritten Walpurgisnacht‹, 16 Bll.

No. 6 Karl Kraus: [Offener Brief an die Redaktion des ›Sozialdemokrat‹, Prag], 1934/35 53

- a) Eigenhändiges, unveröffentlichtes Manuskript, 30 Bll.
- b) Karl Kraus, Zeitstrophen und Widersprüche, korrigierter Bürstenabzug des ›Offenen Briefes an den Prager Sozialdemokrat‹, 18 Seiten

No. 7 Karl Kraus: [Offener Brief an die Redaktion des ›Prager Tagblatts‹], 1936[?] 59

- a) Eigenhändiges, unveröffentlichtes Manuskript, 69 Bl.
- b) Bürstenabzug des Briefes an die ›Sehr geehrten Herren‹ mit eingreifenden eigenhändigen Korrekturen von Karl Kraus, 34 Seiten

VERÖFFENTLICHTE MANUSKRIPTE VON KARL KRAUS 1914–1930

No. 8 Karl Kraus, Das wollen wir uns anschauen [Glosse], 1914, Erstdruck, in: F 391–392 v. 21.1.1914, S. 12, 1 Bl. 71

No. 9 [Karl Kraus, Gedichte aus den ›Letzten Tagen der Menschheit‹], 1 Bl., 1919 73

Karl Kraus, Hunger würd' uns nimmer munden..., Erstdruck, in: Die letzten Tage der Menschheit, Akt-Ausgabe (1919), V, S. 638

Karl Kraus, Die zwölfhundert Pferde, Erstdruck, in: Die letzten Tage der Menschheit, Akt-Ausgabe (1919), V, S. 634

No. 10 Karl Kraus, Der Tag [Gedicht], 1 Bl., 1922, Erstdruck, in: F 595–600 v. Juni 1922, S. 62 77

No. 11 Karl Kraus, Operette [Gedicht], 1 Bl., 1930, Erstdruck, in: F 838–644 v. September 1930, S. 1 79

No. 12 Karl Kraus, Der Gärtnerin [Gedicht], 1 Bl., 1932?, Erstdruck: Kraft, Kraus (Salzburg: Otto Müller 1956), S.351 81

UNVERÖFFENTLICHTE BRIEFE UND DOKUMENTE VON BZW. AN KARL KRAUS 1894–1925

No. 13 Brief von Felix Salten an Karl Kraus, 1 Bl., 1894 85

No. 14 1.) Briefwechsel zwischen Hermann Bahr und Karl Kraus, 4 Bll., 1896 89
2.) Karl Kraus schreibt Hermann Bahr und Julius Szeps, 1 Bl.
3.) Einvernehmung von Karl Kraus vor der Gemeinde-Vorsteherung, Ischl in der Sache Kraus/Bahr-Szeps, 1 Bl.
4.) Karl Kraus, Aufzeichnung über die Sache Kraus/Bahr-Szeps, 1 Bl.
5.) Vorladung für Carl Kraus in der Sache Kraus/Bahr-Szeps, 1 Bl.
6.) Karl Kraus an das k.k. Polizei-Praesidium Wien in der Sache Kraus/Bahr-Szeps, 1 Bl.

No. 15 Leo Hirschfeld/Karl Kraus. Eigenhändiges Protokoll einer Ehrenerklärung von Unbekannt nach Erscheinen der ›Demolirten Literatur‹, 1 Bl., 1898 101

No. 16 Eigenhändige Postkarte von Alfred Kerr an Karl Kraus, 1 Bl., 1899 105

No. 17 37 eigenhändige Briefe, Briefkarten mit Briefumschlägen und Visitenkarten von Paul Schulz an Karl Kraus, 1906/12 109

No. 18 57 eigenhändige Briefe, Briefkarten und Karten von Karl Kraus 1914ff. und Fritz Wittels an die Schauspielerin, die ›Kindfrau‹ Irma Karczewska, 1925 119

No. 19 Eigenhändige Postkarte von Karl Kraus an Richard Lányi, 1 Bl., 1899 163

UNGEDRUCKTE BRIEFE UND DOKUMENTE DRITTER

1900/01–1939

- No. 20 Eigenhändiger Brief von Stefan Großmann an Hermann Bahr, 1 Bl., 1900/01 167
- No. 21 Eigenhändige Notiz von Unbekannt: Geschäftliche Verbindungen 1901 zwischen Hermann Bahr und Emmerich von Bukowicz, 1 Bl., 1930/39 172
- No. 22 33 eigenhändige und maschinenschriftliche Briefe und Karten von Mary Gräfin Dobrženský an Helene M. Kann, 1935/37 174
- No. 23 27 eigenhändige Briefe und Karten von Germaine Goblot an Helene Kann, 1936 175
- No. 24 Eigenhändiger Brief von Germaine Goblot an Oskar Samek, 3 S. = 2. Bl., 1938 176
- No. 25 Maschinenschriftliche Postkarte des Bürgermeisteramts Hadersdorf an Helene Kann, 1903 176

FRANK WEDEKIND: GEDICHTE IN DER ›FACKEL‹
EIGENHÄNDIGE MANUSKRIPTE, ZUM SATZ EINGERICHTET
VON KARL KRAUS 1903–1907

- No. 26 ›Abschied‹, 1 Bl., 1904, Erstdruck, in: F 143 v. 6. Oktober 1903, S. 26, eigenhändiges Manuskript und Satzvorlage 180
›Trost‹, 1 Bl., F 143 v. 6. Oktober 1903, S. 27
Eigenhändig. Manuskript und Satzvorlage
- No. 27 ›Das Lied vom armen Kind‹, 6 Bll., 1904, Erstdruck, in: 167 v. 25. Oktober 1904, S. 15–17 181
- a) Eigenhändiges Manuskript und Satzvorlage
b) Hauskorrektur Karl Kraus, 1 Bl, Autorenkorrektur Frank Wedekind, 1 Bl.
c) Frank Wedekind, Vorzeichnung der Partitur zum ›Lied vom eigenen Kind‹, 1 Bl.
d) Georg Jahoda an Karl Kraus zur Reproduktion der Partitur des ›Lieds vom armen Kind‹, 1 Bl.
e) Briefumschlag, 1 Bl.

- No. 28 ›Confession‹, 3 Bll., 1907, Erstdruck, in: F 172 v. 31. Dezember 1904, S. 21–22 185
Eigenhändiges Manuskript und Satzvorlage

- No. 29 ›Die sechzig Zeilen oder Die sieben Worte‹, 4 Bll., 1907, Erstdruck, in: F 227 v. 10. Juni 1907, S. 1–4 186
Eigenhändiges Manuskript und Satzvorlage

- No. 30 ›Der Dampfhammer‹, 3 Bll., 1936, Erstdruck, in: F 229 v. 2. Juli 1907, S. 19–20 186
Eigenhändiges Manuskript vor der Korrektur für den redigierten F-Druck

ORIGINALFOTOS

- No. 31 5 Originalfotos aus der Wohnung von Karl Kraus, aufgenommen von J. Scherb, Wien, 1936 190

- No. 32 2 Originalfotos der Totenmaske von Karl Kraus, aufgenommen von Leo Ernst und Albert Hilscher, Wien, 1897 191

GEDRUCKTE ZEUGNISSE VON/ÜBER KARL KRAUS
1897–1937

- No. 33 ›Aus dem Gerichtssaal‹, 1899 194
Bericht in der ›Neuen Freien Presse‹ v. 25.2.1897 über eine von Felix Salten gegen Kraus begangene Prügelattacke ›in dem nunmehr in Demolierung begriffenen Café Griensteidl ...‹

- No. 34 Werbeblatt ›Die Fackel‹, 1899/1936 195
Politisch-Literarische Zeitschrift. Herausgeber Karl Kraus
Wien 1899: Buchdruckerei Moriz Frisch

- No. 35 ›Die Fackel‹, 415 Einzelhefte, 1901 197
Politisch-Literarische Zeitschrift. Herausgeber Karl Kraus
Wien. Buchdruckerei Moriz Frisch, Verlag der Fackel—
Jahoda & Siegel.

No. 36 ›Im Fackelschein‹, 1918 199

Politisch-Literarische Wochenschrift. Wien, Samstag den
12. October 1901. Herausgeber Justinian Frisch
Wien 1901: Druck-und Verlagsanstalt ›Vorwärts‹

No. 37 Karl Kraus, [Vorlesungsprogramm] ›König Lear, Tragödie in
fünf Aufzügen von Shakespeare‹, 1928 201

Wien 1919: Jahoda & Siegel

No. 38 ›Das Schoberlied‹, 1937 203

Text von Karl Kraus. Musik nach den Motiven: ›Üb' immer Treu
und Redlichkeit‹ und Radeckymarsch.
Aus: Die Unüberwindlichen. Wien, Leipzig: Verlag die Fackel
1928 (Sonderausgabe der Fackel, Nr. 1)

No. 39 Bürstenabzüge mit eigenhändigen Umbruchkorrekturen von
Philipp Berger für die posthume Ausgabe ›Die Sprache‹, 1910 204

Wien: Verlag Die Fackel 1937

Der Reim, 38 Bll.
Sprachlehre [III], 19 Bll.
Die Neue Freie Presse erteilt Sprachlehre, 11 Bll.
Sprachlehre [II], 12 Bll.
Die Sprache, 4 Bll.
Ohne daß, 2 Bll.
Anmerkung des Herausgebers [Philipp Berger], 2 Bll.
Wort und Wert, 13 Bll.

GEDRUCKTE ZEUGNISSE ÜBER KARL KRAUS

No. 40 Else Lasker-Schüler, Karl Kraus, 1914 209
In: ›Der Sturm‹, 1. Jg., Nr. 12 v. 19.5.1910, S. 90.

No. 41 Robert Müller, Karl Kraus oder Dalai Lama. Der dunkle
Priester. Eine Nervenabtötung, 1918 209

In: ›Torpedo‹ Nr. 1 v. April 1914. Monatsschrift für
grossösterreichische Kultur und Politik. Herausgeber: Robert
Müller, Wien. Verlagsvermerk überklebt: Wien: Verlag Leopold
Heidrich o.J.

No. 42 Franz Schöffel, der Reim. Ein Dank an Karl Kraus; Fritz Karpfen.
Karl Kraus und die Jugend; Bernhard Boyneburg, Karl Kraus;
Karl Burger, Karl Kraus: der Mensch; Leo Gottlieb, Karl Kraus'
Flucht; Maximilian Lazarowitz, Karl Kraus; Hans Heider,
An Karl Kraus, 1919 210

In: ›Ver!‹ Auf daß der andere Geist in Allen und Jedem zum
Ausdruck komme. Herausgeber: Karl F[rantz] Kocmata. Karl
Kraus-Heft. Doppelheft 16/17 v. Juni 1918. Wien: Verlag ›Ver!‹
1918

No. 43 Karl F[rantz] Kocmata. Karl Kraus, der Krieg und die
Ausgeräucherten. Ein Beitrag zur Literatur der jüngsten
Vergangenheit, 1924 210

Wien: Verlag Revolution ! 1919

No. 44 Leo Dankner, ›Schalome‹. Eine Tragödie, 1924 211

Wien: Sensationsverlag [1924]

No. 45 Frank Wedekind, Karl Kraus; Heinrich Fischer, Vorlesungen
von Karl Kraus, 1924 213

In: ›Die Komödie‹ Blätter des Lustspielhauses [Berlin].
Redaktion: Heinrich Fischer
Berlin: Verlag Paul Spier & Co. [1924]

No. 46 Berthold Viertel, Karl Kraus zum fünfzigsten Geburtstag, 1925 215

Rede gesprochen bei der Erstaufführung von ›Traumtheater‹ und
›Traumstück‹ am 29. April 1924 in der Neuen Wiener Bühne
Wien: Verlag der Buchhandlung Richard Lányi 1924

No. 47 Karl Adler, ›Arbeiter-Zeitung‹ und ›Fackel‹ gegen
Bundesgenossen, 1926 217

In: ›Der Querulant‹ Antipolitische Schrift von Karl Adler. 1. Heft
v. 23. Jänner 1925
Wien: Verlag der ›Querulant‹ 1925

No. 48 Friedrich Austerlitz, Der wahre Karl Kraus, 1936 219

In: ›Der Kampf‹ Sozialistische Monatsschrift. Herausgeber:
Friedrich Adler, Zürich
Jg XIX, Heft 7 v. Juli 1926

No. 49	Leopold Liegler, ›In Memoriam Karl Kraus‹, 1936 Wien: Im Verlag der Buchhandlung Richard Lanyi 1936	219
No. 50	Karl Kraus †, 1936 in: ›Berichte zur Kultur- und Zeitgeschichte.‹ Herausgeber: Nikolaus Horvorka Wien, Leipzig: Reinhold-Verlag [1936]	221
No. 51	Karl Thieme, Der Apokalyptiker Karl Kraus; Johannes Österreicher, Karl Kraus †, 1936 in: ›Die Erfüllung.‹ Herausgeber: Johannes Oesterreicher Wien: Pauluswerk [1936]	221
No. 52	J. Lesser, Huldigung (Zu Karl Kraus' Tod); Robert Scheu, In memoriam Karl Kraus, 1936 in: ›Die Glocke.‹ Wiener Blätter für Kunst und geistiges Leben, II. Jg., Nr 31 v. 1. Oktober 1936. Herausgeber: Kurt Roger	223
No. 53	Ernst Křenek, Ansprache bei der Trauerfeier für Karl Kraus im Wiener Konzerthaus am 30. November 1936, 1937 Wien: Saturn-Verlag 1937	223

FAITS DIVERS

No. 54	Johann Nestroy, Mein Freund ? 1 Bl., 1851	227
No. 55	Karl Kraus liest Hauptmanns ›Weber‹, 1 Bl., 1893 In: ›Ischler Wochenblatt‹, XXI. Jahrgang, Nr. 35, Ischl, Sonntag, 27.8.1893 [!]. Fotokopie 1 Bl.	227
No. 56	Über Fritz Mauthner, 2 Bll., 1901 Eigenhändiges Manuskript von Unbekannt ?	227
No. 57	Die letzten, von Karl Kraus geschriebenen, zu Lebzeiten unveröffentlichten Gedichte; maschschr. Abschrift, 1 Bl., 1932/33 ›Blick um dich, wie das Leben leuchtet ...‹ ›Immergrün‹	228

WEITERE DOKUMENTE

No. 58	Franz Settig an Fräulein Johanna, 1 Bl., 1894	228
No. 59	Briefumschlag mit gedruckter Aufschrift, 1 Bl., 1905	229
	Nachwort	230
	<i>A Legendary Figure—In memory of Marcel Faust</i> by Ulrich Weinzierl	

I.

Eine bisher unbekannte, einzigartige Karl Kraus-Sammlung mit sieben unveröffentlichten, handschriftlichen Essays, mit unbekanntem Briefwechseln, Dokumenten und Manuskripten von Karl Kraus und Frank Wedekind steht zum Verkauf. Vergleicht man sie mit privaten Angeboten oder öffentlich gewordenen Ankäufen der letzten Jahrzehnte, so ist diese Sammlung dadurch ausgezeichnet, dass ihre Materialien die Jahre erhellen, in denen Kraus angeblich »zu Hitler nichts einfiel«. Für die Zeit vor der Gründung der ›Fackel‹ eröffnen Korrespondenzen von Alfred Kerr, Hermann Bahr, Felix Salten, Leo Hirschfeld und Stefan Großmann einen neuen Blick auf Auseinandersetzungen, die damals vor allem durch Prügelattacken ausgetragen werden: Kraus' Satire provoziert schlagende Wirkungen.

Eines der Manuskripte aus den dreißiger Jahren steht unter dem sprechenden Titel ›Unter Hitlers Schatten‹. Dieses Epitheton gilt nicht nur für den letzten, nicht mehr gesetzten Teil des auf ein Diktaphon gesprochenen, transkribierten und korrigierten Schlussteils der ›Dritten Walpurgisnacht‹, den Karl Kraus für die Einrichtung seines ›Fackel‹-Heftes Nr. 890–905, ›Warum die Fackel nicht erscheint‹, in mehreren Korrekturschritten in eine endgültige Form zu bringen versucht. Unter Hitlers Schatten stehen auch die Schmonze, in der Emil Ludwig 1932 den Duce feiert, und zwei pressekritische Polemiken über die Veränderung der Sprache in Zeiten politischen Umbruchs.

Sechs der hier angebotenen Arbeiten sind in eigenhändigen Manuskripten, eines als in mehreren Durchgängen korrigiertes Typoskript überliefert. Die beiden letzten werden bei Jahoda & Siegel, dem Drucker der ›Fackel‹, noch gesetzt. Die vom Satz hergestellten Bürstenabzüge überarbeitet Kraus mit argumentativen Neuformulierungen. Dabei fällt auf, dass zumindest in einem der beiden Texte Buchstabenkorrekturen übersehen werden, ein Zeichen für die unter Zeitdruck stehende Korrektur? Diese zuletzt entstandenen Arbeiten von 1934/35 und ein 69-seitiges, eigenhändiges Manuskript, vermutlich aus dem Frühjahr 1936, sind Offene Briefe an die

beiden Zeitungen, den Prager ›Sozialdemokrat‹ und das ›Prager Tagblatt‹. Die ›Fackel‹ Nr. 890–905 vom Juli 1934, die unmittelbar nach der Ermordung von Kanzler Dollfuß ausgegeben worden ist, wendet sich gleichfalls mit einem offenen Brief an einen fiktiven Leser der ›Fackel‹ und schließt mit Briefen ›An den Verlag der Fackel‹ und ›Ad Spectatores‹. Dieser rhetorisch zu nennende Stil an Einen und alle ist in der Geschichte der ›Fackel‹ einmalig.

II.

Hermann Böhm, der langjährige Leiter der Handschriftenabteilung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, der heutigen Wienbibliothek im Rathaus, hat im Katalog der Wiener Karl Kraus-Ausstellung des Wiener Jüdischen Museums 1999 die Geschichte der dortigen Sammlung beschrieben. Danach überführt Helene Kann, die Freundin und Archivarin von Karl Kraus nach dessen Tod 1936 den schriftlichen Nachlass aus Kraus' Wohnung und von der Druckerei Jahoda & Siegel zu sich in die Mahlerstraße für eine erste Ordnung. Die Fülle des Materials (und die politische Situation!) erfordern rasche Lösungen. »Ein nicht unbedeutender Teil davon wurde auch an Freunde und Verehrer verschenkt«, berichtet Böhm, was manche Entdeckung erklärt. Am 8.5.1937 stellt in einem Brief Helene Kann an die französische Germanistin Germaine Goblot befriedigt fest: Oskar Samek, der Anwalt von Karl Kraus, habe aus dessen Wohnung, seine Möbel, die Bibliothek, die Bilder und das Porträt der Schauspielerin Annie Kalmar in ein von ihm zur Verfügung gestelltes Gedenkzimmer überführt: »Das [Karl Kraus-]Archiv besteht [seit 1936] und befindet sich XVI. Reindorfgasse 18, zu besichtigen nach vorheriger Anmeldung bei Herrn Dr. Samek« und weiter: »Meine Schenkung von Manuskripten und Korrekturen an die Nat.-Bibliothek ist nun offiziell erfolgt, an der Sichtung und Aufstellung wird bereits eifrig gearbeitet.« (Von Karla und den roten Bücherln. Die Rettung des Karl Kraus-Archivs in den Jahren 1936 bis 1939. Helene Kann schreibt an Germaine Goblot. Mitgeteilt von Friedrich Pfäfflin. Marbach 2010, S. 11 und 12). Über diese »Schenkungen«, eine von Helene Kann aus Platzgründen notwendige Zwischenlagerung gedacht, kommt es nach 1945 zu Auseinandersetzungen, weil man ja, wie der Autor dieser Einführung 1973 bei einem Bibliotheksbesuch erfahren musste, »nach 1938 von Juden nichts mehr angenommen« habe.

Helene Kann gelingt im September 1938 mit ihrem tschechischen Pass die Flucht in die Schweiz, wo ihre Tochter und ihr Schwiegersohn, Eva und Hans Röder, leben. Ende Juli 1939, wenige Wochen vor dem Krieg,

vermag sie mit Germaine Goblots tatkräftiger Hilfe nach vielen vorausgehenden Fehlversuchen unter der Mitwirkung eines französischen Geistlichen, Paul Vial, »eine Anzahl wichtiger handschriftlicher Dokumente« aus Wien herauszubringen (Karla, a.a.O., S. 36). Auch ihrer Helferin bei der Bergung des Kraus-Archivs in Wien, Anita Koessler, gelingt es, bei ihrer Emigration nach Schweden beachtliche Sammlungsbestände außer Landes zu bringen. Sie kommen 1998 über den Wiener Handel in den Teilnachlass Karl Kraus, der im Januar 1955 aus der Sammlung Kann in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek gebildet worden ist. Dieser Bestand wird 1975 durch eine weitere Schenkung Hans Röders, des Schwiegersohns von Helene Kann ergänzt. 1996 runden die Kraus-Sammlung von Paul und Sophie Schick durch testamentarische Verfügung und die Teilsammlung des Publizisten Edwin Hartl durch Ankauf 1999 den Karl Kraus-Teil-Nachlass der Wienbibliothek im Rathaus ab.

Mitte der siebziger Jahre, nach der Fertigstellung der Brief-edition Kraus/Sidonie Nádherný (1974) kommt das über 1000 Stücke umfassende Briefkonvolut von Karl Kraus durch die Hand von Michael und Irene Lazarus, New York, am Ende ergänzt um die Karl Kraus betreffenden umfangreichen Korrespondenzen des amerikanischen Malers Albert Bloch, in das Brenner-Archiv, Forschungsinstitut der Universität Innsbruck. 1992 wird dieser Bestand noch einmal erweitert.

Im November 1975 erwirbt das Deutsche Literaturarchiv Marbach als »Schutzkauf«, nach österreichischem Verzicht, das umfangreiche Manuskript der ›Letzten Tage der Menschheit‹ aus dem Besitz von Salman Schocken bei einer Auktion von Hauswedell & Nolte in Hamburg. Die Kollegen der Österreichischen Nationalbibliothek sind durch ein Limit beim Bietervorgang gebunden und müssen verzichten. Marbach offeriert, drei Monate von der Akzession der Erwerbung abzusehen, wenn es der Nationalbibliothek gelänge, die 117 000 DM incl. Zuschlag aufzubringen. Die Summe wird durch den österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky innerhalb kürzester Frist zur Verfügung gestellt und das Manuskript geht an die Österreichische Nationalbibliothek.

Eine andere Erwerbung betrifft die Kraus betreffende Hinterlassenschaften der ›Fackel‹-Drucker Jakob und Martin Jahoda aus dem amerikanischen Handel. Dieses Angebot steht, während der Amtszeit Kurt Waldheims als österreichischer Bundespräsident, der seine Beteiligung als Wehrmachtsoffizier an NS-Verbrechen verschweigt, unter der einen Bedingung, unter keinen Umständen nach Österreich veräußert zu werden. Wieder greift das Deutsche Literaturarchiv Marbach ein. Die kleine Sammlung steht neben dem inzwischen von Marbach erworbenen Nachlass von Heinrich

Fischer, der seit 1952 die ›Werke‹ von Karl Kraus herausgibt (München: Kösel und Langen-Müller).

Im November 1989 verauktioniert das Erasmushaus/Haus der Bücher, Basel, unter der Leitung von Alain Moirandat »die reichhaltige Karl Kraus-Sammlung aus dem Besitz von Helene Kann«, die Bibliothek ihrer Tochter Eva und ihres Schwiegersohns Hans Roeder. Sie enthält getrüffelte und gewidmete Exemplare von Altenberg bis Berthold Viertel, darunter zwei Gedichthandschriften von Else Lasker-Schüler, die den Erwerber durch zwei eingelegte, unbemerkt gebliebene Originalmanuskripte überraschen. Ein großer Teil der Karl Kraus betreffenden Nummern gelangt über den Nachlass von Volker Kahmen in das von ihm begründete Literatur- und Kunstinstitut Hombroich auf der Museums-Insel Hombroich.

III.

Es ist nicht zu bestreiten, dass in den über achtzig Jahren seit dem Tod von Karl Kraus im Handel, bei antiquarischen Angeboten oder auf Auktionen, immer wieder außerordentliche Stücke von Karl Kraus zum Verkauf angeboten werden. Bei Manuskripten handelt es sich in der Regel um die zum Satz bestimmten ›Fackel‹-Beiträge in Gedicht und Prosa, die zwischen Erstschrift und Druck meist vielfachen Veränderungen ausgesetzt sind. Bei Briefen sind es naturgemäß unveröffentlichte Einzelstücke aus den Nachlässen der Briefempfänger, in seltenen Ausnahmefällen auch um kleinere Konvolute.

Unter den aus dieser Wiener Sammlung angebotenen Manuskripten als Druckvorlagen für die ›Fackel‹ ragen die auf einem Blatt gesammelten Skizzen zu Gedichten für den V. Akt der ›Letzten Tage der Menschheit‹ von 1918 heraus: die Strophen 8–10 für das Gedicht ›Die Raben‹ und das Gedicht ›Die zwölfhundert Pferde‹ in der Abteilung der ›Sprechenden Erscheinungen‹ im V. Akt dieser Tragödie.

Dazu kommt das Gedicht ›Die Operette‹, mit dem Karl Kraus schlüssig erklärt, was ihn an dieser Form des Bühnentheaters lebenslang besonders fasziniert.

Die unveröffentlichten Briefe und Dokumente verdienen größte Aufmerksamkeit mit dem Briefwechsel zwischen Hermann Bahr und Karl Kraus aus dem Jahre 1896 und den sich daran anschließenden weiteren Dokumenten mit dem Brief von Kraus an Bahr und Julius Szeps sowie Kraus' Einvernehmung vor dem Bürgermeister von Bad Ischl, der Aufzeichnung

über eine von Bahr verlangte Unterredung, der polizeilichen Vorladung und Kraus' Schreiben an das k.k. Polizei-Präsidium in Wien vom September 1896. Karl Kraus vermutet hinter diesen Dokumenten und ihren Einladungen zur Behandlung einer »wichtigen Sache« zu Recht eine geplante Züchtigung, mit der auch andere damals auf seine treffenden Polemiken reagieren.

Ein Dokument betrifft eine »Ehrenerklärung« für Leo Hirschfeld nach dem Erscheinen der Zeitschriftenfassung der ›Demolirten Literatur‹ in der ›Wiener Rundschau‹ vom 15.12.1896. Er ist nicht die einzige Widerrede gegen Zeitschriftenfassung und die fünf folgenden Auflagen der Broschüre. Die Anwälte von Hirschfeld und Kraus erklären: »die Angelegenheit zwischen Herrn Dr. Leo Hirschfeld und Karl Kraus« erscheint »in correcter Weise ausgetragen«, während Kraus in einem für einen Freund bestimmten (hier nicht überlieferten) Exemplar der Buchausgabe eigenhändig die Erklärung auf den Seitenrand einträgt, dass es sich dabei um Leo Hirschfeld handle.

IV.

Einmalig, mit Sicherheit von äußerster Seltenheit ist die freundliche Postkarte von Alfred Kerr an Karl Kraus vom Juni 1898! Kerr verabredet sich von Berlin aus mit Kraus zu einem Treffen in Wien. Kerr reist durch Wien während des Bahr-Bukowicz-Prozesses. Kraus sucht Unterstützer im Inkompatibilitätsprozess gegen Bahr. Kerr versäumt, gewiss doch mit Vorsatz, eine Verabredung mit Kraus, um seine Beziehung zu Bahr nicht zu gefährden—und Kerr und Kraus kommen 1928 in der ›Fackel-Nummer ›Der größte Schuft im ganzen Land‹ darauf zu sprechen.

Vollkommen unbekannt in der gesamten Kraus-Forschung sind die Beziehungen zwischen Kraus und Paul Schulz in den Jahren 1899 bis 1912 und vielleicht noch länger. Schulz, der Sohn des Burgtheater-Arztes und der Beamte des Patentamtes, verkehrt in der Wiener Gesellschaft; er hat Umgang mit ausgesuchten Theaterkreisen. Er unterrichtet Kraus über die Reaktion der französischen Sozialisten über ›Fackel-Artikel in der Dreyfus-Affäre; er klärt ihn auf über das Markenschutzgesetz in der Auseinandersetzung um die Titelseite der ›Fackel‹ (1899)—und er ist überaus empfänglich für einschlägige Adressen, die betuchten Célibataires Damen-Gesellschaft verschaffen.

Die »Kindfrau«, die Schauspielerin Irma Karczewska, von Kraus als Vierzehneinhalbjährige für die Rolle des Grooms Bob in der Privataufführung

der ›Büchse der Pandora‹ im Mai 1905 »entdeckt«, bleibt ihm treu, ihr ganzes Leben lang. Im November 1991 werden Dokumente der Doppelbeziehung Karl Kraus/Fritz Wittels mit »Irmerl« und zum Schlüsselroman ›Ezechiël der Zugereiste‹ (1910) von Wittels bei Hauswedell & Nolte versteigert—Teile daraus können im Marbacher Karl Kraus-Katalog 1999 veröffentlicht werden. Das Konvolut von Briefen und Karten an die »Liebe Kleine« von ihrem Liebhaber, Ratgeber und Financier Karl Kraus, der stets als »Hego« unterschreibt, umfasst mehr als ein halbes hundert Stücke. Kraus berät die junge Irma Karczewska; er konsultiert Alexander Girardi über ihre Sprech-Ausbildung; er vermittelt ihre Ehe mit dem holländischen Wiener Repräsentanten von Korffs Cacao und Chocolate-Handlung, mit Dirk Albertus Haselhoff v. Lich; er berät Irma als verheiratete Maria Friese und unterhält Beziehungen zu Irma oder Maria, als verheiratete Frau Benedicta.

In der Abteilung ›Ungedruckte Briefe und Dokumente Dritter‹ wird ein Brief Stefan Großmanns an Hermann Bahr angeboten, der sich nach dem Prügelattentat gegen Karl Kraus durch Oscar Friedmann und Genossen am 5.5.1899 im Café Imperial gegen die Vermutung verwahrt, er, Großmann, lanciere entsprechende Berichte in der ›Arbeiter-Zeitung‹. Die juristische Auseinandersetzung liefert einer begierigen Öffentlichkeit genügend Stoff in den Rubriken ›Aus dem Gerichtssaal‹.

Ungeklärt muss bisher bleiben, wer der Verfasser einer handschriftlichen Notiz gewesen ist, der den Schriftsteller und Kritiker Hermann Bahr bezichtigt, Geschäftsreisen mit dem Theaterunternehmer Emmerich von Bukowicz zu machen, worüber der Journalist, Dichter und Schriftsteller Jakob Julius David Auskunft geben könne.

Zwei Briefkonvolute, 33 eigenhändige und maschinenschriftliche Briefe von Mary Gräfin Dobrženský an Helene Kann und 27 eigenhändige Briefe von Germaine Goblot an Helene Kann aus den dreißiger Jahren widmen sich vor allem einem Thema: Karl Kraus und seinem Nachleben. Gräfin Dobrženský, die Schlossherrin von Pottenstein in Nordostböhmen erzählt u.a. von ihren Begegnungen, Verbindungen, Lektüren von und mit Mechtilde Lichnowsky, Annette Kolb, Heinrich und Senta Fischer, Ernst Křenek, Sigismund von Radecki, Eugenie Schwarzwald.—Germaine Goblot aus Straßburg und später aus Lyon bittet um Auskünfte zu Werk und Leben von Karl Kraus für ihre Dissertation, die jedoch nicht zustande kommt. Kraus hat ihre ersten Veröffentlichungen mit großem Respekt noch zur Kenntnis genommen.

V.

1903 erscheint das erste Gedicht von Frank Wedekind in der ›Fackel‹. Kraus erklärt in einer Notiz, er wolle künftig »dem literarischen Ausdruck starker, dem Philisterverständnis unbequemer und durch Cliquengunst nicht entwerteter Persönlichkeiten ein Plätzchen gönnen«. Es folgen sechs eigenhändige Manuskripte Wedekinds für den Druck in der ›Fackel‹, redaktionell auf dem Originalmanuskript zum Satz eingerichtet von Karl Kraus. Das sind sprechende Dokumente des ›Fackel‹-Redakteurs, die für den sorgfältigen Umgang, das kritische Lektorat der Beiträge seiner Autoren zeugen! Von der Widmung des erotisch eindeutigen Gedichts ›Confession‹ an die Schauspielerin Gertrud Eysoldt kann Kraus seinen Autor durch Einwände abhalten. Wedekind akzeptiert auch »ästatische [!] oder kriminelle Gründe«. Weil Kraus auf den Verzicht einer Strophe besteht, schreibt Wedekind sie neu. Argumente erhebt Karl Kraus auch gegen das Gedicht ›Der Dampfhammer‹, wo die erotische Metaphorik Kraus auf grundsätzliche Änderungen bestehen lässt. Wedekind gibt nach.

VI.

Sieben Originalfotos aus dem Jahre 1936: Fünf zeigen die von 1912 bis 1936 von Karl Kraus gemietete Wohnung der Lothringer Straße 6, ein bilderreiches Museum für das Leben von Karl Kraus; zwei Aufnahmen in Originalabzügen zeigen die Totenmaske von Karl Kraus, abgenommen von Bildhauer und Schauspieler Alexander Jaray.

VII.

Unter den gedruckten Zeugnissen von/über Karl Kraus ist der Gerichtssaal-Bericht über die Prügelattacke von Felix Salten gegen Karl Kraus vom 25.2.1897 in der ›Neuen Freien Presse‹ hervorzuheben.—Das erste Werbeblatt für ›Die Fackel‹, 1899.—Die erste Nummer der von Justinian Fritsch geplanten Gegenzeitschrift zur ›Fackel‹: ›Im Fackelschein‹, October 1901.—Acht Bürstenabzüge und Umbruchkorrekturen für die posthume Ausgabe der ›Sprache‹ von Philipp Berger, 1937. Dazu kommen Zeitschriften und andere printed ephemera mit Berichten über Karl Kraus, 1910–1937.

Unter den ›Fait divers‹ der Sammlung findet sich die Abschrift eines Epigramms von Daniel Spitzer, das Kraus in der ›Fackel‹ 176 vom 28.2.1905 abdruckt:

Der Philosoph:

Wenn Jeder täte seine Pflicht,
Dann brauchte man Gesetze nicht.

Der Jurist:

Und hätten wir Gesetze nicht,
Wie wüßten wir, was uns're Pflicht?

Der Politiker:

Geht, laßt doch einmal das Geschwätz,
Wen kümmern Pflicht oder Gesetz!

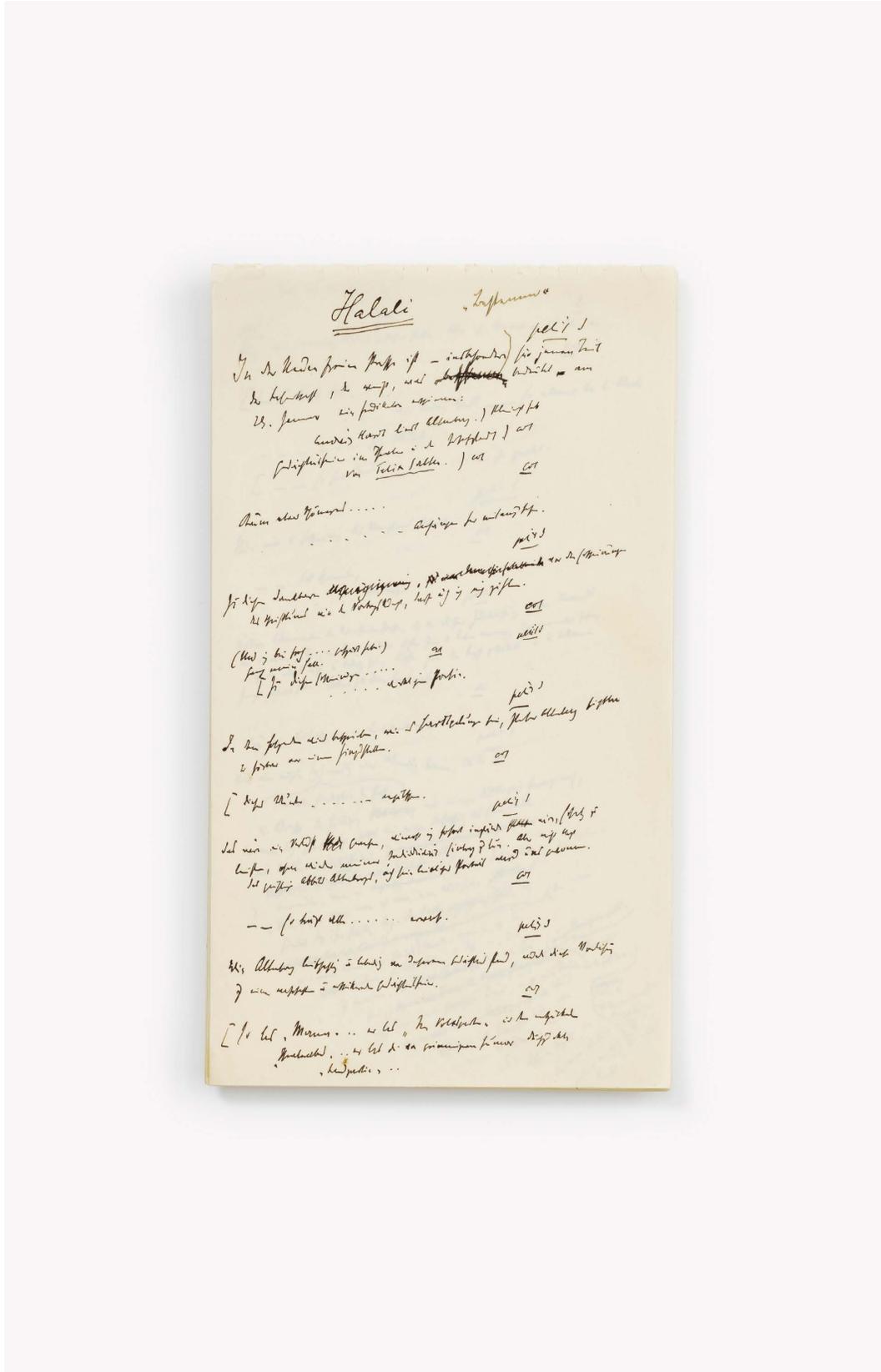
VIII.

Die Beschreibung einer solchen Sammlung innerhalb wenigen Wochen übertrifft naturgemäß alle vorausgehenden Einschätzungen an Zeit, Aufwand und durch veröffentlichte Quellen erworbene Expertise. Die Bearbeitung dieser Sammlung, ihr Vergleich mit Quellen und Veröffentlichungen in Archiven sowie im Privatbesitz im In- und Ausland wird weitere Aufschlüsse zulassen. Ausgeschlossen war es in gebotenen Rahmen, Prager Zeitungen oder deren Archive einzusehen. Das ANNO-Programm der Österreichischen Nationalbibliothek kennt den ›Sozialdemokrat‹ nicht; die ›Prager Presse‹ ist nur mit Lücken elektronisch zugänglich. Die Lücken betreffen den kompletten Jahrgang 1935, aber auch in den davor und danach liegenden Jahren sind Verluste hinzunehmen, weil keine unversehrte Vorlage mehr nachzuweisen ist.

Friedrich Pfäfflin

UNVERÖFFENTLICHTE
MANUSKRIPTE VON KARL KRAUS

1929–1936



No. I A

KARL KRAUS,

HALALI. ÜBER FELIX SALTENS ANKÜNDIGUNG EINER
 LESUNG DES REZITATORS LUDWIG HARDT
 23.1.1929

Eigenhändiges, unveröffentlichtes Manuskript einer vielfach korrigierten, umgestellten und revidierten Niederschrift mit Angaben für den Satz in der Fackel »petit« für den mit 8 Punkt des typographischen Systems größeren Schriftgrad seines Kommentars; »col« für »colonel«, d.s. 7 Punkt in Didot'schen System für die Zitate.—18 Bll., 180 x 102 mm. Ohne Datum.

Polemische Stellungnahme zu dem Vorbericht von Felix Salten über eine Peter Altenberg-Lesung durch den Berliner Rezitator Ludwig Hardt (1886–1947) am 26.1.1929, 22.15 Uhr, im Theater in der Josefstadt, Wien, in: »Neue Freie Presse«, Nr. 23117 von Mittwoch, 23.1.1929, Morgenblatt, S. 1–2: »Ludwig Hardt liest Altenberg. Gedächtnisfeier im Theater in der Josefstadt«.

Kraus hat am 11.10.1928 in Berlin eine »Peter Altenberg-Feier« abgehalten (F 800–805 v. Februar 1929, S. 51) und in deren Dokumentation der »Fackel« festgestellt, in Wien habe Gott sei Dank »noch nie eine Zeitung die Indiskretion begangen ..., über meine Vorlesungen zu sprechen«. So bleibt auch seine im Wiener Architektenvereinsaal am 8.2.1929 in Wien abgehaltene »Peter Altenberg-Feier« in der »Neuen Freien Presse« unerwähnt.

Wenigen Zeitgenossen hat sich Karl Kraus mit mehr Aufmerksamkeit gewidmet wie Felix Salten, dem »bekanntem Auslagenarrangeur von psychologischen Beobachtungen. Er ist feinfeinsinnig« (F 129 v. 11.2.1903, S. 15). Salten ist der Mann, »der wirklich leicht die besten Ansichten haben kann, weil er gottseidank auf seine eigenen nicht angewiesen ist« (F 319–320 v. 31.3.1910, S. 13). Der »Hof-und Kammerfeuilletonist« (F368–369 v. 5.2.1913, S. 6), der »beste Habsburger-Kenner, ... der Erzjournalist« (F 389–390 v. 15.12.1913, S. 15), »der Erzschnock, der die Brillanten zum goldenen Vlies schreibt« (F 445–453 v. 18.1.1917, S. 18), wird in der »Fackel« über 600 Mal als eine quantité négligeable charakterisiert. Im vorliegenden Zusammenhang dürfte besonders

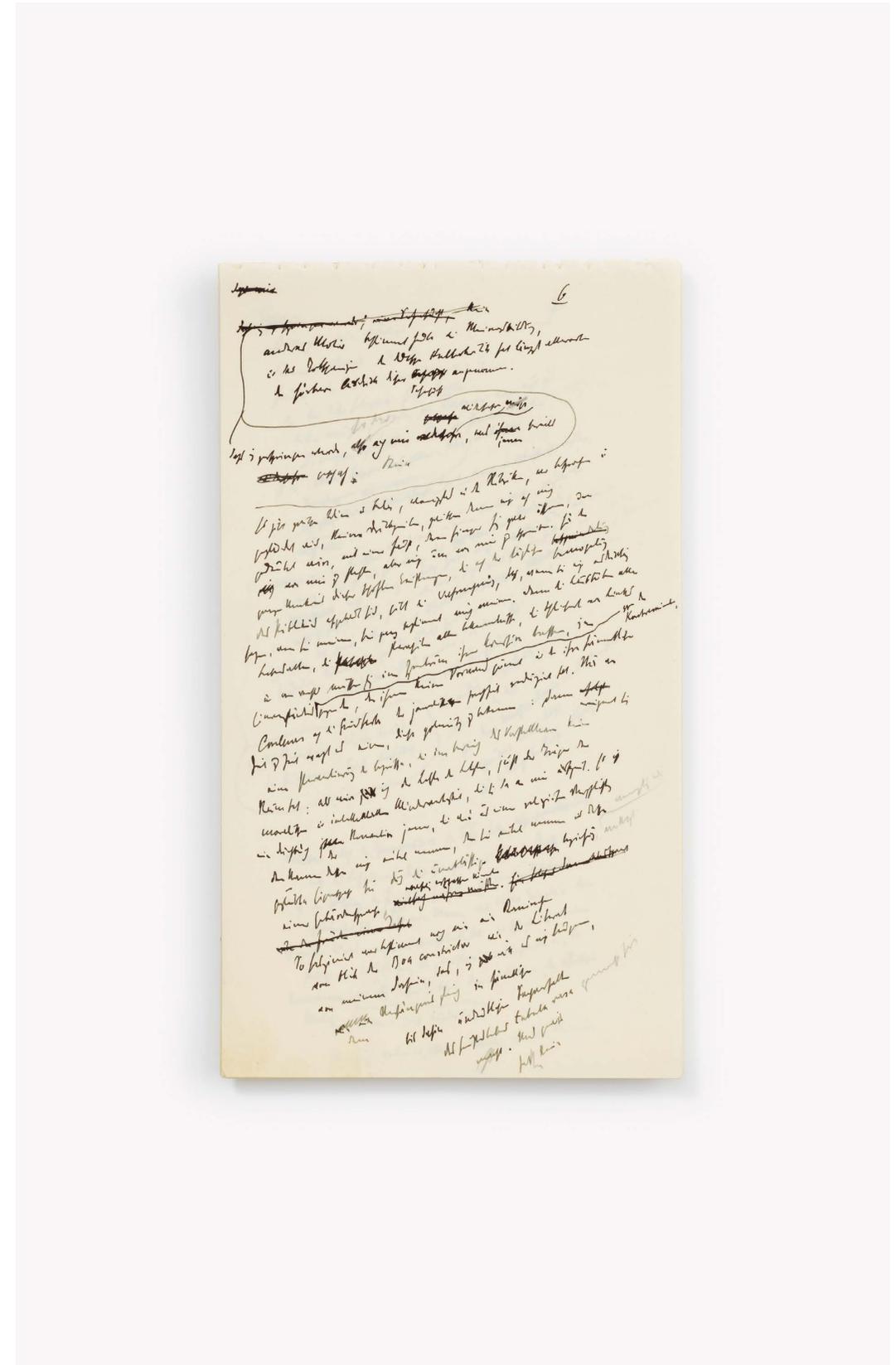
zu beachten sein, dass Peter Altenberg in ›So wurde ich‹ Salten neben Schnitzler, Hofmannsthal, Beer-Hofmann und Bahr seine literarischen Entdecker nennt (F 372–373 v. 1.4.1913, S. 24).

›Halali‹, das Hornsignal zur Beendigung einer Jagd, nach dem die Waffen ruhen sollen, ist vermutlich für F 800–805 v. Anfang Februar 1929 oder für F 806–809 v. Anfang Mai 1929 bestimmt gewesen, die sich »im dreißigsten Kriegsjahr« dann allerdings einem für die Öffentlichkeit größeren Gegner, dem Großkritiker Alfred Kerr, zuwendet. Der österreichische Salten muss also zurückstehen—nicht ganz und nicht für immer. Und für ein Ende der Jagd war es auch noch zu früh: Er entkommt der Sprachanalyse nicht: 1929 ist in Saltens ›Gesammelten Werken in Einzelausgaben‹ der Band ›Fünfzehn Hasen. Schicksale in Wald und Feld‹ erschienen, in deren Text Karl Kraus »jüdelnde Hasen« beobachtet und durch eindrucksvolle Proben vorstellt; vgl. F 820–826 v. Oktober 1931, S. 45-46.

Zum zeitgenössischen Umfeld in Wien: Zur Wiederkehr des 10. Todestags von Peter Altenberg am 8.1.1929 bereitet Karl Kraus im Auftrag des S. Fischer Verlags und in Verbindung mit dem damaligen Leiter des Anton Schroll Verlags, Wien, Franz Glück, eine mehrbändige Peter Altenberg-Auswahl vor, die vom Verlag vermutlich aus Umfangsgründen abgelehnt wird. Sie kommt, einbändig, verspätet 1932 bei Schroll in Wien zustande, in ihrem ganzen Umfang, dreibändig nach den überlieferten, eingestrichenen Originalausgaben, erst im Jahre 2009 zum 150. Geburtstag von Altenberg bei Wallstein in Göttingen, herausgegeben von Rainer Gerlach mit einem Essay von Wilhelm Genazino für die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und die Wüstenrot Stiftung.

Kraus, der mit Adolf Loos und Peter Altenberg seit den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts freundschaftlich verbunden ist—mit Felix Salten eben diese Zeitspanne aber in Fehde liegt, siehe unter anderem den Prozess Kraus/Salten im Februar 1897 nach der Prügelattacke im Kaffeehaus in der Nacht vom 14./15.12.1896—und der für beide Weggefährten (und nur für sie!) schließlich die Totenreden gehalten hat, weist Saltens vorausweisendes Lob für eine Veranstaltung scharf zurück. Saltens Ruhmrede auf den Vorleser Hardt ist eine Schmäherei gegen Kraus. Salten verteilt Vorschusslorbeeren für eine Veranstaltung, an der er selber nicht teilnehmen wird und die er gar nicht kennt.

Kraus lässt seine Salten-Schelte ungedruckt, beschäftigt sich aber mit der »parasitären Unzulänglichkeit«, die in Wien »über Podien und durch Spalten gekrochen« sei, »um zum Gedenken Peter Altenbergs das eigene Dasein bemerkbar zu machen, welches doch stets noch weit



beklagenswerter ist als der Hingang der Persönlichkeit« (vgl. F 806–809 v. Mai 1929, S. 12–24) und setzt für den 17.2.1929 eine weitere ›Peter-Altenberg-Vorlesung‹ an.— Salten bleibt nicht unbedacht. »Weit gebracht haben es auch die Zionisten, die den Schöpfer der ›Josefine Mutzenbacher‹ als Festredner zum fünfundzwanzigsten Todestag Theodor Herzls auserkoren«, rühmt er in F 811–819 v. August 1929, S. 133–136, und im Juli 1934 kommt es in F 890–905, S. 215, zu dem Bekenntnis: »Ich weiß, er hat etwas gegen mich und schnitt‘ es gern in alle Rinden ein, aber er sagt’s nicht, sondern deutet nur; er leidet namenlos. Er glaubt mich verkrüppelt, und so wurde er bei Richard III.—dem großen Abstecher—nicht nur meinem berühmten Namensvetter [Werner Krauß], der sich schärfer schreibt, gerecht. Seit Shakespeare also wußten wir, daß manche Krüppel Schurken werden, weil sie Krüppel sind.«

Kraus’ Kommentar wird mit der Angabe »petit« wiedergegeben; Saltens Voranzeige im kleineren Schriftgrad:

Halali

petit

In der Neuen Freien Presse ist—insbesondere für jenen Teil der Leserschaft, die weiß, was »Bestermann« [?] bedeutet am 23. Januar ein Feuilleton erschienen:

Ludwig Hardt liest Altenberg
Gedächtnisfeier im Theater in der Josefstadt col
Von Felix Salten col

Kaum etwas Schöneres läßt sich denken, als der immer wiederkehrende Anblick eines fähigen Menschen, der besessen vom Drang der Arbeit, in seiner Kunst unaufhaltsam vorausseilt und auch dann nicht rastet, wenn er die Meisterschaft erreicht hat. Für mein Teil kenne ich wenige Dinge im Leben, die mir Stärke Glücksgefühle geben. Ich bin dankbar, weil es mir vergönnt gewesen ist, die Entwicklung solcher Persönlichkeiten von ihren Anfängen her mitanzusehen.

Petit

Zu diesen denkbaren Betätigungen xxx vor den Erscheinungen des Schrifttums und der Vortragskunst, darf auch ich mich zählen.

Und ich bin froh, weil ich fast jedesmal im Anfänger den künftigen Meister gespürt habe.

Ganz mein Fall.

Zu diesen Erscheinungen, zu diesen Erfüllungen gehört Ludwig Hardt, der Dichter unter den Rezitatoren, der schöpferisch sprechende Verkünder aller wirklichen Poesie.

In dem Folgenden wird beschrieben wie es Hardt gelungen sei, Peter Altenberg sichtbar und hörbar vor einen hinzustellen.

Dieses Wunder hat die suggestive Kraft Ludwig Hardts zuwege gebracht, ohne dabei auch nur einen Moment lang die eigene Individualität aufzugeben oder zu verfälschen.

Das wäre ein Verlust gewesen, wiewohl ich sofort imstande wäre, Ersatz zu leisten, ohne wieder meiner »Individualität« Eintrag zu tun. Aber nicht bloß das geistige Abbild Altenbergs, auch sein leibliches Portrait wird uns gewonnen.

Er trägt alle diese Kleinigkeiten vor, in denen so viel Bahnbrechendes auf uns einstürzt, in denen so viele Mauern der Beschränktheit niedergerissen, so viele festverriegelte Türen eingerannt und gesprengt, so viele Ausblicke ins Weite und Tiefe frei wurden, er trägt alle diese bis auf den Rand mit Explosivstoffen gefüllten Prosagedichte und Skizzen so vor, als seien sie eben erst, in diesem Augenblick, aus der Seele des Dichters geformt, zum Leben erwacht.

Wie Altenberg leibhaftig und lebendig in unserem Gedächtnis stand, wurde die Vorlesung zu einer wahrhaften und erschütternden Gedächtnisfeier.

Er las ›Mama‹ ... er las ›Im Volksgarten‹ und den entzückenden ›Theaterabend‹ ... er las die von grimmigem Humor durchzuckte ›Landpartie‹...

Kurz, wie immer und durch zwischen Rezitator und Publikum, den jetzt alle Gaue der Lyrik was ich schon gelesen hatte. Aber es kommt auf das Wie an.

Ludwig Hardt las, wie kein anderer heute, außer ihm, zu lesen vermag. Er hat die Meisterschaft, ein kaum hörbares, ein fast nur gehauchtes Pianissimo zu flüstern und dennoch im ganzen Saale verstanden zu werden. Das bedeutet keineswegs bloß den Erfolg seiner ausgezeichneten Technik. Vollendete Technik des Sprechens ist da nur Voraussetzung, die eben sein muß. Es bedeutet innigsten seelischen wie geistigen Kontakt, den jetzt niemand zustande bringt, wie Ludwig Hardt. - - Er atmet in die Worte, die er spricht, einen Ernst von leichter Schwere, daß man ihn wie einen körperlichen Druck am Herzen spürt. Er leiht den Worten einen Klang von Schicksal, daß man erschauert. Und er befreit durch die leichte Lebendigkeit, mit der er Gestalten vorüberhuschen läßt, die man zu sehen, die man greifen zu können glaubt, und die man jedenfalls im Gedächtnis behält. Er dosiert auf das zarteste. Alles in seinem Vortrag ist vollkommen gegeneinander abgewogen, ist ausgeglichen, ist von einem wunderbaren Punkt des Kontrapunktes, ist durch und durch Musik. - er hat Tränen des Ergriffenseins. Und er lacht. Und kann manchmal nicht weiterlesen vor Lachen. Er unterbricht, legt die Hände vors Gesicht und überläßt sich der Heiterkeit, die ihn packt.

Nun wird die Erscheinung des Meisters beschrieben:

—Das schmale, scharfgerissene Gesicht, das an einen Falken erinnert oder sonst an einen königlichen Raubvogel.

Ältere Abonnenten der Neuen Freien Presse, die bei dieser Zuweisung allen Könnens an einen, der, wie kein anderer außer ihm zu lesen vermag, schon gemerkt haben, daß da etwas nicht in Ordnung sei, dürften hier den Kopf

geschüttelt und die bekannte Frage gestellt haben: Alles soll dem Vogel gehören?

Dazu ein Ausdruck in den Augen, in den Mienen, von solcher Menschengüte und von solcher Geistigkeit, der dieses Antlitz liebenswert macht.
...

Der Rezitator Ludwig Hardt kommt in F 426–430 v. 15. Juni 1916, S. 55, mit einem Brief vom 25.5.1916 aus einer »Erdhöhle« in Frankreich zu Wort. Dort erzählt Hardt, er habe unmittelbar vor dem Ausrücken nach Verdun zwei Gedichte von Karl Kraus öffentlich vorgelesen: »Der sterbende Mensch und Vor einem Springbrunnen. Zwei Tage vorher zog ich aus, kam gleich ins Schwerste, vor Verdun, und dort, in Grauen und Tod schrieb ich Ihnen und schickte den Brief nicht ab—aus alter Scheu. Nun halte ich das Heft der Fackel in Händen mit dem Gedicht Aus jungen Tagen und lese so vieles was ich erlebt habe in Weh und Entsetzen. Ich schrieb Ihnen damals: ›Was ist das Ergreifendste? Der Vogelsang bei Sonnenaufgang in diesen ganz entstellten Wäldern, in denen kein Baum unbeschossen ist—und die Vögel singen darin. Das Granatenfeuer: die Entartung, die krachend platzt; der Vogelgesang: Gottes ewige Melodie, der tönende Ursprung.«

Jahre später nennt Kraus Hardts Vortrag einen »Bockstanz der Stimme jenes rezitierenden Aron, der sich so heiß gewünscht hatte, daß ich ihn einmal höre« (F 676–678 v. Januar 1925, S. 2). Den Titel seiner Salten-Hardt-Schelke aber entleiht er dem polemischen Gedicht ›Der neue Rezitator« (F 622–631 v. Juni 1923, S. 74f.) und, mit einem zusätzlichen Heine-Motto, in ›Worte in Versen« VII, (1923; S. 58f), wo er in der 5. Strophe das »Halali« spielerisch vorwegnimmt: »Dem Männeken fließts, halli und hallo, / von der Waterkant und weiter südlich; / mit bitteren Einschlügen vorwiegend froh / läuft das deutsche Wort unerjüdllich.«

Besonders verbittert Kraus der Hardt'sche Vortrag ohne Manuskript, wie er als Zuhörer beobachtet; so lautet die 12. Strophe seines polemischen Epigramms: »Alles auswendig können, das ist eine Kunst; / wenn was fehlt, wird keinem was fehlen. / Denn inwendig ist es gleichfalls verhunzt / in den heutigen Vortragssälen.«

Wir stehen also mitten in einer Ludwig Hardt-Renaissance ... ich darf als Betrachter kultureller Dinge mir doch das stärkste Beispiel journalistischen Mißbrauchs nicht darum entgehen lassen, weil ich als Vortragender zufällig dessen Opfer bin. Und ich bin schließlich meinen Hörern, die ich einem wohlthätigen Zweck zugleich dem Herrn Hardt zugeführt habe, über ein Epigramm hinaus, mit dem ich dem eigenen Eindruck gerecht wurde, die Aufklärung des

Mißverständnisses schuldig, zu dessen möglichen Opfern ich sie selbst gemacht habe. Gewohnt, von mir Durchblicke in künstlerischen Dingen zu erhalten, haben sie gewöhnt, es sei der Rezitator, den ich außer mir so würdig erachte, meine Verse zu sprechen, und ihm zu deren innerer und äußerer Verstümmelung applaudiert. Sie konnten nicht ahnen, mit welchen Empfindungen ich im Hintergrund einer Loge der Produktion beiwohnte; nur sie glauben, daß Neid darunter war, und das ist insofern richtig, als der Mann auf dem Podium eher zu beneiden war als der in der Loge, dem die »Weiblichen Hilfskräfte« [aus den ›Letzten Tagen der Menschheit« V, 55] in einer Gestalt erschienen, deren Erbarmungswürdigkeit er nicht geahnt hatte.

So verabscheut sind wir heute,
denn uns schlottern die Gewänder ...

Ich hätte geglaubt, dies sei des Jammers genug, aber der Rezitator, der auswendig sprach, was er nicht inwendig hatte, tat ein Übriges und stellte die verkehrte Kausalität her, die den Reim anschaulicher macht. Er rief:

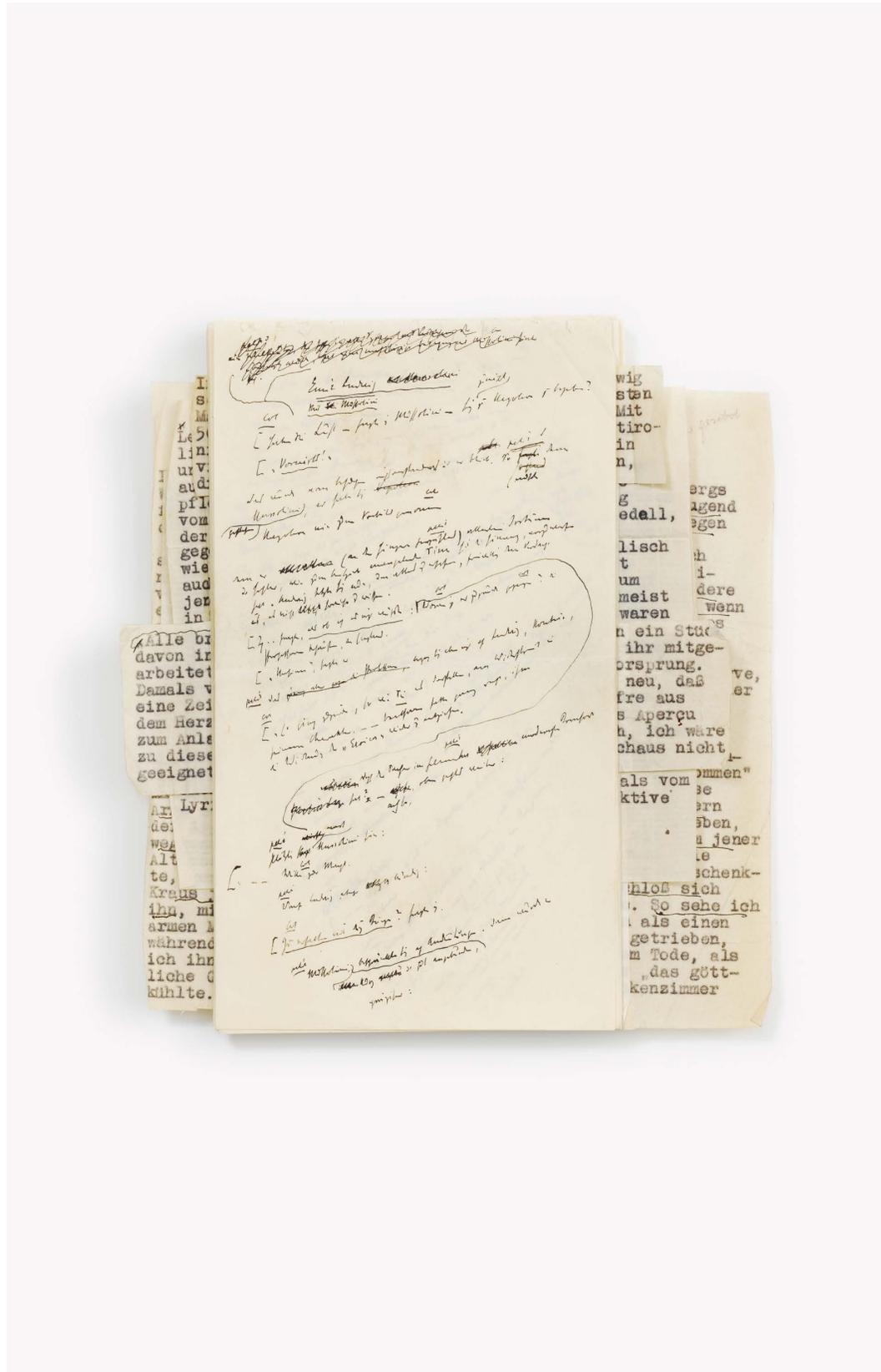
So verabscheut sind wir heute,
daß uns schlottern die Gewänder.

Diesen Abschluß, der das Objekt zum Subjekt macht, ließ ich in einem nächsten Vortrag korrigieren. ...

No. I B

FELIX SALTEN: LUDWIG HARDT LIEST PETER ALTENBERG
EINE VORANZEIGE IN DER *NEUEN FREIEN PRESSE*
23.1.1929

Neue Freie Presse, Nr. 23117 von Mittwoch, 23.1.1929, Morgenblatt, S. 1–2. Darin: Ludwig Hardt liest Altenberg. Gedächtnisfeier im Theater in der Josefstadt. Von Felix Salten.—1 Bl., 470 x 310 mm. Datiert 23.1.1929. Mit Anstreichungen in Bleistift [von Karl Kraus ?] für die Teile des Vorberichts, die Kraus einer besonderen Aufmerksamkeit unterzieht.



No. 2 A

KARL KRAUS,

EMIL LUDWIG BEI MUSSOLINI

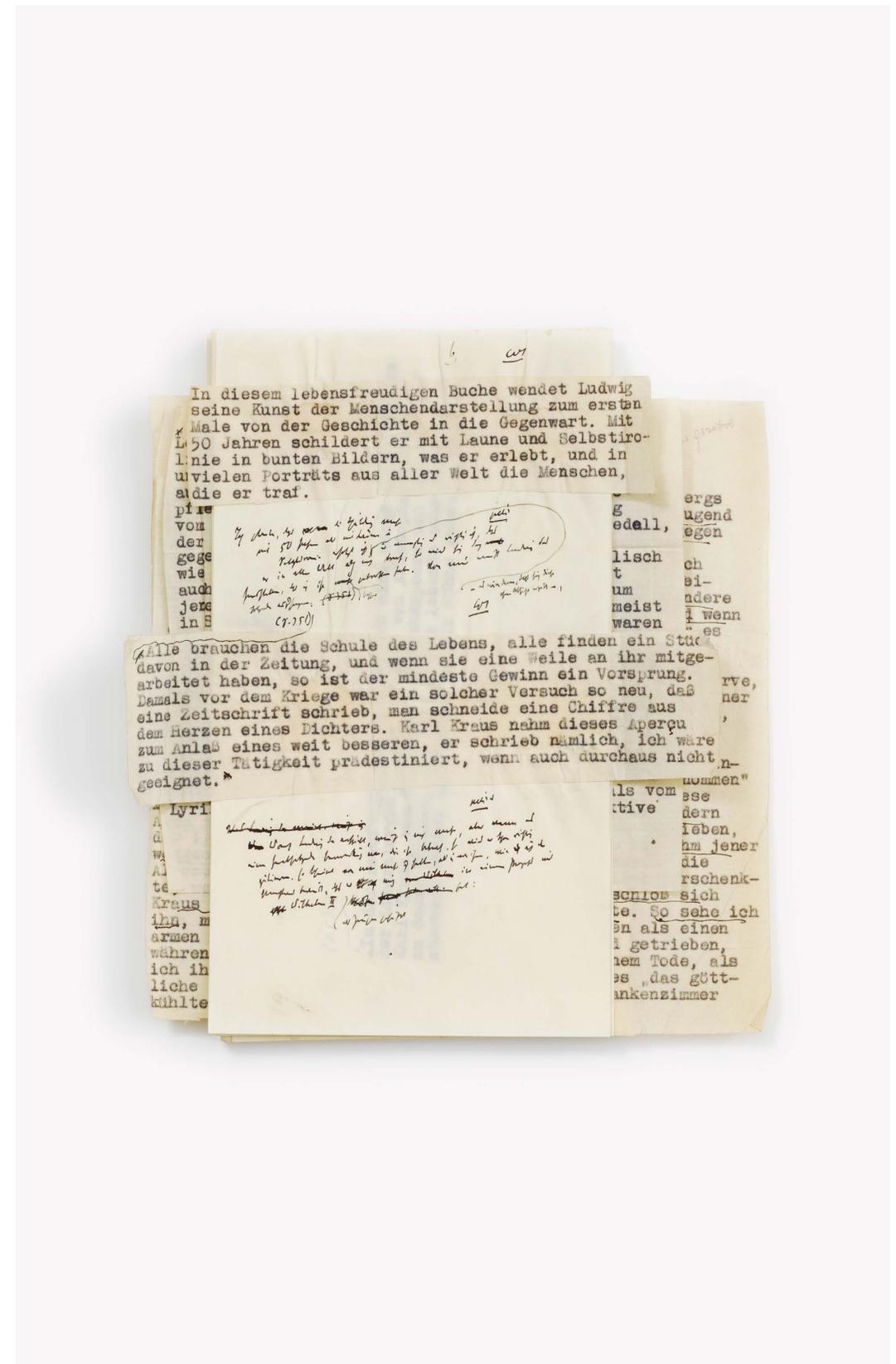
Emil Ludwig, »einer der Ärgsten«, »eine Geißel des Balkans« (F 437–442 v. 31.10.1916, S. 40), dessen Unsicherheit in grammatikalischen Fragen immer wieder Kraus' belustigte Aufmerksamkeit angezogen hat, findet ein neues Objekt seiner Kunst zu porträtieren: das Interview mit »dem Condottiere«.—31 Bll. mit der Paginierung: [1], 2, 3, 3a, 3a[!], 3b, 4, 5 [mit der Bemerkung von Unbekannt: »bis hierher gesetzt«], 5 [!], 5a, 5b, 6, 7, 8, 9, 9a, 9b, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 16a, 18b, 17, 17a, 18, 19, 20.—180 x 102 mm. Ohne Datum.

Eigenhändiges, unveröffentlichtes Manuskript mit Sofortkorrekturen, Umstellungen und Einfügungen über ein zwischen dem 23.3. und 4.4.1932 im Palazzo Venetia in Rom geführtes Gespräch zwischen Benito Mussolini (1883–1945) und dem Großschriftsteller Emil Ludwig (1881–1948), dem »Weltautor«, dem Biographen von Goethe und Bismarck, Napoleon und Wilhelm II, Michelangelo, Schliemann und Lincoln, mit geringerem Erfolg über den »Menschensohn«. »Inzwischen hat ihm Stalin gesessen, während [König] Fuad [von Ägypten], bei dem er gleichfalls gewelt hat, sich offenbar als ungeeignet herausstellte und [Camillo] Castiglioni wohl überhaupt nicht in Betracht kommt«.

Berührt werden nur große, bedeutende Themen und Gegenstände: »Haben Sie Lust — fragte ich Mussolini — sich zunächst zu Napoleon zu begeben?« Dann spricht man über Beethoven und dem Komfort bei Sacher im Helenental; geredet wird über Skaden und Karl Skule bei Ibsen, Apemantus und Timon, Julius Cäsar. »Ich liebe Cäsar«, setzt Mussolini »leise« hinzu. Die Textzitate stammen vermutlich von einem Bericht in einer Tageszeitung. »Mussolinis Gespräche mit Emil Ludwig« (Berlin, Wien, Leipzig: Zsolnay 1932).

Ein zweiter Teil, überschrieben »[Emil Ludwig] Bei mir«, beschäftigt sich mit Emil Ludwigs Lebenserinnerungen, dem Band »Geschenke des Lebens. Ein Rückblick« (Berlin: Ernst Rowohlt 1931), erschienen zu seinem 50. Geburtstag am 25.6.1931: »Ludwigs biographische Leidenschaft hat auf seiner Tournee durch die Schauplätze der Kulturgeschichte, die ihn bis zur Heimsuchung Christi führen sollte, bekanntlich auch vor sich selbst nicht

halt gemacht. Er hat jene ›Geschenke des Lebens‹ geschrieben, die ich nicht geschenkt haben möchte, die ihm aber das Publikum in 20 Tausend Exemplaren abgekauft hat, ein Beweis, daß es sich vom Emil Ludwig sogar den Emil Ludwig beschreiben läßt ...« Die in Schreibmaschinenabschriften in die Handschrift eingeklebten Zitate sämtlicher Erwähnungen von Karl Kraus in diesen Erinnerungen bestätigen die Bemerkung, daß er die ›Geschenke des Lebens‹ nicht geschenkt haben wollte. Er läßt die Zitate abschreiben.



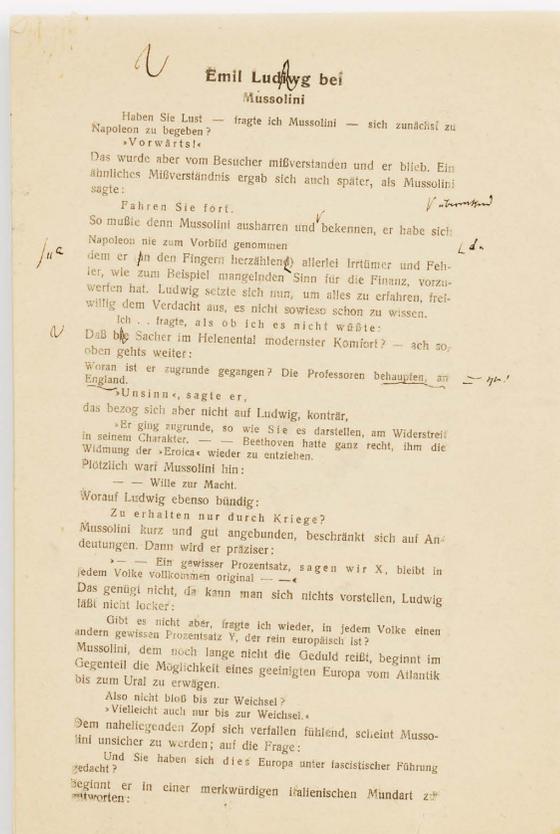
No. 2 B

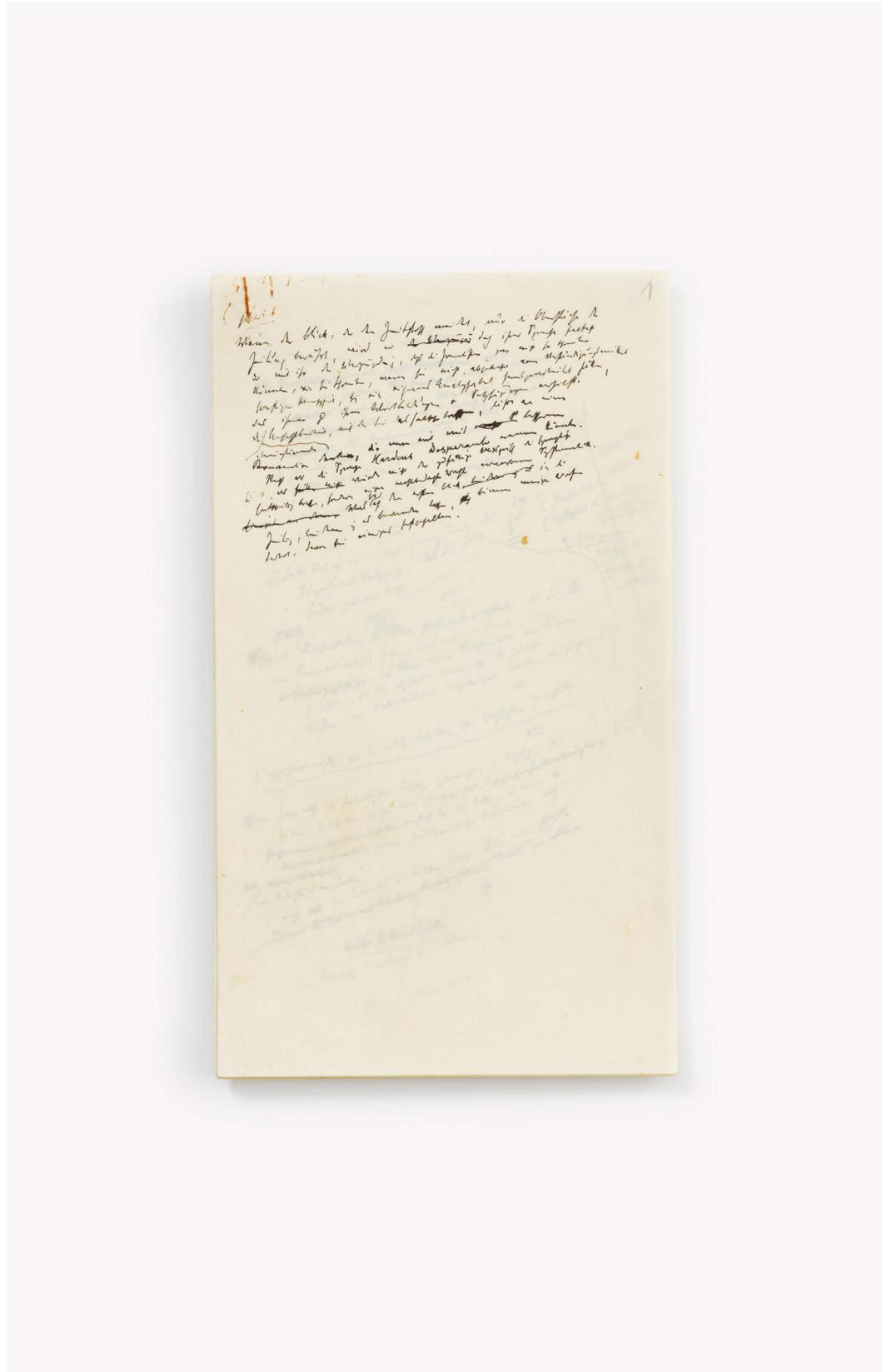
KARL KRAUS,

EMIL LUDWIG BEI MUSSOLINI

(wobei der Name »Mussolini« in der 2. Zeile 2 typographische Punkte kleiner gesetzt ist)

Fahnenabzug der »Fackel« mit umfangreichen eigenhändigen Korrekturen von Karl Kraus: Textvergleiche belegen, dass zwischen dem Manuskript und diesem Fahnenabzug mindestens ein weiterer Korrekturlauf vorausgegangen sein muss.—16 Seiten, 197 x 132 mm. Ohne Datum.





Unter Hitlers Schatten

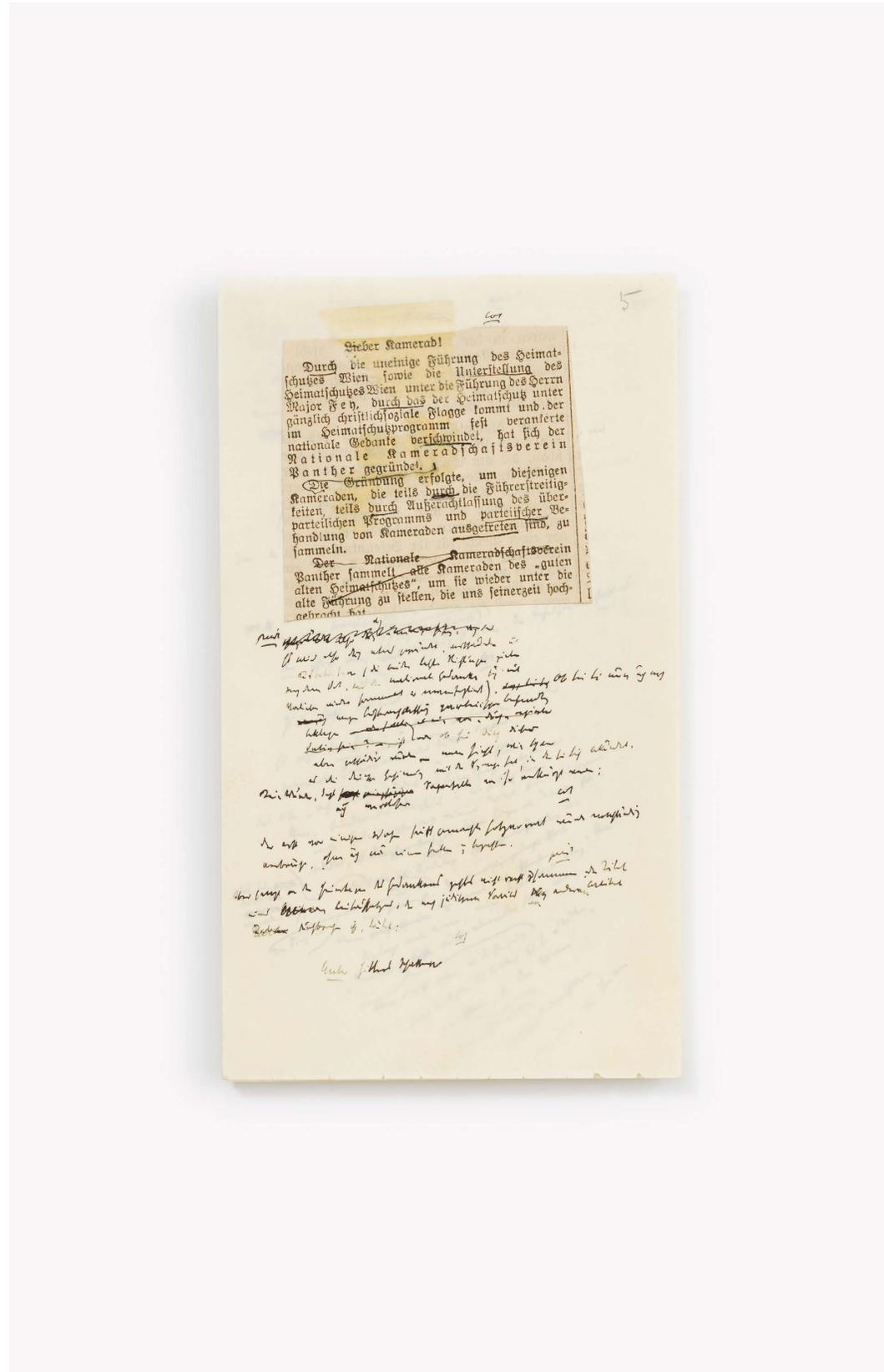
No. 3 A

KARL KRAUS,

WENN DER BLICK DEN ZEITSTOFF MEIDET...

Sommer 1932

Eigenhändiges, unveröffentlichtes Manuskript eines sprachkritischen Aufsatzes, in dem Karl Kraus den Journalisten ein »eigenes Alphabet« unterstellt, das ihnen in der Zeit des heraufziehenden Nationalsozialismus, »abgekehrt vom Verständigungsmittel sonstiger Menschheit ... zu ihren Wortbildungen und Satzfügungen verhilft«. »Die übereinstimmende Unfehlbarkeit, mit der sie das Falsche treffen, lässt an eine Konvention denken, die man mit weit besserem Recht als die Sprache Hardens Desperanto nennen könnte. Es ist, als würde nicht der zufällige Mißgriff die sprachliche Entscheidung treffen, sondern eine wohlbedachte Wahl erworbener Systematik. Was sich auf den ersten Blick in die Zeitung, bei dem ich es bewenden lasse, binnen weniger Wochen darbot, davon sei einiges festgehalten.« Es folgen Beispiele der Hakenkreuzler und ihrem Judenhass, die Unterstellung des Heimatschutzes unter Major Fey; Hitlers Schatten stehe »über allem, was jetzt im Reich geschieht«. Die Seiten 4 und 5 mit eingeklebten, eingestrichenen Zeitungsausschnitten unbekannter Zeitungen handeln von der bevorstehenden Setzung eines Denkmals für den Juristen und Sozialpolitiker Julius Ofner am 9.7.1932 in der Wiener Taborstraße/Glockengasse und von dem Angriff nationalsozialistischer Kampftruppen auf das Klubhaus des Lainzer Country-Clubs am 30.6.1932. Das Manuskript ist also auf den Sommer 1932 anzusetzen.—8 Bll., mit verschiedenen Paginierungen: in Tinte 1, 1a, 1b, 1c; in Bleistift, beginnend mit der ursprünglich nicht vorhandenen Seite 0: 1–8. Zahlreiche Sofortkorrekturen, Einschübe und Umstellungen. 180 x 104 mm. Ohne Datum.



DAZUGEHÖRENDES MATERIAL

No. 3 B

Erste, vielfach korrigierte Maschinenabschrift des Manuskripts mit zahlreichen Korrekturen von fremder Hand und der handschriftlichen Bemerkung auf Seite 1: o[hne] J[ahr].—6 Bll.

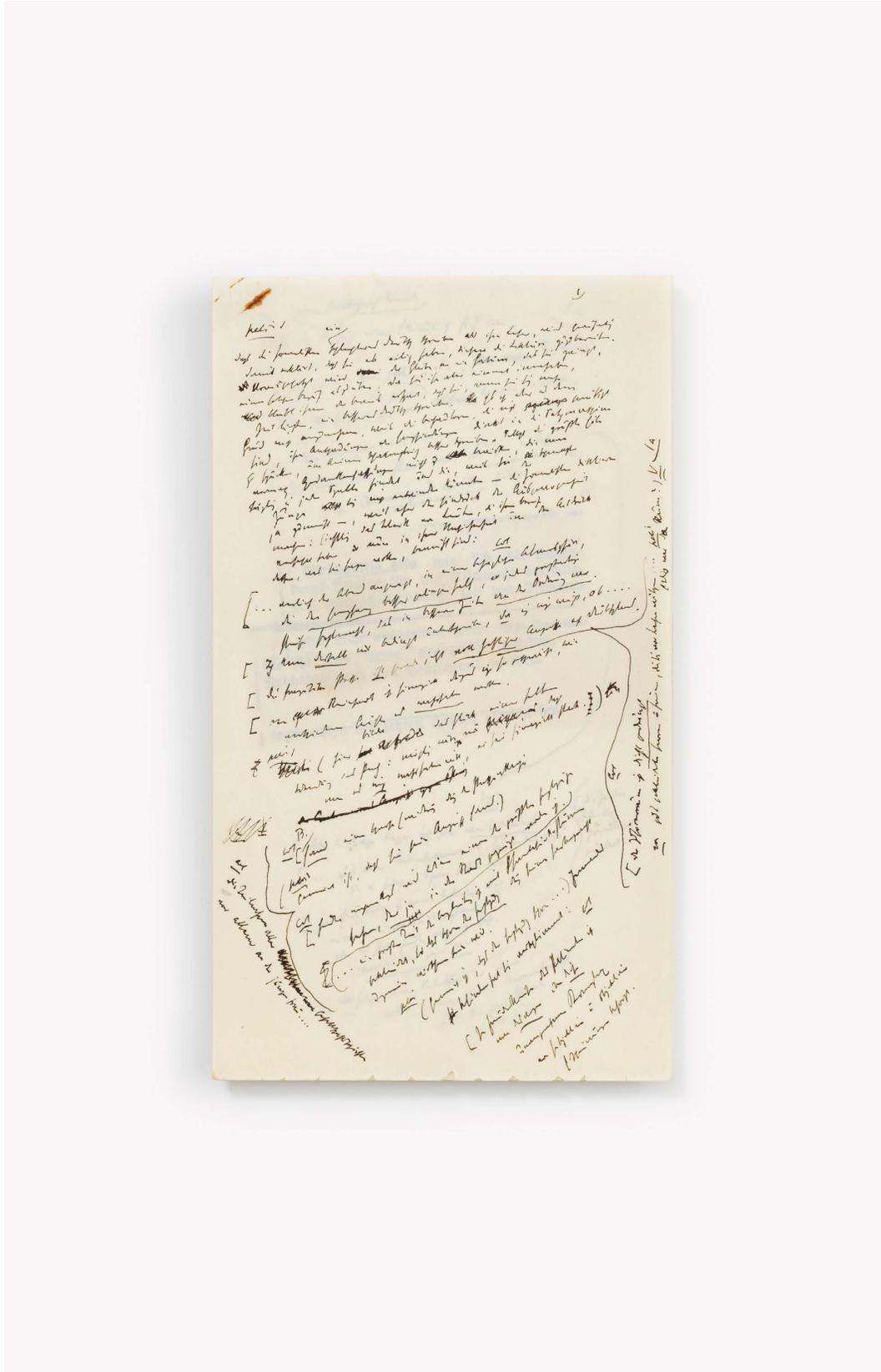
No. 3 C

Maschinenabschrift des Manuskripts mit der Bemerkung auf der Rückseite von Unbekannt: »Fehlerlose Kopie«.—4 Bll., 270 x 214 mm. Ohne Datum.

No. 3 D

Teilabschrift des Manuskripts von der Hand Helene Kanns im Zusammenhang mit dem Versuch, bisher ungedruckte Texte von Karl Kraus posthum zur Veröffentlichung in Schweizer Tageszeitungen anzubieten.—6 Bll., paginiert 1–5.

Teilabschrift des Manuskripts von der Hand Helene Kanns im Zusammenhang mit dem Versuch, bisher ungedruckte Texte von Karl Kraus posthum zur Veröffentlichung in Schweizer Tageszeitungen anzubieten.—6 Bll., paginiert 5–10.



...das Werk von Leuten,
die ihren Beruf verfehlt haben...

No. 4

KARL KRAUS,

WENN ANALPHABETISMUS REALITÄT UND SYNTAX
DURCHEINANDERWIMMELN, EINE UNVERÖFFENTLICHTE
MATERIALSAMMLUNG

Um 1932

Eigenhändiges, unveröffentlichtes, noch titelloses Manuskript von Karl Kraus einer nicht abgeschlossenen Sammlung von etwa 50 Beispielen grammatikalischer Fehler mit Sofortkorrekturen, Umstellungen, drei eingeklebten (davon zwei abgelösten) Zeitungsausschnitten. Wie eines der eingeklebten Textbeispiele belegt nach dem 10. April 1932 zu datieren, dem Datum der Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten.—11 Bll., mit der Nummerierung 1, 1a, 2, 2a, 2b, 3, 3, 4/5, 6, 6a, 1. 180 x 104 mm. Ohne Datum.

Daß die Journalisten ein schlechteres Deutsch schreiben als ihre Leser, wird gewöhnlich damit erklärt, daß sie es eilig haben, diesen die Lektüre zuzubereiten. Vorausgesetzt wird der Glaube an ein Fatum, das sie zwingt, einen solchen Beruf auszuüben. Da sie ihn aber einmal innehaben, bleibt ihnen der Beweis erspart, daß sie, wenn sie sich mehr Zeit ließen, ein besseres Deutsch schrieben. Es ist aber aus dem Grund nicht anzunehmen, weil die Buchautoren, die nicht genötigt sind, ihre Anschauungen und Empfindungen direkt in die Setzmaschine zu spucken, um keinen Schattenstrich besser schreiben. Selbst die größte Eile mag Gedankenfassungen nicht zu bewirken, die man täglich in jeder Spalte findet und die, weil sie der schnellsten Zunge sich nicht entwinden könnten — die Journalisten diktieren ja zumeist --, weit eher den Eindruck der Ausgewogenheit machen: sichtlich das Werk von Leuten, die ihren Beruf verfehlt haben und nun in ihrer Unsicherheit um den Ausdruck dessen, was sie sagen wollen bemüht sind.«

Drei Beispiele:

... die unendliche Kette von Revolverüberfällen und Messerstechereien, deren Widerhall den Besucher noch im Hotelzimmer nicht loslöst.

[Karl Kraus:] Wie sollte der Widerhall einer Kette loslösen können? Einer will ausdrücken, daß ein neuer Theaterdirektor sich anders legitimieren muß als durch den Verkehr mit Leuten, die gesellschaftliche Ehre suchen. Das geschieht so:

Ein Wiener (?) und Wiener Theaterwissenschaft des neuen Direktors muß sich auf anderen Wegen legitimieren als auf jenen, die gesellschaftlich geschult, sich eine Ehre machen, wenn Herr X. beim Nachtmahl erscheint und Herrn Y. neben einen leibhaftigen, erwachsenen Grafen setzt.

[Karl Kraus:] Nicht auszudenken, was da an Analphabetismus der Realität wie der Syntax durcheinander wimmelt.

...

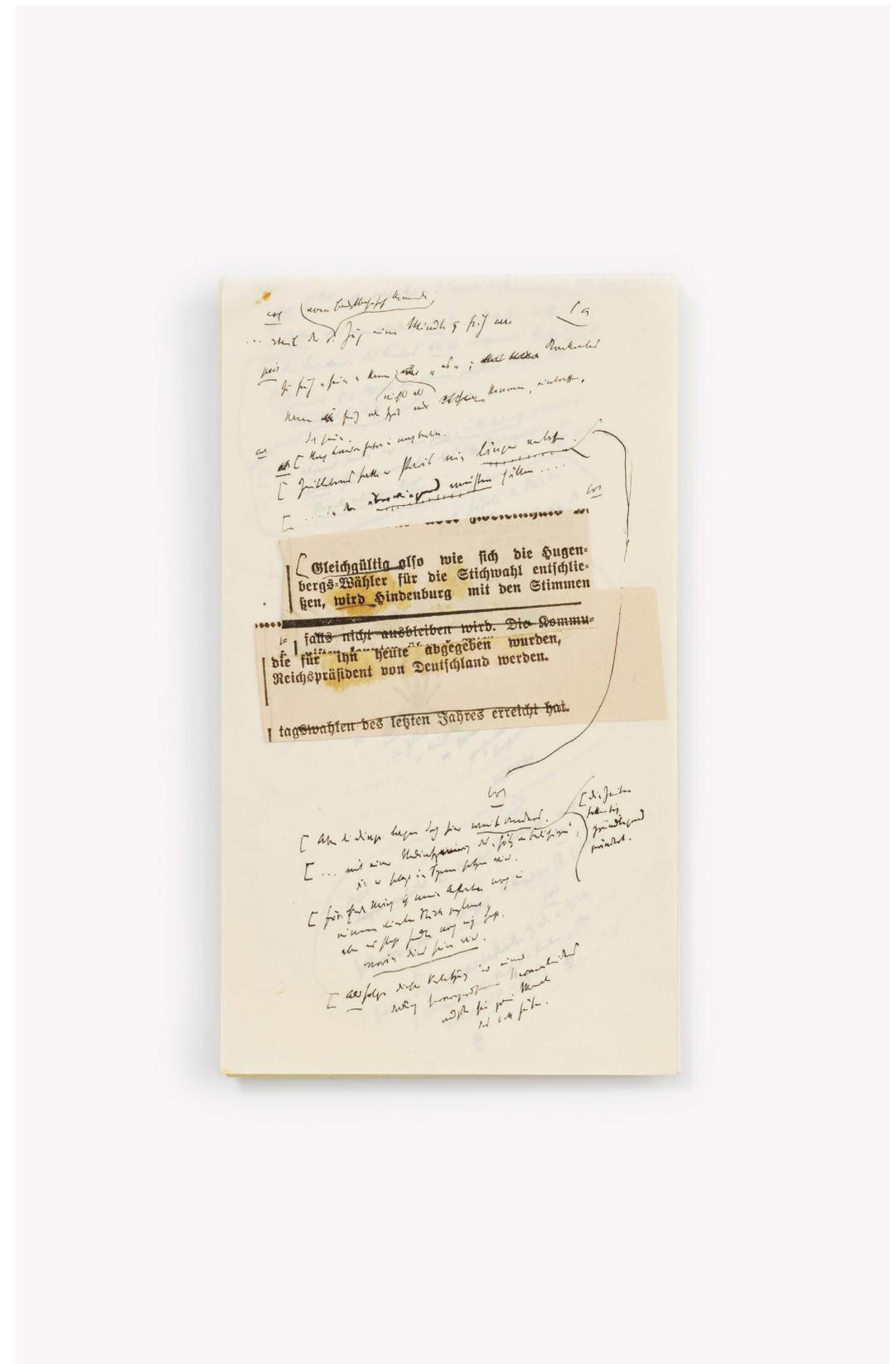
Ihr Werden und Wachsen vom ersten Monolog des Urfaust bis zum Chorus mysticus des zweiten Teiles ist die Entwicklung des Goetheschen Geistes selbst bis zu seiner Vollendung.

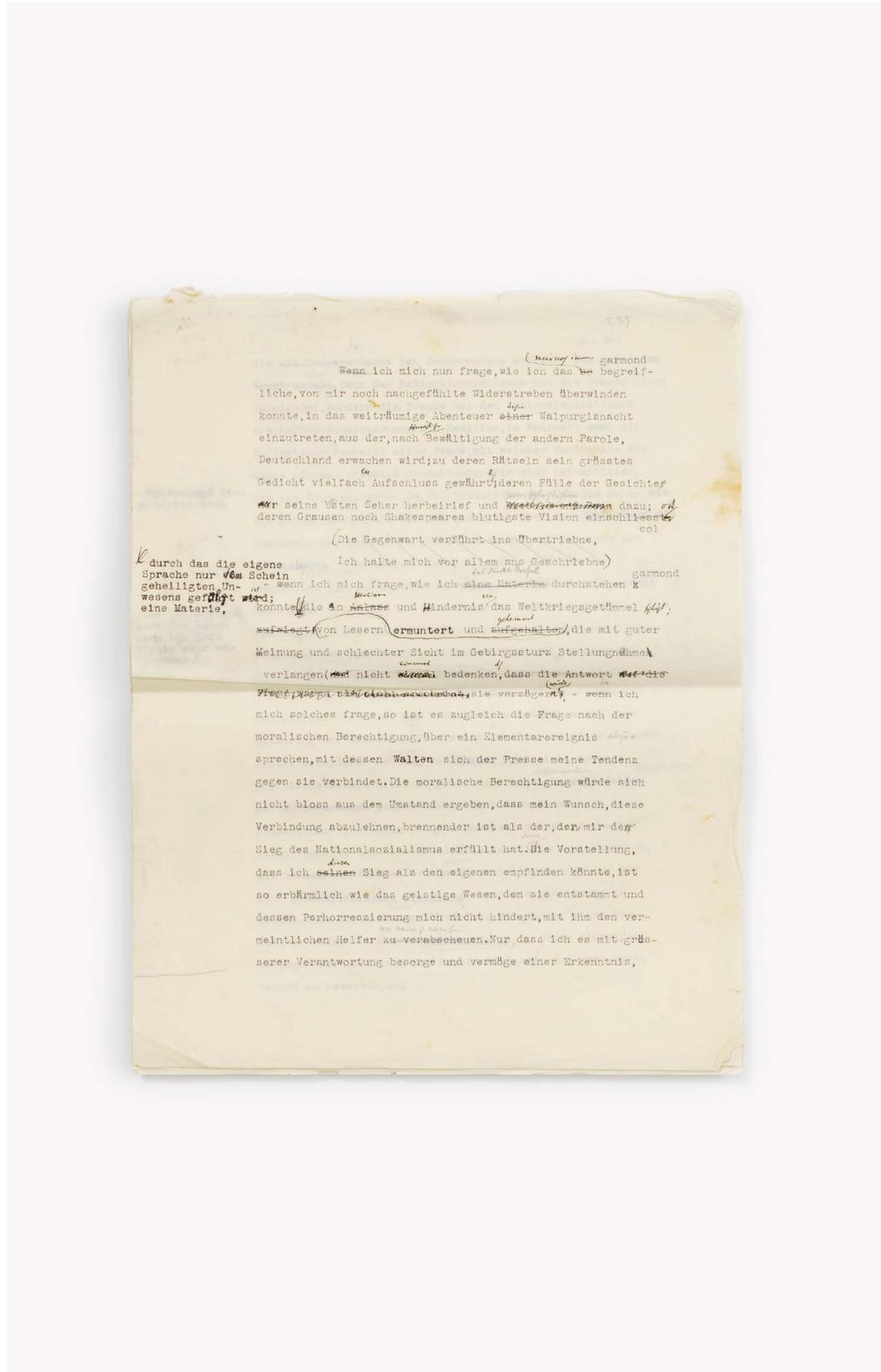
[Karl Kraus:] Und unmittelbar schließt sich an:

Es hieße, dem ewigen Famulus Wagner gleichzutun, wollte man an Einzelheiten mäkeln, wenn uns dies Ganze so vollendet erscheint.

[Karl Kraus:] Diese Vollendung gehört aber nicht dem Werke Goethes an, sondern dem des Herrn Professor Kühnemann, eben dem Werk, das den Willem zum vertieften Leben verlangt, die Vollendung grammatischer Einheit.

Karl Kraus spielt hier auf die zweibändige Ausgabe des Werkes ›Goethe‹ (Leipzig: Insel 1930) des federfreudigen Professors für Philosophie an der Universität Breslau an: Eugen Kühnemann (1868–1946).





No. 5

KARL KRAUS,

VOM TYPOSKRIPT DER DRITTEN WALPURGISNACHT ZUM
TYPOSKRIPT DER FACKEL 890–905: WARUM DIE FACKEL
NICHT ERSCHEINT

1934

Vielfach korrigierte Umarbeitung des letzten, im September 1933 abgebrochenen Versuchs, auf Hitlers Ernennung zum Reichskanzler zu antworten, auf dünnem Schreibmaschinenpapier mit Knicken, Faltungen, Einrissen. Diese Textpassage der ›Dritten Walpurgisnacht‹ in einer ersten Abschrift ist nicht mehr in Satz gegangen; sie wird von Karl Kraus für das ›Fackel‹-Heft 890–905 vom Juli 1934, ›Warum die Fackel nicht erscheint‹, umgearbeitet.—Paginiert. 229, 230, 231, 231a, 232, 233, 234, 235, 235a, 236, 237, 238, 239, 140 geändert in 240, 141 geändert in 241, 142 geändert in 242. 16 Bll., 290 x 231 mm. Ohne Datum.

Das Schlusskapitel in der heute als ›Dritte Walpurgisnacht‹ überlieferten Textgestalt als Typoskript, hergestellt nach einem von Kraus in ein Diktaphon gesprochenen Text. Das Typoskript sollte in der Druckerei Jahoda & Siegel die Beteiligung mehrerer Setzer an der raschen Herstellung eines Fahnenabzugs ermöglichen. Das Typoskript entspricht inhaltlich den Seiten 269–279 der Jerusalemer, Innsbrucker und Marbacher Typoskripte, die am Ende des gesetzten und korrigierten Umbruchs der ›Dritten Walpurgisnacht‹ stehen und die nicht mehr in Satz gegangen sind,—nicht aber ihrem Schriftbild. Das spricht dafür, dass es sich um die erste Nachschrift des von Karl Kraus diktierten Textes handelt.

Zu den Korrekturen: Die Blätter enthalten mehrere maschinenschriftliche, mit erneuertem Farbband vorgenommene Nachträge von Worten innerhalb von Zeilen, die bei der ersten Abschrift in der vermuteten Länge des fehlenden Wortes/der fehlenden Worte von den Schreiberinnen Frieda Wacha/Johanna Jahoda freigelassen worden sind. Diese Korrekturen sind in den späteren, »endgültigen« Abschriften der Jerusalemer, Innsbrucker und Marbacher Typoskripte der ›Dritten Walpurgisnacht‹ berücksichtigt.

Dazu kommen drei längere Ergänzungen auf dem Rand der Seiten mit der nämlichen Schreibmaschine unter Verwendung des erneuerten Farbbands, die in den erwähnten, »endgültigen« Abschriften nicht berücksichtigt sind.

Korrekturen, Umstellungen und Erweiterungen, die auf den ersten Blättern intensiv, später zurückhaltender mit Bleistift und Tinte vorgenommen worden sind, stellen die Bearbeitung der Typoskript-Urschrift der von Wagenknecht als ›Dritte Walpurgisnacht‹ veröffentlichten Version dar. Die Art und Ausführung der Korrekturen spricht für mehrere Korrekturgänge.

Zur Umarbeitung der vom Autor abgebrochen, aufgegebenen ›Dritten Walpurgisnacht‹ für die Juli 1934 ›Fackel‹ 890–905, ›Warum die Fackel nicht erscheint‹, finden zudem ein oder weitere Korrekturgänge statt, ohne den im Druck der ›Fackel‹ veröffentlichten Zustand jedoch zu erreichen.

In der Neuausgabe der ›Dritten Walpurgisnacht‹ (Schriften 12, 1989, S. 306–327), wird das in den Jerusalemer, Marbacher und Innsbrucker Typoskripten überlieferte Schlusskapitel der ›Dritten Walpurgisnacht‹ mit der in der ›Fackel‹ 890–905 gedruckten Version der entsprechenden Passage parallel wiedergegeben.

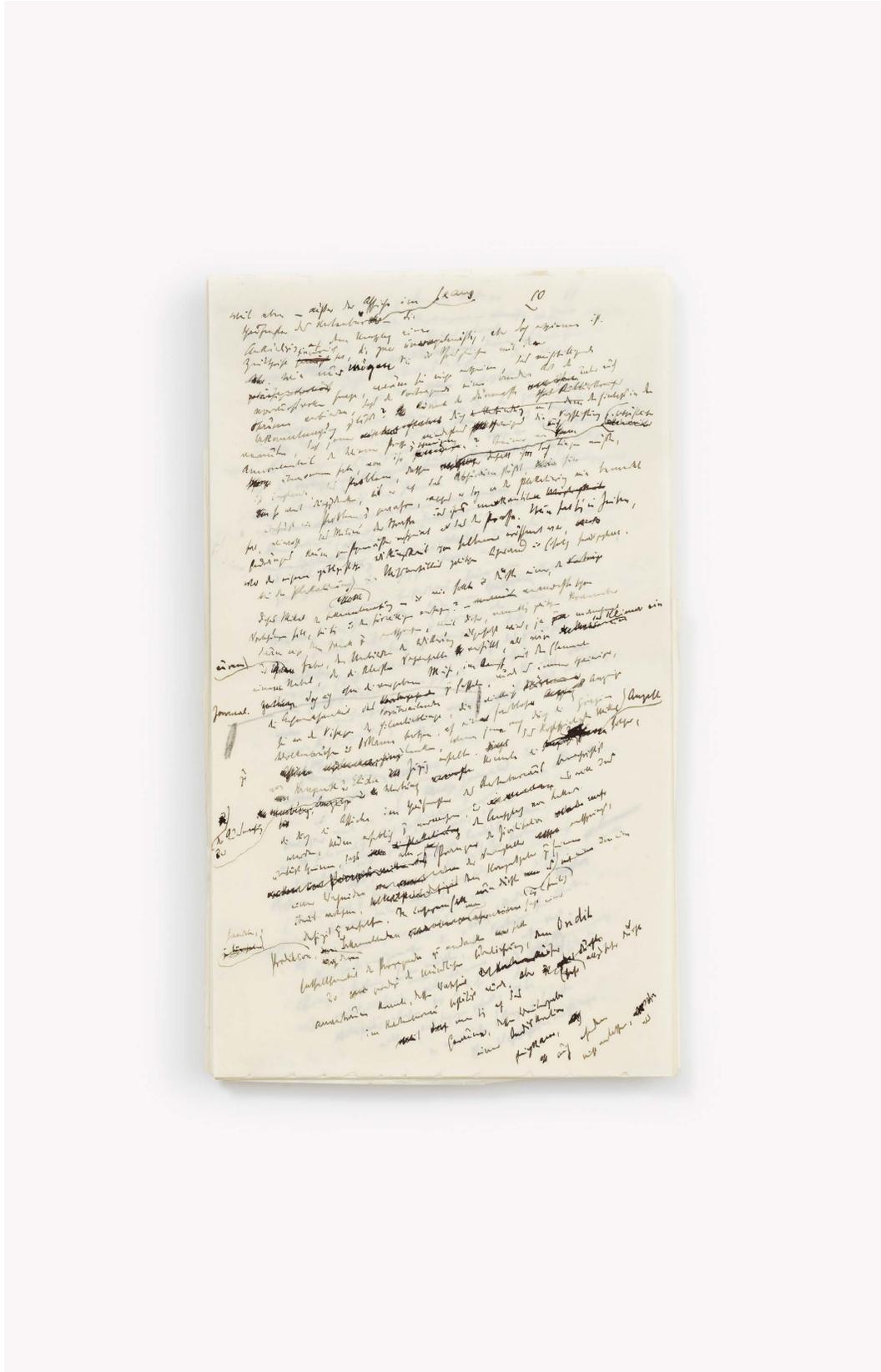
Textzeugen der Edition der ›Dritten Walpurgisnacht‹: Nach Christian Wagenknecht (Schriften 12, 1989, S. 331–343) haben sich von dem zwischen März und September 1933 erarbeiteten F-Heft als Antwort folgende Textzeugen erhalten:

. Von Karl Kraus eigenhändig eingreifend korrigiertes, erweitertes Umbruchexemplar mit 268 Seiten und eingelegten Maschinenabschriften mit den Nummerierungen 59a, 108a, 141a, 141b, 195a-g, 219a, 247a, 252a, b, 255a, 262a, wobei die Einlagen 195a-g nur 5 Seiten im Typoskript und 252a, b nur 1 Seite ergeben: Es sind also Nummerierungen für handschriftlich geschriebene, durchnummerierte Vorlagen. Dazu kommen die Seiten 269–279 als unkorrigiertes, nicht mehr in Satz gegangenes Typoskript. (The Jewish National and University Library, Jerusalem, identisch mit der Negativ-Kopie im Deutschen Literaturarchiv Marbach).

. Umbruchexemplar mit den nämlichen eingelegten, eigh. korrigierten Maschinenabschriften und der Übertragung der von Karl Kraus vorgenommenen Korrekturen in sorgfältigen, lesbaren Abschriften durch Frieda Wacha (mit kleinen Verlesungen, lt. Stremmel, Kraus-Hefte 14, S. 5) aus dem Besitz von Sidonie Nádherný. Wie oben folgen die Seiten 269–279 als unkorrigiertes Typoskript. (Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck, Innsbruck).

. Durchschlag der Abschrift von Oskar Samek aus dem Besitz des amerikanischen Malers und Schriftstellers Albert Bloch, Lawrence, Kansas. (Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck, Innsbruck).

Zur Praxis der Satzherstellung nach Manuskripten von Karl Kraus in der Druckerei von Jahoda & Siegel: Schon 1912 gibt es in der Druckerei Jahoda & Siegel Schwierigkeiten, die Manuskripte und Korrekturen nach der Handschrift von Karl Kraus zu setzen. Karl Spann, mindestens seit 1910 bei der Druckerei tätiger Setzer—dem Kraus im Juli 1910 ›Die chinesische Mauer‹ mit den Worten dankt, er habe »dieses Buch vor Druckfehlern bewahrt«—schreibt am 19.3.1912 an Karl Kraus; seine Sorgen dürften als Muster für den Satz der ›Fackel‹ und die Korrekturen bis 1936 authentisch wiedergeben: »Sehr geehrter Herr Kraus! Gestatten Sie mir, geehrter Herr, wenn ich mir erlaube, auf Ihren geäußerten Wunsch, täglich alles fertigzustellen, die Schwierigkeiten der Erfüllung derselben gegenüber zu halten. Wenn ich am Morgen viel Manuskript von ihnen und überdies eine Anzahl Korrektursachen (zumeist mit großen Änderungen) erhalte, so kann ich dies zumeist nur so bewältigen, daß ich einen Teil abschreibe, um es zu ermöglichen, daß auch solche Setzer mitarbeiten können, welche Ihre Handschrift nicht lesen. Bin ich selbst durch andere Arbeiten stark in Anspruch genommen, dann bin ich leider nicht im Stande, alles zu erledigen, was mir am Morgen geschickt wurde. Könnte ich nach Arbeitsschluß das Abschreiben in solche in Fällen besorgen, dann würde ich am nächsten Tag mehr Setzer mit der Sache der ›Fackel‹ beschäftigen können. Freilich müßte ich das Manuskript über Nacht zurückhalten dürfen. Falls mein Vorschlag Ihre Zustimmung findet, bitte ich mir dies mitteilen zu wollen und von übermorgen an wird es glatter gehen als bisher. Früher, als noch andere Mitarbeiter Manuskripte lieferten in Garmond-Satz in größerem Ausmaße in der Fackel war, hatte ich nicht mit soviel Schwierigkeiten zu kämpfen als jetzt, da das Blatt durchwegs von Ihrer Hand geschrieben und unvergleichlich mehr beinhaltet, außerdem aber von manchen Spaten bis zu 15 Korrekturen zu machen sind.« (nach einer Kopie des Originalbriefs)



Offenbach »in der Welt der Hitler und Stalin«

No. 6A

KARL KRAUS,

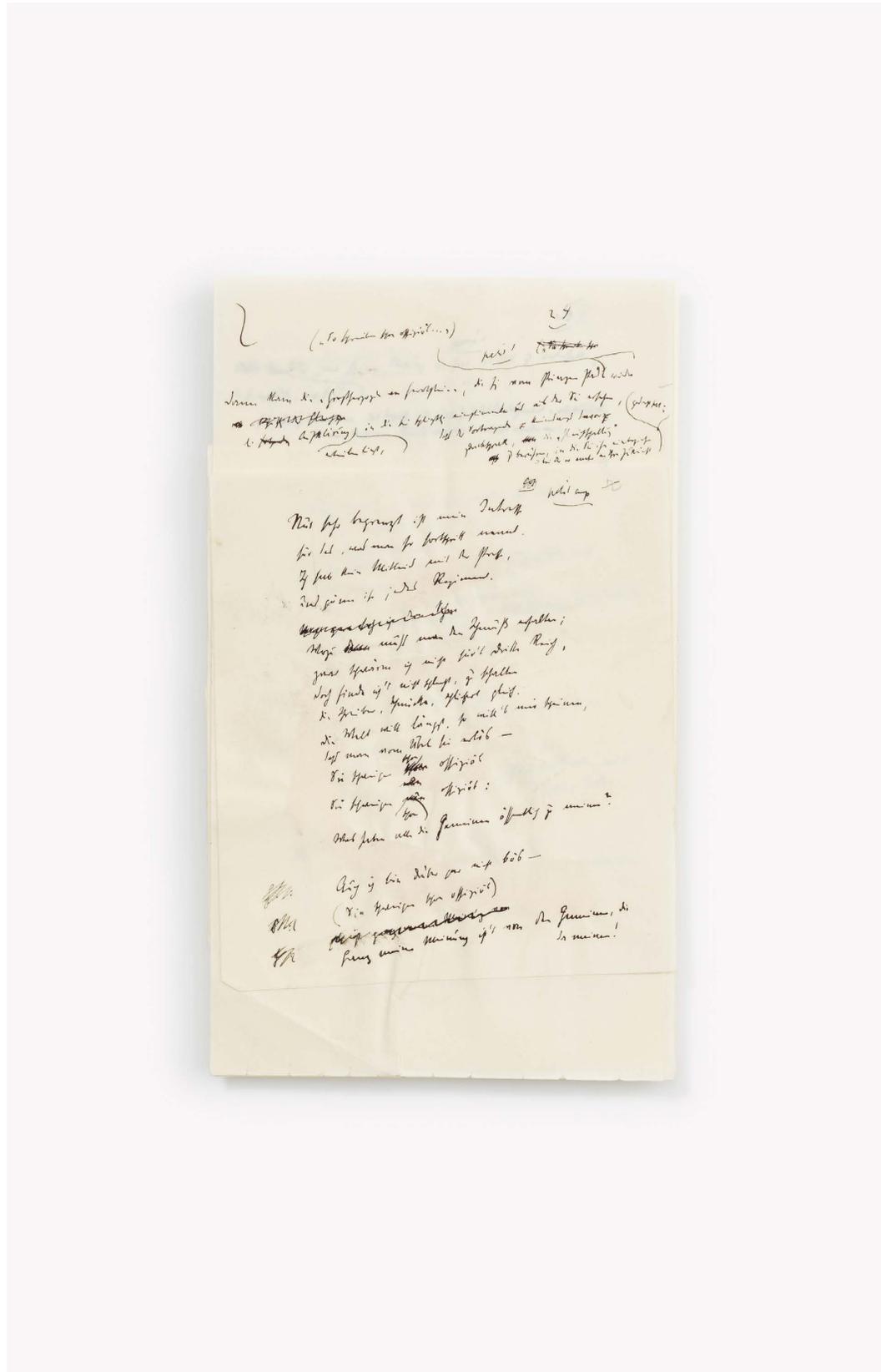
OFFENER BRIEF AN DIE REDAKTION DES
SOZIALDEMOKRAT, PRAG
1934/35

Eigenhändiges, unveröffentlichtes, noch titelloses Manuskript von Karl Kraus mit Sofortkorrekturen, Umstellungen in der damals häufig geübten Form eines offenen Briefes an die »Redaktion des Prager ›Sozialdemokrat‹«. —30 Bll., mit acht eingeklebten Manuskripten von bisher unveröffentlichten Zeitstrophen und einem Zeitungsausschnitt. 180 x 104 mm. Ohne Datum.

Der ›Sozialdemokrat‹ veröffentlicht am 10.8.1934 einen nicht gezeichneten, vermutlich von Emil Franzel verfassten, rüden, antisemitischen Artikel unter dem Titel »Die Fackel« als fascistische Hetzschrift«, eine Reaktion auf F 890–905: ›Warum Die Fackel nicht erscheint‹ vom Juli 1934. Dort heißt es u.a.: »Wenn wir auch noch nicht dabei halten, daß die tschechoslowakische Politik durch die Ressentiments der Wiener israelischen Kultusgemeinde bestimmt wird, so ist es leider nicht ausgeschlossen, daß untergeordnete und entsprechend bornierte Organe den Denunziationen zu genügen suchen. Karl Kraus könnte sich so den Ruhm erwerben, aus dem Dichter der ›Letzten Tage der Menschheit‹ der Zutreiber des österreichischen Henkers geworden zu sein.«

Kraus geht durch seine Anwälte Oskar Samek, Wien, und Jan Turnovsky, Prag, mit einer Strafanzeige »wegen des Vergehens der Nachrede und Verleumdung« gegen den ›Sozialdemokrat‹ vor. Die juristischen Auseinandersetzungen über diesen Fall laufen bis 27.10.1937!; vgl. Böhm, IV; Fall 193, S. 63–189; vgl. KK/SN I, S. 779–781; Darstellung eines Beteiligten, s. J.W. Brügel, Karl Kraus und der Prager ›Sozialdemokrat‹, in Kraus-Hefte 1 v. Januar 1977, S. 11–13; vgl. Eckart Früh, Zwei Briefe in Sachen Karl Kraus, in: Kraus-Hefte 20 v. Oktober 1981, S. 11–14.

Während diese juristische Auseinandersetzung wegen »Nachrede und Verleumdung« läuft, erscheint, wiederum anonym, am 10.1.1935 eine Glosse im ›Sozialdemokrat‹, die Kraus vorwirft, seine Vorlesungen nun



in der einst geschmähten ›Neuen Freien Presse‹ anzuzeigen. Der Verfasser dieser Glosse meint außerdem, ihn mit dem Zitat einer Zeitstrophe an frühere Äußerungen über seine Unabhängigkeit vom »Hofe einer Republik« erinnern zu müssen.

In der ›Neuen Freien Presse‹, Nr. 25261 v. 9.1.1935, S. 15, war unter der Veranstaltungsrubrik ›Theater‹ eine »Vorlesung von Karl Kraus« angezeigt worden: Mittlerer Saal des Wiener Konzerthauses, 19.30 Uhr— ohne jede inhaltliche Angabe, was gelesen werde, also ein redaktioneller Veranstaltungshinweis.

Mit einem eigenhändigen »Brief« an die Redaktion (unter Großschreibung der Personalpronomina, womit vermutlich des verantwortlichen Redakteurs Emil Strauss angeredet wird,) antwortet Kraus auf die, wie Kraus es formuliert, in dem »Drecksblatt«, erschienene Notiz, die auf S. 2 des 30-seitigen Manuskripts eingeklebt ist. Vorgesehen ist diese Abweisung der Vorwürfe vermutlich für F 909 v. Ende Mai 1935, wo die Vorrede zur Vorlesung vom 9.1.1935, S. 29–31, ›Offenbach bei den Schlaraffen‹, wiedergegeben wird, von deren Ankündigung die Polemik des ›Sozialdemokrat‹ ihren Ausgang nimmt.

Die Vorlesung am 9.1.1935 von Jacques Offenbachs ›Blaubart‹ in Wien wendet sich gegen die Inszenierungen des Theaterintendanten Renato Mordo (1894–1955), »einen der stärksten Aufmischer heutigen Bühnenwesens« in Prag, »dem der Schlaraffe Eger ... Offenbach zu beliebiger Verwendung überlassen hat«. Auf dem überlieferten, aber hier nicht beiliegenden Programmzettel vom 9.1.1935 heißt es weiter: » ... die Unmöglichkeit einer Aktualisierung der Offenbachschen Texte [in Wien] in der Welt der Hitler und Stalin ... scheint fehlgeschlagen, da sich für Shakespeare, Offenbach und deren geistige Vermittlung in ganz Wien kaum mehr als dreihundert Menschen interessieren dürften.« (Wien: Lányi 1935; Nachdruck in der F 909–911 v. Mai 1935, S. 27f., unter dem Titel ›An die Abwesenden‹).

Kraus' finanzielle Situation hat sich seit 1933 entscheidend verändert: Am 20.2.1936 schreibt er an Sidonie Nádherný in Florenz: »Von sonstigen Hindernissen (Arge Arbeit und allerlei, natürlich nichts Erfreuliches) abgesehen, könnte ich leider den Luxus so großer Reise mit so kleinem Ziel — bei aller Freude an jeder Minute — mir nicht leisten.« (KK/SN, I, S. 760). Die erwähnten 300 Hörer für Shakespeare und Offenbach kompensieren die Unkosten der Lesungen nicht mehr. ›Die Fackel‹ schreibt rote Zahlen und fährt Jahr für Jahr Verluste ein; vgl. Pfäfflin, Vom Verglühen der Fackel (Warmbronn: Keicher 2004; Bibliothek Janowitz .3) »Gewiß wäre es sympathischer,« räumt Kraus mit Blick auf die Ankündigung in

der ›Neuen Freien Presse‹ ein, »auf ein Verbreitungsmittel verzichten zu können, das doch auch die Gifte verbreitet, deren Bekämpfung die Sache der Fackel ist.« Er erinnert aber daran, »daß wir schon zu [Moriz] Benedikts Zeiten den Ehrgeiz hatten, in den Annoncenteil der Neuen Freien Presse einzudringen. Leider stand uns der Umstand im Wege, daß sie—Ehre dem Ehre gebührt—um keinen Preis, ja selbst für Geld nicht zu bewegen war, dem ihm verhaßten Namen die Gunst zu gewähren, die sie dem schmutzigsten Händler zuteil werden ließ. ...«

Dem Vorwurf des ›Sozialdemokrat‹, in seiner Haltung früher vorge-tragenen ›Zeitstrophen‹ nicht mehr gerecht zu werden, widerspricht Kraus entschieden. Ob denn die folgende Zeitstrophe noch zutref-fe, fragt der ›Sozialdemokrat‹, die der Aktualität nicht entbehre: Sie sei »in den ›Zeitstrophen‹ neben manchem anderen Hohn (auf die Heim-wehren, auf Starhemberg, auf [den Antimarxisten Franz Georg] Strafella und auf Schriftsteller, die ihre Vorlesungen in der ›Neuen Freien Presse‹ ankündigen abgedruckt« und laute—die Sperrungen stammen vom ›Sozialdemokrat‹:

Ich, zu keinem Dienst am Hofe
einer Republik verdammt,
sollte opfern solche Strophe
einem Ueberwachungsamt.

Das fällt mir doch im Traum nicht ein.

Wäre ich je so tief gesunken,
daß ich schon't die Staatshalunken,
dürft' ich in die Runde funken,
in die weite Runde funken.
! Nein, das laß' ich lieber sein !

Wäre er so tief gesunken,
daß er schon't die Staatshalunken,
dürft' er in die Runde funken.
Doch da wär er tief gesunken
und so läßt ers's lieber sein.
Schonunge eines Staatshalunken
fällt ihm im Traum nicht ein!

(Zeitstrophen. Wien, Leipzig, Verlag ›Die Fackel‹ 1931, S. 85; Theater der Dichtung. Frankfurt: Suhrkamp 1992, S. 281).

Diesen Vorhaltungen setzt Karl Kraus zunächst den in den ›Zeitstrophen‹ gedruckten Tirolienne-Zusatz aus ›Pariser Leben‹ entgegen (1931, S. 204; 1992, S. 404).

Nicht einmal zu Inseraten
kann ich die Presse verführen.

Nur die Sozialdemokraten
lassen mich inserieren.

und teilt bis dahin und auch später ungedruckte Zeitstrophen mit, darunter die folgenden:

Manche Strophe unterdrücken
muß ich, ach, es tut mir leid.
Tragisch ist es, sich bücken
vor der niederträcht'gen Zeit.

Mir fällt zu Hitler nichts ein.
Aber gar nicht !schlecht ich fänd' es :!
wenn's gedient hätt' !: letzten Endes :!
! mich von Kriechern zu befreien. !
Aber gar nicht !: schlecht er fänd' es :!
wenn's gedient hätt' !: letzten Endes :!
wenn's gedient hätt' !: letzten Endes
ihn von Kriechern zu befreien.
Freilich, wem nun letzten Endes
kriechen sie hinein?

Aus ›Pariser Leben‹ sei wenigstens eine zitiert:

Ich bin der Verehrer beraubt:
das verzeihn sie mir nie:
Sie hab'n nämlich geglaubt,
daß ich so blöd bin wie sie!

Die ›Blaubart‹-Lesung am 9.1.1935 hat wie angekündigt stattgefunden. Kraus telegraphiert noch am Abend an Sidonie Nádherný: »Heute vom Bett aufs Podium.« Und im nächsten erhaltenen Brief an Sidonie Nádherný, die sich in Florenz aufhält: »Nur auf dem Podium ist das Leben schön, sonst gar nicht.« (KK/SN, I, S. 760).

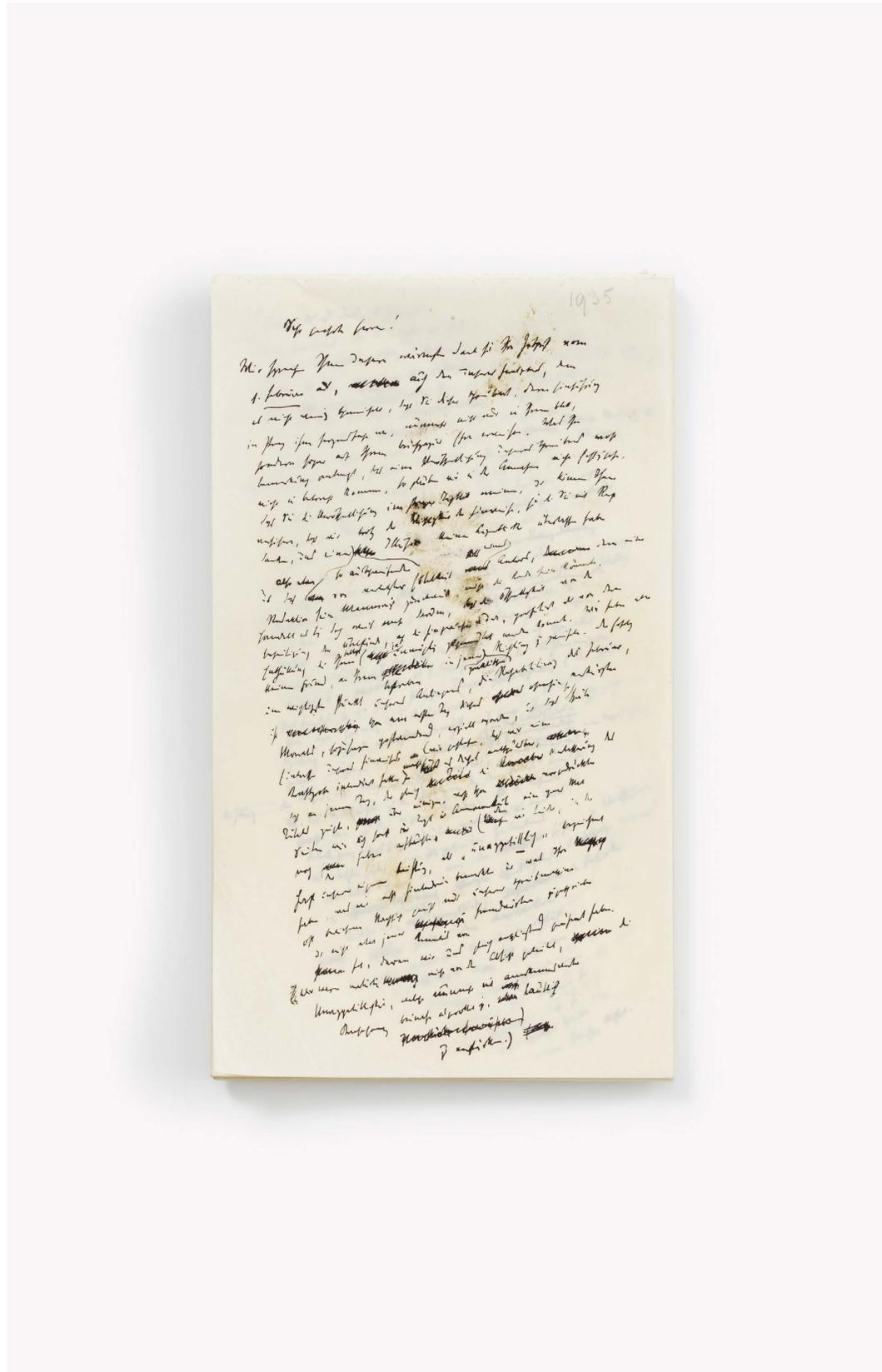
No. 6 B

KARL KRAUS,

ZEITSTROPHEN UND WIDERSPRÜCHE

1934/35

Bürstenabzug mit Veränderungen gegenüber dem Manuskript.—18 Bll., paginiert S. [35]–52, mit zwei minimalen eigenhändigen Korrekturen von Karl Kraus. 217 x 146 mm. Ohne Datum. Mit einer Ergänzung im Seitenübergang 50/51 von der Hand Helene Kanns. Es ist vorauszusetzen, dass diesem Abzug eine oder mehrere Korrekturen vorausgehen.



...als interessantes Nachrichtenblatt wären Sie unstreitig
 von Anfang an verpflichtet gewesen, etwas mehr
 Greuelpropaganda zu treiben...

No. 7A

KARL KRAUS,

OFFENER BRIEF AN DIE REDAKTION DES PRAGER TAGBLATT
 FEBRUAR 1936 [?]

Eigenhändiges, unveröffentlichtes, noch titelloses Manuskript von Karl Kraus mit Sofortkorrekturen, Streichungen, Umstellungen und einem eingeklebten Zeitungsausschnitt auf S. 17; genutzt wird die damals häufig geübte Form eines offenen Briefes an »Sehr geehrte Herren«, hier an die des »Prager Tagblatts«; vgl. F 890–905 v. Ende Juli 1934, S. 1, S. 170; vgl. »An die Redaktion des Prager »Sozialdemokraten«, 1934/35. Angesprochen wird der Chefredakteur des »Prager Tagblatt«, Dr. Sigmund Blau (1876–1937 oder 1939), unterzeichnet: »Mit vorzüglicher Hochachtung/ Der Verlag der Fackel«. Mit der eigenhändigen Datierung von Helene Kann: »1935«; der Text belegt durch Zitate die Niederschrift ante quem 15.2.1935, vermutlich aber erst im Februar 1936.—69 Bll., in der Paginierung (1)–3, 3a, 4–27, 27a, 27b, 27c, 28–32, 32a, 33, 33a, 33b, 33b1, 33b2, 33b3, 33c, 33d, 33d1, 33d2, 33e, 33f, Einfügung in 33f unpaginiert, 34–36, 36(1), 36a, 36a!, 37–38, Einfügung unpaginiert, 381, 39–40, 40a, 41–46. 179 x 104 mm.

Karl Kraus wendet sich »in seinen letzten Lebensjahren mit besonderem Ingrimme« gegen das »Prager Tagblatt« (J.W. Brügel, in Kraus-Hefte 40 v. Oktober 1986, S. 10f.), der letzten großen, unzensierten, linksliberalen deutschsprachigen Zeitung nach dem Februar-Aufstand von 1934. Es könne, so Brügel, »wohl nur mit einem Bedürfnis nach Ersatz für Kritik an der Wiener Presse erklärt werden, die im alten Ton fortsetzen er nach 1934 entweder nicht konnte oder nicht wollte, weil es ihm widerstrebt haben muß, irgendeine Übereinstimmung mit den in der »Neuen Freien Presse« zur innenpolitischen Situation geäußerten Ansichten zu bekunden«. Vgl. die Briefe von Karl Kraus vom 28.4.1935, Sign. LQH0102987, und vom 23.5.1936, Sign. LQH0102993, im Teilnachlass Karl Kraus der Wienbibliothek im Rathaus, Wien.

Am 29. Januar 1935 schreibt Karl Kraus einen Brief an die Redaktion des ›Prager Tagblatt‹, in dem er orthographische, stilistische, literarische und politische Mängel rügt. Der Brief ist im Teilnachlass Karl Kraus in der Wienbibliothek im Rathaus als eigh. Entwurf »An die Redaktion des ›Prager Tagblatt‹«, Sign. LQH0192983, sowie in einer von fremder Hand korrigierten, maschinenschriftlichen Fassung vom 29.1.1935, Sign. LQH0269050 (Sign. der hss. Fassung LQH0102983) überliefert.

Kraus berät Blau, »wie ein Tagblatt zu machen wäre«; er kritisiert die »Fülle der Druckfehler«, die besonders das Morgenblatt, das »bereits um ½ 7 Uhr früh in Wien eintrifft, ... während die Prager Genießer, die die zweite Auflage erhalten, bloß die Stilfehler zu Gesicht bekommen«. »Wollen Sie bitte nicht annehmen, daß wir das Bedürfnis haben, mit Ihnen ein Henlein zu pflücken«, heißt es in Anspielung auf Konrad Henlein, den Mitbegründer der »Sudetendeutschen Heimatfront« und späteren Gauleiter des Sudetenlandes, »aber es drängt uns nun einmal, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Ihre sichtbare Tendenz, sich den österreichischen Verhältnissen ... anzupassen, durch Notizen beeinträchtigt wird wie den warmen Nachruf auf den kaltgestellten Reichsminister Frank II«. Gemeint ist Hans Frank, der im Auftrag Hitlers die Gleichschaltung der bayerischen und dann der deutschen Justiz durchführt und während des Zweiten Weltkriegs als Generalgouverneur des besetzten Polen von Zeitgenossen der »Schlächter von Polen« oder der »Judenschlächter von Krakau« genannt wird. Kraus verurteilt die Darstellung der nationalsozialistischen Politik gegen Österreich, den »von Ihnen selbst prunklos bestatteten ... Kanzler Dollfuß«, »den Rachezug und die Bombenoffensive gegen Österreich«; dazu kommen die Rolle von Max Brod in der Redaktion, die Behandlung Offenbachs durch den Prager Regisseur Renato Mordo, die Werbung für »seidenzarte und doch verlässliche« Gummiwaren, vgl. den im Wiener Teilnachlass verwahrten »Umschlag mit Aufschrift ›Olla u. Primeros‹ (Präservative)« aus dem ›Prager Tagblatt‹, Sign. LQH0103199, »ja, Sie übersetzen jeden Ihnen aus dem Ausland mitgeteilten Februar«, schreibt er an Blau, »eigens in diesen entsetzlichen ›Feber‹«. (Georg Kanner, Ein Brief von Karl Kraus an das ›Prager Tagblatt‹, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 117 v. 24./25.5.1986, S. 68; vgl. auch die Monita über »das ›Prager Tagblatt‹, welches rascher arbeitet, um leider schon um halb sieben Uhr früh in Wien einzutreffen, wofür es aber durch vorzügliche Druckfehler entschädigt«, in F 912–915, S. 39; F 917–922, S. 74f., 85; zum Wort »Feber«, S. 98).

Die Antwort der Redaktion des ›Prager Tagblatt‹ (vgl. Kraus-Hefte, 40 v. Oktober 1986, S. 11) an den Verlag ›Die Fackel‹ vom 1. Februar [!] in der von nun an geltenden Schreibung des Monats wird von Karl Kraus mit Dank angenommen. Es wird zudem mit dem »Ausdruck unveränderlichen

Respekts« gegenüber Karl Kraus mitgeteilt, dass das ›Prager Tagblatt‹ seit 1.4.1933 in Deutschland verboten sei.

Trotz mancher Vorbehalte und Einschränkungen: Kraus sieht sich in dem hier vorliegenden Briefentwurf, der, so lässt eine Bemerkung eine »gerade vor einem Jahr im Feber« gemachte Beobachtung vermuten, im Frühjahr 1936 entstanden sein muss und der noch in Satz geht und korrigiert wird, zu einer grundsätzlichen Stellungnahme veranlasst [Manuskriptseite 30]:

Nicht jede Zeitung kann sich rühmen, daß wir ihr, und mit solcher Gründlichkeit, häusliche Nachhilfe erteilen. Alles in Allem: Nützen Sie von den Hinweisen, für die Sie danken, was Sie brauchen können, womöglich alles! Lassen Sie sich Zeit, Wien kann warten, sogar Prag, lernen Sie an jedem Worte zweifeln, ehe Sie es in die Maschine werfen, und selbst wenn Sie es gut finden, drucken Sie's lieber nicht! Wir leugnen durchaus nicht, daß wir der Presse gegenüber — und von jeher — einen Faschismus eigener Prägung etabliert haben, bei dem das Rutenbündel strenge, aber gerechte Massage erteilt. Was bleibt uns für die kurze Zeit anderes übrig, die wir noch zu tändeln haben, bis uns das Schicksal ereilt?

Das letztere bezieht sich auf die für Österreich und die Tschechoslowakei gemeinsame Bedrohung durch Hitler. Voraus geht die Kritik an dem verlotterten Umgang mit dem Sprachgut, die Satz- oder Druckfehler, die stilistischen Entgleisungen, die harmlosen Rubriken (›Wie sie aussehen?‹; ›Was bringen die Kinos?‹; ›Vor fünfzig Jahren‹). Dazu kommen die Schmockereien der Mitarbeiter der ›Prager Presse‹ [Manuskriptseite 12]:

In einer Theaterkritik hieß es: Herr X ›als Revoluzze‹ und in der andern: Herr Y ›als Eunuche‹. Was die beiden scheinbar einander widerstreitenden Berufe anlangt, so hat zwar der Herausgeber der Fackel gerade vor einem Jahr im Feber erfahren, daß die Prager Intelligenz eine Verwechslung leicht ermöglicht. Aber was den sprachlichen Punkt betrifft, so scheint sich dem Problem der zwei fehlenden Buchstaben, das der Monat den Pragern aufgibt, hier eine verwandte Schwierigkeit zu gesellen, der ›Revoluzze‹ hat um einen Konsonanten zu wenig, während dafür der Eunuche um einen Vokal zu viel hat ...

Auch Max Brod, der Redakteur des ›Prager Tagblatt‹, wird in die Betrachtung einbezogen, seine »Eigenbrödelei« gerate zur »Eigenblödelei« [Manuskriptseiten 10–11]:

Es handelt sich um das Bindungs-(nicht Bindung-)s, an dessen schmerzlichem Ausfall ein bei Ihnen beschäftigter Unhold sich geradezu weidet: indem er nämlich nicht nur

wie Harden der Meinung ist, dieses s sei dort falsch angebracht, wo es nicht den Genetiv bezeichnet (also ordnungsgemäß seinen Unfug treibt, der einer Prager Zunge vertrackter sein muß als selbst der Februar); nein, darüber hinaus auch Formen wie etwa Staatenwalt, Reichanwalt, Friedenrichter einführt, die nicht bloß eine Schrulle, sondern geradezu eine Schmonze bedeuten. ... Sie glauben gar nicht, wie komisch sich solche Preziosität schludriger Zeitungsartikel ausnimmt und wie die Eigenblödelei von der normal-journalisten Sprache der Umgebung absticht.

Die ›Lokal-Chronik‹ wird gestreift, die Zweideutigkeiten im Annoncenteil, die »Geistpflege«, das Politische nach der Juli-›Fackel‹ von 1934. Dann wirbt Karl Kraus um einen Bundesgenossen in der Auseinandersetzung über Engelbert Dollfuß und im Kampf gegen Hitler [Manuskriptseite 38]:

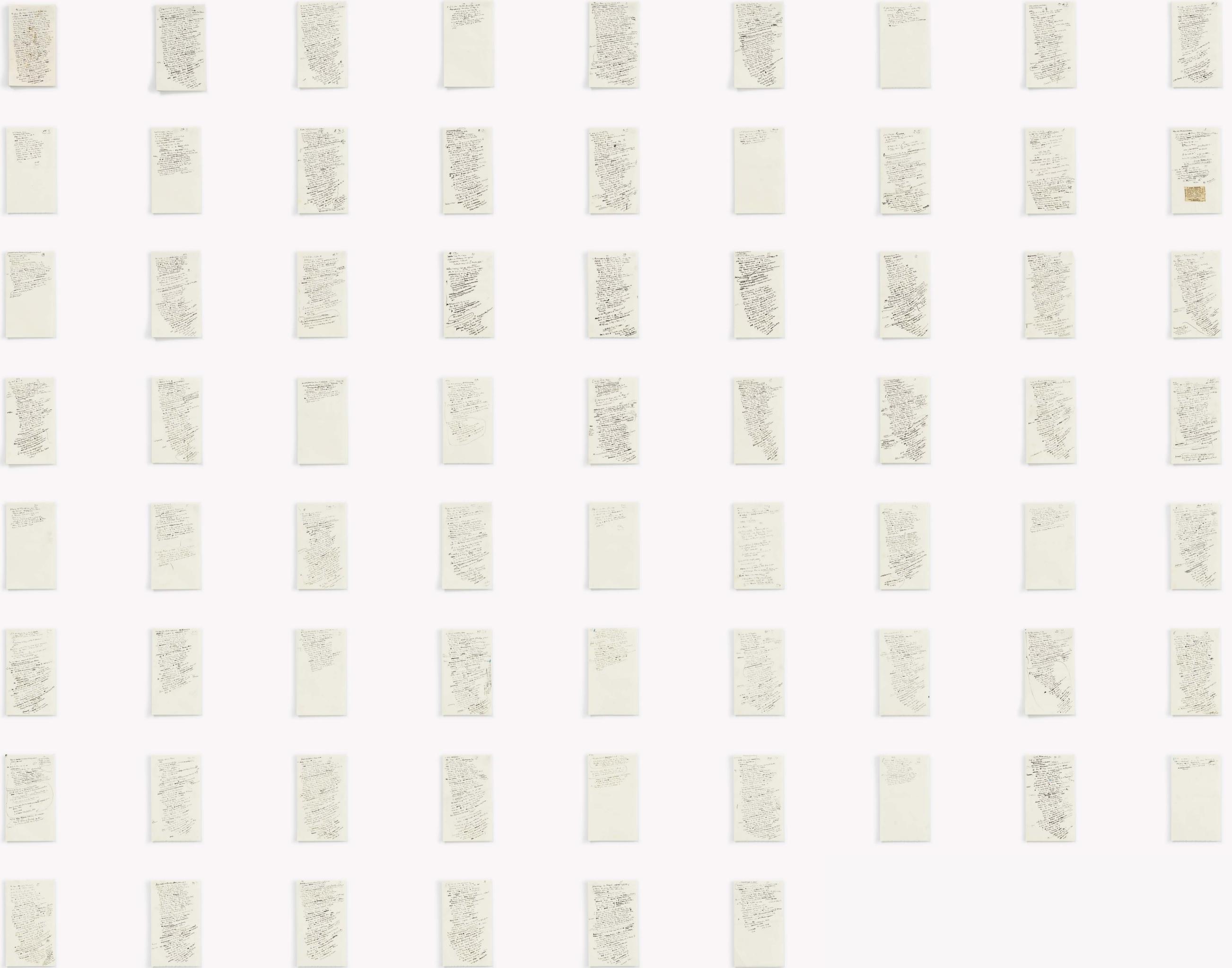
Sehr geehrte Herren, ... Sie haben natürlich längst verstanden, daß Sie diese Dinge nichts angehen ... Unsererseits jedoch ist es der Ausdruck des Vertrauens, wenn wir uns Ihrer Adresse bedienen, nicht im Sinne einer Diskretion, die wir etwa erbitten wollten, sondern im Gegenteil weil wir einen populären Stützpunkt brauchen, von dem es aus sich leichter herumspricht (wie bei den Möven). Sie verstehen, es handelt sich um einen Kunstgriff. Wir können uns nicht einzelweis mit dem Gewimmel von Unter- und Überläufen der Freiheit abgeben, die einen Verehrten wegen der Entscheidung zwischen einem Märtyrer und Herrn Bauer verdächtigen und besudeln. Was Sie selbst betrifft, die durch Respekt gebunden sind, möchten wir Ihnen, wie anderen politischen Faktoren Ihres Landes, allerdings sagen, daß wir ihn noch lieber einen Toten bezeugt gesehen hätten, etwa in einer warmherzigen Art, mit der, wenn schon nicht Trauerfahnen wie für Hindenburg entfaltet wurden, doch von ihm zu sprechen war, oder in der spontanen Verabscheuung, wenn nicht Verhinderung der Niedertracht, die das Andenken des Mannes beschmutzt hat, dessen Leben und Sterben vielleicht, wenn wir noch hoffen können, Europa inclusive der Tschechoslowakei gefrommt haben wird.

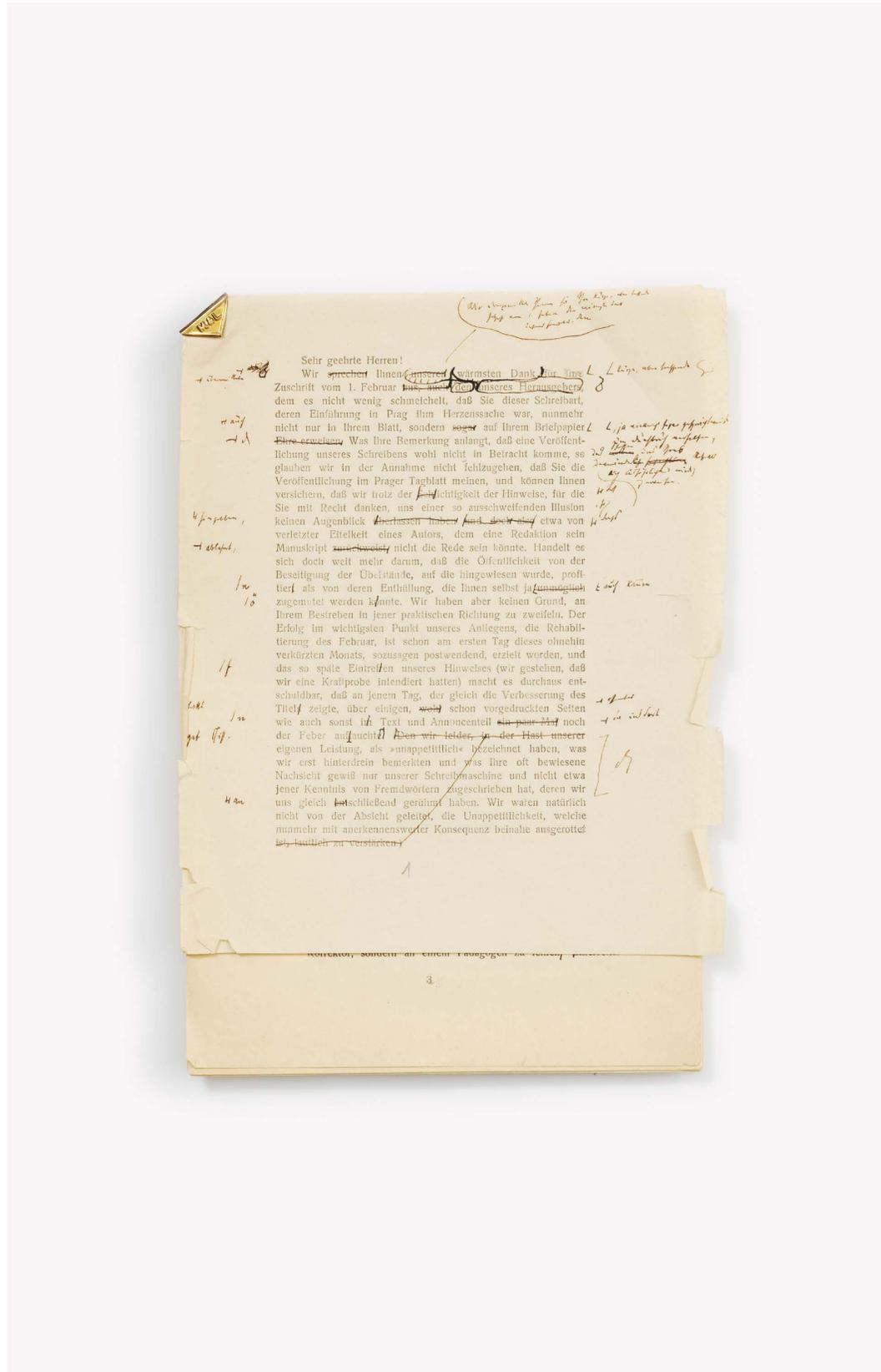
Am Ende des Textes zieht Kraus Parallelen zwischen dem im Besitz der jüdischen Familie Mercy stehenden, deutschsprachigen ›Prager Tagblatt‹ und der ›Fackel‹. Dann kommt er, anspielend auf das vielfältige Echo, seiner in der ›Fackel‹ 890–905, ›Warum die Fackel nicht erscheint‹, ausgesprochenen, noch heute vielfach missverstandenen Äußerung zu sprechen, ihm falle zu Hitler nichts ein [Manuskriptseiten 42–43]:

Wohl, Ihr Blatt ist in Deutschland verboten; und die Aufhebung des Verbots ist, so wenig Schuld Sie an diesem

haben und so wichtig Ihnen jene wäre, noch nicht erfolgt. Aber zu viel Aufhebens von diesem Verbot, das Sie selbst bloß geschäftlich, andere jedoch leiblich schädigt, sollten Sie nicht machen. Man kann nicht gut sagen, daß Sie vor dem 1. April 1933 große Anstrengungen unternommen haben, sich es zu verdienen. Gewiß mußte es Ihnen schwer fallen, sich der Verfolgten anzunehmen, wenn Sie als Judenblatt die Fahne des Deutschtums in der Tschechoslowakei hochzuhalten haben, umsomehr als auch bei den Glaubensgenossen, die lange Zeit zu den Ungläubigen zählten, mannigfach deutsche Gefühle mitschwangen. ... Wir, die wir an dem kleinen Thema einer Wechselbeziehung von Tinte und Blut festhalten, dürfen es uns erlauben, die Verwirrten noch mehr zu verwirren, ja sie vor den Kopf, der wirklich nur mehr zur Metapher taugt, zu stoßen. Das ist Sache der Fackel. Ein Tagblatt hat, solange es nicht in andere Hände übergeht, Gesinnung zu haben. Wohl ist gerade unser Herausgeber, der alles angreift und dem dennoch so lange zu Hitler nichts einfiel, bis er es eingestehen mußte, nicht berufen, Ihnen aus einer polemischen Zurückhaltung einen Vorwurf zu machen, aber als interessantes Nachrichtenblatt wären Sie unstreitig von Anfang an verpflichtet gewesen, etwas mehr Greuelpropaganda zu treiben...

»Greuelpropaganda«—das ist das Schlagwort der Nationalsozialisten gegen Nachrichten, die sie nicht kontrollieren können und gegen die sie durch Sondergerichte und durch das sogenannte Heimtückegesetz vorgehen. »Die Weltjuden treiben Greuelpropaganda und verbreiten Greuelmärchen, und wenn wir hier im geringsten etwas davon erzählen, was Tag für Tag geschieht, dann treiben eben wir Greuelpropaganda und werden dafür bestraft.« (Victor Klemperer, 27. März 1933).





No. 7 B

DAZUGEHÖRENDES MATERIAL

Bürstenabzug mit eingreifenden eigenhändigen Korrekturen und Streichungen mit noch nicht ausgeführten Buchstabenkorrekturen.—10 Bll., paginiert 1–10. 220 x 146 mm. Ohne Datum.

Bürstenabzug mit eingreifenden eigh. Korrekturen und Streichungen mit noch nicht ausgeführten Buchstabenkorrekturen.—10 Bll., paginiert 11–20. 220 x 146 mm. Ohne Datum.

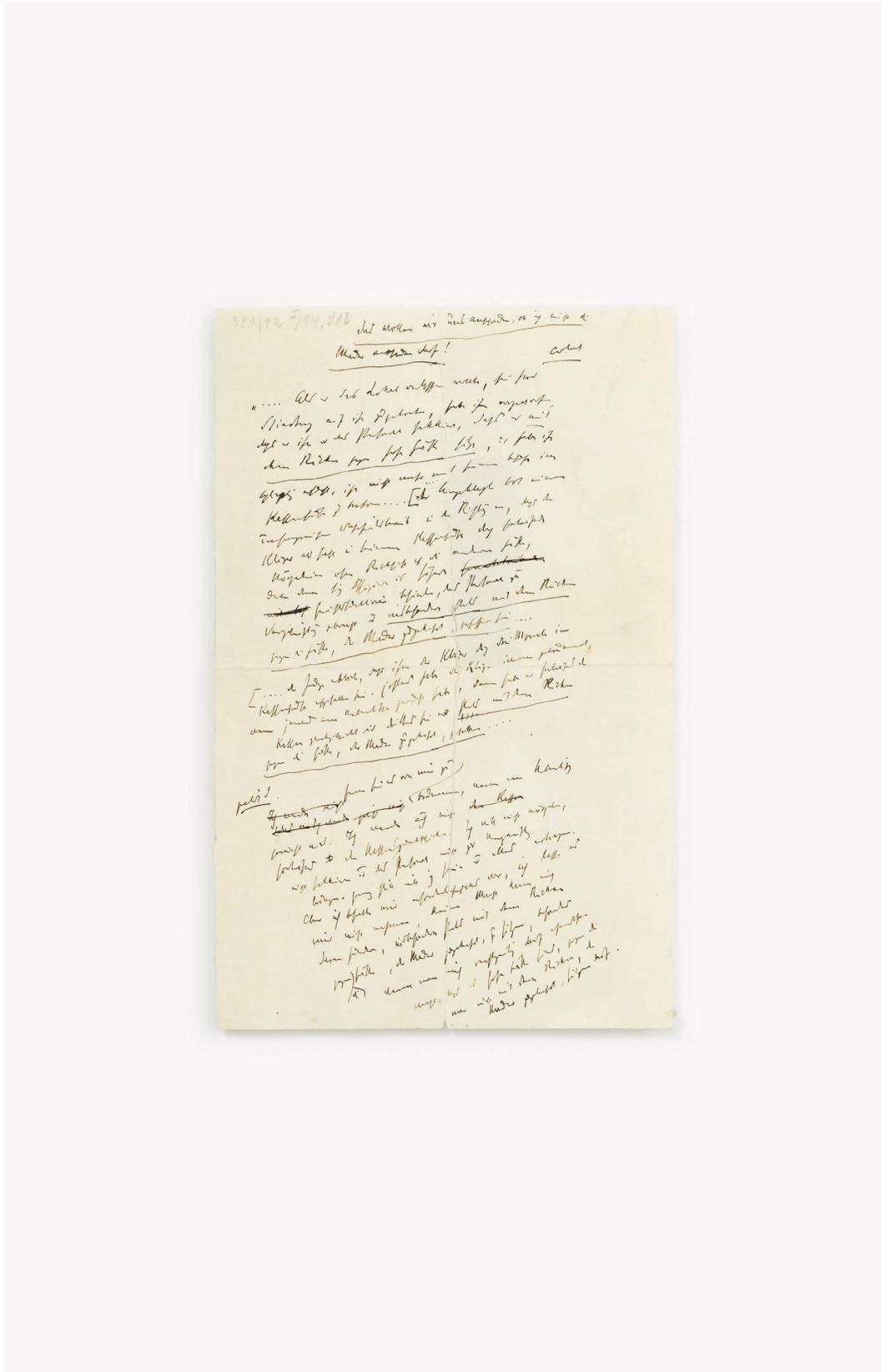
Bürstenabzug mit eingreifenden eigh. Korrekturen und Streichungen mit noch nicht ausgeführten Buchstabenkorrekturen.—13 Bll., paginiert 21–34. 220 x 146. Ohne Datum.

Christian Wagenknecht erwähnt in: Kraus-Hefte 40 v. Oktober 1986, S.11f, einen »Fahnenabzug ... mit allerlei eigenhändigen Korrekturen, die in Kranners Veröffentlichung nicht berücksichtigt sind, und unter Beifügung des Antwortschreibens, das das Prager Tagblatt am 1. Februar 1935 an den Verlag Die Fackel gerichtet hat«. Es folgt dort die Mitteilung des Briefs vom Prager Tagblatt an den Verlag »Die Fackel« v. 1. Februar 1935.

Wenn man die Notiz auf dem Programmzettel der Vorlesung vom 14.2.1936, »Märchen und Balladen« (Nr. 697), in Beziehung auf die Ekelform »Feber« auf ausgegebenen Eintrittskarten, die nicht bei Jahoda & Siegel gedruckt worden sind, als Ankündigung zu lesen versteht, plant Kraus für den April 1936 ein »Fackel«-Heft, das nicht mehr erschienen ist. Dort heißt es in einem witzigen Wortspiel: »Wie leicht könnte ein Kontroller vermuten und verbreiten, der Vortragende habe im Text seiner Eintrittskarten (deren eine er zufällig, zum erstenmal, gesehen hat) wissend den F e b e r geduldet, den er sonst verabscheut, und den sogar aus dem Prager Herzblatt [im »Prager Tagblatt«]—vorsorglich im J a n u a r 1935—ausge m ä r z t zu haben, einen seiner wenigen praktischen Erfolge bedeutet (dessen Herausstreichung wohl als A p r i l scherz der »Fackel« erscheinen wird).

VERÖFFENTLICHTE MANUSKRIPTE
VON KARL KRAUS

1914-1930



No. 8

KARL KRAUS,

DAS WOLLEN WIR UNS ANSCHAUEN, OB ICH NICHT DIE MAUER ANSCHAUEN DARF!

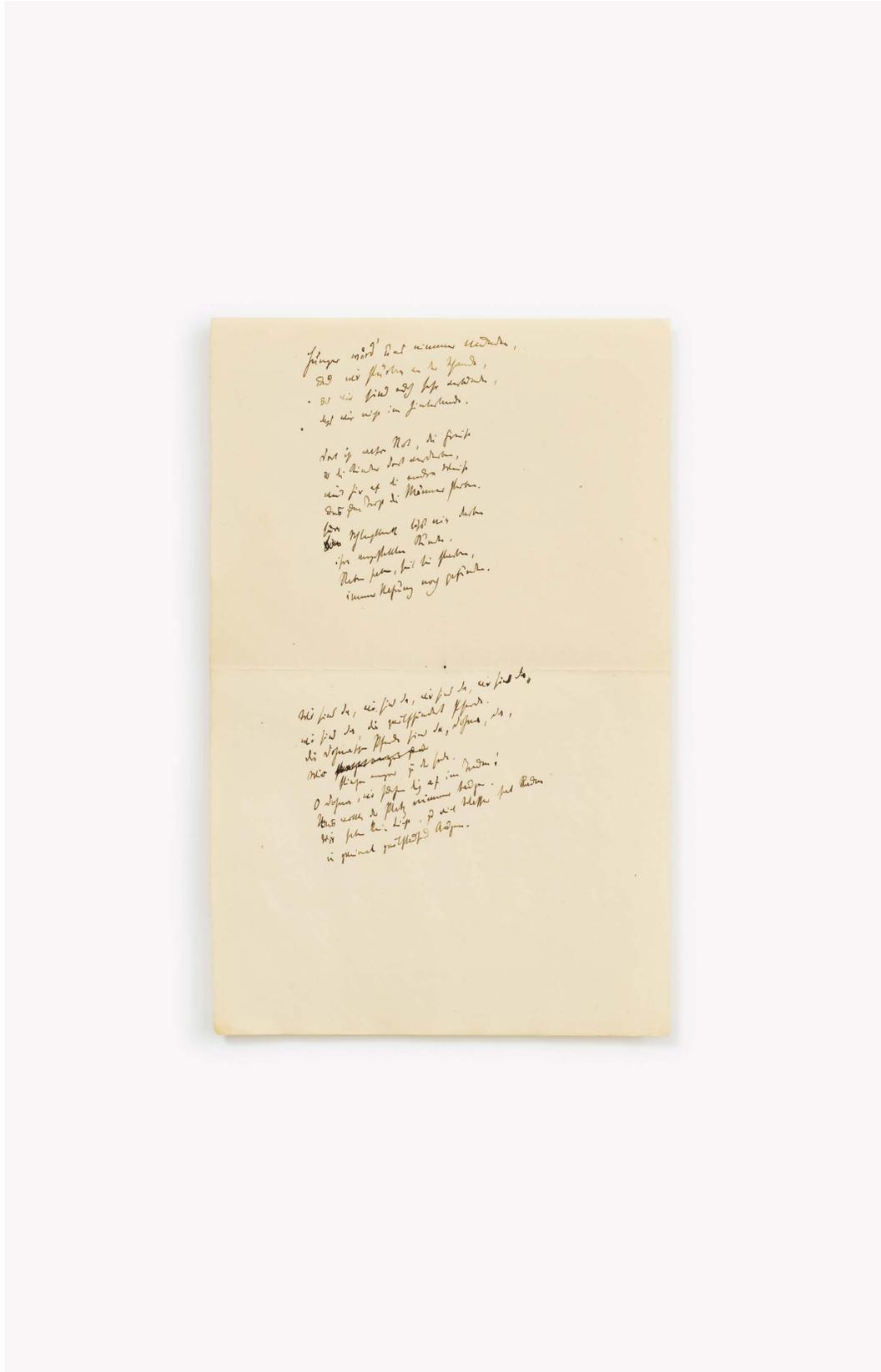
1914

Eigenhändiges Manuskript von Karl Kraus mit zahlreichen Sofortkorrekturen und der Anweisung für den Satz »col[on]el]. In den Falzen gebrochen.« Mit der Quellenangabe von Unbekannt: »391/92 I/14[?], S 12«.—1 Bl., 232 x 147 mm.

Dazu dasselbe: *Typoskript*, von Unbekannt.

Glosse über den Bericht von einem Prozess gegen einen Gast eines Kaffeehauses, der es vorgezogen hatte, seine Mahlzeit »mit dem Rücken gegen hohe Gäste«, das sind »Offiziere und höhere Gerichtsfunktionäre«, einzunehmen. Erstdruck, in: F 391–392 v. 21.1.1914, S. 12.

Vgl. dazu die von Karl Kraus in F 339 v. 30.12.1911, US 4, veröffentlichte Anzeige: »GASTHAUS für einen STAMMGAST gesucht, der weder vom Wirt noch vom Personal begrüßt oder mit seinem Namen angerufen werden will und abends verschiedene Gemüse fertig vorzufinden wünscht, die nicht nach Wiener Art zubereitet sind. Bedienung ohne Konversation, Bezahlung ohne Ansagung der Speisen. Anträge unter »KRAFTER-SPARNIS« an den Verlag der Fackel.



No. 9

KARL KRAUS,

GEDICHTE AUS DEN LETZTEN TAGEN DER MENSCHHEIT
1919

Karl Kraus, Hunger würd' uns nimmer munden ...

Eigenhändiges Manuskript der Strophen 8–10 des Gedichts ›Die Raben‹ aus der Folge der ›Sprechenden Erscheinungen‹ im V. Akt der ›Letzten Tage der Menschheit‹. Mit einer Sofortkorrektur.—1 Bl., 230 x 147 mm. Ohne Datum.

Erstdruck in: Die letzten Tage der Menschheit, Akt-Ausgabe (1919) V, S. 638. Jetzt in: Schriften 10 (1986), S. 724–725.

Hunger würd' uns nimmer munden,
und wir stürben an der Schande,
und wir sind auch sehr verbunden,
daß wir nicht im Hinterlande.

Dort ist wahre Not, die Greise
und die Kinder dort verderben,
weil hier auf die andre Weise
uns zum Trost die Männer sterben.

Eine Eure Schlachtbank läßt nie darben
ihre angestellten Kunden.
Raben haben, seit sie starben,
immer Nahrung noch gefunden.

Karl Kraus, Wir sind da ...

Eigenhändiges Manuskript des Gedichts ›Die zwölfhundert Pferde‹ für die ›Sprechenden Erscheinungen‹ im V. Akt der ›Letzten Tage der Menschheit‹. Mit einer Sofortkorrektur.

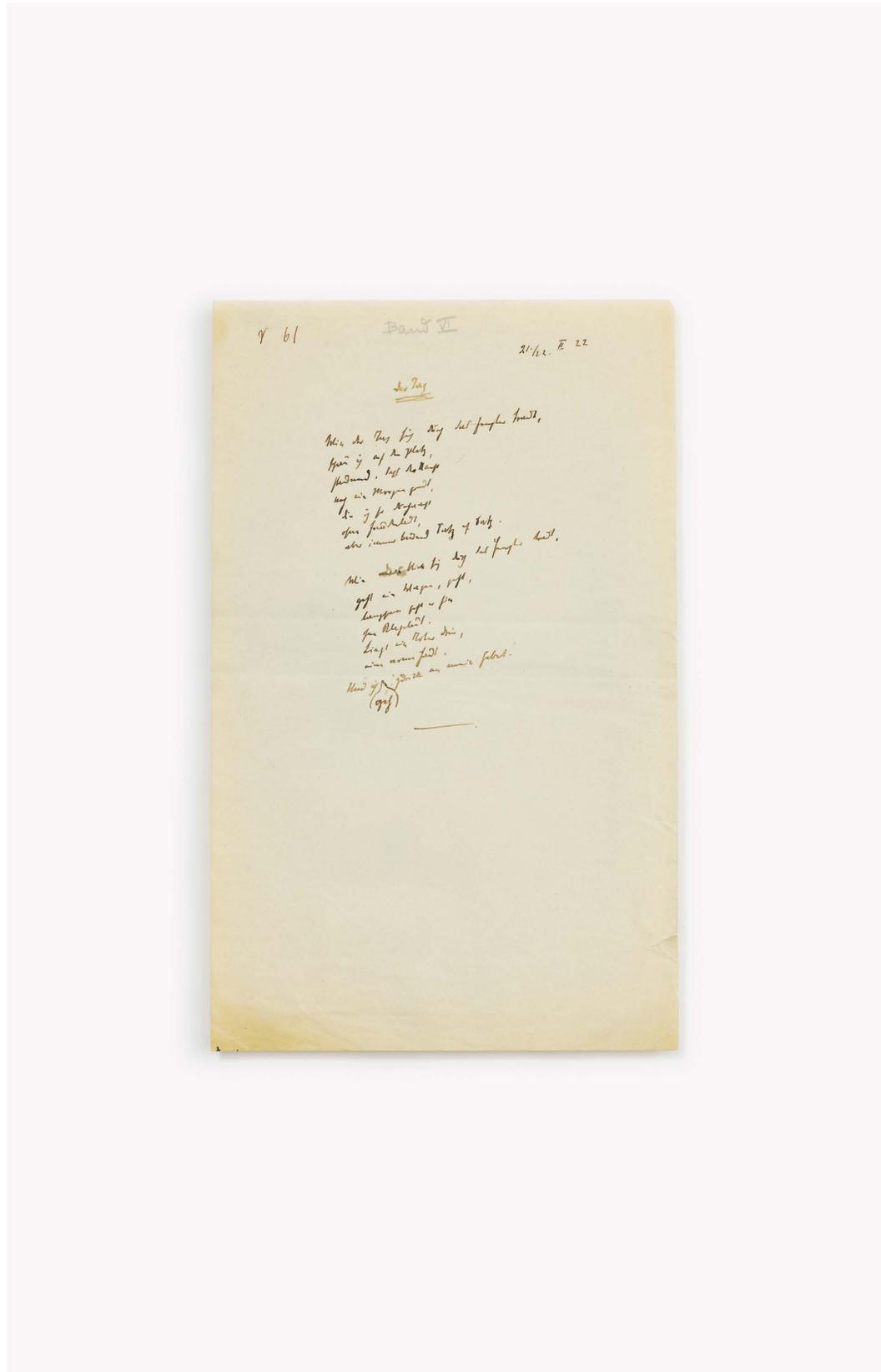
Erstdruck in: Die letzten Tage der Menschheit, Akt-Ausgabe (1919), V, S. 634. Jetzt in: Schriften 10 (1986), S. 721. Vgl. dazu die Szene ›Bei Graf Dohna-Schlodien. Um ihn zwölf Vertreter der Presse‹, in: ›Die letzten Tage der Menschheit‹, IV, 53. Szene (1919), jetzt in Schriften 10 (1986), IV, 45. Szene, wo sich der Marineoffizier Dohna vor Pressevertretern rühmt, auf seiner »glorreichen Fahrt der ›Möve‹« mehrere Schiffe versenkt zu haben:

KARL KRAUS.

»Die Schiffe hatten sämtlich wertvolle Ladung, zum Teil Kriegsmaterial; eines von ihnen hatte eine Ladung von 1200 Pferden.« Nikolaus Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien (1879–1956), Marineoffizier, Freikorpsführer und Schriftsteller versenkte am 10.12.1926 950 km südöstlich von Kap Race, Neufundland, das britische Dampfschiff »Georgic«, unterwegs mit 1200 Pferden, Öl und Weizen an Bord auf dem Weg von Philadelphia nach Brest in Frankreich.

Wir sind da, wir sind da, wir sind da, wir sind da,
wir sind da. Die zwölfhundert Pferde.
Die Dohnaschen Pferde sind da, Dohna, da,
Wir fliegen empor zu der Erde,

O Dohna, wir suchen dich auf im Traum!
Uns sollte der Platz nimmer taugen.
Wir haben kein Licht, zu viel Wasser hat Raum
in zweimal zwölftausend Augen.



No. 10

KARL KRAUS,

DER TAG

1922

Eigenhändiges. Manuskript des Gedichts mit zwei Sofortkorrekturen, datiert am 21./22.II.22. Mit der Zuordnung von fremder Hand zur ›Fackel: ›S. 61« und der nachträglichen Ermittlung von Helene Kann: ›Band VI [der ›Worte in Versen]«.—1 Bl., 232 x 146 mm.

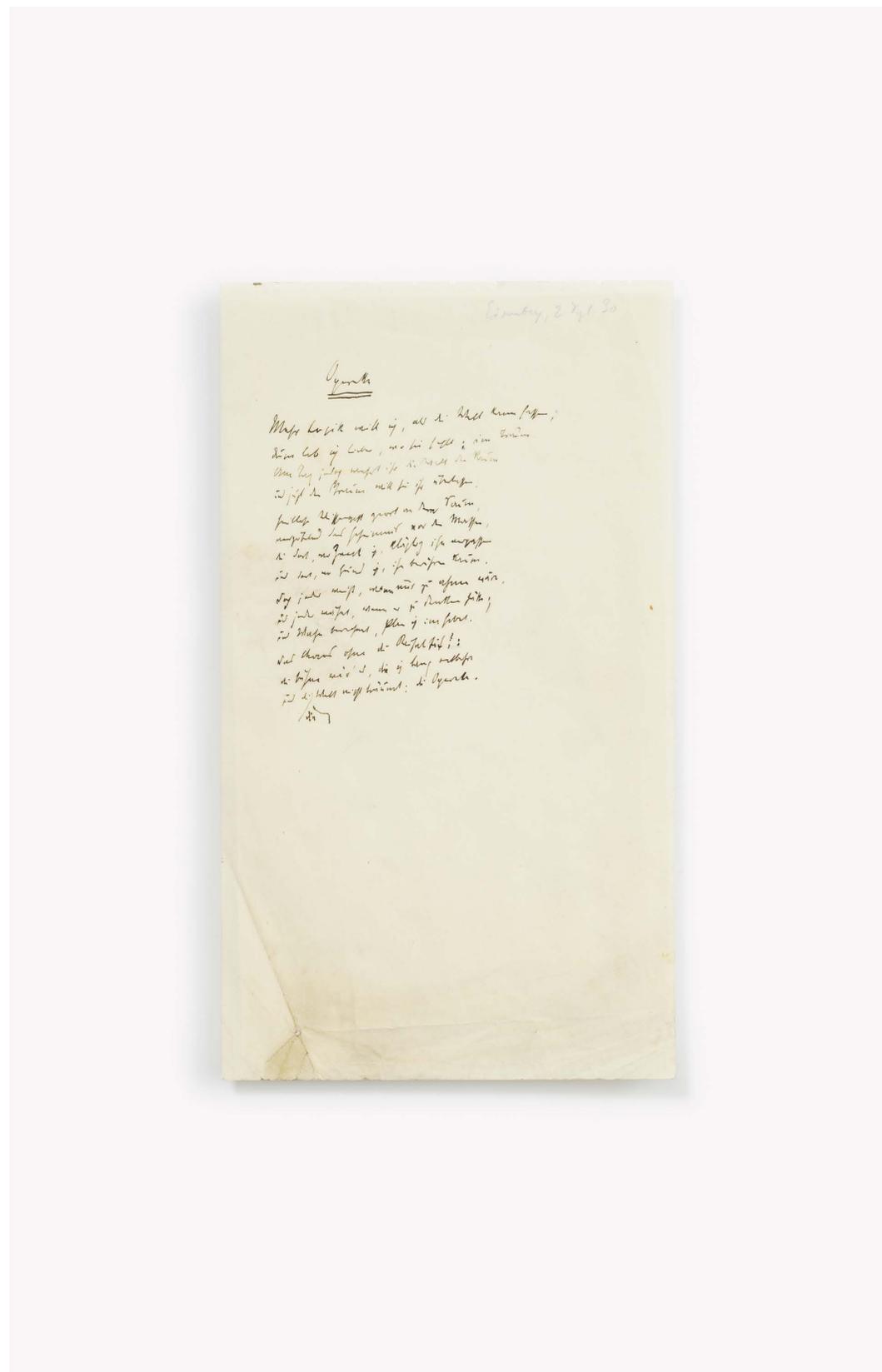
Erstdruck, in: Die Fackel 595–600 v. Juni 1922, S. 62; jetzt in: Schriften 9 (1989), S. 433.

Der Tag

Wie der Tag sich durch das Fenster traut,
schau ich auf den Platz,
staunend, daß der Nacht
noch ein Morgen graut,
die ich so durchwacht
ohne Freudenlaut,
aber immer bauend Satz auf Satz.

Wie ~~mein~~ der Blick sich durch das Fenster traut,
geht ein Wagen, geht,
langsam geht er hin
ohne Klagelaut.
Liegt ein Toter drin,
eine arme Haut.
Und ich geh zurück an mein Gebet.

›Der Tag‹ wurde von Franz Mittler, dem zeitweiligen Klavierbegleiter von Karl Kraus, vertont.



No. 11

KARL KRAUS

OPERETTE

1930

Eigenhändige Niederschrift des in Eisenberg am 2. September 1930 entstandenen Sonetts, mit einer Sofortkorrektur. Mit einer kleinen Abweichung von der gedruckten Fassung. Jetzt in: Schriften 9 (1989), S. 585.—1 Bl., 180 x 104 mm. Datiert »Eisenberg, 2. Sept. 1930.«

Erstdruck zur Eröffnung der F 838–644 v. September 1930, S. 1.—Eisenberg, heute: Jezeří, am Fuß des Erzgebirges nahe Teplitz im Bezirk Most/Brüx, mittelalterliche Burg der Herren von Rvenic, von 1623 bis 1939 im Besitz der Fürsten Lobkowitz, die das Gebäude 1649 und 1713 im Stil des Hochbarock umbauen lassen. Goethe und Beethoven besuchen das Schloss und sein berühmtes Arboretum. Christoph Willibald Gluck verbringt hier als Sohn eines fürstlichen Forstmeisters seine Jugend. Das Schloss wird nach der Enteignung durch die Nationalsozialisten, 1939, und der Kommunisten, 1948, im Jahre 1990 an die Familie Lobkowitz restituiert, die es aber an den Staat zurücküberträgt, nachdem der Braunkohletagebau das Schloss bedroht und in eine Mondlandschaft verwandelt.—Karl Kraus besucht Schloss Eisenberg auf Einladung von Max und Gillian Lobkowitz vom 29./30. September 1930. Vgl. Rauchbauer, Lobkowitz und Somerville, in: KK/SN, II, S. 543.

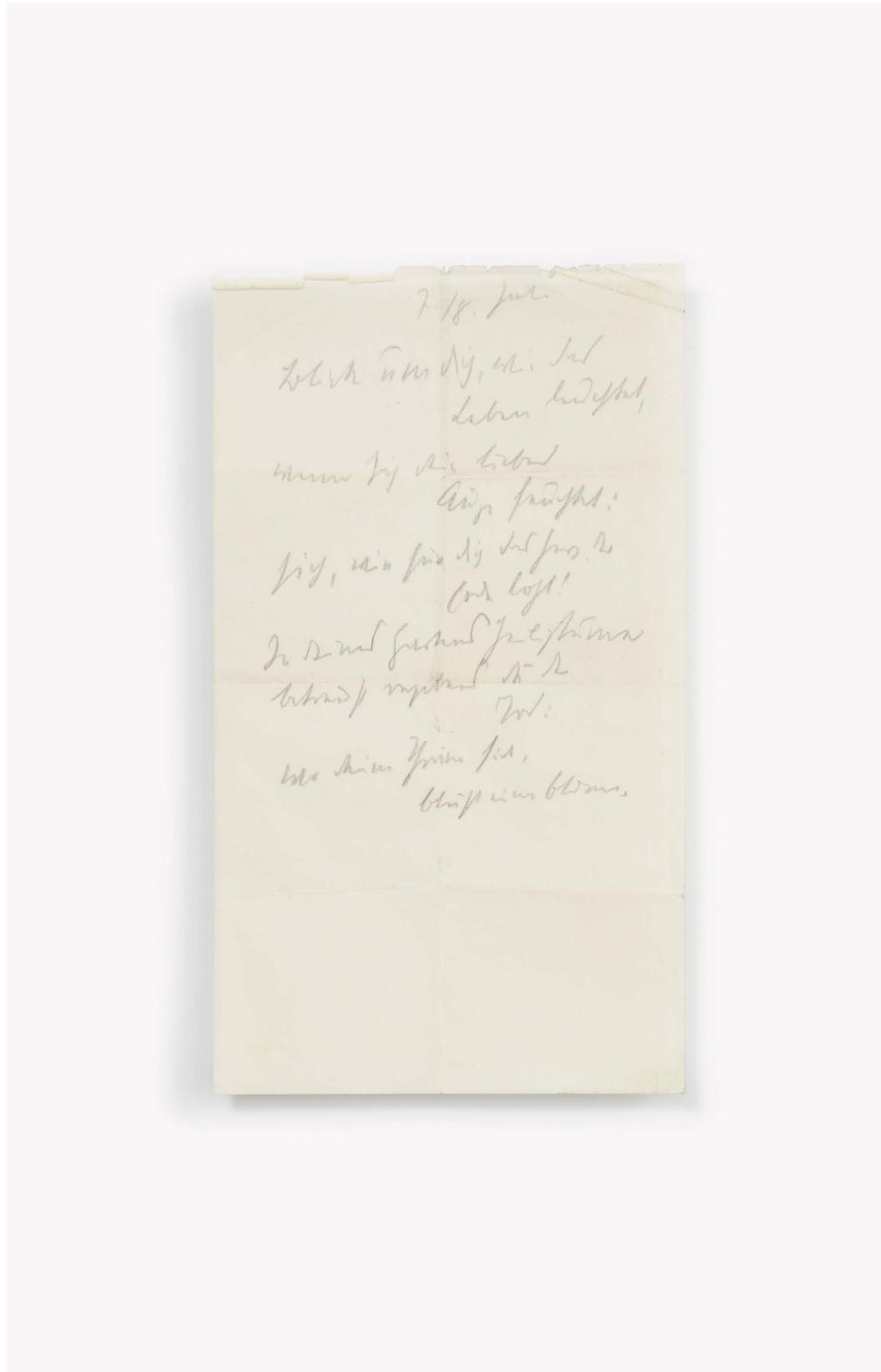
Operette

Mehr Logik will ich, als die Welt kann fassen;
drum leb ich lieber, wo sie fehlt: im Traum.
Am Tag jedoch wehrt ihr die Welt den Raum
und just den Traum will sie ihr überlassen.

Heillose Wissenschaft zerrt an dem Saum,
verpöbelnd das Geheimnis vor den Massen,
die dort, wo Zweck ist, kläglich ihn verpassen
und dort, wo Grund ist, ihn berühren kaum.

Doch jeder weiß, wenn nur zu ahnen wäre,
und jeder wähnt, wenn er zu denken hätte,
und Wahn berechnet, Plan ist im Gebet.

Das Chaos ohne die Kausalität!
Die Bühne wär' es, die ich lang entbehre
und die die Welt nicht träumt: die Operette.



No. 12

KARL KRAUS,

DER GÄRTNERIN

1932?

Eigenhändiges Gedicht, Bleistift.—1 Bl., 180 x 103 mm. Datiert »7./8. Juli«.

Sidonie Nádherná notiert dazu in den »Briefabschriften für Albert Bloch«, 1947/48 (Wien Bibliothek im Rathaus): KK »Bis 13. Juli in Jan. (»Der Gärtnerin«.)« mit der Datierung: 7./8.7. Juli 1932.—Im »Blauen Heft«, in dem Sidonie Nádherná am 17.6.1936 die Veranlassungen der an sie gerichteten 50 Gedichte erläutert, datiert Sie das Gedicht auf: »Janowitz, 9.7.1932 Nach dem Tod meines Bruders [Karl]« (Brenner-Archiv, Innsbruck). Die Erstveröffentlichung ohne den Titel mit der mit einem Fragezeichen versehenen Datierung »7./8. Juli 1933 (?)« war zur Veröffentlichung vorgesehen in dem von Leopold Liegler in Verbindung mit Helene Kann vorbereiteten Band »Karl Kraus und seine Nachwelt. Ein Buch des Gedenkens«, der »Ersten Veröffentlichung aus dem Karl Kraus-Archiv« (Wien: Lányi 1938). Er konnte nach dem »Anschluß« nicht mehr fertiggestellt und ausgeliefert werden; Faksimilie der Umbruchkorrektur, Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Michael Horowitz (Wien, München: Brandstätter 1986), S.14; Erstdruck: Kraft, Kraus (Salzburg: Otto Müller 1956), S.351.

UNVERÖFFENTLICHTE BRIEFE,
BRIEFWECHSEL UND DOKUMENTE
VON KARL KRAUS

1894-1925

Lieber Kraus,
 Es ist allerdings folgendes richtig: 1.) hat mein Bruder dem Giesser gesagt, dass ich von Ihnen nicht das Geld mit dem Auftrage erhielt, es Herrn Wagenrück zu überreichen, - aber das musste gesagt werden, da ich mich nicht der Veruntreuung verdächtigen lasse. 2.) Würde Herr Wagenrück sowohl vor 6 Monaten als auch jetzt ausdrücklich verständigt, dass ich für Ihre Rechnung aufzukommen habe, da ich Ihnen Geld schulde. 3.) habe ich Herrn Wagenrück persönlich aufgesucht, ihn aber leider nicht angetroffen und 4.) habe ich

...da ich mich nicht der Veruntreuung verdächtigen lasse...

No. 13

BRIEF VON FELIX SALTEN AN KARL KRAUS

13.11.1894

Eigenhändiger, unveröffentlichter Brief mit Kuvert und Unterschrift vom 13.11.1894 von Felix Salten (d.i. Siegmund oder Zsiga Salzmann; 1869–1945) an Herrn Schriftsteller Karl Kraus, Wien, I, Maximilianstraße 13 [= Kraus' Elternhaus].—1 Bl., 173 x 111 mm.

Lieber Kraus,

Es ist allerdings folgendes richtig: 1.) hat mein Bruder dem Giesser gesagt, dass ich von Ihnen nicht das Geld mit dem Auftrage erhielt, es Herrn Wagenrück zu überreichen, aber das musste gesagt werden, da ich mich nicht der Veruntreuung verdächtigen lasse. 2.) Wurde Herr Wagenrück sowol vor 6 Monaten als auch jetzt neuerdings verständigt, dass ich für Ihre Rechnung aufzukommen habe, da ich Ihnen Geld schulde. 3.) habe ich Herrn Wagenrück persönlich aufgesucht, ihn aber leider nicht angetroffen und 4.) habe ich ihm noch vor wenigen Tagen neuerdings geschrieben, und ihn ersucht noch kurze Tage zu gedulden, bis ich ihm das Geld schicken kann. Ich habe in dem Briefe ausdrücklich hervorgehoben, dass ich zur Zahlung verpflichtet bin, und dass ich in ein paar Tagen hinauskommen werde, um die Sache zu begleichen.

Ihr F Salten

Salten und Kraus haben im Jahr 1894 regelmäßigen Umgang miteinander. Kraus scheint sich in diesem Jahr in permanenter Geldnot zu befinden; jedenfalls wartet er, wie in Privatbesitz überlieferte, ungedruckte Briefe zeigen, mit einiger Dringlichkeit auf die Überweisung der Honorare für seine Zeitungsbeiträge—und das beträfe auch eine Rückzahlung. So erwartet er von Salten am 1. September 1894 das »Betreffende« [eine Rückzahlung?], das Salten nicht zu leisten in der Lage ist; er hätte wenigstens eine Nachricht erwartet, hält Kraus fest.—Der Zusammenhang mit dem vom Bruder von Felix Salzmann, dem Bildhauer Theodor Salzmann (1867–1926) vergebenen Gießer-Auftrag ist nicht zu klären. Theodor Salzmann hat am 26.4.1894 Adele Sandrock gemeinsam mit dem Bildhauer

Powolny modelliert.—»Der kl[eine] Kraus von Haus weg«, so die im Bekanntenkreis geläufige Bezeichnung, notiert Schnitzler in seinem Tagebuch am 30.4.1894 (Schnitzler, Tagebuch 1893–1902, S. 76), was vermutlich durch Kraus' Wechsel seines Studienfachs von der juristischen zur philosophischen Fakultät und dem daraus resultierenden Streit mit dem Vater Jakob Kraus ausgelöst wird. Er zieht für einige Zeit aus seinem Elternhaus in der Maximilianstraße 13 aus und kommt bei dem fünf Jahre älteren Freund aus dem Café Griensteidl, bei Felix Salten unter; vgl. Schick, S. 31f.; vgl. Kraus, Die demolierte Literatur (1897), jetzt in Frühe Schriften II, S. 288f.



Besprechung einer wichtigen Angelegenheit

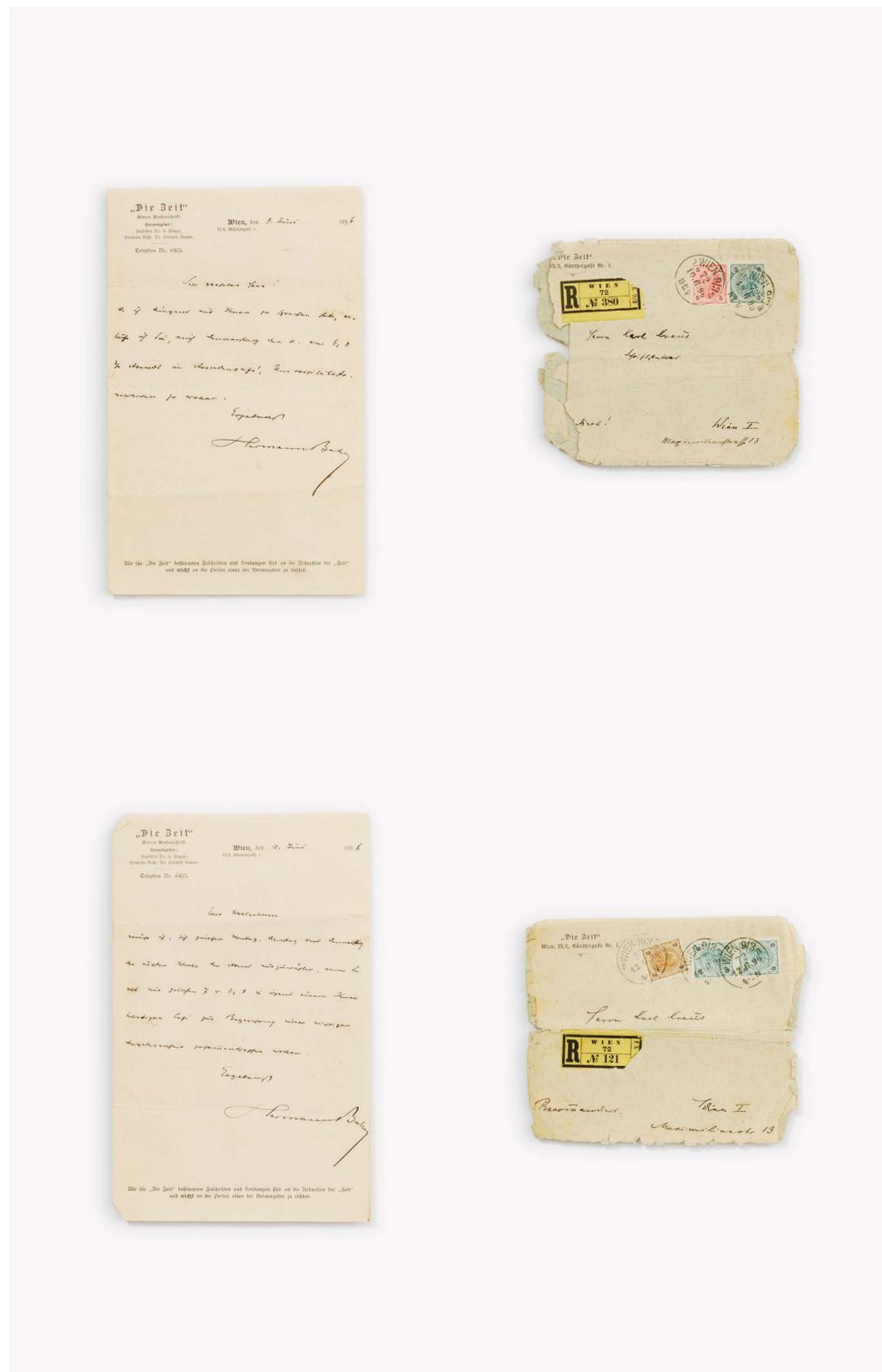
No. 14

I.) BRIEFWECHSEL ZWISCHEN HERMANN BAHR UND
KARL KRAUS
Sommer 1896

Rekommandierter Briefwechsel mit Einladungen, Ablehnungen und Gegeneinladungen zur »Besprechung einer wichtigen Angelegenheit« zwischen dem 33-jährigen Redakteur der Wiener Wochenschrift »Die Zeit«, Hermann Bahr, und dem 22-jährigen Studenten Karl Kraus. 2 eigenhändige Briefe von Hermann Bahr an Karl Kraus; 2 eigenhändige Nachschriften der Antworten von Karl Kraus.

Hermann Bahr (1863–1934), der nach einem Studium in Wien und Berlin ein Jahr in Paris gelebt, der Spanien und Marokko bereist und die Duse in St. Petersburg aufgesucht hat, um sie in einem Feuilleton der »Frankfurter Zeitung« zu »entdecken«, ist das Subjekt zahlreicher Belustigungen und öffentlicher Angriffe durch Karl Kraus—Beispiele müssen genügen: Er war der »Linzer Franzose« (Juni 1892), der »fleißig im Griensteidl« sitze, »auf seine Nervengitarre« zupfe und der »neue Sensationen für die Saison« ersinne und überwinde (November 1892): »Merkwürdig, während die meisten der berliner oder münchener Modernen noch fleißig und unverdrossen an dem derben »Kaiserfleisch des Naturalismus«, wie Hermann Bahr geschmacklos sagt, kauen, ... sind z. B. [in Wien] die »gebackenen Dukaten des Symbolismus«, wie Bahr noch geschmackloser sagt, ein gesuchter Leckerbissen« (Februar 1893). Er sei ein »Obermacher in Theatersachen«, der »patschuliwedelnde Decadencepintscher und artige Bologneserhündchen« züchte; er sei ein »Schalksnarr und enfant terrible der Litteratur«, als »Tagesschreiber«, der Überwinder des Symbolismus (Mai 1893)—das »Überwinden« bis dahin verteidigter Methoden und Stilrichtungen wird sein Lebensprogramm. Der die »Büßerhemden« wechselnde Bahr (F 622–631 v. Juni 1923, S. 65) ist nicht nur der Ankündiger immer neuer Entwicklungen in Literatur, Kunst, schließlich in allen Lebenslagen: Hermann Bahr wechselt seine Gesinnungen aus Gründen der Konjunktur.

Briefe zwischen Bahr und Kraus sind weder in Kalliope noch im Wiener Teilnachlass Karl Kraus der Wienbibliothek im Rathaus bekannt.



Eigenhändiger, rekommandierter Brief vom 9.6.1896 auf dem gedruckten Briefpapier »Die Zeit«, Wiener Wochenschrift, von Hermann Bahr, Wien IX/3, Günthergasse 1, mit Briefumschlag an Herrn Karl Kraus, Schriftsteller, Wien I, Maximilianstrasse 13 [= Kraus' Elternhaus].—1 Bl., 227 x 143 mm.

Wien, den 9. Juni 1896

Sehr geehrter Herr!

Da ich dringend mit Ihnen zu sprechen habe, ersuche ich Sie, mich Donnerstag den 11. von ½ 8 Uhr Abends im Arcadencafé, Universitätstr. erwarten zu wollen.

Ergebenst
Hermann Bahr

Eigenhändige Kopie eines Briefes mit Bleistift von Karl Kraus vom 10.6.1896 an Hermann Bahr mit Aufgabeschein für die recommandirte Sendung an Hermann Bahr, Wien, vom 9.6.1896 als Antwort auf dessen Brief vom 9.6.1896. —1 Bl., 211 x 136 mm.

Wien, 10. Juni 1896.

Sehr geehrter Herr!

Da ich leider verhindert bin, Ihrer frdl. Einladung Folge zu leisten, ersuche ich sie, mir eventuell gf. mitzuteilen, an welchem Tag und zu welcher Stunde ich Ihren w. Besuch in meiner Wohnung erwarten kann.

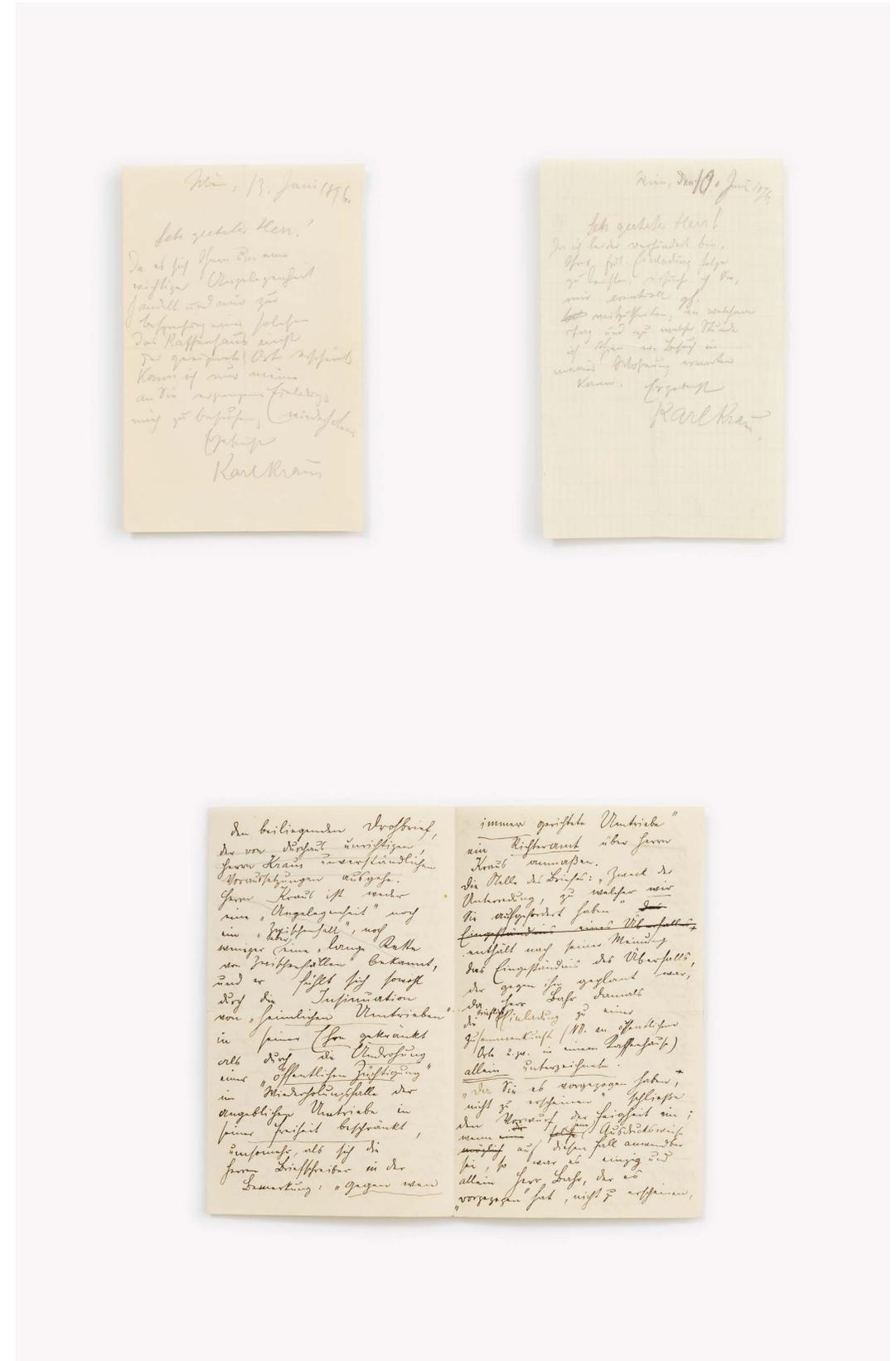
Ergebenst
Karl Kraus

Eigenhändiger, rekommandierter Brief vom 12.6.1896 auf dem gedruckten Briefpapier »Die Zeit«, Wiener Wochenschrift, von Hermann Bahr, Wien IX/3, Günthergasse 1, mit Briefumschlag an Herrn Karl Kraus, Schriftsteller, Wien I, Maximilianstrasse 13 [= Kraus' Elternhaus].—1 Bl., 227 x 144 mm.

Wien, den 12. Juni 1896.

Euer Wohlgeboren

Ersuche ich, sich zwischen Montag, Dienstag und Donnerstag der nächsten Woche den Abend auszuwählen, wann Sie mit mir zwischen 7 u. ½ 8 in irgend einem Ihnen



beliebigen Café zur Besprechung einer wichtigen
Angelegenheit zusammentreffen wollen.

Ergebenst
Hermann Bahr

Eigenhändige Kopie eines Briefes mit Bleistift von Karl Kraus vom
13.6.1896 an Hermann Bahr als Antwort auf dessen Brief vom
12.6.1896.—1 Bl., 173 x 114 mm.

Wien, 13. Juni 1896.

Sehr geehrter Herr!

Da es sich Ihnen um eine wichtige Angelegenheit handelt
und mir zur Besprechung einer solchen das Caféhaus nicht
der geeignete Ort erscheint kann ich nur meine an sie
ergangene Einladung mich zu besuchen, wiederholen.

Ergebenst Karl Kraus

Antwort auf einen Drohbrief

2.) KARL KRAUS SCHREIBT AN HERMANN BAHR UND
JULIUS SZEPS
Juli 1896

*Durchschlag eines maschinenschriftlichen Briefes mit handschriftlichen
Korrekturen und eigenhändiger Unterschrift* mit Aufgabescheinen für
eine recommandirte Sendung an Hermann Bahr Wien und an Dr. Jul.
Szepts vom 16.7.1896.—1. Bl. 294 x 232 mm.

Wien, am 16. Juli 1896.

An Herrn Hermann Bahr Wien
An Herr Dr. Julius Szepts, Wien

Ihr Brief vom 3., mir zugekommen am 7. Juli d.J., geht
von nicht zutreffenden, teilweise bewusst unrichtigen
Voraussetzungen aus. Ich fordere Sie hiemit auf, die auf
diesen falschen Prämissen basierenden Ausfälle binnen
acht Tagen zu revozieren, widrigenfalls ich nicht[s]
unversucht lassen werde, eine gesetzliche Ahndung Ihres
ritterliche Austragung ausschliessenden Vorgehens
herbeizuführen.

Karl Kraus.
Ischl, Grazerstrasse 133.

Julius Szepts (1867–1924), ist ein Sohn von Moriz/Moritz Szepts, 1855
bis 1867 Chefredakteur der ›Wiener Morgenpost‹. 1867–1886 ist Moriz
Szepts Verleger des ›Neuen Wiener Tagblatts‹. Nach seiner Entlassung,
1886, erwirbt er die ›Morgenpost‹, die er als ›Neues Wiener Tagblatt‹,
seit 1901 unter dem Titel ›Wiener Morgenzeitung‹ weiterführt mit seinen
Söhnen Leon und Julius; die Zeitung wird 1905 eingestellt. Julius Szepts ist
der jüngere Bruder von Sophie Szepts (1862–1937), die Paul Clemenceau,
den Bruder von Georges Clemenceau heiratet und in Frankreich lebt. Die
Schwester Berta Szepts (1864–1945) heiratet am 15.4.1886 den Anatomen
und Universitätsprofessor Emil Zuckerkandl (1849–1910).

Die folgenden Dokumente gehören in den Zusammenhang der brieflich
verlangten Erörterung einer »wichtigen Angelegenheit«, der sich Kraus
durch die Einladung in seine Wohnung entzieht. Die »ritterliche Austrag-
ung« ist als »öffentliche Züchtigung« zu lesen, die Felix Salten mit einer
Prügelattacke in der Nacht vom 14./15.12.1896 durchführt.

3.) EINVERNEHMUNG VON KARL KRAUS VOR DER
GEMEINDE-VORSTEHUNG, ISCHL IN DER SACHE KRAUS/
BAHR-SZEPS
21.8.1896

Auf der Rückseite einer zerrissenen »~~Vorladung~~ Ladung der Gemeinde
Ischl an den Herrn Karl Kraus, wohnhaft in Ischl, Grazer Strasse 133.

Sie werden hiemit vorgeladen, am Samstag den 22.
August 1896 um 10 Uhr vormittags in der hiesigen
Gemeinde-Kanzlei unausbleiblich zu erscheinen; zu einer
Vernehmung.

Gemeinde-Vorsteherung Ischl
den 21. August 1896. Der Bürgermeister
G. Geschxxxx«

Eigenhändige Niederschrift von Karl Kraus in Bleistift mit Unterstrei-
chungen und einer Streichung; Lesung durch einen Riss erschwert.—1 Bl.,
210 x 170 mm. Datiert 3. Juli.

Ton und Inhalt des vom 3. Juli [1896] datierten Briefes der Ange-
klagten tragen an sich das Gepräge der vorsätzlichen praemeditierten

Ehrenkränkung, die hauptsächlich in der Androhung zu öffentlicher Züchtigung ihren Ausdruck findet. Eine öffentliche Züchtigung wird gewöhnlich durch eine Handlung begangen [Textverlust durch Reißspuren] In beiden Fällen ist der also Betroffene und die Integrität seiner Ehre geschädigt ... Die Ausführung der angedrohten Thathandlung von der bloßen Androhung hat nur dadurch, daß die erstere eine Realinjurie, die letzte eine Verbalinjurie involviert. Der weitere Inhalt des beigelegten Briefes, durch den Herr Kraus es »eine ???« zu verdient habe; daß die Angekl. beschlossen haben, entscheide ...

Androhung einer öffentlichen Züchtigung

4.) KARL KRAUS, AUFZEICHNUNG IN DER SACHE KRAUS /
BAHR-SZEPS
Juli/August 1896

Titellose, eigenhändige Aufzeichnung von Karl Kraus mit Sofortkorrekturen in Tinte (schwarz) und Bleistiftkorrekturen eines späteren Durchgangs über die Auseinandersetzung mit Hermann Bahr und Julius Szeps.—1 Bl., 220 x 179 mm. Ohne Datum.

Karl Kraus erklärt, mit den beiden Briefschreibern, deren einen, Hermann Bahr, er nur flüchtig durch seinerzeitige literarisch-geschäftliche Verbindung, den andern, Dr. Julius Szeps überhaupt nicht persönlich kenne, *nie* eine Angelegenheit zu thun gehabt zu haben. Hermann Bahr schrieb am 9. und 12. Juni zwei Briefe an ihn, in welchen er ihn um eine Unterredung »in einer wichtigen Angelegenheit« ersuchte. Herr Kraus antwortete lehnte es ab zweimal stellte mit einer er auf ~~höflichen Einladung~~, ihn zu diesem Zwecke zu besuchen ihn zu Ende, der Herr Bahr nicht Folge leistete. Circa einen Monat später, ohne daß sich in dieser Zeit nur das Geringste zwischen dem Bahr u H Kr zugetragen hätte, erhielt Karl Kraus den beiliegenden Drohbrief, der von durchaus unrichtigen Herrn Karl Kraus unverständlichen Voraussetzungen ausgehe. Herr Karl Kraus ist weder eine »Angelegenheit« noch ein »Zwischenfall«, noch weniger aber eine lange Kette von Zwischenfällen bekannt, und er fühlt sich sowohl durch die Insinuation von »heimlichen Umtrieben« in seiner Ehre gekränkt als durch die Androhung einer »öffentlichen Züchtigung« im Wiederholungsfalle der angeblichen Umtriebe in seiner Freiheit beschränkt, umso mehr als sich die Herren Briefschreiber in der Bemerkung: »gegen wen immer

gerichtete Umtriebe« ein Richteramt über Herrn Kraus anmaßen.

Die Stelle des Briefes: »Zweck der Unterredung, zu welcher wir Sie aufgefordert haben« das Eingeständnis eines Überfalles enthält nach seiner Meinung das ~~Eingeständnis des Überfalls~~, der gegen ihn geplant war, da Herr Bahr damals die briefliche Einladung zu einer Zusammenkunft (NB. An öffentlichem Orte u. zw. in einem Kaffeehause) *allein unterzeichnete*.

»Da Sie es vorgezogen haben, nicht zu erscheinen« schließe den Vorwurf der Feigheit ein; wenn eine / die ~~solche~~ jene Ausdrucksweise *möglich* auf diesen Fall anwendbar sei, so war es einzig und allein Herr Bahr, der es »vorgezogen« hat, nicht zu erscheinen, da es Herr Bahr ihm *freigestellt* vorgeschlagen hatte, falls es sich *ihm* um eine wichtige Angelegenheit handle, Herrn Kraus zu besuchen.

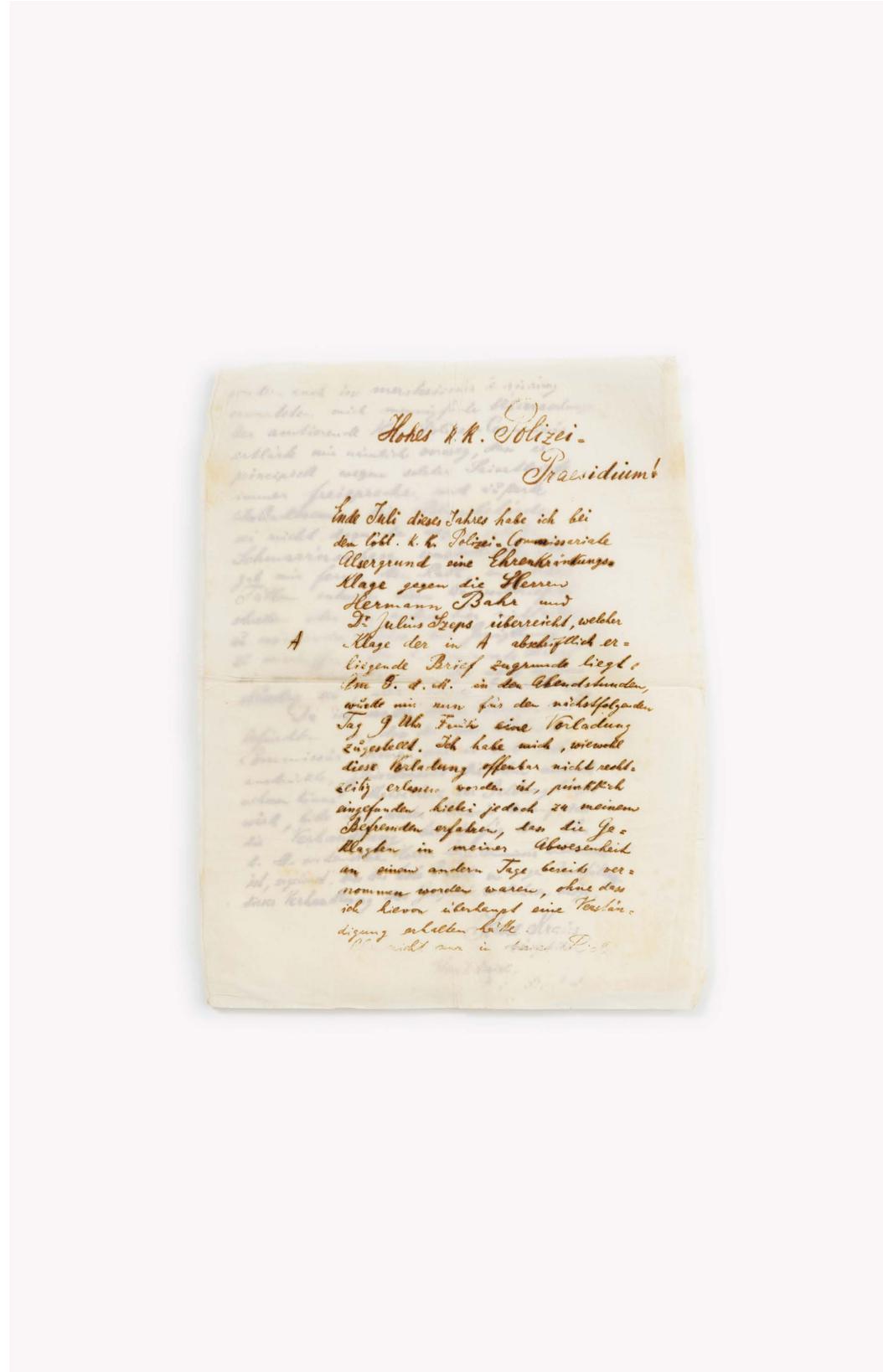
Herr Kraus hat in einem in Wien zu am 16. Juli mit Schreibmaschine aufgesetzten Briefe es beiden Herren freigestellt, ihn auf Grund unrichtiger oder gar keiner ~~Informationen basierenden Ausfälle binnen acht Tagen zu revozieren~~, da er sonst die legalen Schritte übernehmen würde. Die beiden Herren verschmähten es indes, sich besser zu informieren und und zw die Herrn Kraus will damals vollkommene Genugthuung eines Widerrufs zu gewähren, und reagierten auf das Schreiben nicht. So sieht nun nunmehr erblickt nunmehr Herr Kraus in der gesetzlichen Bestrafung der beiden Briefschreiber die einzige mögliche Genugthuung.

Vom k.k. Bezirks-Polizei-Commissariat Alsergrund

5.) VORLADUNG FÜR CARL KRAUS IN DER SACHE KRAUS /
BAHR-SZEPS, WIEN
7.9.1896

Eigenhändige, von einem Beamten des Polizei-Commissariats ausgefüllter Formulardruck einer Vorladung in der Sache Kraus/Bahr/Szeps.—1 Bl., 211 x 170 mm. Datiert 7.9.1896.

An Herrn
Carl Kraus,
Schriftsteller



I.
 Maximilianstr.
 No 13I.

Sie werden hiermit eingeladen,
 bei dem k.k. Bezirks-Polizei-Commissariate Alsergrund
 Waisenhausgasse No 18 im 1. Stock
 den 9 d. Mts. Vormittags um 9 Uhr mit
 dieser Vorladung zu erscheinen.

Von dem k.k. Bezirks-Polizei-Commissariate Alsergrund
 Wien, den 7./9. 1896 Tauber

Kraus erhebt Ehrenkränkungsklage gegen Bahr und Szeps

6.) KARL KRAUS AN DAS K.K. POLIZEI-PRAESIDIUM WIEN!
 IN DER SACHE KRAUS/BAHR-SZEPS
 Ante Quem 7.9.1896; vermutlich 9.9.1896

Diktierter Brief [des Rechtsvertreters von Karl Kraus?] im Durchschlag
 (Durchschreibeverfahren) in der Sache Bahr/Szeps/Karl Kraus. Mit
 Aufgabeschein für eine recommandirte Sendung an Polizei Praesidium.—3
 Bll., 295 x 227 mm. Ohne Datum.

Hohes k.k.
 Polizei-Praesidium
 Wien!

Carl Kraus, Schriftsteller
 Wien I. Maximilianstraße 13

bittet um dringende Behandlung dieser Vorstellung, da die
 fragliche Verhandlung bereits für den 12. d.M. vor dem
 Polizei-Commissariate Alsergrund angeordnet ist.

Hohes k.k. Polizei-Praesidium!

Ende Juli dieses Jahres habe ich bei dem löbl. Polizei-
 Commissariate Alsergrund eine Ehrenkränkungsklage
 gegen die Herren Hermann Bahr und Dr. Julius Szeps
 überreicht, welcher Klage der in A abschriftlich erliegende
 Brief zugrunde liegt. Am 8. d. M. in den Abendstunden
 wurde mir nun für den nächstfolgenden Tag 9 Uhr Früh
 eine Vorladung zugestellt. Ich habe mich, wiewohl diese
 Vorladung offenbar nicht rechtzeitig erlassen worden ist,

KARL KRAUS.

pünktlich eingefunden, hierbei jedoch zu meinem Befremden erfahren, dass die Geklagten in meiner Abwesenheit an einem andern Tag bereits vernommen worden waren, ohne dass ich hievon überhaupt eine Verständigung erhalten hätte.

Aber nicht nur in dieser Richtung, sondern auch in meritorischer Beziehung erwarteten mich mannigfache Überraschungen. Der amtierende Herr Polizei-Commissär erklärte mir nämlich vorweg, dass er principiell wegen solcher Privatbriefe immer freispreche, und äußerte unter Anderem, die Polizeibehörde sei nicht dazu da, wegen solcher Schmarr'nsachen einzuschreiten. Er gab mir ferner den Rath, in solchen Fällen entweder einen Antwortbrief zu schreiben oder in anderer, hier nicht weiter zu erörternder Weise mir Genugthuung zu verschaffen. Der incriminierte Brief sei nur eine Handlung [?], die wohl unanständig sei, aber keine Ehrenbeleidigung.

Da ich unter diesen Umständen befürchten muss, dass der Herr Polizei-Commissär seine, wie er sich selber ausdrückte, »Privatansicht, die ihm niemand nehmen könne«, thatsächlich zur Geltung bringen wird, bitte ich, unter Hinweis darauf, dass die Verhandlung bereits für den 12 d.M. vor demselben Herr Polizei-Commissär anberaumt ist, ergebenst, dass das hohe Praesidium wegen Durchführung dieser Verhandlung das Geeignete vorkehren möge.

Karl Kraus
Schriftsteller,
Wien I Maximilianstr 13

von rein literarischen Intentionen

No. 15

LEO HIRSCHFELD / KARL KRAUS PROTOKOLL EINER
EHRENERKLÄRUNG NACH ERSCHEINEN DER DEMOLIRTEN
LITERATUR

19.12.1896

Eigenhändige Abschrift eines von den Anwälten von Leo Hirschfeld und Karl Kraus erstellten Protokolls einer Ehrenerklärung vom 19.12.1896 von Unbekannt für Leo Hirschfeld durch Karl Kraus.—1 Bl., 226 x 160 mm. Datiert 19.12.1896.

Protokoll

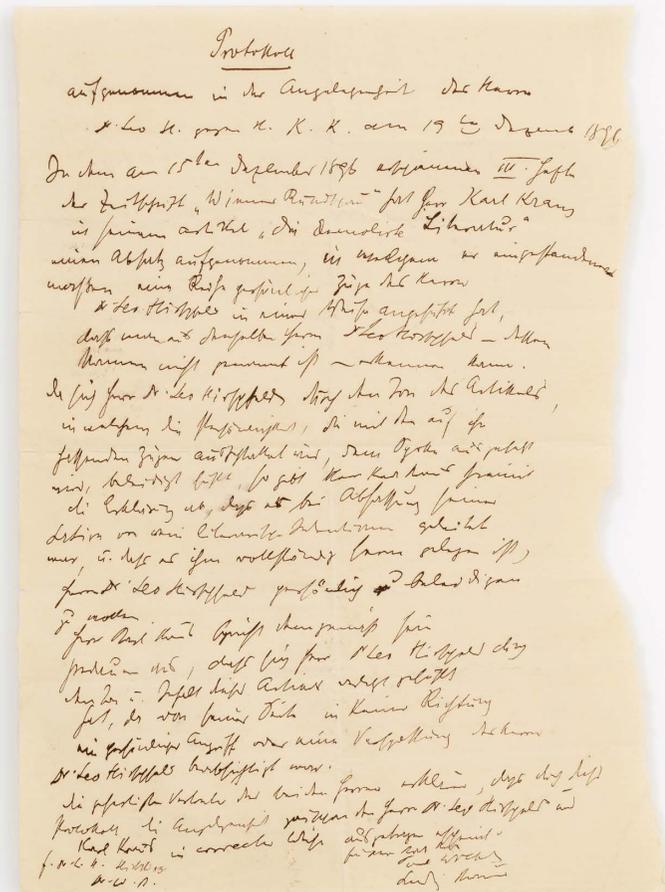
Aufgenommen in der Angelegenheit des Herrn Dr. Leo Hirschfeld] gegen H[errn] K[arl] K[raus] am 19ten Dezember 1896

In dem am 15ten Dezember 1896 erscheinenden III. Hefte der Zeitschrift ›Wiener Rundschau‹ hat Herr Karl Kraus in seinem Artikel ›Die Demolirte Literatur‹ einen Absatz aufgenommen, in welchem er eingestandenermaßen einer Reihe persönlicher Züge des Herrn Dr. Leo Hirschfeld in einer Weise angeführt hat, daß man aus denselben Herrn Leo Hirschfeld — dessen Namen nicht genannt ist — erkennen kann.

Da sich Herr Dr. Leo Hirschfeld durch den Ton des Artikels, in welchem die Persönlichkeit, die mit den auf ihr haftenden Zügen ausgestattet wird, dem Spotte ausgestellt wird, beleidigt fühlt, so gibt Herr Karl Kraus hiemit die Erklärung ab, daß er bei Abfassung seiner Satire von rein literarischen Intentionen geleitet war, u. daß es ihm vollständig fern gelegen ist, Herrn Dr. Leo Hirschfeld persönlich beleidigen zu wollen.

Herr Karl Kraus spricht demgemäß sein Bedauern aus, daß sich Herr Dr. Leo Hirschfeld durch den Ton u. Inhalt dieses Artikels verletzt gefühlt hat, da von seiner Seite in keiner Richtung ein persönlicher Angriff oder eine Verspottung des Herrn Dr. Hirschfeld beabsichtigt war.

Die gesetzlichen Vertreter der beiden Herren erklären, daß durch dieses Protokoll die Angelegenheit zwischen Herrn Dr. Leo Hirschfeld und Karl Kraus in correcter Weise ausgetragen erscheint,



KARL KRAUS.

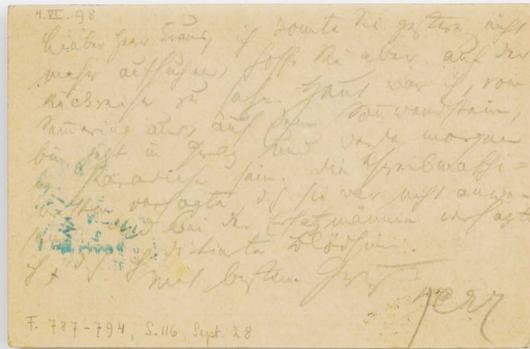
f. Dr. L. H. Hirschfeld
Dr. W. A.

für Herrn Karl Kraus
Paul xxx
Ludwig xxx

In einem in Privatbesitz überlieferten Exemplar der 2. Auflage der im Verlag von A. Bauer (Wien 1897) erschienenen ›Demolirten Literatur‹ ist von Karl Kraus bei der folgenden Textpassage von Karl Kraus eigh. »Leo Hirschfeld« als derjenige bezeichnet, auf den sich die Satire beziehe. Vgl. auch Kraus, Frühe Schriften, Bd III, S. 191f.

Der Schriftsteller Hirschfeld (Pseud. Leo Feld; 1869–1924), der Bruder von Viktor Hirschfeld (Pseud. Viktor Leon), arbeitet für verschiedene Wiener Zeitungen und ist vorübergehend auch in Berlin und Braunschweig tätig. Er ist befreundet mit Hermann Bahr, Richard Beer-Hofmann und Arthur Schnitzler. Kraus charakterisiert ihn in seiner Satire folgendermaßen:

»Wer ist jener lebhaft Jüngling, der eben an die Herren des Kreises mit Fragen aller Art herantritt? Eine der seltsamsten Erscheinungen der Kaffeehauswelt, hat er sich dadurch, daß man ihn noch niemals sitzen sah, zu einer stehenden Figur des Griensteidls herausgebildet. Er hängt insofern mit der Literatur zusammen, als ihm die Aufgabe obliegt, des Nachts die Dichter nach Hause zu begleiten. Hat einer der Herren einen Erfolg aufzuweisen, so wird Er größenwahnsinnig, und oft ist er durch das Lob, das Andere ernten, recht übermütig geworden. ...«



Eine mit Vorsatz versäumte Verabredung

No. 16

POSTKARTE VON ALFRED KERR AN KARL KRAUS
1898

Eigenhändige Postkarte von Alfred Kerr aus Graz an Karl Kraus, Wien, Maximilian-Str 13. [= Kraus' Elternhaus] mit dem Poststempel 4.6.1898. Mit der zusätzlichen Datierung von Helene Kann: »4.VI.98« und dem Hinweis auf »F 787-794, S. 116, Sept. 28«.—1 Bl., 140 x 90 mm. Datiert 4.6.1898.

Lieber Herr Kraus, ich konnte Sie gestern nicht mehr aufsuchen, hoffe Sie aber auf der Rückreise zu sehen. Heut war ich vom Semmering aus auf dem Sonnenstein, bin jetzt in Graz und werde morgen im Paradiese sein. Die Schreibmaschine versagte, d.h. sie war nicht anwesend und bei der Ersatzmännin versagte ich, d.h. ich diktirte Blödsinn.

Mit bestem Gruß Kerr

Kraus und der aus Breslau stammende Alfred Kerr (d.i. Alfred Kempner; 1867–1948) sind sich literarisch früh schon begegnet. Seit 1892 ist Kraus Mitarbeiter von Michael Georg Conrads ›Gesellschaft‹, seit 1893 der in Breslau erscheinenden ›Monatsblätter‹ und seit 1897/98 der ›Breslauer Zeitung‹, an der Kerr 1895 debütiert hat. »Die ›Breslauer Zeitung‹ ... tat mit der Verpflichtung des Breslauer Kerr einen höchst glücklichen Griff. Er brachte für das oft lässig betriebene Geschäft des Berichts aus Kultur und Gesellschaft mehr mit als nur den persönlichen Ehrgeiz. Er kannte Heinrich Heines ›Briefe aus Berlin‹ (1822) und Ludwig Börnes ›Briefe aus Paris‹ (1832-34); das war Zeiterlebnis, gefiltert durch ein Temperament und kritischen Geist, vermittelt in treffender Sprache. Das setzte einen hohen Anspruch. Aus Wien schrieb für dieselbe Zeitung ähnliche Briefe Karl Kraus.« (Deborah Vietor-Engländer, Alfred Kerr. Eine Biographie. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2016, S. 77f.)

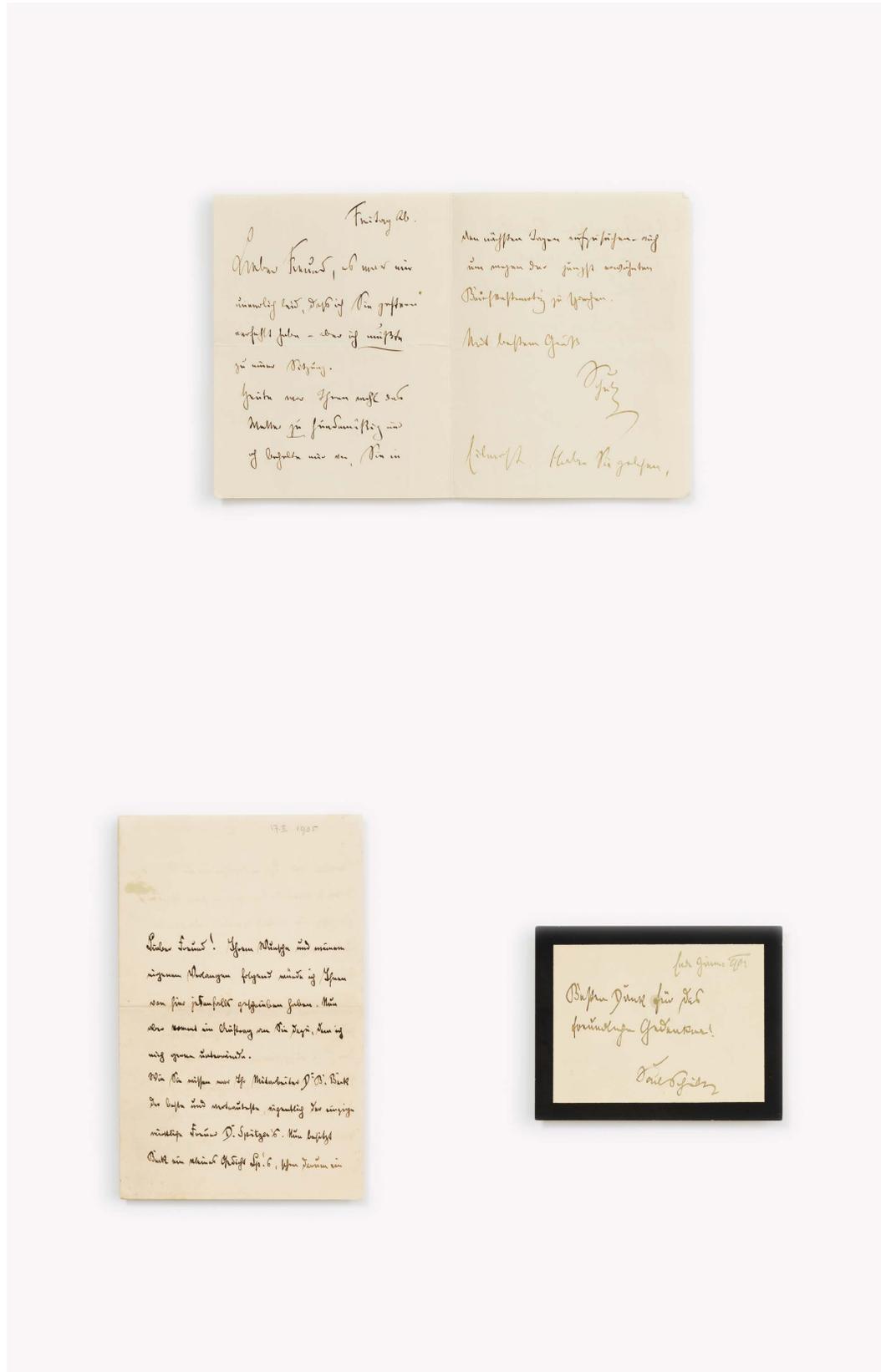
Kerr und Kraus, Kraus und Kerr liefern sich zwei Jahrzehnte lang öffentliche Auseinandersetzungen. Auf der Höhe der Bataillen, beginnt 1911 mit Franz Pfemferts Aufforderung, Kerr möge Kraus für die »böse Schrift«, »die peinliche Provokation« ›Heine und die Folgen‹ stellen (›Der Demokrat‹, Berlin, 1.

Januar 1911, in: F 315–316 v. 26.1.1911, S. 50f.), und durchläuft mehrere Stadien: Im Jahre 1928 mit der ›Fackel‹-Nummer ›Der größte Schuft im ganzen Land‹ (F 787–794 v. September 1928) erinnert sich Kraus der hier angebotenen, wohl bewusst versäumten Verabredung mit Kerr zur Zeit des Bahr-Bukowicz-Prozesses, die nicht stattgefunden habe. Kerr legt zum Beweis von Kraus' Zudringlichkeit die Bestätigung für ein verabredetes Treffen mit Kraus vor, das durch die Karte vom 4.6.1898 vertagt wurde, um eine Stellungnahme zu der Auseinandersetzung mit Hermann Bahr zu vermeiden:

»Wie kommt es nur, daß ich keinen Näherungsversuch unternommen habe, um von der neuen Kapazität für die Reinheit des Berufs ein Zeugnis zu erlangen, und gar von einem Kritiker, der sich mir in der Breslauer Zeitung als Bahrs Gegner und meinen Schätzer empfohlen hatte?« Als Kraus die Frage der Inkompatibilität bei Hermann Bahrs Autoren-, Berater- und Kritikertätigkeit juristisch klären lassen will, läßt Kerr ein Treffen auf der Rückreise aus dem Paradies mit Vorsatz aus.

»Die öffentliche Bekundung meiner literarischen Ansicht war nie unterbrochen und wer im persönlichen Gebiet Näherungen, erfolglos, zu versuchen hatte, war der Kerr. Nur daß in Betreff unseres Verkehrs bis zum Jahre 1898—also nach der zweiten Verhandlung [des Bahr/Bukowicz-Prozesses] ... —sein Register über mein Gedächtnis den Sieg davongetragen hat, kann ich nicht leugnen. Freilich nicht ohne die geheime Hoffnung, selbst an einer Wahrheit des Kerr noch die Verlogenheit nachweisen zu können. Und zwar: Ich habe ihm also 1898 ›versichert‹, daß ich mich sehr freuen würde, ihn in Wien zu einer bestimmten Stunde im Café Scheidl zu sehen. ›Natürlich ein Kaffeehaus!‹, fügt er für Berliner Gerichtszwecke hinzu und jetzt muß ich doch Liebling sagen. Denn ist es nicht typisch sowohl für mein Wéanatum wie für mein Literatentum, daß das Zusammentreffen nicht in einem soliden Gasthaus oder noch besser in einem ›Keller‹, wie ihn der Kerr immer schon ersehnt hat, sich vollziehen sollte? Nein, in einem Kaffeehaus, na ja, kennimus, so recht das Milieu des Klatsches, der lockern Östreichersitten (mein preußischer Oberst in der Tafelszene sieht bereits die Wäschermädeln); die Richter sollen sich ihr Teil denken. Schon damals war's so mit mir bestellt und bis heut ist's so geblieben: die richtiggehende Kaffeehauspflanze. Aber dieser Kerr ist so dumm, daß er gar nicht merkt, wie dumm er ist. Das Schriftstück soll doch beweisen, daß ich mich ihm aufgedrängt habe und ihn in ein Wiener Kaffeehaus locken wollte. ›Zur Sicherheit‹ füge ich ›dringlich‹ die Bitte hinzu, mich event. schriftlich zu verständigen, wann ich ihn sprechen könne. ›In dieser Art.‹ (Haste Art!) Wer, frage ich, hatte sich da genähert? Wie hätte ich denn den Kerr ins Café Scheidl gekriegt, wenn er mir nicht vorher sein Eintreffen in Wien kundgetan hätte? ›Zur Sicherheit‹ mußte natürlich auch die Stunde des Rendezvous vereinbart sein. Ich besitze leider kein Bündel alter Literatenbriefe von 1898, aber ich muß auch nicht

mein Hirnregister zu Hilfe nehmen, sondern bloß die Logik der Tatsachen, um mir meinen Näherungsversuch als Reaktion auf den des Kerr zu erklären, der doch der Ankommende war, also als Antwort auf eine mindestens ebenso ›herzliche‹ Mitteilung: daß er nach Wien kommen werde und mich zu sehen wünsche. Denn daß er zwar nach Wien kommen werde, aber mich nicht zu sehen wünsche, das dürfte er mir doch kaum mitgeteilt haben. ... Er hat also dem Gericht als Beweis für meine Zutunlichkeit ein Antwortschreiben vorgelegt und geglaubt, mit dem Tonfall den gewünschten Eindruck erbeuten zu können!« (F 787–794 v. September 1928, S. 115–117).



No. 17

BRIEFE VON PAUL SCHULZ AN KARL KRAUS

1899–1912

37 *eigenhändige, häufig undatierte Briefe, Briefkarten mit Briefumschlägen und Visitenkarten* von Dr. Paul Schulz (Kreuzlingen 1.7.1860—Selbstmord während eines Sanatoriums-Aufenthaltes in der Schweiz 1.2.1919) aus den Jahren 1899 bis 1912.

Schulz, der Sohn des Burgtheaterarztes Benedikt Schulz, verkehrt in Künstlerkreisen und in der Wiener Gesellschaft, etwa bei Katharina Schrott und dem k.u.k. Feldmarschall Conrad von Hötzendorf, der 1914 als Soldat bedingungslos auf den großen Krieg fixiert war und dem Karl Kraus schon in F 366–367 v. 11.1.1913, S. 1–3, satirisch als den »bedeutendsten Feldherrn aller Zeiten« feiert und »niemand würde ihm persönlich einen Vorwurf aus dem Frieden machen, der ihn verhindert, es zu beweisen«; die berühmte, dort schon vorgetragene Szene »Der österreichisch-ungarische Generalstabschef Conrad von Hötzendorf beim Studium der Balkankarte«! wird in den »Letzten Tagen der Menschheit« zu einer eigenen Szene (I, 24), auf die posthume Aufführungen nie verzichten. Seit 1898 ist Schulz Beamter des Patentamtes, Stellvertretender Präsident, seit 1904 mit dem Titel Ministerialrat; 1905 Sektionschef beim Obersten Rechnungshof.—Quellenlage: Schulz kommt bisher in der KK-Literatur nicht vor. Der Teilnachlass von Karl Kraus in der Wienbibliothek im Rathaus kennt den Namen nicht.

Die Themen: Die Dreyfus-Affaire in der »Fackel«; der Markenschutz der Umschlagzeichnung der »Fackel« in der Auseinandersetzung mit dem Drucker Moriz Frisch und der gesetzliche Schutz für die Umschlagzeichnung der »Fackel« im Juli 1899; die Verehrung von KK für Daniel Spitzer; Die Aufführung von Wedekinds »Büchse der Pandora«; das Cabarett »Nachtlicht«; Déjeuners mit Alexander Girardi; der Tod von Ludwig von Janikowski; »Frauen«-Fragen.

1) VERMUTLICH 1899, FREITAG AB[END], BRIEF., 3 S.

»Haben Sie gelesen, daß die französischen Sozialisten wegen der Dreifus-Artikel in der »Fackel« gegen die deutschen Reichstags-Sozialdemokraten polemisiert haben?«—Wilhelm Liebknecht (1826–1900) tritt in der

›Fackel‹ mit mehreren Beiträgen zur Dreyfus-Affaire hervor, wobei er Dreyfus für schuldig hält. ›Nachträgliches zur Affaire‹ I, in: F 19 v. September 1899; ›Nachträgliches zur Affaire‹ II, in F 19 v. Anfang October 1899; ›Schlußwort‹, in F 21 v. Ende October 1899.—Karl Kraus, ›Nachträgliches zur Affaire‹, in: F 26 v. Mitte Dezember 1899, S. 13: »Auf dem Socialistencongress in Paris hat Liebknechts Stellungnahme zur Dreyfus-Affaire noch einen Zwischenfall hervorgerufen. Herr Joindy, Redacteur der ›Petite Republique‹ und der ›Aurore‹, hat den Ruf: »Nieder mit Liebknecht!« ausgestoßen, als von der Dreyfus-Frage die Rede war.« Die Auseinandersetzung findet damit noch kein Ende.—Liebknecht an Genosse Gérard-Richard, in: ›Nachtrag zum »Nachträglichem«‹, in F 27 v. Ende December 1899, S. 22: »Was ich in jenen Artikeln geschrieben habe—nach dem Process von Rennes geschrieben habe—, ist meine Ueberzeugung, die sich seither noch verstärkt hat; und da ich kein Wort über Sie, die ›Petite Republique‹ und die Socialistenpartei in Frankreich gesagt habe, giebt es keinen Grund zur Polemik zwischen uns.«

2) 7.III.1900, BRIEF., 2 S.

Über Gräfin W, der er Unrecht getan habe.—Übersendet Patentblatt Nr. 5, »in welchem (s. 168) die Entsch. des Wiener Über-Landesgerichts sammt Anmerkung abgedruckt ist«.

Bezieht sich auf den Schutz der Umschlagzeichnung der ›Fackel‹: »Auf mehrere Anfragen. Das Wiener Oberlandesgericht hat mit Beschluss vom 16. Jänner 1900, G.Z. XXIII 59, 5359 entschieden, dass das Titelblatt einer Broschüre nicht als Marke angesehen werden kann, und dem Einspruch etlicher Buchhändler gegen die wegen Vergehens des Markeneingriffs erhobene Anklage (Siehe Nr. 10 und 12 der ›Fackel‹) stattgegeben. Das ›Oesterreichische Patentblatt‹, herausgegeben vom k.k. Patentamt, Nr. 5 vom 1. März, publiciert diese seltsame Entscheidung des Wiener Oberlandesgerichtes, versieht sie aber mit einer interessanten Anmerkung, deren Wortlaut folgender ist:«

»Vergleiche hingegen unter anderem die Entscheidung des Handelsministeriums vom 31. October 1883, Z. 35247 und das Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes vom 11. Juni 1884, Z. 1105 (Budw. Nr. 2165), mit welchem die gegen diese Entscheidung gerichtete Beschwerde als unbegründet abgewiesen wurde. In den citierten Erkenntnissen des Verwaltungsgerichtshofes heißt es:

Durch das Markenschutzgesetz ist dem Inhaber von Pressgewerben die Möglichkeit geboten, sich gegen die Irreführung des Publicums über die

Identität der Werke durch Registrierung von Schutzmarken (Sinnbildern, Chiffren, Vignetten) zu schützen, wobei sich jedoch die Verschiedenheit der Objecte des Nachdruckgesetzes und des Markenschutzgesetzes darin äußert, dass es sich bei Anwendung des letzteren niemals um das Verbot der mechanischen Vervielfältigung eines Werkes, sondern nur um die Berechtigung handeln kann, ein Werk mit einem bestimmten äußeren Merkmal auszustatten... Durch § 33 des Pressgesetzes vom Jahre 1862, wonach jede Druckschrift den Namen des Druckers, sowie des Verlegers oder Herausgebers zu enthalten hat, ist gewiss nicht ausgeschlossen, dass ein Erzeuger von Druckwerken sich auch der durch das Markenschutzgesetz gebotenen, mehr in die Augen fallenden Mittel bediene, um seine Erzeugnisse von denen eines Andern zu unterscheiden.« (F 37 v. Anfang April 1900, S. 32).

3) VERMUTLICH V. SONNTAG, 8.4.1900, BRIEF., 3. S.

Kondolirt zum Tod des Vaters von KK, Jacob Kraus, der am 5.4.1900 in Wien verstorben ist. »Verehrter Freund! Seit einigen Tagen unwohl, höre ich erst heute von dem schweren Schlage, der Sie getroffen hat. In inniger, aufrichtiger Theilnahme condoliere ich Ihnen, weiß ich doch aus eigener Erfahrung, was es heißt, an der Bahre des Vaters zu stehen.«

4) ENDE JÄNNER 1901, TRAUERKARTE, 1. S.

Dankt für freundliches Gedenken zum Tod einer Verwandten?

5) 24.III.1903, BRIEFKARTE, WEIHNACHTSGRÜSSE, 1 S.

6) 17.II.1902, RECTE: MERAN, SAVOY-HOTEL 16.II.1905. BRIEF., 8 S.

Über KKs Mitarbeiter Dr. B. Beck, den Freund von Daniel Spitzer (1835–1893), kommt KK durch die Hand von Paul Schulz die Abschrift eines ungedruckten Epigramms von Spitzer zu, das er in F 176 v. 28.2.1905, S. 19, mit der Anmerkung druckt: »Diese bisher unveröffentlichten Verse hat mir ein Freund Daniel Spitzer's zur Verfügung gestellt. Sie sind recht zeitgemäß und schon darum ein Unikum, weil der berühmte Wiener Spaziergänger—außer zu Beginn der Sechziger Jahre als lyrischer »Wiener Flaneur«—nie Verse verfaßt hat. Der Freund, dem Spitzer einmal das Epigramm aufschrieb und schenkte, hat mich auch durch die Übersendung

KARL KRAUS.

des Manuskriptes eines »Wiener Spaziergangs«, das nie gedruckt wurde und einem Verbote des Autors gemäß auch heute nicht gedruckt werden darf, geehrt. Hoffentlich nimmt's die Neue Freie Presse' ihm und dem Andenken ihres neben Ludwig Speidel bedeutendsten Mitarbeiters nicht übel.«

Über Meran-Bekanntschaft: Robiczek; Frau Boly; Baron Armand Dumreich, »ein großer Verehrer« der F; Fräulein Hintermayer.

7) 17.2.1905, EINGESCHRIEBENE BRIEFKARTE MIT KUVERT, MERAN, 2 S.

Anrede »Geehrter Dr. Kraus!« Dankt für einen Platz zur Generalprobe der »Büchse der Pandora« für Gräfin W.

8) SAMSTAG, 15.6.1905, BRIEF, 2 S.

Bittet für die 2. Privataufführung der »Büchse von Pandora« von Frank Wedekind am Donnerstag, 15.6.1905, noch um drei Karten für Baronin Pintis, Baronin Winterstein, Präsidenten Grafen Vetter (d.i. Felix Graf Vetter von der Lilie, 1830–1913, Präsident des Mährischen Landtags). Falls noch eine 4. Karte zu haben sei, erbittet Schulz sie für Gräfin Misa.

9) 11.2.1906, BRIEFKARTE MIT KUVERT, 2 S.

Anfrage, ob er nicht nach Meran mitkommen wolle.

10) 28.4.1906, BRIEFKARTE, 2 S.

Einladung zu einem déjeuner im Stephanskeller am 29. April. Teilnehmer: KK, Schulz, Gräfin W.—Girardi lässt sich wegen Unwohlsein seiner Frau entschuldigen; auch Friedrich Eckstein sei verhindert.

11) ANTE QUEM 12.5.1906, BRIEFKARTE, 2 S.

»Letzte Nr [203 v. 12.5.1906: »Nachtlicht«] ist großartig. Mir waren von jeher Henry u. Delvard widerwärtig — allenfalls auch alles Nachtlicht u. Cabaret-Kunst und Bohème — für mich war das alles stets nur eine jüdische Imitation des blöden und rohen Volkssängerthums ...«

112

UNVERÖFFENTLICHTE BRIEFE, BRIEFWECHSEL UND DOKUMENTE.

12) 6.8.1906 MIT KUVERT, GEDR. VISITENKARTE

Adressiert an »Herausgeber der »Fackel«, Ischl«, nachgesandt: »Karlsbad, Hotel Amerika«.

13) ENDE 1906, BRIEF, 3 S.

Entschuldigt sich wegen Verabredung mit Rechtsanwalt Hego Heinemann im Café Pucher.—Erhebungen »wegen der »Doctoresse« etc. in Paris«.—Wünscht gutes neues Jahr 1907.—Über die Schauspielerin und Sängerin Carltheater Marianne Keibel.

14) DRESDEN, 5.11.1907, BRIEFKARTE MIT KUVERT, 2 S.

Erbittet 5 Ex. der F als Kreuzband für interessierte Buchhandlung in Dresden.

15) 7.9.1908, BRIEFKARTE, 4 S.

»Hoffentlich haben Sie meine Antwort auf Ihre Frage, was ich zu Veith sage erhalten. ...« S. den »Proceß Veith«, in: F 263 v. 26.10.1908. »Wie zufrieden Sie im Moment waren ersah ich aus dem Simplic. Das war ein geradezu großartiges »Tagebuch«, das die Nummer zu den allerbesten der Zeitschrift macht! ...« S. die erste Aphorismen-Sammlung im »Simplicissimus« u.d.T. »Tagebuch« v. 31.8.1908.—Über die Heirat von »Frln v. Sekrenessy« am 15.9.1908 in der Botschaftskirche; über Muhr, den Altenbergfreund.

16) 30.4.1910, BRIEFKARTE MIT KUVERT, 2 S.

Entschuldigt sich für dienstliche Verhinderung, an der ersten Wiener Vorlesung am 3.5.1910 teilnehmen zu können. Schickt »zwei sehr hübsche, elegante, arische Kraus-Verehrerinnen (Baronin Villanc und Frau von Schwam).

17) BAD NAUHEIM, 25.9.1911, BRIEF, 3 S.; AUF S. 4 NOTIZEN VON KK FÜR APHORISMEN?

113

»Es drängt mich, Ihnen auf die Nachricht, daß [Ludwig Ritter von] Janikowski [Dr. juris und Inspektor im Eisenbahnministerium] ausgelitten hat [† 18.7.1911], ein Wort der Theilnahme zu senden. Die Güte, Treue und Anhänglichkeit, die Sie für diesen nicht nur gehegt sondern ihn mit einer bewunderungswürdigen Selbstlosigkeit, mit einem Zartgefühl ohne Gleichen durch Jahre und Jahre bewiesen haben waren ihm Trost und Hilfe und Schutz. ... Sie wissen gewiß, ob er leicht gestorben ist. Beinahe fürchte ich das Gegentheil.«

18) NAUHEIM 30.IX [1911?], BRIEFKARTE, 2 S.

Dankt für Ihre letzten »(übrigens großartigen) Nummern«, habe sich von KKs Wohlbefinden erkundigen wollen, sich verabschieden wollen und nochmal die Adresse erfragen wollen, »wo man in Berlin Damen ›treffen‹ kann. ... Wegen [Otto] Stoeßl habe ich mit Pester Grustl [?] gesprochen u. sog. Sonnenschein durch seine junge Gattin bearbeiten lassen. Von Tschirsky muß ich Ihnen gelegentlich entzückten Brief über Ihre Abthung Hardens zeigen. «

19) 1.2.1911, BRIEFKARTE, 2 S.

Bedauert zum Anfang der Vorlesung am 1.2.1911 nicht kommen zu können. Schickt dafür »eine sehr nette ..., die Sie sehr bewundert.«

20) 7.5.1912, BRIEFKARTE, 2 S.

Gratuliert zum »Riesen-Erfolg der Nestroy-Vorlesung« [d.i. ›Nestroy und die Nachwelt‹ am 2.5.1912.]

Undatierte, inhaltlich nicht zuordenbare Mitteilungen:

21) 29.III.[?], BRIEFKARTE, 3 S.

»Ihrem Wunsche entsprechend habe ich heute Ex. [Emil?] Steinbach wegen der ›Zukunft‹ neuerlich gemahnt. Derselbe beruft sich darauf, daß er von Anfang an betont habe, er müsse erst eine größere juristische Arbeit fertigstellen ..., so daß mit bestem Willen, den er aufrichtig habe vor Herbst nicht in der Lage sei, seine Zusage zu halten. ...«

22) 14/4 [?], BRIEF, 3 S.

»›Nebige‹ Zuschrift erhielt ich von Mme Urschler. Ich antwortete ihr, sie habe sich ehestens, d.h. sobald sie wieder seetüchtig sei, bei Ihnen zu melden. ›Ist etwas sehr Hübsches, Herr Muhr—›auf Ehre!‹«—Einladung eines déjeneur mit dem Ehepaar Muhr.

23) 19/VI [?], BRIEFKARTE, 1 S.

»Bin mit Kopfschmerzen, nicht stillbarer Diarrhoe in Neuwaldegg.«

24) 25/VI[?], BRIEFKARTE, 3 S.

Einladung zu einem »anspruchslosen Frühstück« mit Gräfin W.—›(gegen Bahr und Stuttgart haben sie gewiß nichts einzuwenden).«

25) 26.VI [?], BRIEFKARTE, 1 S.

Verabredung in den Stephanskeller, ½ 2 Uhr, 1. Stock.

26) 4/7 [?], BRIEFKARTE, 4 S.

»G[räfin] von Sekrenessy hat sich als homo regia auf das Beste bewährt. ... Sie scheinen sich durch ›Doppelnummern‹ [der F] sehr beliebt gemacht zu haben ...«

27) 1/VIII [?], BRIEF, 2 S.

»Leider muß ich zwischen 5 und 7 zu einer Buhlerin. Entschuldigen Sie mich also ...«

28) 6.VIII.[?], BRIEFKARTE, 2 S.

29) 10/VIII [?], BRIEF, 2 S.

»Lieber Herr von Kraus, hier überreiche ich Ihnen das angekündigte ›Werk‹ unter der Bedingung, daß Sie jeden Blick in dasselbe unterlassen. ...«

30) 14.VIII [?], BRIEF, 4 S.

Eine Empfehlung: »Die Russin ist Mitglied der beim Dreher auftretenden ›Aquamarinoff's Mondschei Truppe‹. Erstklassische Schönheit. ... Aber Sie müssen zu einer Vorstellung in Weigels Variete, dann mit Frl. Alexandrova Krama (so heißt sie) dort sprechen, sich auf mich berufen u. gleich für nächsten Tag sie zu sich bescheiden. 100 K ist der von mir schon gedruckte Preis. Siebzehn Jahre alt. Ich sah sie auf der Gaße—hielt sie für eine Dame (—aber nicht »Herr von Schiff«). Sie wohnt Schönbrunnerstraße 289 II Stock Thüre 12. Dort kann man sie aber nicht besuchen. Auch schreiben dorthin ist mit Schwierigkeiten verbunden, weil sie nur russisch liest u. nur eine Collegin die Correspondenz verdolmetscht. Spricht ganz gut Deutsch. Das Frl. Alexandra dürfte noch 14 Tage in Wien bleiben, geht dann nach Kopenhagen (übrigens vielleicht früher nach Berlin Wintergarten).—... Erhoffe Adressen von Mädchen nach diesen Häuslerinnen in Frankfurt, ...«

31) FREITAG

Dank für »das Bild, das mich riesig freut!!«

32) OHNE DATUM, BRIEFKARTE, 6 S.

»Lieber Freund! Vielen Dank für Ihre und Dil.s [d.i. die Schauspielerin Adèle Caroline Sandrock, 1863–1937] Karten. ... Frln v. Sekrenessy war auf der Durchreise hier, sie wohnt auf dem Semmering. ... Mme Fundländer sprach ich in Baden. ... Was macht Muhr?

33) OHNE DATUM, 3 S.

Kündigt sein Eintreffen gegen 1/2 8 in der Graben-Niederlassung an. Er habe Leyn in's Lustspieltheater geführt. Kks Nürnberger Freund könne mitgehen. Er möge sich nach dem Theater ganz frei fühlen. Er zöge sich nach Neuwaldegg zurück.

34) OHNE DATUM, VISITENKARTE, 2 S.

»Bitte tausendmal um Vergebung. Ich muß sogleich zu einer Berlinerin, der ich begegnete. ...«

35) OHNE DATUM, VISITENKARTE, 1 S.

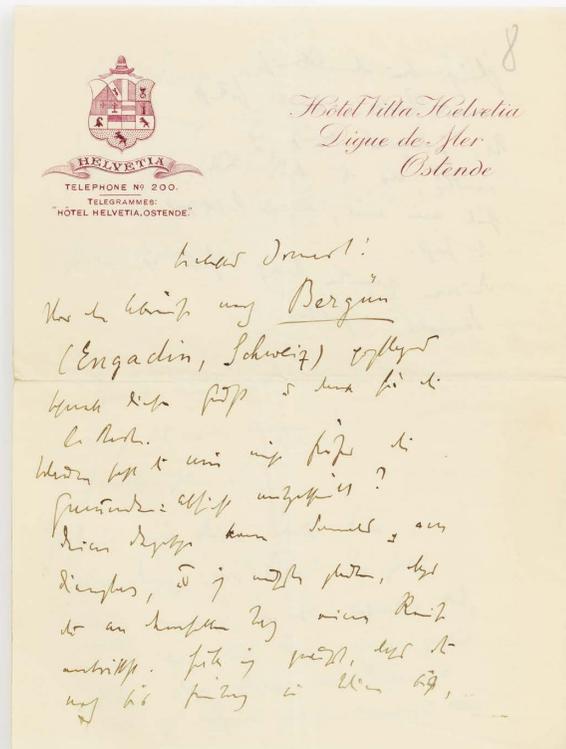
Adressangabe: »V Franzensstraße 13 2 Stiege Thür 15 Frln Marie Dörfmann«

36) OHNE DATUM, VISITENKARTE, 1 S.

Namensliste: »C.A. von Bülow Baron Heß-Diller xxx Emil Seybel Mme Seybel geb. Baronin Mayer Lacxxxx Baron Oppenheimers

37) OHNE DATUM, VISITENKARTE, 1 S.

PA = Peter Altenberg?



No. 18

BRIEFE, BRIEFKARTEN UND KARTEN VON KARL KRAUS UND FRITZ WITTELS AN DIE SCHAUSPIELERIN, DIE KINDFRAU IRMA KARCEWSKA
1906–1914ff.

31 *eigenhändige Briefe*, 18 *Ansichts-oder Postkarten*, 2 *Briefkarten* von *Karl Kraus*, unterschrieben unter dem *nickname »Hego«* [Eduard Timms liest »Hego« und versteht das als Abkürzung für »Herrgott«] an seine *Freundin und Geliebte Maria Karczewska*, gen. *Irma Karczewska* alias *Ingrid oder Ingrit Loris*, *Irma Kartinger*, *verheiratete Irma Haselhoff v. Lich*, (*Maria Haselhoff*), *verheiratete Maria Friese*, *verheiratete Irma/Maria Benedicta (?)* aus den Jahren 1906ff sowie 6 *leere Briefumschläge* von *Fritz Wittels* aus den Jahren 1907 und 1909 an *Irma Karczewska*.

Die Themen der Briefe: *Karl Kraus* als *Ratgeber* in allen *Lebensfragen*: Die *Ausbildung*, das *Fortkommen* als *Schauspielerin* durch den *Stimm- bildner Pohl*, durch *Beratung* mit *Alexander Girardi* (»Girardi ist eine der *liebenswertesten* und *seltentsten* *Persönlichkeiten*, die je die *dramatische* *Gelegenheit* zu *schöpferischer* *Darstellung* *benützt* haben«, in: F 246–247 v. 12.3.1908, S. 42), durch den *Dramaturgen* *Fritz Schik* und die durch ihn *geförderten Hoffnungen* auf *Engagements* in *Hamburg* oder *Berlin*; *Spekulation* auf *Paris*.—Die *Szenen* des »*Kindweibs*«, *Beziehungsfragen*, *Heiraten*, *Trennungen*, stets mit *erotischer Grundierung* in *Beziehung* auf *Kraus*: Seine *unübersehbaren Empfehlungen*, *Distanz* zu ihr zu *halten*, die *Vermeidung* ihrer *Ansiedlung* in *Wien*; Ihre *Versorgung* durch *Monats- wechsel*. Die *Krankheit* von *Irmas Mutter*. *Wohnungsprobleme*. *Uner- schöpliches Thema*: Das *Reisen*. *Karl Kraus* erscheint stets unter dem *Namen »Hego«*, obwohl der *Briefempfängerin* seine *tatsächliche* *Identität* *bekannt* *gewesen* *sein* *muss*.

Irma Karczewska (30.1.1890–1.1.1933) wird von *Karl Kraus* als *Vier- zehneinhalbjährige »entdeckt«*. Sie tritt am 29.5.1905 in der von *Karl Kraus* *finanzierten* *Wiener Privatvorführung* von *Frank Wedekinds* »*Büchse der Pandora*« in der *Rolle* des *Grooms Bob* auf. *Karl Kraus* *fördert* ihr *Vorhaben*, *Schauspielerin* zu *werden*, *unterstützt* sie *finanziell* über *Jahre*, bis 1929. Sie wird im *Freundeskreis* von *Karl Kraus*, von *Frank Wedekind*, *Fritz Wittels* und *Erich Mühsam*, vermutlich auch von *Karl Hauer* »*die Kleine*«, »*Miezerl*« oder »*das liebe Tierchen*« *genannt*. *Wedekind* *bemüht* sich in *Nürnberg* um ein *Engagement* für sie. Unter dem

Bühnennamen »Ingrid/Ingrit Loris« oder »Irma Kardinger« tritt sie 1906 im Wiener Cabarett »Nachtlicht«, um 1910 am Thalia-Theater Berlin auf. Sie steht einzelnen Teilnehmern der »Kraus-Gesellschaft im Löwenbräu« Wien persönlich nahe: Kraus, Hauer, Janikowski, auch Mühsam (»Ist sie ganz wieder gesund? Darf sie wieder? Und tut sie's? Ich hätte nicht übel Lust, mal zu ihr zu fahren. ...« vgl. Briefe Mühsam 1, (1984, Nr. 7.1).— Mühsam erkundigt sich auch nach dem Ergebnis einer Kur in Leipzig, die von der Patientin abgebrochen worden sei; vgl. Briefe Mühsam 1, (1984, Nr. 73). Auch ihr Therapeut Fritz Wittels, der sie mit ihrer Krankengeschichte in dem Schlüsselroman auf Karl Kraus, »Ezechiel der Zugereiste« (Berlin: Fleischel & Co 1910) als »Straßenmädchen Mizerl« porträtiert, gehört zu ihren Liebhabern. Als das Buch im Oktober 1910 erscheinen soll, erreichen drei der Karikierten, die Schauspielerin Irma Karczewska, der Schriftsteller Karl Hauer und der Beamte Ludwig von Janikowski mit maßgeblicher Unterstützung von Kraus zwar eine Einstweilige Verfügung bei Strafe von 5 000 Mark. Das Berliner Kammergericht hebt am 2.11.1911 die Einstweilige Verfügung mit dem Hinweis auf, es handle sich bloß um einen »Literaturstreit«. Eine zweite Einstweilige Verfügung vom 18.2.1911 mit Herwarth Walden als Gutachter nimmt die Vorentscheidung zurück und zwingt Wittels zur Umarbeitung des Romans, der insgesamt fünf Auflagen erreicht; vgl. Sigurd Paul Scheichl, Der Berliner Prozeß Wittels-Kraus (1910/11). Prager Prozeßberichte, in: Kraus-Hefte 65 v. Januar 1993, S. 2–8.—Die Ehe der seit Ende 1908 verheirateten Schauspielerin Karczewska mit dem österreichischen Kaufmann und späteren Schriftsteller niederländischer Staatsbürgerschaft Dirk (oder Derek) Albertus Haselhoff (van) Lich (Amsterdam 1885—Seggauberg/Steiermark nach 1960) ist durch einen Prozeß »vergiftet«—den Kraus/Wittels-Prozeß zu dem Schlüsselroman? Sie wird etwa 1910 geschieden; vgl. die Anweisung von Karl Kraus, die Zeitschrift »Jugend« und F 269 v. 31.12.1908 künftig nicht mehr an Irma Karczewska, sondern an »Frau Irma Haselhoff von [!] Lich, Pottenbrunn, Nieder-Österreich, Cacao-Fabrik Korff & Comp.« zu senden (Deutsches Literaturarchiv, Sign. D 87.128/1). Haselhoff von Lich ist 1905–1916 Direktor der österreichischen Niederlassung der »Ersten Holländischen Cacao & Chokolade-Fabrik F. Korff & Co.« in Pottenbrunn, später in Wien (vgl. die Korff'schen Freianzeigen in F 285/286 v. 27.7.1909 bis F 303/304 v. 31.5.1910). Nach Edward Timms will Irma Haselhoff 1910 Kraus bei seiner, von Herwarth Walden veranstalteten ersten öffentlichen Vorlesung in Berlin 1910 »in Sachen Bühnentechnik« beratend zur Seite gestanden haben; vgl. Freud und das Kindweib. Die Erinnerungen von Fritz Wittels. Hrsg. von Edward Timms (1996, S. 196f). 1912 ist die Schauspielerin unter dem Namen Maria Haselhoff-Lich in Wien wohnhaft. Während des Ersten Weltkriegs heiratet sie einen Ingenieur namens Carl oder Karl Friese; es folgt eine dritte Ehe mit einem Herrn Benedict, der in Briefen früh schon als

Begleiter erwähnt wird. Nach dem Ersten Weltkrieg heiratet Maria Benedict den Bulgaren Georg Christoduloff aus Tatar Pazardjik. In seinem Testament verfügt Karl Kraus 1935/36, sein Anwalt »Dr. Samek möge für das ihm bekannte Grab der armen Frau Maria Christoduloff sorgen, falls es ihr Mann nicht tun sollte«; vgl. »Karl Kraus. Marbacher Katalog 52 (1999, S. 143–159).—Zum Umgang der Karczewska in Wien und Berlin gehört auch die Schauspielerin Kete Parsenow (1880–1958), verheiratete Fox, seit 1914 verheiratet mit Walter F. Otto, die sich zwischen 1912 und 1921 bei KK immer wieder nach Irma Karczewska erkundigt: »Wie geht es der Kleinen?« oder »Wie geht es Deiner Familie. Du weißt wen ich meine.« (»Du bist dunkel vor Gold«. Kete Parsenow und Karl Kraus. Hrsg. von Friedrich Pfäfflin (Göttingen: Wallstein 2011, S. 150).

Vgl. die Auktion 291 v. 27./28.11.1991 »Wertvolle Bücher und Autographen des 15.–20. Jahrhunderts« bei Hauswedell & Nolte, Hamburg, Nr. 1754–1758a mit Briefen und Dokumenten von Karl Kraus an Irma Karczewska, an Dirk Albertus Haselhoff van Lich und an den Anwalt Dr. Franzos, Fritz Wittels und des Schlüsselroman »Ezechiel der Zugereiste« betreffend.

Maria Karczeweska, genannt Irma Karczewska

1) BRIEF, Dienstag, 14.11.1906

Karl Kraus an Irma [Karczewska, Breitenstein]

Mein Herz,

Dank für Deinen Brief! Ich nehme ihn als den Ausdruck Deiner wahren Gesinnung für mich und verzeihe den andern, der mich so schwer gekränkt hat. Ich bedaure aufrichtig, daß Deine Nervosität Dich in so ungerechte Laune treibt, hoffe aber, daß Deine süße Natürlichkeit künftig wenigstens vor solchen brieflichen Ausbrüchen zurückhalten wird.

Hier etwas, was soeben erschienen ist. Unter größten Arbeitsqualen. Aber noch bin ich nicht fertig, da ich die Herausgabe der Nummer als Broschüre [Sondernummer der F: Karl Kraus, Der Prozeß Riehl, aus F 211 v. 13.11.1906?] vorbereiten muß. Dann sehe ich Dich jedenfalls. Entweder ich bringe Dich nach dem Süden — oder, wenn Du mir gehetztem Menschen die zweimal 24 Stunden Bahnfahrt ersparen und Dich von einer Schwester begleiten lassen wolltest, würde ich zwei Tage mit Dir auf dem Semmering verbringen. Bis Riva soll's keine besonderen Schwierigkeiten haben — abgesehen

davon, daß die südlichen Eisenbahnstrecken durch Hochwasser zerstört sind. Ich muß heute oder morgen mit Dr. [Hans] Adler bzw. Christoduloff wegen Görz sprechen. Jedenfalls, mein Engelchen, sollst Du gut aufgehoben sein. Hab nur noch ein bischen Geduld. Es thut mir so furchtbar leid, daß Du dort oben zur Langeweile verurtheilt bist. Aber Dein Schatz an Munterkeit wird von ihr nicht aufgezehrt werden. Ich denke immer an Dich und höre Dein Clavierspiel. Sei versichert, wir sehen uns in der allernächsten Zeit.

Die Bücher waren leider falsch adressiert worden. Breitenfeld statt Breitenstein, und kamen zurück. Hast Du sie schon?

Hans Adler ist entzückt von dem Zusammensein mit Dir. Louis A. habe ich vor einigen Tagen flüchtig telephon. gesprochen, er ist furchtbar angehängt, besucht Dich aber sicher vor Deiner Abreise. Das Geld /114'50/ ist heute an Frau H.W. von mir geschickt worden. Per Postanweisung u.z. als Absender einfach Dein Name und Adresse, »Weyringergasse 30«. (Wenn Du gefragt wirst, sagst Du einfach, Deine Mama habe das Geld geschickt.)

Hast Du bis zu unserem Wiedersehen einen Wunsch?
Allerherzlichst Dein Hego

Werde vor der Abreise noch photographiert — es soll ein herrliches Bild werden.

Bisher mußte ich die Aufnahme wegen Zeitmangels immer wieder verschieben.

Ich schicke Dir den ›Simplicissimus‹, die letzten 3 Nummern.

Überlegungen, auf den Semmering ins Panhans unzu ziehen

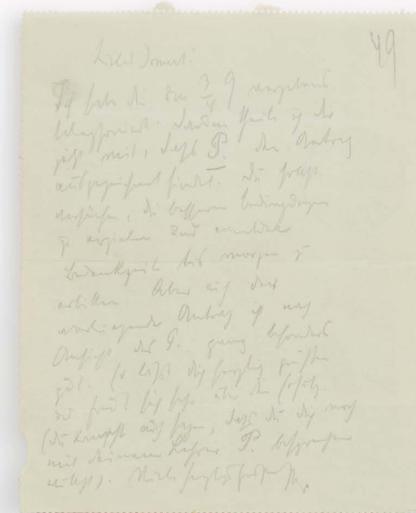
2) BRIEF, [November 1906]

Karl Kraus an Irma [Karzewska, Breitenstein]

Freitag

Mein Herz,

ich danke Dir für Deinen sehr, sehr, sehr lieben Brief. Leider kann ich ihn nicht ausführlich beantworten, da ich von einer fürchterlichen Mattigkeit (seit vorgestern) befallen bin. Dazu Halsschmerzen. Ich bin in der übelsten Laune. Sowie mir etwas besser ist, fahre ich zu Dir. Wegen Deines Vorschlags muß ich doch



früher Dr. Sturzli befragen. Das habe weder ich zu entscheiden noch Dein subjectives Wohlbefinden. Dr. Hans Adler, der wieder von Deiner süßen Laune entzückt ist, sagte mir, daß Du gern auf den Semmering übersiedeln möchtest. Bitte theile mir sofort mit, was für eine Pension es dort gibt. Weder Adler (Lorinos) noch Christoduloff kennen eine solche. Du kannst unmöglich allein im Hôtel Panhans wohnen. Das würde Dir nach einem Tag über werden.

Die Bücher-Geschichte ist mir einfach räthselhaft. F. [Ottokar Fischer, Kks damaliger Verlagsadministrator] hatte die Sendung falsch adressiert. Sie kam zurück und er adressierte — vor 8 Tagen — richtig: Breitenstein. Bitte, reklamiere bei der Post!

Ich komme höchstwahrscheinlich Montag oder Dienstag, — wenn mir besser ist.

Verzeih, ich kann nicht mehr — die Augen klappen mir zu.

Und ich habe so viel Gemeinheit in diesen Tagen erfahren, daß ich auch ohne Unwohlsein recht deprimiert wäre.

(Übrigens: einen Schnurrbart hatte ich nie — und schlanker als jetzt (64 Kilo) war ich damals auch nicht).

Ich höre, daß Du mit musikalischen Vorträgen Aufsehen erregt hast.

Ich umarme Dich. Immer Dein Hego

3) BRIEF, 21.6.1907, Poststempel
Fritz Wittels, Wien, an Frl Irma Karczewska, [Wien] IV., große Neugasse 31, Tür 9

[leerer Briefumschlag mit der rückwärtigen Aufschrift von fremder Hand:
»Schreiben des Schriftstellers Fritz Wittels«].

4) BRIEF, 22.7.1907, Poststempel
Fritz Wittels, Wien, an Frl. Irma Karczewska, Gmunden, Ob.Öst.,
postlagernd.

[leerer Briefumschlag, beschrieben mit der Hand von Fritz Wittels; der Umschlag mit der Aufschrift von fremder Hand »Kindweib,].

Karczewska in Gmunden, Hôtel Bellevue

5) BRIEF, [Juli/August 1907]
Fritz Wittels, an Fräulein Irma Karczewska, Gmunden, Hôtel Bellevue

[leerer Briefumschlag, beschrieben mit der Hand von Fritz Wittels].

6) BRIEF, 3.8.1907, Poststempel
Fritz Wittels, Wien, an Frl. Irma Karczewska, Gmunden, Ober Österreich,
Hôtel Bellevue

[leerer Briefumschlag, beschrieben mit der Hand von Fritz Wittels].

7) BRIEF, 9.9.1907
Fritz Wittels, Hôtel Austria, Ischl, an Fr Irma Karczewska, St. Pölten
N.-Ö., Postlagernd

[leerer Briefumschlag, beschrieben mit der Hand von Fritz Wittels].

Ingrid Loris (F 203 v. 12.5.1906, S. 19)

Januar/Mai 1906: Bühmennamen im Kabarett »Nachtlicht«

8) BRIEF, [post quem 27.12.1907], Poststempel
Fritz Wittels, an Ingrid Loris, Bussum b. Amsterdam Holland, Poste
restante.

[leerer Briefumschlag beschrieben mit der Hand von Fritz Wittels; der Umschlag mit der Aufschrift von fremder Hand »auch Mutter«,]

*Stimmbildung, vgl. die Erinnerungen von Wittels, in: Timms,
Kindweib, S. 90*

9) BRIEF, [Sommer 1907]
Karl Kraus an Irma [Karczewska]

Liebstes Irmerl!

Zur Stimmbildung:
wann Du willst, solltest Du dem Herrn Albert Ernst
schreiben d.h., Deinen Besuch ankündigen. Es ist alles
besprochen.

Allerherzlichst
immer Dein Hego

Pohl, Stimmbildung

10) BRIEF, [8.9.1907]
Karl Kraus, Hotel zum Goldenen Kreuz, Bad Ischl, postlagernd, an Irma
[Karczewski]

8. Sept.

Liebstes Irmerl!

Was ist denn nur los? Warum keine Nachricht? P[ohl] war
schon abgereist. Melde Dich also schriftlich bei ihm an.
Eventuell durch Dr. Wagner. Natürlich hat dieser
Unterricht mit Stimmbildung und Tanzen nichts zu
schaffen. H[aselhoff] hatte ich depeschirt und als
Anknüpfung des zu unterschreibenden Dokuments
benützt. [auf dem Rand: Telegramm bitte zurücksenden!!]
Darauf diese Antwort. Ich schickte ihm das Dokument
und schrieb ihm, er möge, wenn er Zeit hat, durch Ischl
kommen: Ich bleibe bis nach Mitte Sept. hier.

Viele herzliche Grüße Dein Hego

Grüße auch an B.

Hier regnets seit zwölf Tagen!

*Schweizerreise, Montreux, Genf.
über Verluste in Irmas Versuch, im Theater zu reüssieren:
Stimmbildung Girardi*

11) BRIEF [XX.XX.1909]
Karl Kraus, Bad Ischl, an Irma [Haselhoff v. Lich,] Montreux

Samstag

Liebstes Irmerl!

Deinen Eilbrief habe erhalten. Das ist ja ein wahres
Heldenstück, das H[auer] u. W[itte]l vorggeführt haben.
Du warst gewiß in besserer Laune als Du zuletzt — da die
beiden in Montreux aufgetaucht sind.

Hoffentlich unterhaltet Ihr euch alle gut. Du verlangst
einen Rath, aber Du weißt nicht einmal recht, worin ich
Dir rathen soll. Du siehst die Sache viel zu schwierig und
nimmst alles zu schwer. Ich versichere Dir, daß keine
Minute, die Du in der Schweiz verbringst, einen Verlust in
der Theatersache bedeutet.

Meinen Brief, den ich nach Genf geschrieben, hast Du ja
inzwischen schon erhalten und da steht, wenn ich mich
recht erinnere, ohnedies drin, daß auch G[irardi] für das
Studieren ist. Und vor allem, daß außer dem
Rollenstudium Stimmbildung etc. zu empfehlen ist. Die
Wohnungsfrage ist doch ganz einfach. Wenn erst ab
November Wohnung zu haben ist, so wohne doch bis
dahin in einem möbl. Zimmer oder Pension und bis dahin
weißt Du doch auch, wie sich das Studium anläßt, wie
lange es dauern wird und ob es sich lohnt, eine eigene
Wohnung zu nehmen. Natürlich läßt sich das alles
mündlich viel besser durchgehen, aber diese schriftliche
Mittheilung reicht gewiß hin, um Dich bis zur Ankunft in
Wien zu beruhigen. Sei versichert, es ist und wird nichts
versäumt.

Viele herzliche Grüße,
an Dich u alle
von Deinem Hego

Seit einigen Tagen regnet es mit Unterbrechung von 1 Tag
(vorgestern). Es ist ganz trost- u aussichtslos. Aber ich
arbeite hier sehr viel.

Meine beiden Karten hast Du wohl erhalten. Bleib so lang
als möglich. Dem P[ohl] bist Du als Schülerin gewiß
immer hochwillkommen. Sag ihm dann, daß ich ihn in
Ischl noch sprechen wollte, aber nicht mehr gefunden
habe.

Girardi über Irma Haselhoff

12) BRIEF, [September 1909]

Karl Kraus, Bad Ischl, Hotel zum Goldenen Kreuz, an Irma Haselhoff v. Lich, Genf

M[eine] L[iebe]

Deine [liebe] Karte mit der Hoteladresse erhalten. Ich habe poste restante 1 Brief u 1 Karte geschickt. Nach München kann ich leider nicht kommen. Der Mann [Karl Hauer (1875—1919), damals in München lebend und für die Münchner Verlagsgesellschaft tätig], mit dem ich in M. noch zu sprechen hätte, kommt um diese Zeit nach Ischl. Es wäre aber unsinnig, wenn Du schon Mitte des Monats auf der Rückreise sein solltest. Jetzt kommt das schönste Wetter und Du solltest ruhig bis zum Ende d[es] M[onats] am Genfer See sitzen bleiben, sonst kommst Du mit so schlechten Nerven nach Wien, daß Du in eine Kaltwasserheilanstalt mußt. Ich bin ganz und gar nicht einverstanden damit, daß Du schon Mitte Sept. nach Wien gehst. Wenn Du Mitte Sept. erholt bist, geht doch dann alles viel rascher und besser.

Aber nun eine wichtige Mittheilung: Ich habe G[irardi; der Name wird offensichtlich von Irma Haselhoff ergänzt] lange gesprochen und nur über Dich. Er hat dieselbe günstige Meinung wie damals. Näheres darüber nur mündlich. Für heute nur dieses: Er ist nach wie vor der Meinung, daß resolute Einstudieren auf einer Provinzbühne ein gutes Studium ist. Noch besser vorher bei einem Lehrer Rollen zu lernen. Dafür empfiehlt er Pohl. Solltest Du eine Rolle innehaben, will er hinaufkommen und Dich anhören. Depeschir mir, ob ich mit P[ohl], der hier gesehen wurde, sprechen soll. Wenn er nicht mehr hier ist, werde ich Dich telegraphisch verständigen. Dann soll Dr. Wagner inzwischen zu ihm gehen oder Du meldest Dich kurz schriftlich an. In Wien würde dann ich noch mit ihm sprechen. Wenn Du also für P[ohl] bist, depeschir mir. Von einem andern weiß G[irardi] angeblich augenblicklich nicht. Mit E[isenschütz; der Name wird offensichtlich von Irma Haselhoff ergänzt] sprechen hat keinen Sinn. Er ist übrigens bestimmt nicht hier.

An Haselhof habe ich ausführlich depeschirt.

Innigste Grüße,
auch an B.,
Dein Hego

G[irardi] läßt Dich herzlich grüßen.

Meine Adresse ist postlagernd, nicht Hotel!
Ich bin leider sehr unwohl.

München. Ischl. Girardi.

13) BRIEF, 2.9.[1907]

Karl Kraus, Ischl, an Irma Haselhoff v. Lich, Genf

2. Sept.

M. I. I.

Ich hatte in München so viel zu tun, daß ich erst gestern hier in Ischl eintreffen konnte. Die Telegramme und Deinen Brief habe ich erhalten. Ich habe mich hier sogleich erkundigt. Herr E. ist nicht hier. G[irardi] noch nicht gesehen. Wie soll ich denn von hier aus es so einrichten, daß Du Dich von Genf aus anmelden kannst? E. muß ich doch persönlich sprechen. Aber wenn ich hier G[irardi] erreiche, werde ich Dir mittheilen, was er gesagt hat. Du jammerst mir schon wieder vor, daß Du keine Wohnung in Wien hast. Aber bei einigem Nachdenken wirst Du wohl dahinter kommen, daß dieser Jammer vollkommen überflüssig ist.

Liegt Dir viel daran, ob ich Dich lieb habe oder ob ich es Dir schreibe? Ich thue also beides; nur bitte ich Dich als Gegengeschenk um Geduld und gute Laune. Ich wünsche Dir aber auch besseres Wetter am Genfer See, als hier herrscht. Die Ischler Au ist bereits überschwemmt, wenn der Regen noch eine Nacht anhält, auch die Esplanade.

Was sehr freuen würde
Deinen Hego

Allerherzlichste Grüße, auch an B.

H[aselhoff] werde ich morgen telegraphieren. Wenn er kommt, spreche ich mit ihm über alles.

München-Reise: Verlagsgründung? Schik

14) BRIEF, [xx.xx.1909]

Karl Kraus, [Ischl], an Irma [Haselhoff van Lich]

Liebster Irmerl!

Karte hast Du hoffentlich erhalten. Beruflich in München zu thun; bei Post (hauptpostlagernd) von Dienstag Vorm. bis Mittwoch abend oder Donnerstag früh. Hier habe ich die ganze Zeit arbeiten müssen. Sonst — gibt's kein Geld für Dich!! Muß darum auch in Ischl arbeiten. Ich werde Dir

das alles aufklären. Am liebsten würde ich Dich bald in Ebensee treffen, wohin Du allein oder mit Frau H. oder deren Bruder kommen könntest. Ich möchte nicht nach G[munden?] kommen, weil ich durchaus nicht den Wunsch habe, irgend jemand kennen zu lernen. Sch[ik?] kümmert sich sehr angelegentlich um Deine Sache. Vielleicht wird etwas mit Hamburg. Vor dem Herbst, schreibt er, könne man nichts Sichereres sagen. Daraus Es kann auch eine Berliner Sache werden. Es wär am besten, wenn Du jedenfalls zunächst nach Berlin reitest (Mitte Sept.) — Sch[ik] will Dich sogleich mit allen möglichen xxx Leuten, die für Dich in Betracht kommen, bekannt machen: mit Theater-Kreisen.

--

Eine sehr anständige Pension ist auch schon ausgesucht. Sch[ik] läßt Dich grüßen.

Wegen einer Zusammenkunft in Ebensee verständige ich Dich rechtzeitig. Meine nächste ständige Adresse: Ischl postlagernd

Viele herz! Grüße Dein

Hego

Nach Ischl sollst Du zunächst nicht kommen. Näheres darüber mündlich. Wenn Du Dich in dieser Sache nett und einsichtig benimmst, bekommst Du ein Reisegeschenk. Das gebe ich Dir aber nicht gleich!

Hoffentlich hast Du Dich zu Deinem Vortheil verändert (Ich meine nicht: äußerlich. Das war nicht mehr nöthig.)

Rückreise von der Schweiz über Ischl

15) BRIEF, 19.9.[1909]

Karl Kraus, Ischl, an Irma Haselhoff v. Lich

Express, postlagernd an mich zu schreiben, hat keinen Zweck!!

19. September

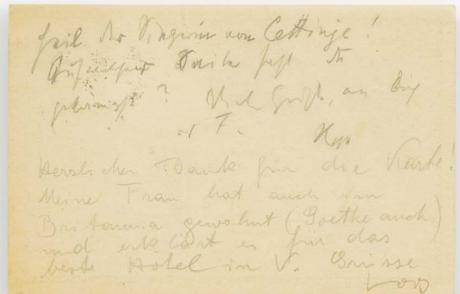
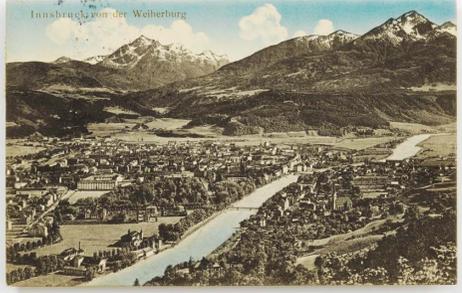
Liebstes Irmerl!

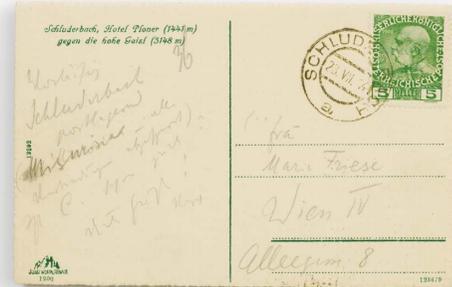
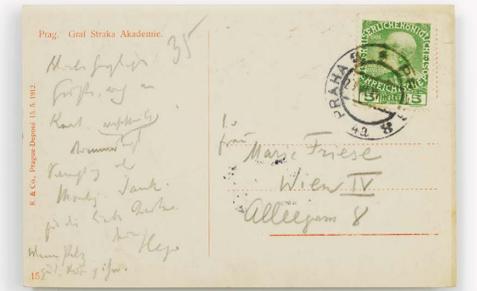
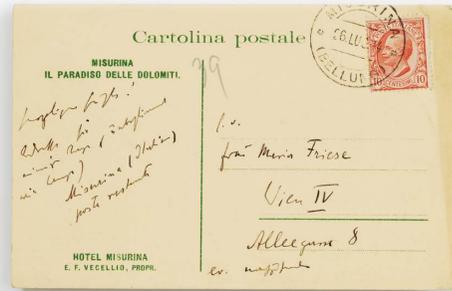
Endlich erfahre ich wohin ich zu schreiben habe. Du hattest mir bloß die Städte angegeben, und ich hatte geglaubt, daß die Hoteladressen nachfolgen werden. Von poste restante stand nichts in Deinem Brief, und ich

konnte glauben, daß es vergeblich sein würde, an diese Adresse zu schreiben.

Wäre es nicht das Beste, wenn Ihr durch Ischl nach Wien reisen wolltet? Ihr könntet Euch hier, wo es jetzt sehr schön ist, ein paar Tage aufhalten und wir würden alles besprechen, was sich ~~mündlich~~ nicht schriftlich so schwer erledigen läßt. Deine Depesche ~~war~~ damals war ganz unverständlich. Ich mußte glauben, daß eine Einigung mit H[aselhoff] bevorsteht, aus der Antwort, die er mir gegeben hat — ich habe ihm natürlich sofort und ausführlich geschrieben — geht aber das Gegentheil hervor. Du mußt doch selbst, da Du ja zuletzt mit ihm gesprochen hattest, die momentane Aussicht eines solchen Vorschlages abschätzen zu können. Mir ist es sehr unerwünscht — für Dich unerwünscht —, daß ich ohne eine Ahnung von der Situation zu haben, ihm Deine Wünsche übermittelt habe. ~~Hätte ich~~ Wäre ich vor Deiner Depesche halbwegs orientiert gewesen, so hätte ich Dir entschieden widerrathen, ihm jetzt einen solchen Vorschlag zu machen. ~~Erst aus dieser~~ Aber es ist jedenfalls viel besser, sich über diese Sache auszusprechen. Drum hoffe ich, daß Du durch Ischl kommen wirst. Theile mir darüber etwas mit, ehe Du nach München kommst, ich schreibe oder depechiere mir, wo ihr in München wohnen werdet (ich empfehle Leinfelder), damit eine Nachricht von mir Dich rascher in München erreicht.

Du wirst Dich erinnern, daß ich im Anfang unserer Reise einmal geschrieben habe, daß Du mich auf Antwort warten läßt oder dergleichen. Jetzt ist die Sache aufgeklärt. Aus dem beiliegenden Kuvert ersiehst Du, daß der damalige Brief — in welchem Du übrigens nach meinem »Roman« fragst, ohne daß Du ihn näher bezeichnest — daß also der Brief von Dir nach Wien gegangen ist, an eine Adresse, die ich dort seit 15 Jahren nicht mehr habe. Du hattest Ischl adressiert, aber nicht postlagernd. Ein Briefträger erinnerte sich, daß ich einmal in einer Villa in Ischl gewohnt habe und erfuhr dort die Wiener Adresse. Durch Zufall habe ich den Brief dann doch aus Wien erhalten, — mit 8tägiger Verspätung. Das hat viel Scherereien gemacht, Postbeschwerden etc. Hätte ich übrigens Deine Adresse gehabt, so hätte ich Dir längst mitgetheilt, daß ich G[irardi] wieder getroffen habe, daß er einen vorzüglichen Rath gegeben hat und Dich herzlich grüßen läßt. Er erkundigt sich jedesmal. Alles Nähere darüber mündlich. Es ist gar nichts verloren — nach diesem Rath nämlich —, ganz im Gegentheil. In diesem Punkt kannst Du also wirklich durchaus beruhigt sein — und ich hoffe, daß es mir gelingen wird, Dich auch in anderer Beziehung zufrieden zu stimmen. Die allerschönsten Grüße, auch an B., von Deinem Hego, der leider arge Zahnschmerzen hat.





*Plan einer Seereise; Ansiedlungspläne in Wien;
Empfehlung: Hotelunterkunft in der Nähe von Brunn wg der
Erkrankung der Mutter; Kündigung der Wohnung von KK
— Umzug im August in die Elisabethstraße 20
München: Gründung des deutschen Verlags der ›Fackel‹*

16) BRIEF, [August 1909]

Karl Kraus an Irma [Haselhoff v. Lich,] Karlsbad / Berlin ?

Donnerstag.

Mein liebes Irmerl!

Mit tiefstem Bedauern habe ich Deine Nachricht empfangen. Da gibt es freilich keinen andern Trost als den: daß es ein Unglück ist, welches Du mit den meisten Menschen theilst. Wenigstens hat jetzt die Unentschlossenheit, aus der ich Dir (wie Du jetzt wohl selbst einsehst) nicht heraushelfen konnte, ein Ende. Und ich sehe nicht ein, wieso Deine Pläne — mit Ausnahme der Seereise — umgestoßen werden (Berlin, Paris etc.) Es ist begreiflich, daß Du für diesen Sommer auf eine weite Reise verzichtest, auf der Dich keine Nachricht erreichen kann. Aber ganz unverständlich ist es mir, warum Du Dich für alle Zukunft in Wien ansiedeln müßtest. Du verlangst einen Rath und den kann ich Dir jetzt, da es sich um eine praktische Frage handelt, wohl geben. Also: es wäre nach meiner Ansicht ganz verfehlt, jetzt in Wien eine ständige Wohnung zu suchen. Erstens, weil Du Dir damit wirklich alle Pläne abschneidest. Zweitens, weil es sinnlos ist, gerade die Sommerwochen in Wien zu wohnen, falls Du die Absicht hast, später doch nach Berlin oder nach Paris zu gehen. Du willst in der Nähe Deiner Mutter sein — also ist es doch wohl das vernünftigste, daß Du in Brunn selbst wohnst. Aber dazu will ich dir nicht einmal rathen. Ich wäre für Mödling (Brühl, Hôtel Radetzky) oder Baden, Vöslau, Semmering. Alles, nur nicht Wien. Du hast von überall genau oder fast genau so weit nah zu Deiner Mutter wie von Wien. Mein Rath geht dahin, im Hôtel Viktoria abzusteigen, von dort gleich im ersten Zug nach Brunn zu fahren und noch an demselben Tag eine kleine Wohnung in Mödling, Baden oder Semmering etc. zu suchen.

Einen besseren Rath kann ich Dir nicht geben. Was nun die Koffereinstellung betrifft, so weißt Du, daß ich Dir mit wirklicher Freude diesen Dienst leisten würde. Aber ich weiß nun nicht, wie das gemacht werden soll.

Ich muß, wenn nicht etwas dazwischenkommt, circa am 27. in München sein — nun hatte ich die Absicht, von

dort nach Karlsbad zu kommen, um Dich zu besuchen. Ich hätte Dich überrascht. Wenn es nun möglich wäre, ganz genau die Stunde (u den Tag) anzugeben, wann die Koffer eintreffen, so würde die Bedienerin da sein und sie in Empfang nehmen. Dann könntest Du aber solange ich von Wien weg bin die Koffer nicht sehen, weil die Wohnung versperrt wird. Du klagst, daß Du »kein Heim« hast. Das ist wirklich nicht tragisch. Es versteht sich von selbst, daß jemand, der im Begriff war, nach Berlin oder Paris zu übersiedeln und durch ein Ereignis nach Wien berufen wird, dort kein »Heim«, sondern eben zahllose Hôtels hat, in denen er wohnen kann. Das ist der einzige Punkt, in dem ich wirklich kein Mitleid mit Dir habe und in dem es niemand hätte. Ich speziell darf in diesem Punkt nicht wehleidig sein — denn ich habe auch »kein Heim«. Denk' Dir nur: in der Stunde, in der ich Deinen [lieben] Brief lese, telephoniert mir der Hausadministrator und theilt mir mit, daß mir die Wohnung (im August zum Maitermin) gekündigt wird (der Hausherr braucht sie angeblich). Ich habe also noch vorläufig ein Heim, aber — und das ist viel ärger — auch das Gefühl, bald wieder »herumirren« zu müssen.

Ich lege Dir nun dringend ans Herz, nicht in Wien, sondern irgendwo in der Umgebung zu wohnen. Wiewohl Du selbst ganz gesund bist, würde Deine Stimmung im Wiener Hochsommer (in dem Du ja keine Vergnügungen suchen willst) für Dich selbst unerträglich werden. Schreib' mir xxx, wie Du Dich entschlossen hast, und auch wegen der Koffer.

Viele Grüße, auch an B., herzlichst immer Dein
Hego

Wenn die Koffer zunächst auf dem Bahnhof lagern könnten, wo Du verständigt wirst, wann sie eintreffen, so könntest du auch schriftlich meine Bedienerin (deren Adresse ich Dir dann gebe) verständigen, daß sie sich zum Empfang der Koffer in der Wohnung einfindet. Aber ich kann mir nicht vorstellen, wie man da eine bestimmte Stunde festsetzen soll.

Die Bedienerin ist nicht in der Wohnung und muß erst verständigt werden. Aber ob sie dann nicht einen Tag lang warten müßte, ist zweifelhaft. Vielleicht ist es besser, die Koffer auf der Bahn lagern zu lassen, wenn Du sie nicht brauchst.

Berlin, Paris
Ansiedlungsfrage nahe Mödling wg der kranken Mutter

17) BRIEF, [25.6.xxxx]

Karl Kraus, Wien, an Irma Haselhoff v. Lich, Karlsbad

[Freitag,] 25. Juni

M.I.I. leider in großer Eile:

Vielen Dank für Deinen letzten Brief!

2054 telephonirt. H[aselhoff] ist nicht in Wien. Ich habe ihm sagen lassen, daß ich ihn angerufen habe.

Auch Dr. K. habe ich telephonirt. Er hat B. den Rath gegeben, im Sept. nach Berlin zu fahren, um die preußische Staatsbürgerschaft zu erwerben — bis die andere Sache erledigt sei. Also fährt B. wohl mit Dir nach Wien? Dann denke ich, daß Du wohl mit ihm im Sept. nach Berlin und von dort nach Paris gehst?

Der nächste Ort bei Brunn: Mödling (Vorderbrühl) oder Rodaun, auch Baden ist ja sehr nahe und vielleicht auch besser geeignet.

Wenn Du bestimmt am 28. in Wien bist, so erwarte ich Dich hier. Ich verschiebe in diesem Fall die Reise auf den 29. Ich fahre nach München und dann wahrscheinlich an die Ostsee (Rügen). Nach Karlsbad kann ich jetzt nicht kommen, und es hätte ja auch keinen Sinn mehr.

Du wirst wohl in Wien in der Pension übernachten?

Solltest Du nicht mit B[enedicter] sein, so würde ich Dich, wenn irgendmöglich, nach Brunn begleiten. Ich thäte es ja sehr gern, aber da es mein letzter Tag ist, weiß ich nicht, ob's möglich sein wird.

Theil mir jedenfalls rechtzeitig mit, ob ich Dich 28. Nachm. im Café Imperial treffen werde.

Die allerherzlichsten Grüße,
auch an B[enedicter]

Dein Hego

Warst Du schon auf der Stephanie-Warte? Dort war ich jeden Tag (aber ich bin zu Fuß hinaufgekommen)

Kraus in Ostende

18) BRIEF, [xx.xx.1909]

Karl Kraus, Hôtel Villa Helvetia, Digne de Mer, Ostende, an Irma

Liebstes Irmerl!

Vor der Abreise nach Bergün (Engadin, Schweiz) postlagernd schnell diesen Gruß und Dank für die l. Karte.

Warum hast Du mir nicht früher die Gmundener Absicht mitgetheilt?

Deine Depesche kam damals am Dienstag, und ich mußte glauben, daß Du an demselben Tag eine Reise antrittst. Hätte ich gewußt, daß Du noch bis Freitag in Wien bist, so hätte ich Dir geschrieben und Dich zu treffen versucht. Ich wollte Dir nämlich zu Gmunden rathen. Trouville soll jedoch — wie Ostende — ganz öd sein. Alles in Karlsbad = Marienbad! Aber auch dort schon keine Saison mehr.

In Österreich und Belgien war die Hitze am unerträglichsten. So hatten wir beide viel zu leiden. Das Meer über eine Woche lang eine widerliche Lake, völlig unbewegt; die Atmosphäre bleiern wie in der Großstadt.

Über Berlin wäre viel zu sagen, was ich nicht schreiben darf. Es geschieht das Menschenmögliche. Du kannst Dich darauf verlassen.

Viele herzliche Grüße!

Bitte grüße auch Herrn J. u seine Schwester.

Immer Dein Hego

Schreib doch eine Zeile nach Wien wegen der Zeitschriften!

Zugleich mit Deiner Karte kam eine Depesche von Bene[dicter]. Ich hatte wieder angefragt, wo Du eigentlich bist, da ich eine Woche lang nichts gehört hatte. Diese Depesche mit Rückantwort wäre zu ersparen gewesen, wenn Du mir gleich bei der Abreise eine Karte geschickt hättest. Na, jedenfalls weiß ich endlich, wo Du bist. Bitte, theile mir mit, welche Gesellschaft Du hast.

Deinen zweiten Brief habe ich damals erhalten.

Karl Kraus mit Herwarth Walden in Holland

19) KARTE, 19.8.1909, Poststempel
Karl Kraus, Scheveningen, an Herrn und Frau Frau Irma Haselhoff v.
Lich,
Pottenbrunn (Westbahn), Oesterreich

Viele Grüße sendet H[ugo].

19.8.09

Irma Haselhoff in Abbazia

20) KARTE, 8.4.1910, Poststempel
Karl Kraus, Wien, an Frau Irma Haselhoff v.Lich, Abbazia, »Wiener
Heim«
(Pension)

Vielen Dank für die entzückende Photographie! Das hier
[Kopf eines Lipizzaners; Gemälde von Aug. Müller,
München] ist aber auch ein schöner Kopf!

Hego

Irma Haselhoff in Abbazia

21) KARTE, 11.4.1910, Poststempel
Karl Kraus, Wien, an Frau Irma Haselhoff, z.Zt. Abbazia, »Wiener Heim«

Die allerherzlichsten Grüße von Hego

Wien, Garnisongasse

22) BRIEFKARTE, 16.6.1910, Poststempel
Karl Kraus, Wien I., Elisabethstr. 20, Th. 2., an Frau Irma Haselhoff v.
Lich, Wien IX., Garnisongasse 3, Pension Fischer

Mein Liebling!

Wenn Du schon wohl bist, so möchte Loos, Bessie und ich
heute mit Dir ins Burgtheater (Loge) gehen. Es wird
Richard III. gegeben. Ich werde Dir mittags telephonieren.
Hoffentlich ist eine Loge noch zu haben.

Viele herzliche Grüße

Hego

Haag (Holland) Hôtel Des Deux Villes

23) BRIEF, 24.6.1910, »EXPRESS, NICHT NACHTS ZUSTELLEN!«
Karl Kraus, Wien, an Frau Irma Haselhoff, Haag (Holland) Hôtel Des
Deux Villes

[leerer Briefumschlag, beschrieben mit der Hand von Karl Kraus].

*Den Haag
Überlegungen, in die Nähe der kranken Mutter in Brunn
zu ziehen*

24) BRIEF, [xx.xx.xxxx]
Karl Kraus an Irma [Haselhoff]

Mein liebes Irmerl!

Es thut mir furchtbar leid, daß Du solche Aufregung
hattest. Das eine Telegramm nach Haag hatte ich eben
abgeschickt, da kam Dein Expressbrief. Es war 8 Uhr
früh, ich hatte mich zehn Minuten vorher schlafen gelegt,
da wurde ich durch das Klopfen des Portiers geweckt.
Ich habe sogleich an P[ohl] telephonirt und lange darüber
unterhandelt, ob ich mit einem Arzt nach Brunn kommen
sollte. Nur wurde mir — wie auch schon am Tag vorher,
da ich mit Deiner Schwester gesprochen hatte —
betheuert, daß dies einerseits überflüssig aber andererseits
auch nicht rathsam wäre. Es würde Deine Mutter sehr
aufregen. Das ist gewiß richtig. Der Arzt in Brunn ist sehr
verlässlich und überdies ist jetzt eine Pflegerin
aufgenommen worden. Das Befinden Deiner Mutter war
damals entschieden besser und ist jetzt unverändert.
Ich habe heute — wie jeden Tag — telephonisch
angefragt. Was nun das Hierherkommen betrifft, so läßt
sich da schwer ein Rath geben. Damals war es und jetzt

ist es ganz bestimmt nicht notwendig. Du müßtest dann eigentlich fortlaufend in der Nähe Deiner Mutter sein, aber damit würdest Du ihr keine Wohlthat erweisen. Ich werde Dich selbstverständlich benachrichtigen, wenn es notwendig sein sollte, daß Du kommst. Jetzt ist dies ganz bestimmt nicht der Fall.

Ich glaube nicht, daß ich eine andere Auskunft bekäme, wenn ich mit dem Arzt selbst spräche. Abgesehen davon, daß er mir keine geben darf. Mein Telegramm nach Karlsbad (das ich zugleich mit dem zweiten nach Haus für alle Fälle sandte) hast Du nicht erhalten. Ich werde mich jeden Tag erkundigen und Dir Nachricht geben. Natürlich mußt Du Dir sagen, daß vom Altwerden niemand geheilt werden kann, der alt wird. Aber Du bist jung und solltest auch nicht einen Tag traurig sein. Die innigsten Grüße, auch an B[enedicter], von Deinem Hego

*J. Benedicter. Geplante Seereise. Haag, Hôtel des deux villes
Trennung von Haselhoff?*

25) BRIEF, [Juni 1910]

Karl Kraus an Irma Haselhoff, Haag (Holland) Hôtel Des Deux Villes

Freitag

Mein Liebling!

Deine und Herrn Benedicters Brief gestern, die [liebe] Karte heute erhalten. Ich keuche vor Arbeit, sonst hätte ich gestern schon geschrieben. Es wird wirklich immer toller mit der Arbeit.

Die Wurmgeschichte hat mich wirklich sehr erheitert, und die Erkältung ist hoffentlich inzwischen behoben.

Wie es mit der Alimentenfrage steht, kann ich nicht beurtheilen. Da müßtest Du — laß Dir den Brief von J. Benedicter diktieren — an Dr. K. [Dr. Victor Kienböck (1873—1956), von 1901 bis 1919 Rechtsanwalt von KK] schreiben. Ich glaube aber, daß er es für aussichtslos halten wird, da inzwischen und zunächst von ein Einverständnis vorlag und von Dir die Scheidung ausgegangen ist. — Das Wetter ist auch hier sehr arg.

Deine l. Karte kann ich nur theilweise lesen (Du darfst nicht mit Bleistift schreiben).

Daß sich Herr B[enedicter] unwohl fühlt, ist sehr bedauerlich. Er soll unbedingt den Arzt wegen der großen Reise fragen. Schlimmstenfalls müßte man die Plätze zurückgeben oder wiederverkaufen, wenn der Arzt der Ansicht wäre, daß eine solche Seereise bedenklich ist. Sie kann natürlich auch sehr gut sein: ich verstehe davon nichts.

Das Frl. M. kannst Du durch mich leider nicht kennen lernen. Ich glaube, sie weiß, daß ich sie für eine Nocken [österreichisch: für dummes Frauenzimmer] halte. Ich hoffe, daß eine Gelegenheit bald günstig erledigt sein wird und grüße auch ebensoherzlich

als
Euer
Hego

Meinen ersten Brief (Haag, Hôtel des deux villes) hast Du doch auch erhalten? Natürlich kann ich, wenn Du willst, auch den Dr. K. fragen. Aber ich halte es für wirksamer, wenn Du ihm schreibst. Er muß sich dann doch genauer mit dem Fall befassen.

Holland-Reise

26) KARTE, 27.6.1910, Poststempel

Karl Kraus, Wien, an Frau Irma Haselhoff v Lich, Scheveningen, Kurhaus, Holland.

Liebstes Irmerl!

Vielen Dank für die [liebe] Karte! Und mein herzlichstes Bedauern wegen der vielen Unangelegenheiten. Aber ich kann mir nicht denken, daß Dr. K. die Schuld trägt.

Für heute nur die herzlichsten Grüße Dir und K.B.

Bitte bestätige mir den Empfang dieser Pferde-Karte!
Innigst Dein

Hego

*Auf der Bildseite: Alexander Girardi, Foto: Gurmman, Wien
IV, 1910*

»Reiche Mädchen. Ich war immer ein armes Luder«
*Adresse: Schloss Pottenbrunn = Wohnung von Haselhoff
v. Lich, dem Wiener Repräsentanten
von Korffs Cacao und Korffs Kaffee, der in F 285–286
v. 27.7.1909 bis F 303–304 v. 31.5.1910
Anzeigen in der F schaltet*

27) KARTE, Dienstag, XX.II.1910, Poststempel
Karl Kraus, Wien, an Irma, Frau Irma Haselhoff v. Lich, Schloss Potten-
brunn, N.Ö. (bei St. Pölten)

Allerherzlichst,
Muster werden geschickt werden.
Hego

Garnisongasse: Auszug aus Pottenbrunn?

28) KARTE, 30.II.1910, Poststempel
Karl Kraus, München, an Frau Irma Haselhoff-Lich, Wien IX., Garnison-
gasse 3 Pension Fischer

Viele herzliche Grüße!

Ich freue mich schon auf die Nachrichten aus P.R.

Innigst Dein
Hego

Garnisongasse

29) KARTE, 3.II.1910, Poststempel
Karl Kraus, Frankfurt/Main, Hotel Schwan, an Frau Irma Haselhoff Lich,
Wien IX., Garnisongasse 3, Pension Fischer

Die schönsten Grüße! Morgen reise ich nach Aachen
Hotel Heinrich, wo ich bis Montag oder Dienstag bleibe.
Dann Berlin, Deutsches Haus

Garnisongasse

30) KARTE, 6.II.1910, Poststempel
Karl Kraus, Vaals, an Frau Irma Haselhoff=Lich, Wien IX., Garnisongasse
3, Pension Fischer, Oesterreich

Ich bin in Holland! (¼ Stunde von Aachen!) Innigst
Dein Hego

[von fremder Hand:] 6.12.10

Wien, Pension Nossek

31) BRIEFKARTE, 2.3.1911, Poststempel
Karl Kraus, Wien, an Frau Irma Haselhoff-Lich, Wien I., Graben 17,
Pension Nossek

9 Uhr zuzustellen
Liebes Irmerl!

Ich habe Dir um ¾ 9 vergebens telephoniert. Darum theile
ich Dir jetzt mit, daß P[ohl] den Antrag ausgezeichnet
findet. Du sollst versuchen, die besseren Bedingungen zu
erzielen und eventuell Bedenkzeit bis morgen zu erbitten.
Aber auch vorliegender Antrag ist nach Ansicht des
G[irardi] ganz besonders gut. Er läßt Dich herzlich grüßen
und freut sich sehr über den Erfolg (Du kannst auch
sagen, daß Du Dich noch mit Deinem Lehrer P[ij]l
besprechen willst). Viele herzliche Grüße, Hego

Wien, Pension Nossek

32) KARTE, 15.3.1911
Karl Kraus, Prag, an Irma Haselhoff-Lich, Wien I, Graben 17, Pension
Nossek

15.III.11

Viele herzliche Grüße, liebstes Irmerl. Hoffentlich bist Du
wohler als ich und jedenfalls heute in guter Stimmung.

Immer Dein Hego

Handwritten text on a piece of paper with a date '15' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '16' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '2. 10.' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '17' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '18' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '19' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '20' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '21' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '22' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '23' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '24' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '25' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '26' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '27' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '28' at the top right.

Handwritten text on a piece of paper with a date '29' at the top right.

Waldhaus Flims

33) BRIEF, 11.8.1912, Poststempel Rekommandiert
Karl Kraus, Waldhaus-Flims, Graubünden, an Frau Maria
Haselhoff=Lich, Wien IV., Karlsgasse 13, Hochparterre

beiliegend 60 Kr.

L. K[leine]

Dank für Deinen Brief. Hier: weit mehr als das Äußerste.
Ich lebe furchtbar knapp.

In die Bank legen ist von hier aus jetzt nicht möglich.

Dagegen kann ich wenn Du willst so helfen, daß ich schon
vor dem 22.–25. die 600 Kr. einlege. Ich werde trachten,
das Geld schon um diese Zeit zu bekommen. (Im Sommer
ist das eher möglich.)

Hoffentlich erholst Du Dich in Franzensbad. Mir ist es
leider bisher nicht gelungen. Arbeit wie in Wien; dazu öfter
unwohl und andauernd kaltes und ungewisses Wetter —
was hier in Höhe von 1200 Meter doppelt unangenehm
ist. Viele herzliche Grüße auch an den lieben F[ritz Schik]
Ich bin überzeugt, daß die »Vernunft«, von der Du
sprichst, viel dazu beitragen wird, daß die Schwierigkeiten
nicht mehr so groß aussehen und nicht mehr so groß sind.

Ich werde von hier nächsten Tage abreisen müssen —
vielleicht nach dem Süden. Wenn Du mir etwas zu
schreiben hast: am besten nach Wien, an die Adresse, an
die Du zuerst geschrieben hast. Die nette Karte aus
Scheibling [?] wurde mir erst gestern nachgesandt. Man
hatte sie für einen Ulk gehalten und deshalb — unsinniger
Weise — liegen lassen.

Bitte, grüße auch K. O. [Kete Otto, geb. Parsenow
(1880—1960), ursprünglich Schauspieler, bekannt mit
der »Irmel« nach der sie sich bei KK immer wieder
erkundigt] in Franzensbad herzlichst. Sie wird sich doch
wohl um eine Wohngelegenheit für Dich umgeschaut
haben.

Das Geld kannst Du ja gleich selbst einlegen. Nochmals
die schönsten Grüße und Wünsche. Immer Dein Hego

Daß Du zu Deiner Schwester ziehst, jedenfalls eine gute
Idee!

St. Moritz Bad—Gmunden

34) KARTE, 12.8.1911, Poststempel
Karl Kraus, St. Moritz Bad, an Frau Irma Haselhoff-Lich, Gmunden
(Oberösterreich) postlagernd

L. I[rmerl]

Ich freue mich herzlich darüber, daß Du Dich unterhältst.
Grüße an G.J. und an seine Schwester, der ich leider meine
Ansichtskarte nicht schicken kann, weil ich sie nicht habe.

Viele herzliche Grüße
Hego

Ich komme Ende August oder 1. Sept. nach Ischl.

Wo wohnst Du denn?

St. Moritz Bad postlagernd *Schweiz* (Du mußt die Briefe
und Karten richtig frankieren!)

[auf der Bildseite:] Ich wohne hier irgendwo

Mayerhofgasse
Fritz Schik

35) KARTE, 10.12.1912, Poststempel
Karl Kraus, Berlin, an Frau Haselhoff Lich, Wien IV, Mayerhofgasse 4,
Th. 4

Allerherzlichst Hego
10 Dez. 3 Uhr Nachm.

Grüße auch F.

[Fritz Schik:] Gruß Schik

Mayerhofgasse

36) KARTE, 27.7.1913, Poststempel
Karl Kraus, Venedig, an Frau Maria Haselhoff, Wien IV, Mayerhofgasse
4, Th. 4

Allerschönste Grüße!
Freue mich auf Wiedersehn. Dein Hego

Bitte grüße auch F[rau] Fox etc. [d.i. Kete Parsenow]

Maria Friese/Frau Carl/Karl C. Friese

Venedig

37) KARTE, 7.10.1912, Poststempel
Karl Kraus und Adolf Loos, Wien, an Herrn und Frau C.C. Friese,
Venedig, (Italien), Hôtel Britannia

[KK:] Heil der Siegerin von Cettinje!

Auf welcher Seite hast Du gekämpft.

Viele Grüße, an Dich und F.
Hego

[AL:] Herzlichen Dank für die Karte! Meine Frau hat
auch schon im Britannia gewohnt (Goethe auch) und
erklärt es für das beste Hotel in V[enedig] Grüße Loos

[KK:] Das ist eine Reise!

Venedig

38) KARTE, 13.10.1912, Poststempel
Karl Kraus, Wien, an Herrn und Frau C.C. Friese, Venedig, Hôtel
Britannia

Vielen Dank für die erfreuliche Karte aus Korfu, wohin
ich einmal geschrieben habe.

Die schönsten Wünsche und Grüße von Loos und mir!
Hego

Wien IV, Alleegasse 8

39) KARTE, [23.4.]1914
Karl Kraus, Prag, an Frau Marie Friese, Wien IV, Alleegasse 8

Viele herzliche Grüße, auch an Karl [Friese].

Komme wahrscheinlich erst Samstag oder Montag. Dank
für die liebe Karte Dein Hego

Wenn Pelz gut, kaufe ich ihn.

Wien IV, Alleegasse 8

40) KARTE, 10.6.1914, Poststempel
Karl Kraus, Innsbruck, an Frau Maria Friese, Wien IV, Alleegasse 8

Bisher alles gut.

(Mit Ch. nicht zufrieden.)

Viele Grüße auch an C[arl Friese]
von Hego

Innsbruck, Donnerstag früh.

Wien IV, Alleegasse 8

41) KARTE, 20.6.1914, Poststempel
Karl Kraus, Meran, an Frau Maria Friese, Wien IV, Alleegasse 8,
nachzusenden

War 2 ½ Tage hier.

Viele Grüße auch an C[arl Friese]

Von Herrn Ch. in Innsbruck — endlich! — getrennt.

Habe viel besseren.
D. Hego

*KK und SN treten mit Card Nádherný eine
Dolomitenfahrt an: 3.7.—8.8.1914
Wien IV, Alleegasse 8*

42) KARTE, 26.7.1914, Poststempel
Karl Kraus, Misurina, an Frau Maria Friese, Wien IV, Alleegasse 8
ev. nachzusenden

Herzliche Grüße!

Adresse für einige Tage (unbestimmt wie lange)
Misurina (Italien)
poste restante

*26.—28.7.1914 sind KK und SN im Hotel Ploner
in Schluderbach und nach Kriegsbeginn nach Janowitz
zurückgekehrt
Wien IV, Alleegasse 8*

43) KARTE, 28.7.1914, Poststempel
Karl Kraus, Schluderbach, Hotel Ploner, an Frau Marie Friese, Wien IV,
Alleegasse 8

Vorläufig Schluderbach postlagernd Misurina — alle
Verbindungen abgesperrt. Ist C[arl Friese] schon zurück?
Viele Grüße Hego

Wien IV, Alleegasse 8

44) KARTE, 20.8.1914, Poststempel
Karl Kraus, Horn, N.Oe., an Frau Maria Friese, Wien IV, Alleegasse 8

Viele herzliche Grüße sendet Dir Hego
Horn 19 August
mittags nach einem Regenguss angelangt.

Horn

45) BRIEF, [August 1914]
Karl Kraus, A. Pietschmann, Hotel zum Gold. Lamm, Horn, an Maria
Friese

L. M[aria]
In Eile herzliche Grüße.

Von 300 Kr., die mithabe, sende hier 100. Diese als
Anzahlung entweder auf Pelz (den ich doch erst sehen
muß) oder auf Monatsgeld. Als das Mädchen den Brief
brachte, konnte ich nicht antworten; denn ich hatte das
Geld noch nicht.

Hoffentlich platzt kein Pneumatic; sonst komme ich mit
dem Geld nicht aus.

46) BRIEF, [xx.xx.xxxx]
Karl Kraus, an [Maria Friese]

Liebstes Irmerl,

Frau G. war nicht da.

Ihre Tochter sagte, daß Donnerstag ½ 11 ihres Wissens
schon vergeben sei. Frau G. wird Dir
höchstwahrscheinlich heute ½ 10 vorm., ehe Du
weggehst, telephonieren.

Hoffentlich siehst Du heute genau so talentiert aus wie
gestern.

Auf jeden Fall nimms nicht so schwer. Dann kann es Dir
nicht mißlingen.

In Liebe Dein Hego

Herausgabe der Briefe von KK durch Haselhoff?

47) BRIEF, [xx.xx.xxxx]
Karl Kraus, Ischl, an [Maria Friese]

Liebster Engerl!

Bitte depeschiere sogleich an H[aselhoff]:

»Ermächte dich alle auffindbaren Briefe an K[raus] zu geben.«

Es ist sehr dringend.

Allerherzlichst Dein Hego

Habe zu telephonieren versucht; die Nr war aber immer besetzt.

H[aselhoff] kann nur auf Grund Deiner Erlaubnis die Briefe geben; ich habe mit ihm gesprochen. Also, bitte, depeschiere.

48) BRIEF, [x.x.xxxx]

Karl Kraus, München, an [Maria Friese]

München, Sonntag

Mein liebes Irmerl!

Zu meiner Karte, auf der ich Dir meine Adresse
Paris, Grand Hotel du Pavillon
36 rue Echiquier

mitgeteilt habe, noch diesen Brief.

Mittags bekam ich Deine nach Ischl gesendete liebe Karte, die ich aber leider nicht ganz verstanden habe.

Xxxxx erfreute mich Deine Depesche aus Oberammergau. Vielleicht hat Dich dieser Eindruck sogar über die winzigen Sorgen wie Pensionsfragen etc. erhoben, die nur Deinen Nerven vorübergehend so groß erschienen. Es ist wirklich die höchste Zeit, daß gegen diese schlimmen Nerven, die Dir selbst ja den größten Verdruß bereiten, etwas geschieht. Bis dahin mußt Du von Deiner Klugheit Gebrauch machen und Deine Nervosität im Verkehr mit Menschen, die Dir das Beste wollen und doch manchmal auch das Gute thun, verbergen. Das ist eine Komödie, die nicht nur erlaubt, sondern geboten ist und zu der Du gewiß auch Talent hast.

Die innigsten, herzlichen Grüße von Deinem Hego

Bitte grüße auch Herrn B[enedicter] herzlich.

Haselhoff, Trennung?

49) BRIEF, [xx.xx.xxxx]

Karl Kraus an [Maria Friese]

M[eine] L[iebe]

Ich habe Dich telephonisch nicht erreichen können.

H[aselhoff?] hat vorgestern abends nach St. Pölten telephoniert. Er hatte das Telegramm zu spät bekommen. Und heute kann er nicht herein kommen, erst morgen. Er will aber nur mit mir allein sprechen. Ich möchte wegfahren und werde ihm morgen nachmittag telephonieren.

Viele herzliche Grüße Hego

Du kannst mir heute eventuell bis 7 Uhr 187 anrufen

Nach der Trennung von Haselhoff

50) BRIEF, [24.6.xxxx]

Karl Kraus an [Maria Friese]

Deinen Brief soeben erhalten.

24.VI.

Liebstes Irmerl!

Vielen Dank für den Brief, der heute so wenig erfreulich ist. Aber der Wiener Advokat scheint mir nicht die Schuld zu tragen, sondern der holländische, der ihm von dem dortigen Brauch nicht unterrichtet hat. In Wien kann man das ja nicht wissen. Hoffentlich vergeht die Wartezeit angenehm. Daß die Begegnung mit H[aselhoff] glatt verlaufen ist, freut mich sehr. Dir braucht gar nicht bange zu sein. Wir haben uns ja sonst auch im Sommer lange nicht gesehn. Darin ist also kein Unterschied. Und später werden wir uns gewiß oft treffen.

Hier sende ich Dir noch einige Adressen* von Pariser Pensionen, die auch sehr gut sein sollen. Nach dem andern werde ich mich bestimmt erkundigen.

Viele Grüße an Herrn Bibs [Benedicter?]. Ich lasse ihm herzlich für seine Mittheilungen danken.

Innigst, mit den
aufrichtigsten Wünschen, immer Dein
Hego

--

Die Adressen hat eine Dame, die die Pensionen kennt,
einem Bekannten gegeben.

51) BRIEF, [31.5.-xxxx]

Karl Kraus an []

31. Mai

L. I.

Auch ich habe es mir eingetheilt. Ich muß das leider. Aber
ich drohe wenigstens nicht. Hier 200 Kr. — vorläufig.

Nachmittag weiteres. Ich habs noch nicht.

Ich rechne für Dich so: Pension höchstens 350

Studium nicht 200 sondern: 140
490

Natürlich brauchst Du sonst noch manches; aber nicht
augenblicklich.

Du mußt um ½ 2 Uhr oder Nachm. im Café anrufen
(gegen ½ 4 Uhr). Dann werde ich Dir mitteilen, um
welche Stunde des Nachm. ich Dir den übrigen Betrag
geben kann, den Du Dir durch so gutes Betragen verdient
hast.

Herzlich H[ugo]

Marienbad / Karlsbad

52) BRIEF, [11.7.xxxx]

Karl Kraus an []

11.7.

Mein liebes Irmerl!

Vielen Dank für Deine liebe Karte aus Marienbad! Eine
Tageszeitung bis zum 1. August zu abonnieren, hat doch
wahrhaft keinen Zweck. Wenn Du täglich eine kaufst
— und Du bekommst alle in Karlsbad —, so ist das viel
billiger als das Monatsabonnement. Ein
Halbmonatsabonnement gibt es ja nicht. Simpl. und
Jugend erhältst Du regelmäßig.

Hier ein Brief, der Dich interessieren wird. Stimmt das?
Die Frau hat mich auch telephonisch angerufen und
versichert, daß es sich so verhält. Ich habe ja nun auch
den Eindruck. Warum hast Du das damals nicht gesagt?
Oder habe ich dem Kerl damals auch für die Fortsetzung
der Tanzstunden das Geld gegeben? [auf dem Rand: Den
Brief schick bitte zurück!] Nach der Möbelgeschichte
wäre so etwas ja nicht ganz unmöglich. Bitte, antworte
mir sogleich oder theil mir der Wahrheit und Deiner
Erinnerung entsprechend alles mit, was ich zu dieser
Sache wissen soll. Daß das Geld zu zahlen war, scheint
mir nach der telephonischen Aufklärung sicher. Viele
herzliche Grüße, Dir und B[enedicter] von Deinem Hego

Abschied mit Friese

53) BRIEF, [21.10.xxxx]

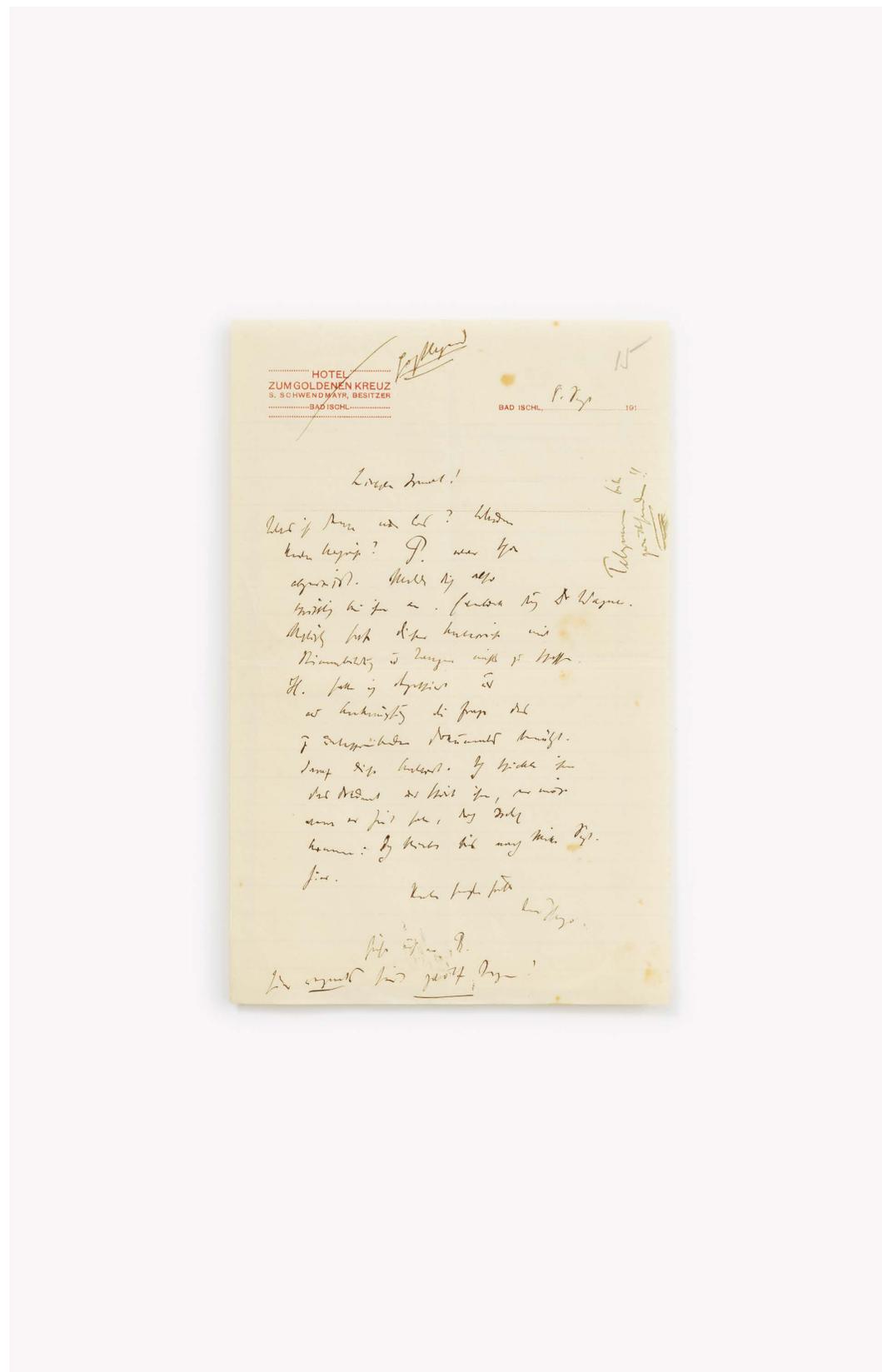
Karl Kraus an []

21. Okt.

L. K[leine]

Ich habe Deinen traurigen Brief erhalten, aber ich habe
ihn auch erwartet. Es schien mir ganz ausgeschlossen,
daß es bei den vielen glücklichen Karten sein Bewenden
haben sollte. — Du verlangst wie schon so oft einen Rath.
Es soll ein Brief beantwortet werden. Aber wie das
möglich ist, ohne daß der Rathgeber den Brief kennt,
darüber soll er sich auch den Kopf zerbrechen.

Ohne den Brief zu kennen, kann ich höchstens sagen, daß
F[riese] sein damaliges Schreiben an Entschiedenheit
unmöglich überbieten kann und daß jeder folgende Brief
eine Abschwächung wäre. Es bleibt ihm nichts übrig als
die Konsequenz aus der damaligen Erklärung zu ziehen
und nichts von sich hören zu lassen. Einen anderen Rath
könnte ich wahrscheinlich auch nicht geben, wenn ich den
Brief, der beantwortet werden soll, vor mir hätte. Enthält
er schwere Beleidigungen Deiner Person, so wirst Du in
Wien einen Anwalt um Rath fragen. Ich könnte Dir
höchstens einen ertheilen, der sich nicht auf die Briefsache
bezieht: Dein Geständnis, daß es wegen überflüssiger



Trinkgelder Streitigkeiten gegeben hat, ist hoffentlich aus dem Gefühl erflossen, daß die Streitigkeiten noch überflüssiger waren als die Trinkgelder. Wichtiger als beides ist das Zusammenhalten. So wüßte ich denn nur den Rath — zunächst —, den Abschluß Deiner Reise F[riese] und damit auch Dir angenehm zu machen, die Sorgen zu verschieben und die Vorsätze, mit denen Du die Reise angetreten hast, so zu verwirklichen, daß eine gute Erinnerung mitgebracht wird. Du glaubst gar nicht, wie nothwendig diese sein wird und um wie viel wirksamer als jeder Rath sie die »Energie« herbeischaffen wird.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Frau F[ox] sehr bald nach Wien kommt. Wenn Sie Dir nachträglich einen besseren Rath gibt, kannst Du mir Dein Vertrauen entziehen. Viele herzliche Grüße an Dich und F[riese] von Deinem Hego

Ich bin, wenn Du kommst, in Wien und bleibe bis 13. November. Dann verreise ich (und bin abwesend bis zum 26.).

Gmunden

54) BRIEF, [a.a.xxxx]

Karl Kraus an []

L. I.

Ich habe gar keine Zeit und sehr wenig Geld, 55 Kr. habe ich mit Mühe zustandegebracht 5 Kr. hat mir Frau Fox [Kete Parsenow-Fox] für Dich übergeben. Also schicke ich 60.

Daß Du mit Deinem Geld — in Gmunden! — fertig bist, ist wenig glaubhaft.

In der zweiten Sache läßt sich juristisch absolut nichts thun. Dir das schriftlich zu erklären ist jetzt unmöglich. Hier der Brief des Advokaten an Dr. F. Wenn das Ganze gleich gezahlt wird, entfallen die 13 Kr. Advokatenkosten. Die Karte aufzuheben ist nicht rathsam. Ich habe auch darüber mit Dr. F. gesprochen. In dieser Karte verzichtest Du auf alles andere, wenn man Dir die Photographien schickt. Das ist überflüssig. Schreibe oder — noch besser — depechire einfach:

Ersuche dringend um Rücksendung Bilder.

Gmunden, Kurhotel

Bücher werden Dir geschickt werden.

KARL KRAUS.

Dokumente werden beschafft.

Viele Grüße, auch an Frau K.
in Eile
Hego

Gmunden

55) BRIEF, [xx.xx.xxxx]

Karl Kraus an [...]

Mein liebes Kind!

In fliegender Hast bringe ich diesen Brief zur Bahn.

Alles Nähere telephonisch.

Sei stark!

Viele innige Grüße, auch an Frau N., der ich herzlich danke!

Dein Hego

Pensionsschuld bezahle ich.

Ich komme bald zu Dir, wenn Du in G[munden] bleibst!

56) BRIEF, [xx.xx.xxxx]

Karl Kraus an Irma []

L.I.

Wie soll ich Dir Arme »rathen«?

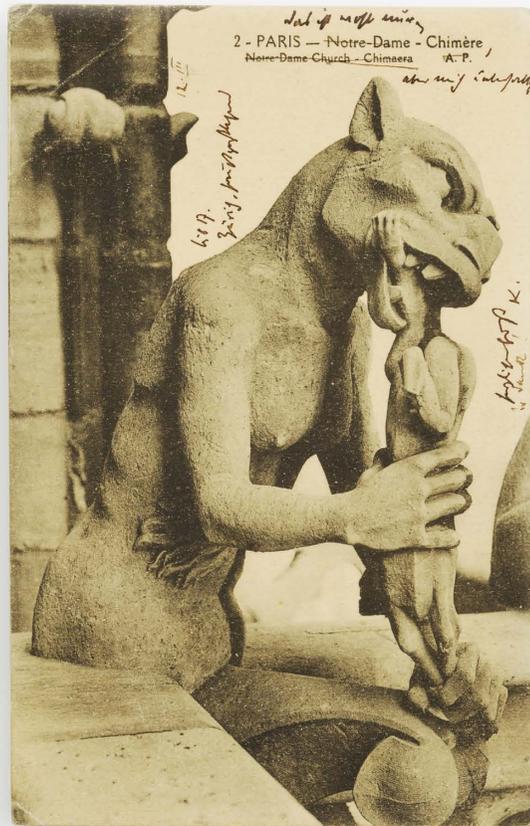
Wie denn überhaupt jemand jemanden in solcher Sache »rathen«?

Daß ich es »wohl gut meine«, haben meine Nachrichten nicht gerade bewiesen. Welche andere Auskunft soll ich Dir denn geben? Da ich nicht selbst Arzt bin und vom Arzt nichts erfahre, muß ich mich doch begnügen, mit Deiner Schwester etc. zu sprechen. Eine andere Quelle kanns da für mich nicht geben. Mißtraust Du ihr, so mußst Du Dich eben an den Arzt wenden oder selbst nachsehen. Mir die Verantwortung aufpelzen zu wollen — daß das unmöglich ist müßtest selbst Du einsehen, die doch

grundsätzlich nichts einsieht. Solche Briefe solltest Du nicht schreiben.

Viele Grüße, auch an B.,

H[ugo]



No. 19

POSTKARTE VON KARL KRAUS AN RICHARD LÁNYI AUS PARIS
1925

Bildpostkarte mit einer Chimäre an Notre Dame, Paris, vom 12.3.1925 [Poststempel 13.3.1925] an den Buchhändler Richard Lányi, Wien, I., Kärtnerstr. 44, Autriche, eigenhändige Beschriftung auf der Bildseite, die eine Chimäre zeigt.—1 Bl. 90 x 139 mm. Karl Kraus ergänzt:

12.III.

Bis 17. Zürich, hauptpostlagernd.

Herzlichen Gruß und Dank! K.

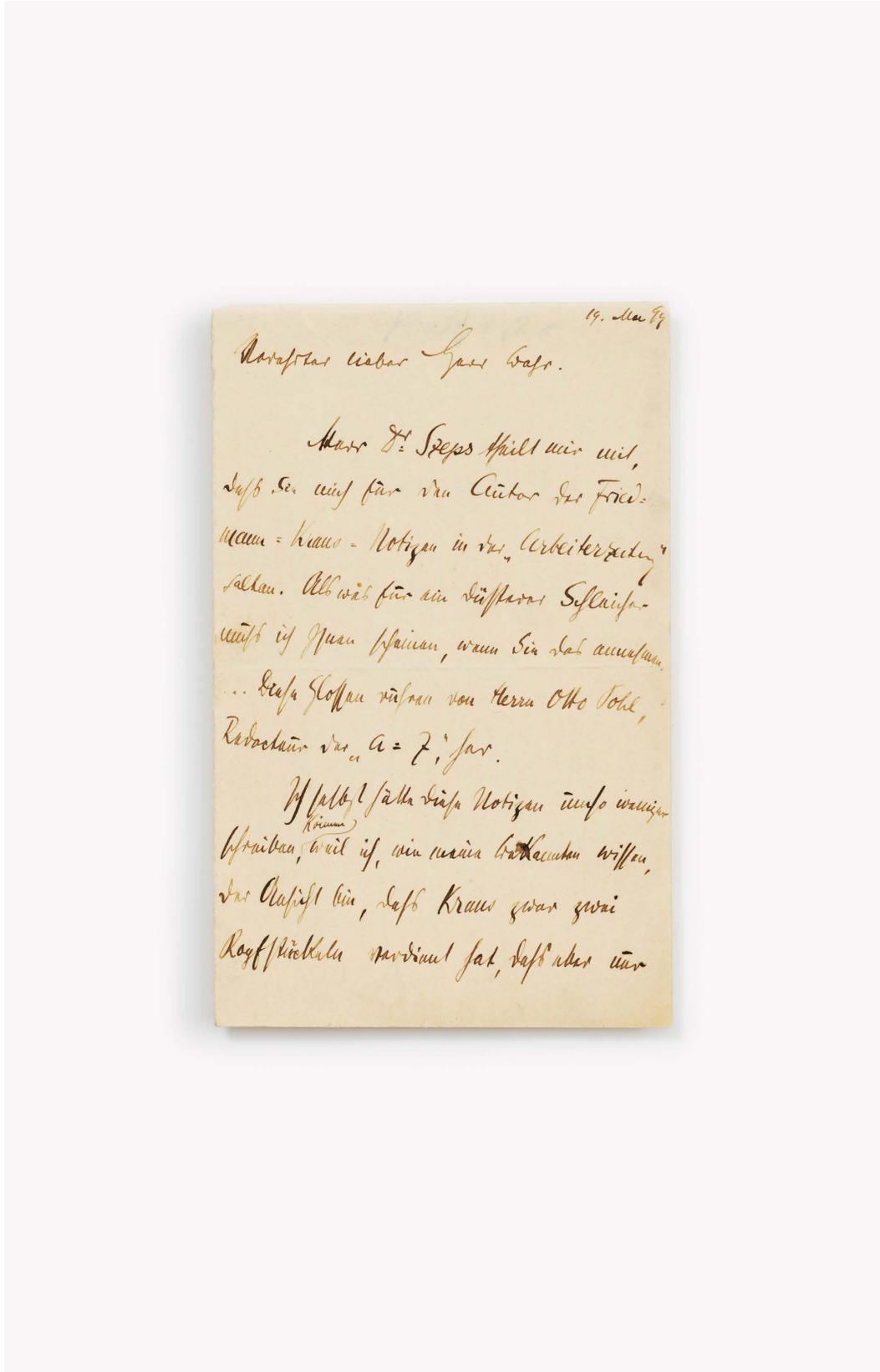
[zu der ein Tier fressende Chimäre:] »Das ist wohl nur
CHIMÈRE, aber mich unterhält's«

Kraus hält sich Anfang März in Paris auf, wo zwischen dem 4. und 10. März Vorlesungen »sous les auspices de la société pour la propagation des langues étrangères en France« an der Sorbonne stattfinden; vgl. F 686–690 v. Mai 1925, S. 36–38. Am 16. März veranstalten Dr. Max Rychner und Dr. Walter Meier eine Vorlesung im Züricher Schwurgerichtssaal, »zu deren Vorbereitung mehr Hingabe als Zeit vorhanden und die gleichwohl gut besucht war«. Eine zweite Vorlesung am 18. März findet, kurzfristig angesetzt, weniger Zuspruch; vgl. F 686–690 v. Mai 1925, S. 38–40.

Der Buchhändler Richard Lányi, d.i. Richard Löwy (Wien 1884—Auschwitz 28.5.1942) bietet sich Karl Kraus 1905 vergeblich als Autor der »Fackel« an. Seit 1916 übernimmt Lányi die praktische Durchführung und die Abrechnungen der Wiener Vorlesungen; in seinem Verlag erscheinen unter den 75 Veröffentlichungen etwa 30 Publikationen aus dem Umfeld von Karl Kraus und seiner Welt. — Im Februar 1924 bereitet Lányi mit einem Besuch bei Professor Charles Andler, Paris, die Kraus-Vorlesungen von 1925 vor. Vgl. Richard Lányi, Bd. II, Verlegerbriefe im Schein der Fackel, 1905–1938. Hrsg. von Friedrich Pfäfflin. Warmbronn: Keicher 2006.

UNGEDRUCKTE BRIEFE
UND DOKUMENTE DRITTER

1900/01-1939



die Kunst, elegant zu prügeln

No. 20

BRIEF VON STEFAN GROSSMANN AN HERMANN BAHR
Mai 1899

Eigenhändiger Brief von Stefan Großmann (1875–1935) an Hermann Bahr über den Bericht der ›Arbeiter-Zeitung‹ v. 19.5.1899 zu dem Anschlag von Oscar Friedmann und Genossen gegen Karl Kraus am 5.5.1899 im Café Imperial.—1 Bl., 174 x 111 mm. Datiert 19. Mai 99.

19. Mai 99

Verehrter lieber Herr Bahr.

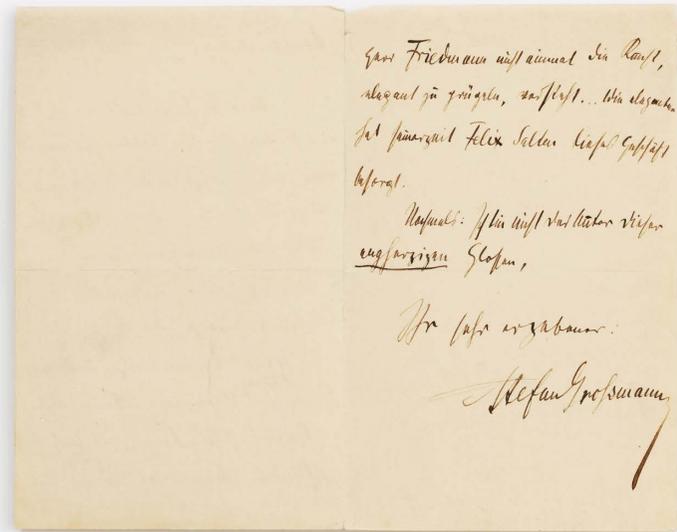
Herr Dr Szeps theilt mir mit, daß Sie mich für den Autor der Friedmann-Kraus-Notizen in der ›Arbeiter-Zeitung‹ halten. Als was für ein düsterer Schleicher muß ich Ihnen scheinen, wenn Sie das annehmen. ... Diese Glossen rühren von Herrn Otto Pohl, Redakteur der ›A-Z‹, her.

Ich selbst hätte diese Notizen umso weniger schreiben können, weil ich, wie meine Bekannten wissen, der Ansicht bin, daß Kraus zwar zwei Kopfstückeln verdient hat. Daß aber nur Herr Friedmann nicht einmal die Kunst, elegant zu prügeln, versteht. ... Wie elegant hat seinerzeit Felix Salten dieses Geschäft besorgt.

Nochmals: Ich bin nicht der Autor dieser engherzigen Glossen,

Ihr ergebener
Stefan Großmann

Die Auslassungen ... stammen von Großmann.—Zwei Kopfstückeln sind, wienerisch, Schläge auf den Kopf (Sedlacek, Wörterbuch des Wienerischen).—Dr Julius Szeps (1867–1924), ist ein Sohn von Moriz/Moritz Szeps, 1855 bis 1867 Chefredakteur der ›Wiener Morgenpost‹. 1867–1886 ist Moriz Szeps Verleger des ›Neuen Wiener Tagblatts‹; nach seiner Entlassung, 1886, erwirbt er die ›Morgenpost‹, die er als ›Neues Wiener Tagblatt‹, seit 1901 unter dem Titel ›Wiener Morgenzeitung‹ weiterführt, gemeinsam mit seinen Söhnen Leon und Julius.



Bis zum 19.5.1899 sind in der ›Arbeiter-Zeitung‹ Berichte am 12., 13. und 19. Mai zum Überfall von Oscar Friedmann und Konsorten im Café Imperial auf Karl Kraus erschienen.

Auslöser dieser Prügelszene ist ein Beitrag in der jungen ›Fackel‹: Kraus befasst sich in F 4 v. 4.5.1899, S. 16–19, veranlasst durch die Premiere von Friedmanns ›Lustspiel in drei Acten‹, ›Das Dreieck‹, im Wiener Carltheater mit den ›Großgönnern‹ und Theater›Protectoren‹ Wiens. Er möchte vermeiden, den Autor Friedmann, »ein der psychiatrischen Controle unterstelltes Menschenkind dem öffentlichen Gespötte preiszugeben; auch der Verfasser des ›Dreieck‹ darf wie jeder, der von gerichtswegen des freien Verfügungsrechtes beraubt ist, meines schonungsvollen Mitleids versichert sein.« Aber er greift jene an, die »Herren Bahr, Bauer und Karlweiß ..., da sie die Hand auf den Wiener Bühnen halten«, die »manche klägliche Impotenz, die liebedienerisch sich ihnen attachiert hatte, in die Literatur gepresst und zur Höhe eines Premièrenerfolges emporgestapelt« haben und spricht von »Schwachsinn auf offener Scene«.

Die Berichte in der ›Arbeiter-Zeitung‹ und in zahlreichen anderen Blättern gehen über Wochen fort. Vgl. die Dokumentationen von Eckart Früh, »Der doppelt geprügelte Fackel-Kraus«, in: Noch mehr (Wien: Privatdruck Juni 2006); ders., Karl Kraus in der ›Deutschen Zeitung«, in: Noch mehr (Wien: Privatdruck April 2008).

Bis zum 19.5.1899 erscheinen in der ›Arbeiter-Zeitung‹ folgende Berichte:

* *Attentat auf einen Schriftsteller.* Der Herausgeber der ›Fackel‹, Herr Karl Kraus, ist vorgestern Nachts im Café Imperial von dem »Dramatiker« Oskar F r i e d m a n n überfallen, wehrlos gemacht und arg mißhandelt worden, so daß er leichte Verletzungen davontrug und von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft nach Hause gebracht werden mußte. Herr Karl Kraus ist seit wenigen Wochen einer der bestgehaßten Männer von Wien. Seine Satire, die nach allen Richtungen ausführt, hat ihm begreiflicherweise die grimmige Feindschaft diverser literarischer Cliques und von diesen Cliques getragener Persönlichkeiten zugezogen. Man begreift den Haß dieser Leute, aber man konnte nicht erwarten, daß er sich in solcher Weise entladen werde. Es ist nämlich so ziemlich ausgemacht, daß Herr Friedmann den Entschluß zu seiner »That« nicht gefaßt hat, ohne der Billigung und wohlwollenden Zustimmung gewisser anderer, sonst im Vollbesitz ihrer Geisteskräfte befindlichen Herren sicher zu sein, die wohl froh waren, in ihm einen minder verantwortlichen Vollstrecker ihrer Wünsche zu finden. Herr Friedmann, der allerdings in der ›Fackel‹ persönlich recht übel wegkommt, war nur der Exekutor für andere, die noch übler wegkamen. Folgendes ist der Sachverhalt: Die letzte Nummer

der ›Fackel‹ enthält einen Artikel [F 4 v. 4.5.1899, S. 16–19: Das Dreieck. Lustspiel in drei Acten von Oscar Friedmann], der das schamlose Treiben gewisser Wiener Literaten und der Theatercliquen grell beleuchtet. Anlaß hierzu gab die Ausführung der Komödie ›Das Dreieck‹, deren Verfasser Herr Friedmann ist, und die von der bürgerlichen Presse wohlwollend beurtheilt wurde. Kraus beleuchtet nun in seinem Artikel die Motive dieses Wohlwollens und charakterisirt nach Gebühr den frivolen Uebermuth der Clique, die mit ihrer Autorität das Publikum mißbraucht, um einem notorisch schwachsinnigen Menschen zu literarischen Erfolgen zu verhelfen. ›Die Fackel‹ erschien vorgestern Morgens, und Abends besuchte ihr Herausgeber das Café Imperial. Herr Friedmann, der indessen Kenntniß von dem Inhalt des Artikels erlangt hatte, begab sich, nachdem er vorher durch einen seiner Begleiter den Aufenthalt des Herrn Kraus hatte erspähen lassen, in Gesellschaft von sieben oder acht Personen dorthin. Seine Begleiter waren durchwegs Literaten, unter ihnen befanden sich auch Herr Leo H i r s c h f e l d und, wie Zeugen versichern, Herr Felix D ö r m a n n. Mit seinen Begleitern hatte er den Ueberfall vorher verabredet. Herr Kraus, der ahnungslos dasaß, fühlte sich plötzlich von rückwärts gepackt und lag, ehe er sich dessen versehen konnte, in einer Fensternische, wo er sich nicht frei bewegen konnte. Herr Friedmann kniete auf ihm und bearbeitete ihn mit den Fäusten. Die Begleiter hielten einen Herrn zurück, der Kraus zu Hilfe eilen wollte. Die Szene währte fünf Minuten. Die Gesellschaft entfernte sich dann lärmend aus dem Kaffeehaus, während Kraus halb ohnmächtig und blutend liegen blieb. Nun erst kamen die Kellner herbei und sahen, was geschehen war. Sie avisirten die Freiwillige Rettungsgesellschaft, die bald erschien und dafür sorgte, daß der Verletzte nicht ohne Hilfe blieb. Die Affaire wird jedenfalls ein gerichtliches Nachspiel haben.

Arbeiter-Zeitung Nr. 129 v. 12.5.1899, S. 3

An der Aufführung des Herrn Oskar Friedmann in der Nacht auf Donnerstag wollen zwei seiner engeren Bekannten, die Herren Felix D ö r m a n n und Dr. Leo H i r s c h f e l d keinen Antheil haben. Sie haben uns heute eine Berichtigung zugesendet, in der sie gegenüber unserer Darstellung, die sie als Zeugen und aktive Theilnehmer des Ueberfalles auf Herrn Karl K r a u s genannt hat, versichern, bei dem »Rencontre« nicht anwesend noch sonst an dieser Affaire betheiligt gewesen zu sein. Was die Anwesenheit betrifft, gestehen wir zu, daß unsere Informationen etwas ungenau gewesen sein kann und die beiden Herren sich dem feigen Unternehmen einer Gesellschaft, für die ja auch der Dichter Hirschfeld den zutreffenden Namen der »Lumpen« gefunden hat, bis zu seiner Vollendung möglicherweise ferngehalten haben. Dagegen steht es fest,

daß sie, wenn auch nicht den Kriegszug, so doch den Siegeszug mitgemacht haben, den Herr Friedmann mit seiner Horde nach geschehener That durch die Stadt und ihre Cafés angetreten hat. Die Unterscheidung, ob die Herren bei der gegen Herrn Kraus verübten Gewalt thätigkeit physisch oder in der geschilderten Art nur moralisch die Mauer gemacht haben, mag möglicherweise den Strafrichter interessiren, für die sittliche Beurtheilung der Literatenclique, deren Bekämpfung an Herrn Kraus so gerächt worden ist, bleibt es herzlich gleichgiltig. Daß Herr Friedmann bei der bürgerlichen Journalistik mehr oder minder offenkundige Protektion gefunden hat, wird niemand in Erstaunen setzen. Die ›Neue Freie Presse‹ schweigt über die Angelegenheit vollständig. Das sieht sehr vornehm und wie die Verachtung aus, die die Vorkämpfer hoher Interessen für kleinliche Dinge hegen dürfen. Aber eine heroische Geschichtsauffassung wird hier doch einen besseren Schlüssel liefern. Herr Kraus hat vor kurzem eine Broschüre gegen den Zionismus [›Eine Krone für Zion‹, 1898] geschrieben, und Herr Dr. H e r z l ist Redakteur der ›Neuen Freien Presse‹. Er hat Herrn Benedikt arg mitgenommen und ›Adam und Eva‹, sein Stück, an dem Herr Wittmann mitschuldig ist, nicht geistreich gefunden. Auch die ›Wiener Allgemeine Zeitung‹, der sonst kein Tratsch zu armselig ist, ist stumm geblieben. Das ist gleichfalls nicht weniger als verwunderlich. Befand sich doch unter den Subjekten, die Herrn Friedmann begleiteten, eines ihrer R e d a k t i o n s m i t g l i e d e r, Willy H a n d l, ehemals bei der ›Reichswehr‹ und jetzt auch für die ›Extrapost‹ thätig! Dieser offiziöse Schmock war es, der den Begleiter des Herrn Kraus zurückhielt, als er dem Wehrlosen beispringen wollte.

Das ›Extrablatt‹, Organ des Herrn Julius Bauer, ist Herrn Friedmann noch freundlicher entgegen gekommen. Nicht nur dadurch, daß es sein Porträt nicht gebracht hat, sondern durch die Aufnahme einer von ihm selbst herrührenden Darstellung des Ueberfalles, die den Charakter der Entstellung im Gesichte trägt. Im übrigen bestätigt dieser Bericht die von uns geäußerte Vermuthung, daß auch das letzte Werk des Herrn Friedmann nicht ohne freundliche Berather zustande gekommen ist. Wir erfahren nämlich, daß Herr Friedmann, während er den wehrlosen Gegner mißhandelte, ausgerufen habe: »Hier für mich und h i e r f ü r d i e A n d e r e n!« Wer wohl diese Anderen gewesen sein mögen? Interessant ist es zweifellos, daß vor und nach dem Ueberfall Redaktionsmitglieder des ›Extrablatt‹ Meldungen vom Operationsfelde entgegengenommen haben.

Arbeiter-Zeitung, Nr. 130 v. 13.5.1899, S. 4

(*Die Affaire Kraus-Friedmann.*) Aus Anlaß des bekannten Rencontres zwischen den Literaten Karl Kraus und Oscar Friedmann hat der staatsanwaltliche Funktionär des Bezirksgerichts Josefstadt, Auskultant Dr. Felix, gegen sechs Personen Anklage wegen einer Uebertretung der leichten Körperverletzung beziehungsweise wegen Mitschuld an dieser Uebertretung erhoben. Als Hauptangeklagter erscheint Oscar Friedmann, als Mitschuldige erscheinen die Literaten: Felix Dormann, Willy Handl, Arthur Kahane, Eugen Stöckler und Felix Adler. Die Verhandlung wird noch im Laufe dieses Monats an einem bisher nicht bestimmten Tage vor dem Einzelrichter, Gerichtssekretär Dr. Fröhlich stattfinden. Die Vertretung des Privatbetheiligten Karl Kraus wird Dr. Julius Baumgarten übernehmen.

Arbeiter-Zeitung, Nr. 136 v. 19.5.1899, S. 6

Die Inkompatibilität

No. 21

GESCHÄFTLICHE VERBINDUNGEN ZWISCHEN HERMANN
BAHR UND EMMERICH VON BUKOVICS
1900/1901

Eigenhändige Notiz von Unbekannt auf einem schmalen Papierstreifen mit dem Hinweis auf die Zusammenarbeit zwischen dem Schriftsteller und Theaterkritiker Hermann Bahr und dem Theaterdirektor Emmerich von Bukovics, über die der Journalist, Dichter und Schriftsteller Jakob Julius David (1859–1906) erzählen könne.—1 Bl., 172 x 35. Ohne Datum.

Bahr macht Geschäftsreisen für Bukowicz und wird dafür honoriert. Das hat J.J. David erzählt. Kannst Du ihn nicht treffen und darüber fragen?

Über das Verhältnis zwischen Bahr und David gibt eine ›Rundfrage‹ Auskunft, deren Ergebnis Karl Kraus in F 68 v. Februar 1901, S. 15–17, veröffentlicht. »Zur Beruhigung meines Gewissens habe ich an etliche Repräsentanten des heimischen Geisteslebens die folgende Rundfrage gerichtet: ›Inwiefern und wodurch hat Sie Herr Bahr gefördert, nachdem ja anerkanntermaßen das Entdecken und Fördern junger Talente die

selbstgewählte Lebensaufgabe dieses großen Mannes ist?«
Dort erklärt J.J. David: »Vom Dichter David könne überhaupt nicht mehr gesprochen werden«, erklärte einst Herr Bahr. Diesem Ausspruch, sehr geehrter Herr, verdanke ich das Wohlwollen mancher anständigen Leute.« Die Auskunft klärt das Verhältnis zwischen David und Bahr, lässt aber offen, wer der Verfasser dieses Hinweises ist—und ob er für Karl Kraus bestimmt war.

Emmerich von Bukovics (1844–1905), der Direktor des Deutschen Volkstheaters in Wien, hat die Aufmerksamkeit von Karl Kraus bereits in F 3 v. April 1899, S. 27f., auf sich gezogen, als Kraus »Frl. Annie Kalmar ... als die beste, weil einzige Sprecherin dieses Theaters« rühmt. »Ich habe jüngst Frl. Kalmar als vornehmes, natürliches, besserer Beschäftigung würdiges Talent zu loben mich erkühnt. Dies verhalf mir zu dem Anblicke etlicher breit grinsender Gesichter, und gewisse Leute konnten es nicht fassen, dass eine Schauspielerin, deren von Gott und der Direction gegebenes Amt es wäre, ›bloß schön‹ zu sein, am Ende auch Begabung zeigen könne. Herrn v. Bukovics mag es freilich unbequem sein, wenn er einer Dame, die er ausschließlich als Augenweide für ein Stammpublicum von Lebemännern engagiert hat, allmählich auch Rollen wird zuteilen müssen«

Annie Kalmar wird Kraus' Geliebte, Bukovics der scharf beobachtete Theaterdirektor.

Als Kraus dem Theaterdichter und Theaterkritiker des Deutschen Volkstheaters, Hermann Bahr, Inkompatibilität vorwirft (F 53 v. September 1900, S. 5), verklagen Bahr und Bukovics Kraus wegen Ehrenbeleidigung. Kraus unterliegt vor Gericht, weil sein Zeuge, der junge Schriftsteller Rudolf Holzer (1875–1965) in der für ihn ungewohnten Öffentlichkeit einknickt und erst 1913 einräumt, Kraus sei sachlich im Recht gewesen. »Ich danke Herrn Holzer für sein Bekenntnis, das sich hinter einem unklaren Bericht doch zur Geltung bringt. Nicht immer wird Jugend und gar jene, deren Schwäche, an mir entbrannt, in hysterischem Haß Tatbestände leugnet, verzerrt oder erlügt, solcher Reue fähig sein.« (F 387–388 v. 17.11.1914, S. 26).

No. 22

BRIEFE VON MARY GRÄFIN DOBRŽENSKÝ AN HELENE KANN
1930–1939

Konvolut von 33 eigenhändigen und maschinenschriftlichen Briefen und Karten aus den Jahren [7.3.]1930 bis [3.7.]1939 von Mary Gräfin Dobrženský v. Dobrženicz (1888–1970) aus Potštejn, Lanersbach, Salzburg, Káplons Nyék und Franzensbad an Helene M. Kann geb. Pollak (1877–1949), die Freundin und—seit 1925— Archivarin von Karl Kraus in Wien.

Mary Dobrženský v. Dobrženiz, geb. Maria Gräfin von Wenckheim (1888–1970), seit 15.9.1915 Witwe des in Polen gefallenen Grafen Anton Dobržensky, lebt mit ihrem Sohn Franz Heinrich (gen. Toschi, Toši) auf Schloß Pottenstein in Ostböhmen, ist seit 1915 mit Sidonie Nádherný befreundet, die sie u.a. mit Karl Kraus und Rainer Maria Rilke bekannt macht. Karl Kraus druckt den letzten Brief des Oberleutnants Dobrženský ohne Namensnennung in den ›Letzten Tagen der Menschheit‹, V, 33. Kraus schätzt die Gräfin, die ihm in den Auseinandersetzungen mit Sidonie Nádherný gelegentlich in ihrem Schloß Pottenstein »Asyl« bietet und ihn auf ihrem pied-à-terre in Nyon am Genfer See willkommen heißt. Mary Dobrženský vermittelt für Karl Kraus ein Zusammentreffen mit dem Präsidenten T.G. Masaryk (1850–1937), dem Philosophen, Schriftsteller und Ersten Präsidenten der Tschechoslowakei.

Die Gegenstände: Karl Kraus, sein Befinden; Erinnerungen an ihn; über die wirtschaftlichen Verhältnisse in den 30er Jahren; über Lektüren (André Gide, Mechtilde Lichnowsky, Klaus Mann, Jakob Wassermann, u.a.); über Mary Dobrženskýs Freundschaft mit Annette Kolb; über Familiäres, den Sohn Tösi, ihren Vater Franz Graf von Wenckheim, in ihren Mitteilungen »der Schwan« genannt; über Besucher in Potštejn (Heinrich und Senta Fischer, Maria Großmann, Ernst Křenek, Sigismund von Radecki, Eugenie Schwarzwald, Kerstin Strindberg); über Kraus' Anwalt Oskar Samek.

No. 23

BRIEFE VON GERMAINE GOBLOT AN HELENE M. KANN
1935–1937

Konvolut von 27 eigenhändigen Briefen und Karten aus den Jahren [10.7.]1935 bis [1.8.]1937 von Germaine Goblot (1894?–1948) aus Straßburg, Labaroche, Mâcon, Lyon, St. Cyr, Sainte-Marie-aux-Mines, Mont d'Or und Vichy an Helene M. Kann geb. Pollak (1877–1949), die Freundin und—seit 1925—Archivarin von Karl Kraus in Wien. Vgl. die Publikation ›Von Karla und den roten Bücherln. Die Rettung des Karl Kraus-Archivs in den Jahren 1936 bis 1939. Helene Kann schreibt an Germaine Goblot. Mitgeteilt von Friedrich Pfäfflin. Marbach: Privatdruck 2010.

Germaine Goblot, Studienrätin und Gymnasialprofessorin in Straßburg und Lyon, wird durch die Beschäftigung mit Nestroy auf Karl Kraus aufmerksam, über den sie im April 1920 den Essay ›Karl Kraus et la lutte contre la barbarie moderne‹ in der ›Revue d'Allemagne‹ veröffentlicht. Karl Kraus macht Goblots Bekanntschaft; er korrespondiert mit ihr; beide begegnen sich an der Côte d'Azur und in Paris und sie hat in den Jahren seit 1933 die Absicht, sich an der Sorbonne mit einer Arbeit über ›La vie et le verbe dans l'oeuvre de Karl Kraus‹ zu promovieren. Diese Arbeit und ihre Zusammenarbeit mit dem Soziologen Maximilian Rubel (1905–1996) aus Czernowitz und Hannoveraner Bibliothekar und Schriftsteller Werner Kraft (1896–1991) während dessen Emigration in Paris, bestimmen die Korrespondenz mit Helene Kann, die ihr viele Einzelheiten aus dem Leben und der Arbeit von Karl Kraus übermittelt und in Abschriften aus den Archivalien des Nachlasses mitteilt.

KARL KRAUS.

No. 24

GERMAINE GOBLOT AN OSKAR SAMEK

1936

1 eigenhändiger Brief von Germaine Goblot v. 20.12.1936 an Dr. Oscar Samek (1889–1959), den Rechtsanwalt und Nachlassverwalter von Karl Kraus.

Oskar Samek (1889–1959) war der Rechtsvertreter von Karl Kraus von 1922 bis 1936 für Rechtsgeschäfte in Österreich, Karl Kraus' Nachlassverwalter; nach dem Tod von Karl Jaray im Jahre 1947 war er außerdem der Verwalter der Urheberrechte von Karl Kraus bis zu seinem Tod, 1959. Die in Deutschland und in der Tschechoslowakei durchzuführenden Rechtsgeschäfte wurden stets in Zusammenarbeit mit Samek abgewickelt, der ohne Honoraransprüche mit Sachkenntnis, Anteilnahme und Bewunderung für Karl Kraus tätig ist.

Thema: Fragen zu Biographica von Karl Kraus.

No. 25

BÜRGERMEISTERAMT HADERSDORF AN HELENE KANN

1938

Maschinenschriftliche Postkarte m.U. vom Bürgermeisteramt Hadersdorf-Weidlingau an Helene Kann, 7.3.1938.

Thema: Auskunft über KKS Haus der Kindheit in Weidlingau.

FRANK WEDEKIND, GEDICHTE IN
DER ›FACKEL‹

EIGENHÄNDIGE MANUSKRIPTE UND SATZVORLAGEN

1903–1907

No. 26

ABSCHIED

Eigenhändiges Manuskript als Satzvorlage für F 143 v. 6.10.1903, S. 26.—1 Bl., 184 x 166 mm. Ohne Datum.

TROST

Eigenhändiges Manuskript als Satzvorlage für F 143 v. 6.10.1903, S. 27.— Mit der Anweisung von Karl Kraus für die Schriftgröße: »Garmond« sowie der von Karl Kraus gesetzten Überschrift »Zwei Gedichte von Frank Wedekind (München)« und Angaben zur Reihenfolge des Abdrucks in roten römischen Zahlen: I, II.—1 Bl., 210 x 160 mm. Ohne Datum.

»Abschied«. Mit kleinen, den in der »Fackel« angepassten orthographischen Korrekturen, so etwa dem Verzicht der Schreibung »gibt« mit »ie«.

Karl Kraus erklärt zum Abdruck der ersten Wedekind-Gedichte den Lesern der »Fackel« in einer Fußnote: »»Die Fackel« will öfter, als sie bisher tat, dem literarischen Ausdruck starker, dem Philisterverständnis unbequemer und durch Cliquengunst nicht entwerteter Persönlichkeiten ein Plätzchen gönnen. Nach Peter Altenberg, der zu Wedekind's »Erdgeist« das Wort ergriff, stellt sich Frank Wedekind selbst mit zwei Gedichten ein. Auf zahlreiche Anfragen sei hier mitgeteilt, daß die gewaltige Hetärentragödie dieses merkwürdigsten unter den deutschen Modernen: »Die Büchse der Pandora«, auf die ich in Nr. 142 hinwies, in der Zeitschrift »Die Insel« Juli 1902 gedruckt wurde und demnächst als Buch erscheinen soll.«

No. 27 A

DAS LIED VOM ARMEN KIND VON FRANK WEDEKIND
(VORTRAGSRECHT VORBEHALTEN)

Eigenhändiges Manuskript als Satzvorlage für F 167 v. 25.10.1904, S. 15–17.—6 Bll., 522 x 204 mm. Ohne Datum.

Mit der Anweisung von KK für die Schriftgröße: »Groß garmond«. Mit einer Sofortkorrektur und unter Verzicht auf die Wedekind'sche »th«-Schreibung des Manuskripts. Zu weiteren Korrekturen, s. 2.10.4.

Wedekind übersendet am 4.9.1904 das Manuskript aus München: »Sehr geehrter Herr Kraus! Ich eben komme ich aus Reichenhall zurück und beeeile mich Ihnen das Manuskript zu schicken. Verzeihen Sie die Verzögerung ...« Das ursprünglich für F 166 v. 6.10.1904 vorgesehene Gedicht musste wegen der Notenbeilage, die verspätet eintraf, auf F 167 verschoben werden. (Karl Kraus — Frank Wedekind, Briefwechsel 1903 bis 1917. Mit einer Einführung, herausgegeben und kommentiert von Mirko Nottscheid. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, S. 24, S. 128).

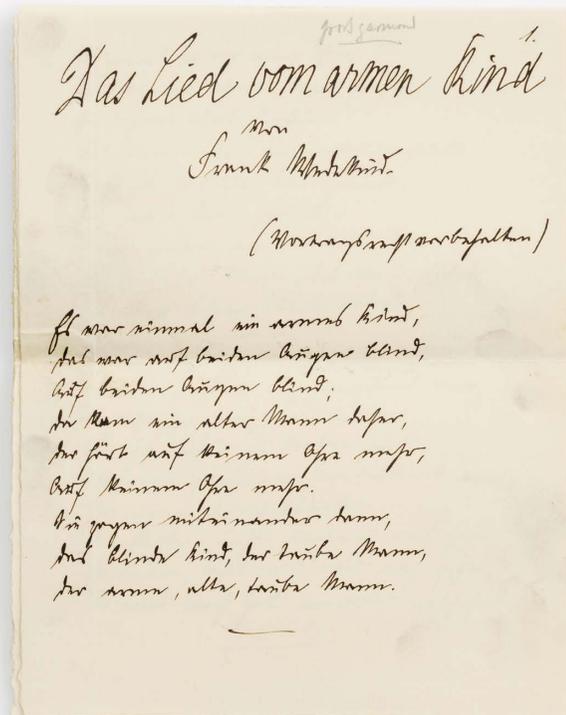
No. 27 B

DAZUGEHÖRIGES MATERIAL

Zwei Korrekturfahnen. Frank Wedekind, »Das Lied vom armen Kind«

1) Abzug für die Hauskorrektur von Karl Kraus und dem Vermerk des Setzers [?]: »Poklitar 2 ½ S[eit]en«; einige Vorschläge für die Autorkorrektur durch Karl Kraus werden im folgenden Autorenexemplar genauer ausgeführt. Auf der Rückseite: »2 ½ Seiten ohne Noten Noten ca 1/5 Seite«.—1 Bl., 522 x 204 mm.

2) Abzug für Frank Wedekind mit typographischen, inhaltlichen und orthographischen Vorschlägen von Karl Kraus für den Autor, die Karl Kraus' redaktionelle Arbeit als Herausgeber der »Fackel« sichtbar machen: z.B. »[Titel] größer!!« — Strophe 2, Z. 4, fragt Karl Kraus: Au-Automobilunglück »oder bloß Automobil ...«; Wedekind: »würde ich so lassen.«—Strophe 3, Zeilen 7–9, fragt Karl Kraus: »gehen oder geh'n | geschehn oder gescheh'n?«. Wedekind korrigiert in »gehn« und



»geschehn« — Strophe 4, 7 Zeile, fragt Karl Kraus: »anderen?« Wedekind korrigiert in: »anderen«. — Strophe 7, Zeile 2, fragt KK: »Kommt? (im Mscrt. nicht ganz leserlich)«. Wedekind korrigiert: »Konnt'«. — In Vers 8, Zeile 6, korrigiert Wedekind »gefiel« in »gefiehl«. — Vers 9, Zeile 9: »Im Manuscript stand unter dieser Zeile eine Linie, die wohl nicht Spationierung bedeuten sollte?«. Wedekind: »Ich würde die letzte Zeile doch gesperrt drucken lassen, die so dem Ganzen etwas mehr Schwere giebt.« — Am Kopf der Fahne: »druckfertig | F.W.« — 1 Bl., 522 x 204 mm.

No. 27 C

Vorzeichnung der Partitur für ›Das Lied vom armen Kind‹. Frank Wedekind.

Die am 3.10.1904 von Frank Wedekind an Karl Kraus übersandte Vorzeichnung in 3 Notenzeilen wird unter Fortlassung der Wiederholung in der 3. Zeile über dem Gedicht in F 167 v. 25.10.1904, S. 15, als Faksimile reproduziert. (Kraus/Wedekind, a.a.O., S. 25, S. 129). — 1 Bl., 236 x 99 mm. Ohne Datum.

No. 27 D

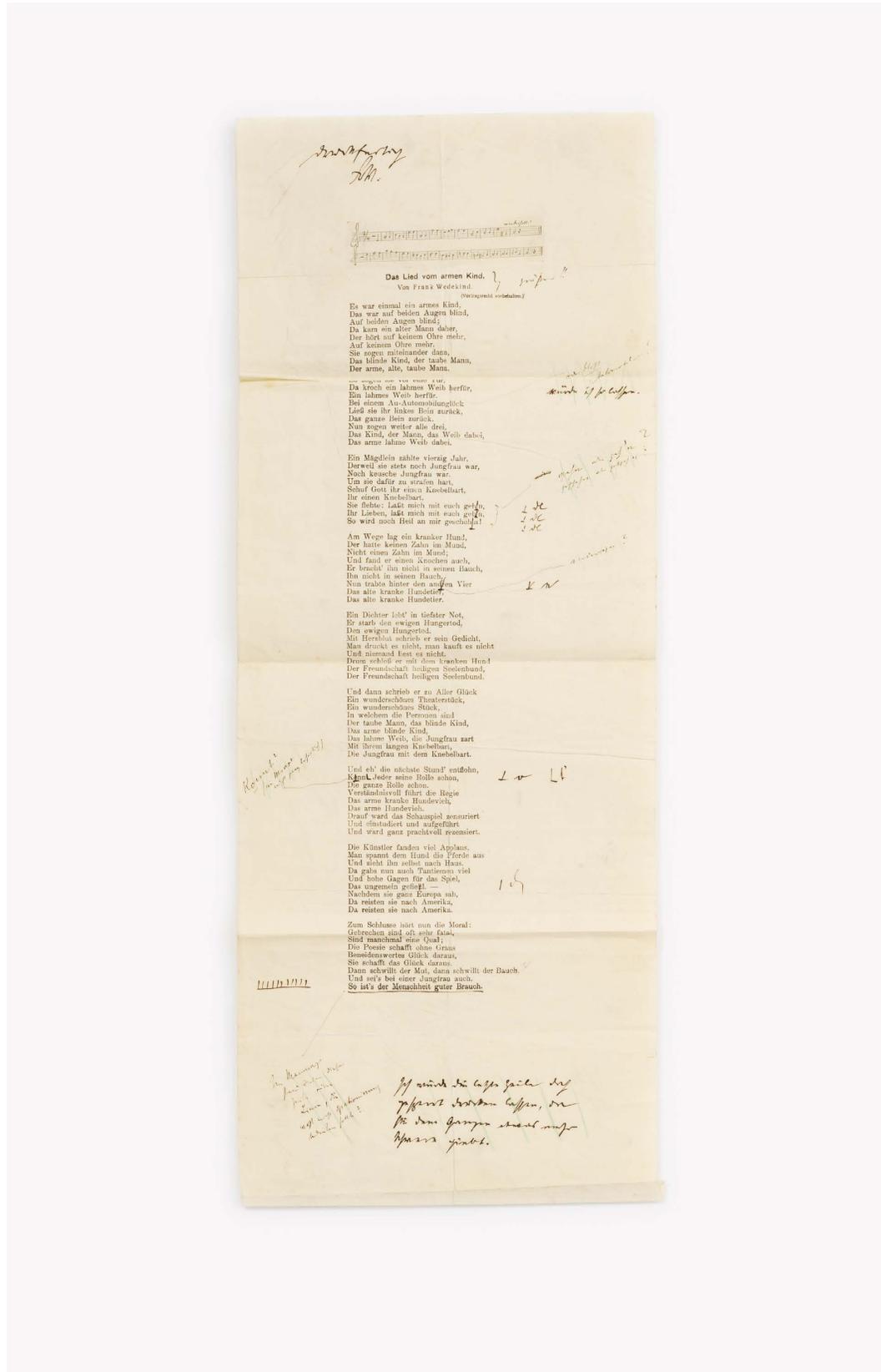
Notiz, Georg Jahoda an Karl Kraus zur Reproduktion von Wedekinds Vorzeichnung der Partitur.

Georg Jahoda, der Drucker der ›Fackel‹, schreibt in der Annahme, das Gedicht erscheine in F 166 v. 6.10.1904, auf den vom Originalmanuskript abgeschnittenen, unbeschriebenen Notenzeilen eigh.: »Die zwei beschriebenen Zeilen reproduziert auf Breite von 9 ctm | Klischee muß morgen 5ten 12 Uhr hier sein, da es für Zeitung gehört, die am 6ten erscheint. Jahoda«. — 1 Bl., 236 x 50 mm.

No. 27 E

Briefumschlag, beschriftet von Karl Kraus: »Das Lied vom armen Kind—Wedekind«

Mit der nicht zu klärenden Bemerkung: »als die ungültige die vom ...« und der Zuordnung von der Hand Helene Kanns: »F. 167 S. 15«. — 1 Bl., 227 x 149 mm. Ohne Datum.



No. 28

CONFESSION VON FRANK WEDEKIND

Eigenhändiges Manuskript als Satzvorlage für F 172 v. 31.12.1904, S. 21–22.—3 Bll., Seite 2 mit vier Strophen fehlt. 210 x 166 mm. Ohne Datum.

Mit der Anweisung von Karl Kraus für die Schriftgröße in Grünstift: großgarmond | Lettern wie in Nr 167«, der Korrektur »von Frank Wedekind« in »Von ...« und der Streichung der Widmung »An Gertrud Eysoldt«, der Berliner »Lulu« in Max Reinhardts Aufführung des »Erdgeist« am 17.12.1902. Mit vier Sofortkorrekturen.

Wedekind an Karl Kraus, 24.12.1904: »Indem ich Ihnen für den Fall Hervay den ich mit großem Genuß auf der Fahrt nach Straßburg gelesen habe, meinen ergebensten Dank sage, übersende ich Ihnen inliegend ein Gedicht. In Straßburg hatte ich Gelegenheit, die Verse Gertrud Eysoldt vorzusprechen und fragte sie als ich zu Ende war, gewissermaßen nur des Experimentes wegen, ob sie mir erlauben würde, ihr die Zeilen zu widmen. Sie sagte ohne Besinnen Ja und begriff nicht daß ich darin das Zeichen großer Kühnheit erblickte. Ich sagte ihr auch daß das Gedicht voraussichtlich in Ihrer Fackel erscheinen würde und daß ich die Widmung in der Form anbringen würde, wie es in dem Manuskript geschehn ist. Dann sagte ich ihr noch daß ich Sie, lieber Herr Kraus, in dem Begleitbrief bitten würde, sich durch eine Anfrage bei Gertrud Eysoldt vergewissern zu wollen, daß sich die Dinge in der Tat so verhielten, wie ich sie Ihnen hier vortrage.—« (Kraus/Wedekind, a.a.O., S. 27f.). Wedekind stellt die Frage, ob gegen die Veröffentlichung der Verse »ästatische [!] oder kriminelle Gründe« sprächen? Karl Kraus redet Wedekind die Widmung aus und will ihm die hier fehlende 5. Strophe versagen, auf die Wedekind aber mit Modifikationen besteht. In der 2. Strophe schlägt er vor: »Wer war für das Freudenhaus geboren | So wie ich dafür geboren war?« zu ersetzen: »Er war für ein Freudenfest geboren | So wie ich dafür geboren war.« Karl Kraus ändert: »Wer war für den Freudenmarkt geboren | So wie ich dafür geboren war?«

No. 29

DIE SECHZIG ZEILEN ODER DIE SIEBEN WORTE

Eigenhändiges Manuskript als Satzvorlage für F 227 v. 10.6.1907, S. 1–4.—4 Bll., 209 x 164 mm. Ohne Datum.

Mit der Anweisung von Karl Kraus für die Schriftgröße: »gr. garmond« und der Ergänzung der Verfasserzeile: »Von Frank Wedekind«. Mit drei Sofortkorrekturen. Die Unterschrift am Schluß »FrWedekind. Herzliche Grüße.« von Karl Kraus gestrichen; die »Th«-Schreibung in »Thorheit« getilgt.

Wedekind an Karl Kraus, 23.5.1907: »... ich sandte Ihnen heute die 7. Worte und bin Ihnen nicht böse wenn Sie Bedenken haben. Aber ich bitte Sie, wenn Sie sie drucken, im Wort VII statt stirbt schmilzt zu setzen, besonders weil so viel von leben und sterben die Rede ist. Physiologisch müßte es heißen »zusammensinkt« aber das paßt nicht in den Rhythmus.« (Kraus/Wedekind, S. 96, S. 199). In der Druckfassung ist es bei »stirbt« geblieben.

No. 30

*DER DAMPFHAMMER NACH DER MELODIE: IST DENN
LIEBEN EIN VERBRECHEN ... [VON KARL KRAUS ERGÄNZT:]
VON FRANK WEDEKIND.*

Eigenhändiges Manuskript als Satzvorlage der Fassung vor der Korrektur für F 229 v. 2.7.1907, S. 19–20.—3 Bll., 210 x 165 mm. Ohne Datum.

Mit der Anweisung von Karl Kraus für die Schriftgröße: »Gr. garmond«. Mit drei Sofortkorrekturen. Mit dem Drucknachweis von Helene Kann: »F. 229 S.19«. Auf S. 3 wird der Verfassername »FrWedekind« vermutlich von Karl Kraus gestrichen.

Wedekind an Karl Kraus am 29.5.1907: »An der Veröffentlichung des Dampfhammers liegt mir gar nichts, besonders wäre ich nicht dafür wenn die Veröffentlichung ästatische [!] Bedenken hätte. Auf keinen Fall möchte

ich daß der Eindruck der 7. Worte durch den Dampfhammer beeinträchtigt würde. Ich würde Sie also bitten, den Dampfhammer vorderhand noch bei Seite zu legen. Für die Angabe der Entstehungszeit wäre ich sehr im Fall einer Veröffentlichung.« (Kraus/Wedekind, a.a.O., S. 96, S.202)

Wedekinds Besorgnisse resultieren aus der erotischen Metaphorik des Gedichts. In der Korrektur für den Druck werden die Strophen 3, 6 und 8 eingreifend verändert. Auf den »Schweinehund« in der 8 Strophe will Wedekind keinesfalls verzichten.

3

Und ein Mägdlein, schlank und plastisch,
Stellt für ihn den Ambos vor,
Einen Ambos, der elastisch
Wie ein Riesenbambusrohr.

korrigiert in:

Und ein Mägdlein, schlank und plastisch
Stellt für ihn den Ambos vor,
Einen Ambos, so elastisch
Wie das dünnste Bambusrohr.

6

Aus den Armen läßt der Riese
Seine Tugendreiche nicht;
»Mädchen, lacht er, läßt du diese
»Faden Jugendstreiche nicht!

korrigiert in:

Aus den Armen läßt der Riese
Seine Tugendreiche nicht;
»Mädchen, lacht er, treib doch diese
»Faden Jugendstreiche nicht!

8

Der Euch dies Lied gesungen,
Zürne mir und weine und
Bin von tiefster Scham durchdrungen,
Denn ich bin kein Schweinehund.

korrigiert in:

Und der ich dies Lied gesungen,
Zürne mir und weine und
Bin von tiefstem Schmerz durchdrungen,
Denn ich bin ein Schweinehund.

DIE ORIGINALFOTOS DER
WOHNUNG VON KARL KRAUS

1912-1936

DIE TOTENMASKE

1936

No. 31

DIE ORIGINALFOTOS VON DER WOHNUNG VON KARL
KRAUS, 1912–1936
Juli 1936

Fünf Original-Photographien der Wohnung von Karl Kraus, Wien, I.,
Lothringer Straße 6, aufgenommen auf Veranlassung von Karl Jaray im
Juli 1936 von J. Scherb, Wien, VI., Gumpendorferstraße 28.

—Schreibtisch im Wohnzimmer, übersät mit Papieren; auf dem Schreib-
tisch die gerahmte Photographie von Annie Kalmar (1877–1901). Rechts:
Ein Teil der Bibliothek von Karl Kraus; oben, neben den Fotos von Karl
Kraus, »Die Fackel« und die Buchveröffentlichungen von Karl Kraus.

—Wohn- und Arbeitszimmer mit einem Teil der Bibliothek von Karl
Kraus, mit Schreibtisch, Chaiselongue im Vordergrund. Über und auf dem
Regal links: Der Marktplatz von Jičín, dem Geburtsort von Karl Kraus;
Portraitphotographien von Karl Kraus und anderen; auf der anderen Seite:
Eine Portraitphotographie von Detlev von Liliencron; an der Wand neben
Portraitphotographien von Schauspielern und Schauspielerinnen: Portraits
von den im Krieg gefallenen Freunden Franz Janowitz und Franz Grüner;
die heute verlorene Portraitzeichnung Karl Kraus im »Café Imperial, 12
Uhr, 16. Feb. 1900«, von Emil Orlik. Unten, links neben der Akt-Photo-
graphie, Kraus und Georg Trakl am Lido, Sommer 1913.

—Wohn- und Arbeitszimmer mit einem halbhohen Wandschrank; vorne
links die Chaiselongue. An der Wand, v.l.n.r., Portraitphotographien von
Ludwig Ritter von Janikowski, Karl Kraus nach einem Ölbild von Oskar
Kokoschka, 1908 (Reproduktion aus dem Kurt Wolff-Almanach »Vom
jüngsten Tag«, gegenüber S. 176), Adolf Loos. Nächste Reihe: Arthur
Schopenhauer, Peter Altenberg, Frank Wedekind. Unten: Stich von Jean
Paul.—Oben: Lichtdruck eines Portraits von Oskar Kokoschka und
Kokoschkas Feder- und Pinselzeichnung in Tusche für das Karl Kraus-
Portrait in Herwarth Waldens Zeitschrift »Der Sturm«, Jg. 1, 1910/11,
Nr. 12 v. 19.5.1910, S. 91. Auf dem Regal und darüber: Photographien
von Karl Kraus; auf dem Wandschrank: Portrait von Jacques Offenbach,
u.a. eine Portraitaufnahme von Helene Kann, »Nestroy als Leicht und
als Sansquartier«, kol. Kupferstich von Andreas Geiger nach Schoeller
(1835). Das gerahmte Bildnis: Annie Kalmar, rechts davon deren Halb-
portrait von Richard Tautenhayn (1865–1947), Duplikat des Grabsteins

in Hamburg-Ohlsdorf auf dem Sockel. Unter der Uhr: 8 Photographien
von Sidonie von Nádherný, neben einer weiteren Photographie von Annie
Kalmar; auch auf dem Beistelltischchen eine Aufnahme von Annie Kalmar.

—Schlafzimmer von Karl Kraus, mit Durchblick auf den Schreibtisch
im Arbeitszimmer. An der Wand gegenüber dem Bett: Photoportrait von
Annie Kalmar; neben der Tür, links: Karl Kraus' Geburtshaus in Jičín.
Über dem Bett: Halbrelief des Kopfes von Karl Kraus von Mechtild
Lichnowsky, um 1922/23. Rechts: Sidonie Nádherný mit einem Rosen-
strauß in Händen, darunter die Widmung: »Karl Kraus zur Erinnerung an
gemeinsame Tage von Sidi Nadherny Janowitz 1913–14.«

—Korridor. Mit zwei Reisekoffern. V.l.n.r.: Entwurf [?] der Umschlag-
zeichnung der »Demolirten Litteratur« von Hans Schliessmann. Das
»Fackel«—Signet. Karl Kraus-Photo-Montage. Eine Karl Kraus gewid-
mete Urkunde [?].—Auf der Türseite: Bühnenfigurinen und Photos, u.a.
»Nestroy als Sansquartier, Gewehr präsentierend«, Kolorierte Lithographie
mit Tonplatte von Melchior Fritsch (1858). Über den Koffern: Nestroy als
Tratschmiedl, Photographie von Hermann Klee (1861); Portrait Johann
Nestroy, Photographie von Hermann Klee (1861); Johann Nestroy als
Knitsch, Photographie von Hermann Klee (1861); Johann Nestroy als
Rohr, kolorierte Lithographie von M.R. Toma, Wien (1841).

No. 32

ORIGINALFOTOS DER TOTENMASKE VON KARL KRAUS

Zwei Photographien der Totenmaske von Karl Kraus. 2 Abzüge.

—Totenmaske von Karl Kraus, abgenommen von dem Bildhauer (und
Schauspieler) Alexander (Sandor jun.) Jaray (1870–1943), en face aufge-
nommen von Leo Ernst und Albert Hilscher. 129 x 88 mm. Zeitgenössis-
cher Abzug.

—Totenmaske von Karl Kraus, abgenommen von dem Bildhauer (und
Schauspieler) Alexander (Sandor jun.) Jaray (1870–1943), von der
Seite aufgenommen von Leo Ernst und Albert Hilscher. 161 x 118 mm.
Späterer Abzug.

GEDRUCKTE ZEUGNISSE VON /
ÜBER KARL KRAUS

1897-1937

*Felix Saltens Prügelattacke
»in dem nunmehr in Demolierung begriffenen Café
Griensteidl«*

No. 33

AUS DEM GERICHTSSAAL: BERICHT IN DER NEUEN
FREIEN PRESSE ÜBER EINE VON FELIX SALTEN GEGEN
KRAUS BEGANGENE PRÜGELATTACKE IN DEM NUNMEHR IN
DEMOLIRUNG BEGRIFFENEN CAFÉ GRIENSTEIDL...
25.2.1897

Neue Freie Presse, Nr. 11678 v. Donnerstag, 25. Februar 1897, Abend-
blatt, S. 1–4. Darin: Aus dem Gerichtsaal, S. 2–3, über den Prozess, den
Karl Kraus wegen einer von Felix Salten gegen ihn begangenen Prügelat-
tacke »in dem nunmehr in Demolierung begriffenen Café Griensteidl ...«
in der Nacht vom 14. auf 15. December v.J.« [1896] angestrengt hat.—1
Bl.

Salten ist in der III. Folge der »Wiener Rundschau« von Kraus' »Demo-
lirter Literatur«, der Satire auf die Jungwiener Kunst, am 15.12.1896 als
»Parvenu der Gesten, der seinen literarischen Tischgenossen Alles abge-
guckt hat und ihnen die wichtigsten Posen verdankt« charakterisiert
worden. »Er schrieb immer das, woran seine Freunde gerade arbeiteten ...
Er, dem es in seinen Kreisen stets eingeschärft worden war, auf die Tagess-
schriftsteller mit Verachtung herabzusehen, lief bald in den Hafen der
Journalistik ein, aber mit dem festen Vorsatz, sich als ehemaliger Literat
über das Niveau seiner nunmehrigen Collegen zu erheben.« Kraus macht
sich über Salten als Theaterzensent und Kunstkenner lustig und rühmt
die »Eigenart« der »Verwechslung des Dativs mit dem Accusativ«.

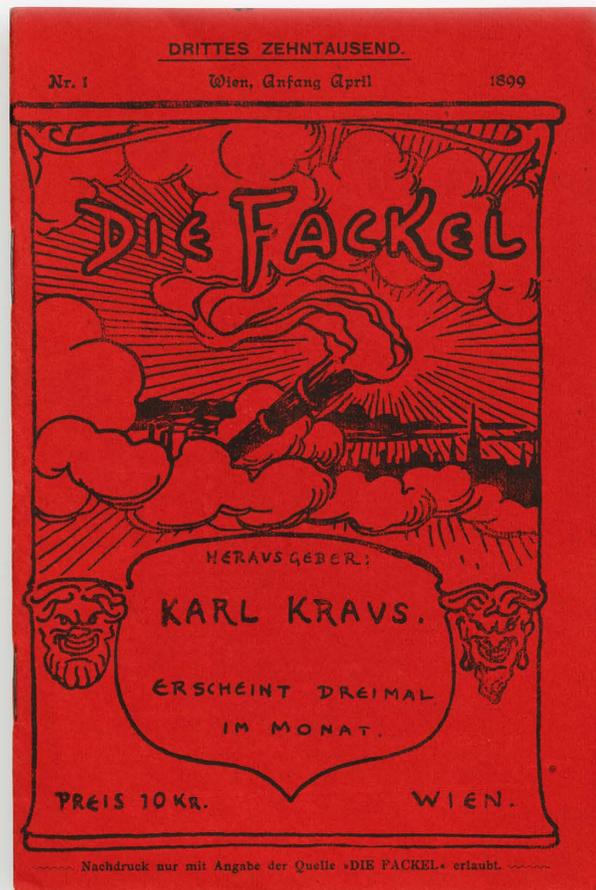
Die von Kraus benannten Zeugen: Dr. Ritter von Matesicky: Edmund
Motesiczky von Kessleökeö (1866–1909) [?], der Vater der Malerin
Marie-Louise von Motesiczky (1906–1996).—Friedrich Eckstein (1861–
1939), der Literat und Polyhistor.—Joseph Seligstein [?].—Friedrich
Austerlitz (1862–1931), der Chefredakteur der »Arbeiter-Zeitung«.

No. 34

WERBEBLATT *DIE FACKEL*. POLITISCH-LITERARISCHE
ZEITSCHRIFT. HERAUSGEBER. KARL KRAUS
1899

Werbeblatt, vermutlich die früheste Einladung zum Abonnement. Wien:
Buchdruckerei Moriz Frisch 1899.—1 Bl., 226 x 129 mm.

Vgl. Karl Kraus, Der »Fackel-Lauf. Bibliographische Verzeichnisse.
Beiheft 4 zum »Marbacher Katalog« 52: Karl Kraus. Hrsg. Von Friedrich
Pfäfflin und Eva Dambacher in Zusammenarbeit mit Volker Kahmen.
Marbach: Deutsche Schillergesellschaft 1999, S. 15.



No. 35

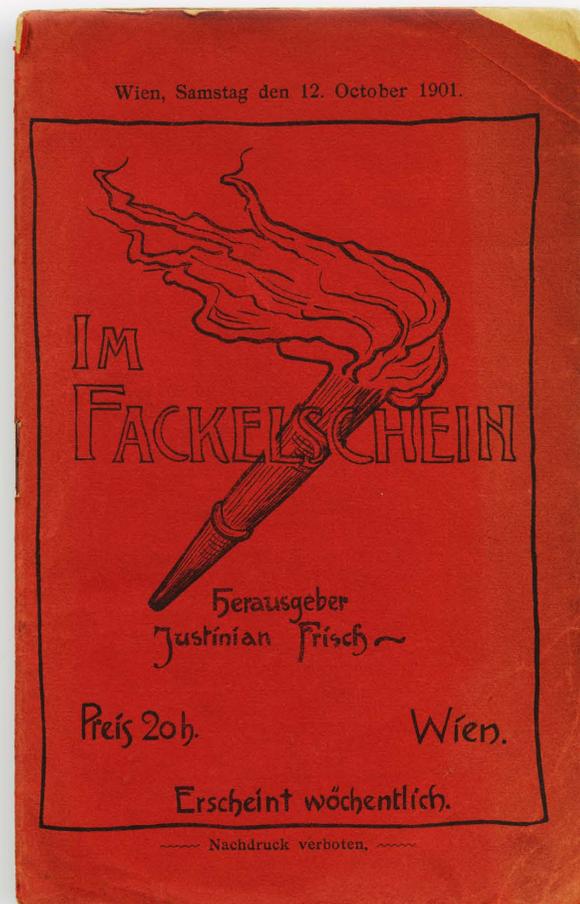
KARL KRAUS

DIE FACKEL

1899–1936

Vollständiges Exemplar der von Karl Kraus herausgegebenen und seit dem 6.12.1911 von ihm allein geschriebenen, politisch-literarischen Wiener Zeitschrift in wohl erhaltenen, nicht gebundenen Einzelexemplaren mit Originalumschlägen, Nr. 1 (»Drittes Zehntausend«!) bis Nr. 917–922, Anfang April 1899 bis Februar 1936, in 415 Einzelheften, ausschliesslich Erstauflagen: in dieser Form »äußerst selten«!

Mit gelegentlichen Randanstreichungen in Bleistift (schwarz und blau), auch wenigen Unterstreichungen und knappen Kommentaren wie »Hochlesenswerth!«, mit Buchhandelsstempeln und Namen von Vorbesitzern auf den Umschlägen (Hans Führinger oder dem Stempel von »Baron Lempruch, Wien, IV, Porzellangasse 45«, dem mit Kraus über Jahre verbundenen Freund); mit dem fehlenden Umschlag für »Fackel« Nummer 111 v. Ende Juli 1902—Literatur: Karl Kraus, der »Fackel«-Lauf: Friedrich Pfäfflin, »Die Fackel« als Verlagserzeugnis, 1899–1937 (Marbach: Deutsche Schillergesellschaft 1999. Beiheft 4 zum »Marbacher Katalog« 52).



No. 36

IM FACKELSCHEIN. POLITISCH-LITERARISCHE
WOCHENSCHRIFT, HERAUSGEBER JUSTINIAN FRISCH
1901

Wien, Samstag den 12. October 1901. Wien IV, Mariahilferstraße 89A:
Druck-und Verlagsanstalt »Vorwärts« Frisch & Co.

Erstes und einziges Heft (unter diesem Titel) der zweiten Gegenzeitschrift zur ›Fackel‹ von Karl Kraus, von ihrem Drucker Moriz Frisch (1849-1913) während Kraus' Erholung (Juli bis September 1901 in Dänemark und Norwegen) wegen »totaler Nervenerschöpfung« nach dem Tod von Annie Kalmar von Moriz und dessen Sohn Justinian Frisch (1897-1949) ins Werk gesetzt. Angekündigt unter dem Titel ›Neue Fackel‹, vgl. S. 24. Die folgende Ausgabe erscheint unter dem Titel ›Im Feuerschein‹. Vgl. F 99, S. 24; F 125, S. 33; F 131, S. 28; F 170, S. 23; F 194, S. 25. ›Im Feuerschein‹ wird im Januar 1903 eingestellt. 24 S.; Umschlagseite 1 mit kleinem Abriss ohne Textverlust. 198 x 126 mm.

Vgl. [Eva Dambacher], Zeitschriften, die sich an der ›Fackel‹ entzündeten. Vorbilder, Schmarotzer und Blätter aus dem Geist der ›Fackel‹. Ein Jahrhundertphänomen, in: Karl Kraus, Der ›Fackel‹-Lauf. Bibliographische Verzeichnisse. Beiheft 4 zum ›Marbacher Katalog‹ 52: Karl Kraus. Hrsg. Von Friedrich Pfäfflin und Eva Dambacher in Zusammenarbeit mit Volker Kahmen. Marbach: Deutsche Schillergesellschaft 1999, S. 137.



No. 37

KARL KRAUS,

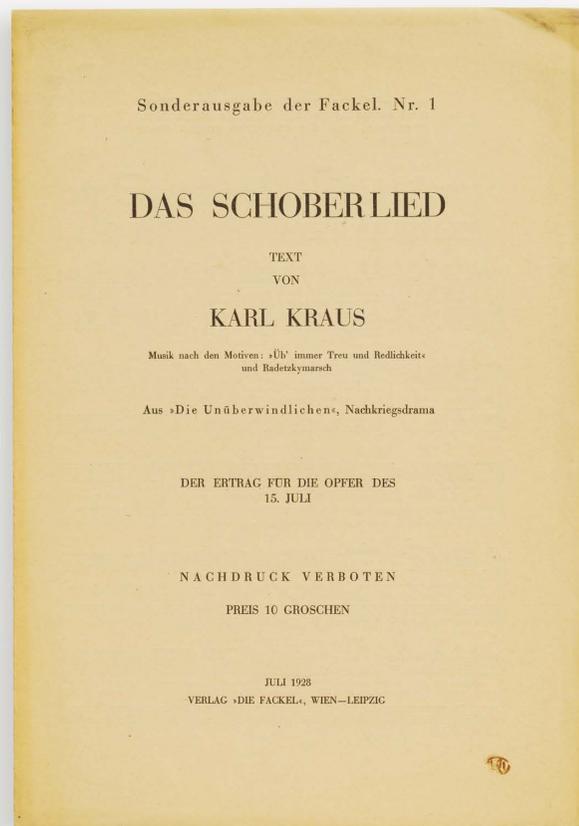
VORLESUNG FÜR MITTEL- UND HOCHSCHÜLER KÖNIG LEAR, TRAGÖDIE IN FÜNF AUFZÜGEN VON SHAKESPEARE, NACH WOLF GRAF V. BAUDISSIN (SCHLEGEL-TIECK'SCHE AUSGABE) UND ANDEREN ÜBERSETZERN VOM VORLESER BEARBEITET

1918

Nach Wagenknecht, Die Vorlesungen (Kraus-Hefte, 1985, S. 7), die 143. Vorlesung von Karl Kraus, die zweite Lesung des ›Lear‹ nach der Protestlesung der Burgtheater-Aufführung am 30.5.1918.—1 Bl., in den Falzen z.T. verstärkt, an den Rändern verstärkt. 287 x 220 mm. Vgl. »Ein Staatsverbrechen an Shakespeare und Jugend. Die folgende Eingabe ist unbeantwortet geblieben: An das k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht!«

»12. Juni 1918«

Das Hofburgtheater hat am 29. Mai eine Freivorstellung von Shakespeares ›König Lear‹ für Mittel- und Hochschüler veranstaltet. Der Unterzeichnete hat das Werk am 30. Mai zu wohltätigen Zwecken im Kleinen Konzerthaus vorgelesen und auf der Rückseite des Programms, das er hier beilegt, die schauspielerische und szenische Unzulänglichkeit der heutigen Burgtheateraufführung an einigen drastischen Beispielen dargetan. Das Niveau dieser Aufführung ist ein derart niedriges und ihr Stil eine derartige Vergewaltigung Shakespeareschen Wortes und Wesens, daß jugendliche Zeugen des da Geschauten und Gehörten, das ihnen zu Studienzwecken geboten wird, Eindrücke nachhause tragen müssen, welche die verständnisvollste Lektüre nicht mehr ausmerzen kann. ... Karl Kraus« (F 484–498 v. 15.10.1918, S. 86–88).



No. 38

DAS SCHOBERLIED. TEXT VON KARL KRAUS, MUSIK NACH DEN MOTIVEN: »ÜB' IMMER TREU UND REDLICHKEIT UND RADECKYMARSCH, AUS: DIE UNÜBERWINDLICHEN.
Wien, Leipzig: »Verlag Die Fackel« 1928

Sonderausgabe der Fackel. Nr. 1. 4 S. 241 x 171 mm. Ohne Datum.

»Bemerkung zur Sonderausgabe: Bei der Lesung vor Arbeitern der Unterrichtsorganisation Hietzing, Wien, XIII., am 11. Mai 1928, liest Karl Kraus, von den Veranstaltern schriftlich bedankt, das »Schoberlied«, das er zweimal wiederholen muß. Karl Kraus' Erwartung, die Sozialdemokratische Partei könne das Couplet als Flugblatt in 150000 Exemplaren verteilen und sich damit zu seinem Kampf gegen Schober bekennen, erfüllt sich nicht, auch dann nicht, als der Verlag an die Partei herantritt.« Vgl. F 795–799, S. 25–29). Die Auflage: Etwa 19 000 Exemplare »aus eigener administrativer Kraft, ferner mit Zuziehung der Volksbuchhandlung und hauptsächlich der »Roten Hilfe« verkauft. Vgl. F 795–799, S. 29. [Polizeipräsident Johann] Schober läßt Kolporteurs beim Arbeiter-Sängerfest durch die Polizei verhaften (S. 30). Der Ertrag wird den Opfern des 15. Juli zugewendet.« Vgl. Der »Fackel«-Lauf, S. 104–106.

No. 39

BÜRSTENABZÜGE UND UMBRUCHKORREKTUREN FÜR DIE
POSTHUME AUSGABE VON KARL KRAUS, *DIE SPRACHE*
Wien: Verlag ›Die Fackel‹ 1937

Die Ausgabe wird von Sidonie Nádherný und Dr. Oskar Samek finanziert.

1 KARL KRAUS, DER REIM

Bürstenabzug der Umbruchkorrektur vom Herausgeber, Dr. Philipp Berger [?] für die posthume Ausgabe des Bandes ›Die Sprache‹ (Wien: Verlag ›Die Fackel‹ 1937). Mit umfangreichen Buchstabenkorrekturen und der Einfügung des Datums der Erstveröffentlichung in der ›Fackel‹. Die hier eigenhändig umpaginierten Seiten 342–379 mit der handschriftlich hinzugefügten römischen Zählung »XXXVI« erscheinen in der Ausgabe als Nummer XXXIV mit den nämlichen Seiten 342–379. Es sind also zwei Stücke mit insgesamt 12 Seiten fortgelassen worden.

Zu der 1932 von Karl Kraus vorbereiteten Anordnung des Bandes, vgl. die faksimilierte ›Disposition für die Sammlung ›Die Sprache‹, in: Karl Kraus. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum. Ausstellung und Katalog: Friedrich Pfäfflin und Eva Dambacher in Zusammenarbeit mit Volker Kahmen (Marbach: Deutsche Schiller-Gesellschaft 1999, S. 466–468). 230 x 143 mm.

2 KARL KRAUS, SPRACHLEHRE [III]

Bürstenabzug der Umbruchkorrektur vom Herausgeber, Dr. Philipp Berger [?] für die posthume Ausgabe des Bandes ›Die Sprache‹ (Wien: Verlag ›Die Fackel‹ 1937). Mit Buchstabenkorrekturen, Umstellungen von Satzteilen und der Einfügung der Daten der Erstveröffentlichung in der ›Fackel‹. Die hier paginierten Seiten 323–341 mit der handschriftlich hinzugefügten römischen Zählung »XXVIII« erscheinen in der Ausgabe als Nummer XXVI mit den Seiten 265–283.

3 KARL KRAUS, DIE NEUE FREIE PRESSE ERTEILT
SPRACHLEHRE

Bürstenabzug der Umbruchkorrektur vom Herausgeber, Dr. Philipp Berger [?] für die posthume Ausgabe des Bandes ›Die Sprache‹ (Wien: Verlag ›Die Fackel‹ 1937). Mit umfangreichen Buchstabenkorrekturen und der Einfügung des Datums der Erstveröffentlichung in der ›Fackel‹. Die hier paginierten Seiten 238–248 mit der hss. hinzugefügten römischen Zählung »XXIII« erscheinen in der Ausgabe gleichfalls als Nummer XXIII mit den Seiten 243–253.

4 KARL KRAUS, SPRACHLEHRE [II]

Bürstenabzug der Umbruchkorrektur vom Herausgeber, Dr. Philipp Berger [?] für die posthume Ausgabe des Bandes ›Die Sprache‹ (Wien: Verlag ›Die Fackel‹ 1937). Mit umfangreichen Buchstabenkorrekturen, Angaben zu Umbruchverschiebungen und der Einfügung der Daten der Erstveröffentlichungen in der ›Fackel‹. Die hier paginierten Seiten 342–353 mit der handschriftlich hinzugefügten römischen Zählung »XXII« erscheinen in der Ausgabe gleichfalls als Nummer XXII mit den Seiten 230–242.

5 KARL KRAUS, DIE SPRACHE

Bürstenabzug der Umbruchkorrektur vom Herausgeber, Dr. Philipp Berger [?] für die posthume Ausgabe des Bandes ›Die Sprache‹ (Wien: Verlag ›Die Fackel‹ 1937). Mit Buchstabenkorrekturen und der Einfügung des Datums der Erstveröffentlichung in der ›Fackel‹. Die hier paginierten Seiten 307–310 mit der hss. hinzugefügten römischen Zählung »XXXVIII« erscheinen in der Ausgabe als Nummer XXXVI mit den Seiten 393–396, die den Band abschließen.

6 KARL KRAUS, OHNE DASS

Bürstenabzug der Umbruchkorrektur vom Herausgeber, Dr. Philipp Berger [?] für die posthume Ausgabe des Bandes ›Die Sprache‹ (Wien: Verlag ›Die Fackel‹ 1937). Mit der Einfügung des Datums der Erstveröffentlichung in der ›Fackel‹. Die hier paginierten Seiten 24–25 erscheinen in der Ausgabe ebenda als letzter Beitrag der ersten Abteilung ›Sprachlehre‹.

KARL KRAUS.

7 ANMERKUNG DES HERAUSGEBERS, TEIL DES
INHALTSVERZEICHNISSES

Bürstenabzug der Umbruchkorrektur vom Herausgeber, Dr. Philipp Berger [?] für die posthume Ausgabe des Bandes ›Die Sprache‹ (Wien: Verlag ›Die Fackel‹ 1937). Mit der Einfügung von Buchstabenkorrekturen für die unpaginierte Seite 398 für den Schluss des Inhaltsverzeichnisses und Seite 399 der ›Anmerkung des Herausgebers‹ der Erstausgabe.

8 KARL KRAUS, WORT UND WERT

Bürstenabzug der Umbruchkorrektur vom Herausgeber, Dr. Philipp Berger [?] für die posthume Ausgabe des Bandes ›Die Sprache‹ (Wien: Verlag ›Die Fackel‹ 1937). Mit umfangreichen Buchstabenkorrekturen und der Einfügung des Datums der Erstveröffentlichung in der ›Fackel‹. Die hier paginierten Seiten 276–288 mit der hss. hinzugefügten römischen Zählung ›XXXVII‹ erscheinen in der Ausgabe als Nummer XXXV mit den Seiten 380–392. Die römische Nummerierung deutet darauf hin, dass zwei Texte noch im Umbruch gestrichen worden sind.

GEDRUCKTE ZEUGNISSE ÜBER
KARL KRAUS

1910–1937



No. 40

ELSE LASKER-SCHÜLER, KARL KRAUS

1910

In: ›Der Sturm‹, 1. Jg., Nr. 12 v. 19.5.1910, S. 90 [das Heft ist unvollständig und zerbrochen]. 380 x 290 mm.

Else Lasker-Schüler (1869–1945) lernt Karl Kraus im Sommer 1909 kennen, als Georg Lewin (1878–1941), ihr damaliger Mann, dem sie den Namen Herwarth Walden gibt, in ihrer gemeinsamen Wohnung in Berlin ein Büro des Verlag ›Die Fackel‹ einrichtet. Kraus druckt zwischen Oktober 1909 und April 1911 Gedichte und eine Prosaskizze in der ›Fackel‹ ab, darunter das von ihm besonders geschätzte Gedicht ›Ein alter Tibetteppich‹, das ihm die Dichterin 1934 aus Palästina zum 60. Geburtstag mit der Widmung schenkt: »Dem Sechzehnjährigen«. Am 19.5.1910 erscheint der Essay ›Karl Kraus‹ in der von ihm mitinitiierten und mitfinanzierten Zeitschrift ›Der Sturm‹. Als die Zeitschrift ›Der Brenner‹ nach einer antisemitischen Anpöbele die ›Rundfrage über Karl Kraus‹ veranstaltet, eröffnet dieser Essay die Serie (in: Der Brenner, III. Jg., Heft 18 v. 15.6.1913).

No. 41

ROBERT MÜLLER; KARL KRAUS ODER DALAI LAMA

1914

›Torpedo‹. Monatsschrift für grossösterreichische Kultur und Politik. Herausgeber: Robert Müller, Wien No. 1 v. April 1914. Einziger Beitrag: Robert Müller (1887–1924), Karl Kraus oder Dalai Lama. Der dunkle Priester. Eine Nervenabtötung. Wien: Im Selbstverlag Robert Müllers. Auf dem Titelblatt überklebt: Verlag Leopold Heidrich, Wien o.J.—38 S., Umschlag repariert und abgelöst. 230 x 157 mm. Vgl. Dambacher, S. 157.

Robert Müller (1887–1924) ist nach dem Studium der Philologie und einem Amerikaaufenthalt 1912–1914 aktives Mitglied des »Akademischen Verbands für Literatur und Musik« in Wien sowie Mitarbeiter der Zeitschriften ›Der Ruf‹ und ›Der Brenner‹.—Sprachlich glänzendes

KARL KRAUS.

Pamphlet gegen Karl Kraus, der in Müllers Drama ›Die Politiker des Geistes‹ (Berlin: S. Fischer 1917) als Ekkehard Meyer und Herausgeber der Zeitschrift ›Geist‹ verspottet wird. Kraus zeichnet ihn in seiner Magischen Operette ›Literatur‹ (Wien, Leipzig: Verlag ›Die Fackel‹ 1923) in der Doppelfigur Harald Brüller/Bramanuel Leiser nach.

FRANZ SCHÖFFEL, DER REIM. EIN DANK AN KARL KRAUS
UND ANDERES
1918

No. 42

›Ver!‹ Auf daß der andere Geist in Allen und Jedem zum Ausdruck komme. Herausgeber: Karl F[rantz] Kocmata. Karl Kraus-Heft. Doppelheft 16/17 v. Juni 1918. Wien I., Stubenring 14: Redaktion und Verlag. Mit Beiträgen von Fritz Karpen, Bernhard Boyneburg, Karl Burger, Leo Gottlieb, Maximilian Lazarowitsch und Hans Heider.

Kocmata (1890–1941), Redakteur der Wiener Zeitung ›Der Abend‹, Erzähler und Lyriker, hat sich schon 1911–1914 mit seiner Zeitschrift ›Neue freie Worte‹ und mit der Zeitschrift ›Neue Bahnen‹ stark an der ›Fackel orientiert; ›Ver!‹, 1917–1921 ist gleichfalls von Kocmatas Verehrung für Karl Kraus bestimmt. Mit Beiträgen über Karl Kraus und einer Anzeige von Buchhandlung und Verlag Richard Lányi.—32 S., Umschlag brüchig. 235 x 153 mm. Vgl. Dambacher, S. 157f.

No. 43

KARL F[RANZ] KOCMATA, KARL KRAUS, DER KRIEG UND
DIE AUSGERÄUCHERTEN, EIN BEITRAG ZUR LITERATUR DER
JÜNGSTEN VERGANGENHEIT
1919

Wien I.: Verlag Revolution 1919.—36 S., seitl. Klammerheftung. 122 x 179 mm.

210

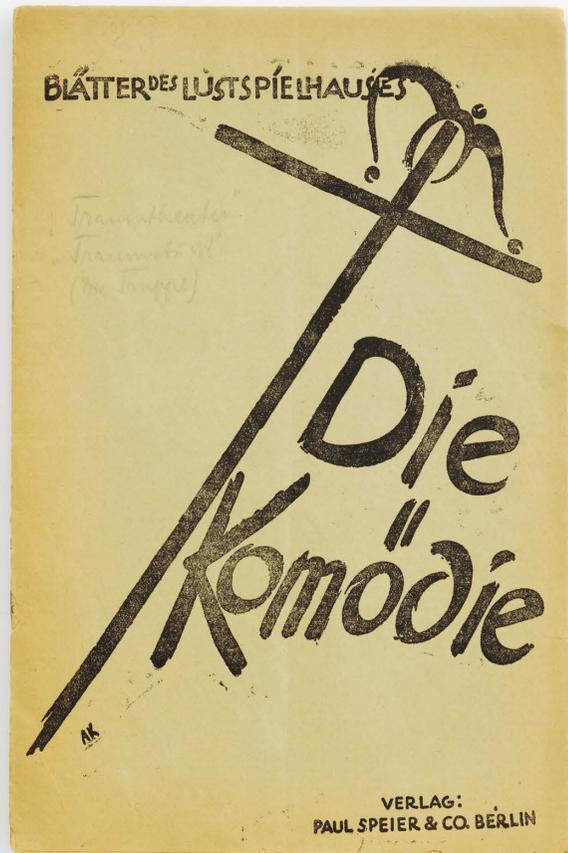
GEDRUCKTE ZEUGNISSE.

No. 44

LEO DANKNER, SCHALOME. EINE TRAGÖDIE
Wien: Sensations-Verlag [1924]

Kabarettistische Revue, »die das Grundmotiv des alles negierenden Protagonisten Karl Kraunaan auf journalistischer Ebene unter den jüdischen Mitarbeitern des Chefredakteurs Herodes, des Konterfeis Moriz Benedikts, parodistisch durchspielt« (Goltschnigg); jetzt in: Karl Kraus im Urteil literarischer und publizistischer Kritik. Hrsg. von Dietmar Goltschnigg. Bd 1, 1892–1945. Berlin: Erich Schmidt 2015, S. 392–398.—Das Pseudonym des Verfassers bisher nicht aufgelöst.—21 S., 189 x 124 mm.

211



No. 45

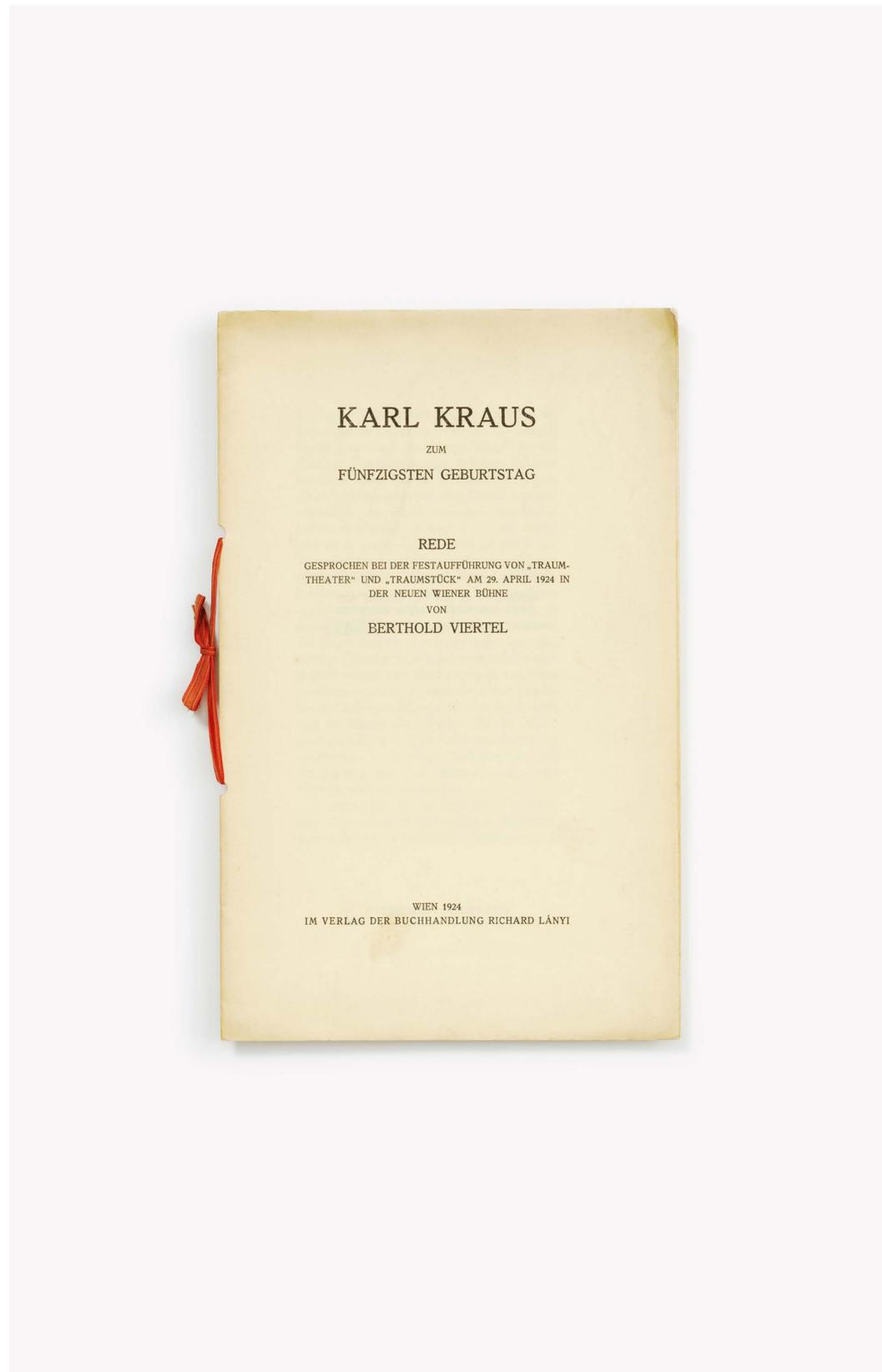
HEINRICH FISCHER, VORLESUNGEN VON KARL KRAUS

1924

Programm zur Aufführung von Karl Kraus, ›Traumtheater‹ und ›Traumstück‹ in der Regie von Berthold Viertel am 25.3.1924 im Lustspielhaus Berlin vom Ensembletheater Die Truppe aus Anlass von Kraus' 50. Geburtstag. Die Aufführung wird auch in Wien aufgeführt. Vgl. ›Dankschreiben. An Berthold Viertel‹ und ›Die Berliner Aufführung‹, in: F 649–656, S. 2–51.—4 S., Umschlagseite 1 abgelöst. 224 x 154 mm.

Berthold Viertel (1885–1953), der schon als Schüler mit Kraus in Verbindung gekommen ist und Mitarbeiter der ›Fackel‹ wurde, gründet 1923 das Ensembletheater ›Die Truppe. Theater- und Film m.b.H., Berlin‹, deren letzte Aufführung die beiden Einakter von Karl Kraus sind. Vgl. Berthold Viertel (1885–1953) Eine Dokumentation. Mit unveröffentlichten Briefen von Ernst Bloch, Bertolt Brecht, Wieland Herzfelde, Heinrich Mann, Tomas Mann ... Zusammengestellt von Friedrich Pfäfflin. München: Kösel-Verlag 1969. Sonderheft der ›Nachrichten aus dem Kösel-Verlag‹.

Heinrich Fischer (1896–1974), Schriftsteller, Dramaturg, Regisseur, ist seit 1922 mit Karl Kraus und Berthold Viertel befreundet. 1923/24 redigierte er ›Die Komödie‹.



No. 46

BERTHOLD VIERTEL, *KARL KRAUS ZUM FÜNFZIGSTEN GEBURTSTAG*, REDE GESPROCHEN BEI DER ERSTAUFFÜHRUNG VON *TRAUMTHEATER* UND *TRAUMSTÜCK* AM 29. APRIL 1924 IN DER NEUEN WIENER BÜHNE

Wien: Lányi 1924

Bibliographie Lányi, Nr 30. Vgl. F 649–656 v. Juni 1924, S. 128–147: »Die Wiener Aufführung«.—Nr. 4/1000 Exemplaren. 8 S., 235 x 150 mm.

Karl Kraus über Viertel nach dieser Aufführung: »Ich lasse dem stärksten Helfer den größten Anteil und bekenne meine Überzeugung, daß, wenn aus den Ruinen des zeitverwüsteten Theaters überhaupt noch neue Hoffnung blühen kann, sie sich an solchen Erneuerer halten wird, der auf den Grund geht, unbekümmert um jene zerstörenden Mächte, die dem Theater das zu Grund gehen erleichtert haben und es auch für den ehrlichsten Versuch der Wiederherstellung besorgen wollten.« Die Fackel: Nr. 649–656 v. Juni 1924, S. 147.



No. 47

KARL ADLER, *ARBEITER-ZEITUNG* UND *FACKEL* ALS BUNDESGENOSSEN

Wien: Verlag des ›Querulant‹ 1925

In: ›Der Querulant‹. Antipolitische Schrift von Karl Adler. 1. [und einziges] Heft, 23. Jänner 1925. 165 x 120 mm. Vorausgegangen dieser monatlich erscheinenden Zeitschrift waren mehrere Versuche des Publizisten Karl Adler (1885–1942), eine Gegenzeitschrift zur ›Fackel‹ zu gründen: Juni 1914, ›Der Knockabout‹ Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Karl Adler und [Albert von] Gütersloh. »Erschienen Juni 1914, gescheitert am Kriege.« — Um 1920: Karl Kraus, dem Dichter und Weltenrichter. — 3. Juni 1920 ›Der Querulant‹. Eine Wochenschrift von Karl Adler. 60 S. Vgl. Dambacher, Zeitschriften, S. 164–166.

Pamphletische Raserei gegen Karl Kraus, den er den »allgeschicktesten Heuchler, Fälscher und Lügner« nennt, »der so intensiv heuchelt, fälscht und lügt, daß er oft sogar sich selbst glaubt, dieser Hinüber- und Herüber-Renegat, dieser routinierte Glaubenswechsler, der Jude, der nur ›durch Zufall der Geburt‹ just in der Blütezeit des Thronfolgers Franz Ferdinands zum Katholizismus und just unter dem Regime von Fr. Austerlitz, ein geschwinder Luther, Los von Rom rufend, zum zweiten Mal bei der Konfessionslosigkeit landet; dieser Speichellecker der Thronfolgerkamarilla, der Franz Ferdinand als Hoffnung und Fortinbras Österreichs feierte und bei geänderter Konjunktur nicht müde wird, durch sein niederträchtiges ›Couplet vom Papagei‹ Franz Ferdinand und seine tote Gemahlin unsinnig zu höhnen ... «



No. 48

FRIEDRICH AUSTERLITZ, *DER WAHRE KARL KRAUS*
1926

In: ›Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift‹. 244 x 164 mm.
Hrsg.: Friedrich Adler, Zürich. Jg XIX, Heft 7 v. Juli 1926, S. 309–314.

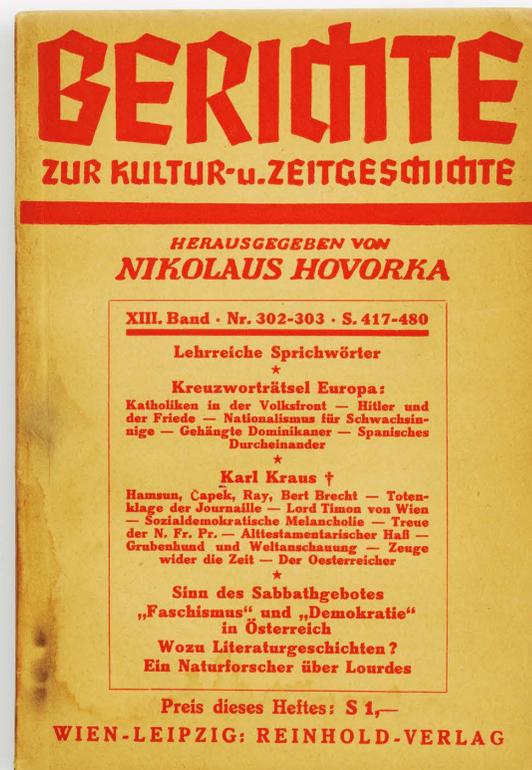
Friedrich Austerlitz (1862–1931), entdeckt von Victor Adler, seit 1895 Chefredakteur der sozialdemokratischen Wiener Tageszeitung, der ›Arbeiter-Zeitung‹. In der Auseinandersetzung mit der Sozialdemokratie sieht Kraus Austerlitz' Beitrag als »das Ehrenzeugnis, das Herz und Kopf sich selbst und der Gerechtigkeit ausgestellt hatten«; vgl. F 735–742 v. Oktober 1926, S. 59.

No. 49

LEOPOLD LIEGLER, *IN MEMORIAM KARL KRAUS*.
Wien: Lányi 1936

Bibliographie Lányi, Nr 69.—Nachruf in der Basler ›National-Zeitung‹ v. 16.6.1936 und der Gedenkrede im Wiener Sender vom gleichen Tage. Nr. 107/1000 Exemplaren, gedruckt bei Jahoda & Siegel. 14 Seiten; seitliche Kordelbindung.

Leopold Liegler (1882–1949), 1915–1923 »Korrektor«, »stilistischer Berater« und Sekretär von Karl Kraus; Autor der ersten Kraus-Monographie ›Karl Kraus und sein Werk‹ (Wien: Lányi 1920; 21933). Die von Lányi angeregte und von Liegler begonnene Nestroy-Ausgabe in Wiener Dialekt führt zu einer scharfen Ablehnung durch Karl Kraus und dessen Trennung von seinem »kleinen Biographen«. Nach Kraus' Tod beteiligt sich Liegler an Planungen von Nachlassveröffentlichungen. Die ›Ausgewählten Gedichte‹ (Zürich, New York: Oprecht 1939) kommen zustande.



No. 50

KARL KRAUS †

1936

›Berichte zur Kultur- u. Zeitgeschichte‹. Hrsg. von Nikolaus Hovorka. XIII. Band, Nr. 302–303. 179 x 124 mm. v. 5.7.1936, S. 317–480. Wien, Leipzig: Reinhold-Verlag. Darin eine Zusammenstellung von öffentlichen Äußerungen, S. 439–458: Karl Kraus †.

No. 51

KARL THIEME, DER APOKALYPTIKER KARL KRAUS

JOHANNES OESTERREICHER, KARL KRAUS †

1936

In: ›Die Erfüllung‹. Hrsg. und verantwortlicher Schriftleiter: Johannes Oesterreicher. 2. Jahr, Heft 3, September 1936. Wien: Das Pauluswerk, S. 109–120 und S. 125–129. Anstreichungen; ein Bogen lose. 224 x 155 mm.

No. 52

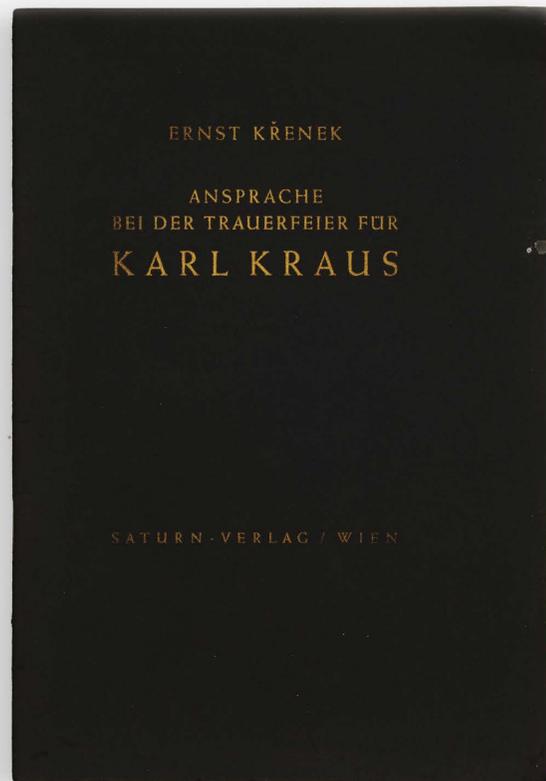
J. LESSER, HULDIGUNG

ROBERT SCHEU, IN MEMORIAM KARL KRAUS

1936

›Die Glocke‹. Wiener Blätter für Kunst und geistiges Leben. Herausgeber: Dr. Kurt Roger. II. Jg, Nr. 31 v. 1. Oktober 1936.

›Die Glocke‹ erscheint 1935–1937 in 40 Heften. Der Komponist und Musikkritiker Kurt Roger (1895–1966) ist hauptsächlich an musikalischen Fragen interessiert. Das vorliegende Heft erscheint zum Tod von Karl Kraus und Otto Stoessl. Überliefert nur als Bruchstück von 14 Seiten. 210 x 133 mm.



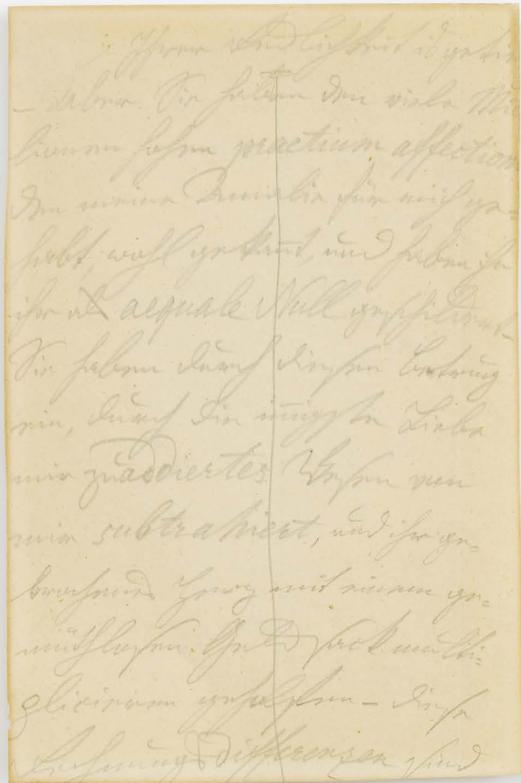
No. 53

ERNST KRENEK, ANSPRACHE BEI DER TRAUERFEIER FÜR
KARL KRAUS IM WIENER KONZERTHAUS AM 30. NOVEMBER
1936.
Wien: Saturn-Verlag 1937

Der Komponist und Musiktheoretiker Ernst Křenek (1900–1991) liest die Schriften von Karl Kraus seit 1917/18; 1928 kommt es zur persönlichen Begegnung. Křenek vertont eine Reihe von Kraus' Gedichten: ›Durch die Nacht. Ein Zyklus aus ›Worte in Versen‹ (1931); ›Die Nachtigall‹ (1931). Křenek gibt mit Willi Reich und Rudolf Ploderer die der ›Fackel‹ nachgebildete Musikzeitschrift ›Dreiundzwanzig‹ (1931–1937) heraus. 239 x 168 mm. Vgl. Dambacher, S. 178f.

FAITS DIVERS

1893-1933



No. 54

EIN JOHANN NESTROY-MANUSKRIFT?

1851

Eigenhändiges Manuskript [?] einer gestrichenen Szene aus der Posse mit Gesang in drei Akten nebst einem Vorspiele ›Mein Freund‹. Erstaufführung am 4. April 1851 am Wiener Carl-Theater als Benefizvorstellung für den Autor.

Szene zwischen Julius Fint, dem ersten Faktor in Spaltners Buchdruckerei und Schlicht, dem zweiten Faktor.

—1 Bl., 202 x 136 mm. Ohne Datum.

No. 55

KARL KRAUS HAUPTMANN'S WEBER IM CURSAAL VON ISCHL,
IN: ISCHLER WOCHENBLATT, XXI. JAHRGANG, NR. 35,
Ischl, Sonntag, 27.8.1893 [!]

Photokopie nach einem Typoskript von Helene Kann mit mehreren Verschreibungen. Abschrift der Rezension von Karl Kraus' Vorlesung der von der Zensur im Deutschen Reich verbotenen ›Weber‹ von Gerhart Hauptmann vor geladenem Publikum im Cursaal von Ischl.

—1 Bl., A 4. Datiert Sonntag 27.8.1893.

No. 56

ÜBER FRITZ MAUTHNER

Eigenhändiges Manuskript von Unbekannt über Fritz Mauthner, »der nun schon zwei je über 700 Seiten starke Bände geschrieben hat, um zu beweisen, daß die Sprache ... »für die Aufgabe der Welterkenntnis

KARL KRAUS.

vollkommen wertlos sei«. Bezieht sich auf die ›Beiträge zu einer Kritik der Sprache‹, 3 Bde., 1901 ff.

—2 Bl., 257 x 134 mm. Ohne Datum.

No. 57

DIE LETZTEN, VON KARL KRAUS GESCHRIEBENEN, ZU
LEBZEITEN UNVERÖFFENTLICHTEN GEDICHTE

1932/33

Karl Kraus, ›Blick um dich, wie das Leben leuchtet ...‹

Typoskript, Abschrift von Helene Kann (?) in den späten dreißiger Jahren.—Gedicht. Datiert: 7./8. Juli 1933 (?). Sidonie Nádherný datiert: Entstanden in Janowitz am 9.7.1932 unter dem Titel ›Die Gärtnerin‹. Sidonie Nádherný kommentiert im ›Blauen Heft‹: ›Nach dem Tod meines Bruders‹ Karl Nádherný.« († 1931).

Karl Kraus, ›Immergrün‹

Gedicht: Sidonie Nádherný datiert übereinstimmend: Entstanden in Janowitz am 1.10.1933. Sidonie Nádherný kommentiert im ›Blauen Heft‹: ›Nachdem er mich bei den Gräbern [im Familienfriedhof im Park von Janowitz] traf, wo ich Blumenzwiebeln pflanzte im Immergrün.«—Karl Kraus an Sidonie Nádherný am 25.10.1933 aus Juan-les-Pins: ›Selten war mir ein Zeichen notwendiger. Was macht Immergrün?‹. (BSN I, S. 648). Jetzt in: Kraus, Schriften (1989), S. 674.

—zusammen 1 Bl., A4. Ohne Datum.

No. 58

FRANZ SETTIG AN FRÄULEIN JOHANNA

Eigenhändiger Brief, Budapest 20.9.1894. Zusammenhang mit der Sammlung nicht ermittelt.—4 S., davon 2 beschrieben. Bruchstellen in den Falzen.—1 Bl., 175 x 135 mm.

228

FAITS DIVERS.

No. 59

BRIEFUMSCHLAG MIT GEDRUCKTER ANSCHRIFT

Briefumschlag, für ›Herrn J. Sehnoutka, Černožitz a/Elbe, (Böhmen.), Notiz der eigenhändigen Aufschrift von Karl Kraus: ›Daniel Spitzer‹ und der Ergänzung von der Hand Helene Kanns: ›Fackel 176, S. 19‹. Dort, in der Nummer vom 28.2.1905, ist das folgende Epigramm von Daniel Spitzer abgedruckt.

Vgl. Den Brief von Paul Schulz an Karl Kraus vom 17.II.1905 in der Signatur 1.10.2.—Der Zusammenhang mit dem jiddischen? Text des Inhalts muss ungeklärt bleiben.

Epigramm von Daniel Spitzer

Der Philosoph:

Wenn Jeder täte seine Pflicht,
Dann brauchte man Gesetze nicht.

Der Jurist:

Und hätten wir Gesetze nicht,
Wie wüßten wir, was uns're Pflicht?

Der Politiker:

Geht, laßt doch einmal das Geschwätz,
Wen kümmern Pflicht oder Gesetz!

Inhalt: Gefalteter Zettel mit der Aufschrift von fremder Hand:

Herrn Post Mastr K.K. Post Ischl

Ich Pitšen

Von vos tut kimscht ab Ischl vi Johan und Anna
Masarovic losne tis tut ste tanc nicht furt šiken ich tu ine
recht sen Pitu

Hern Post Majistr.

229

A LEGENDARY FIGURE

IN MEMORY OF MARCEL FAUST (3.4.1912–20.9.2005)

BY ULRICH WEINZIERL

When I met Marcel Faust in 1977, he had long had a mythical aura. A private scholar with an enormous library (all of which he had read), his knowledge of the political and intellectual history of the past decades was unsurpassed. He was an expert on Karl Kraus, Robert Musil and Wittgenstein, yet without any official position within the cultural institutions of Austria. My first publisher, Erhard Löcker, who published my dissertation about Alfred Polgar, had recommended I get in touch with Faust, as he had known Polgar well. And indeed, Faust gave me permission to reproduce the writer's dedication in his copy of Polgar's book »Standpunkte«. From our first encounter, Marcel Faust proved to be exceptionally helpful. We spoke of literature, mostly at his attic flat on the Opernring, occasionally at the Café Tirolerhof, but personal matters were not discussed: Marcel Faust was discretion personified. Despite of—or possibly because of this, I counted him a spiritual father. He was an inexhaustible source of knowledge and experience.

Opernring No 6, in the immediate vicinity of the Staatsoper, was and remains an elegant address famous for its spectacular view from its Ring-side roof terrace across the Burggarten and the Neue Hofburg. Here resided, together with his wife Marie and son Marcel, the successful lawyer Dr Simon Faust. There even survives a description of the apartment by a frequent visitor from »the years 1934–38«. »It was a very well appointed apartment, consisting of seven rooms filled with valuable antique furniture. Furthermore it contained countless valuable Austrian baroque paintings, as well as a library consisting of several thousand books, many of which were first editions, as well as art books«.³

The spectrum comprising Marcel's talents and interests seems to have been particularly wide. He »took courses in drawing and graphic design

at the Vienna School of Arts and Crafts, today called the Academy of Applied Arts« according to close friend Prof Rudolf Schönwald.⁴ Several surviving drawings, or rather small caricatures and portrait sketches by the 23-year-old, reminiscent of Goya or the later Kubin, demonstrate his considerable talent. Marcel studied Philosophy in Vienna and Technology and Mathematical Logic in Zurich«,⁵ yet his keenest interest was literature. Besides Robert Musil, Faust was drawn to Hermann Broch; but he was especially interested by the work of the *Fackel*-publisher Karl Kraus. As a young man Faust once followed Kraus and his friend Adolf Loos walking down the street, engaged in deep and lively conversation. His assumption that topics of global significance were being discussed was cruelly refuted: the two great minds were debating which tavern served the best goulash.⁶ The much sought-after expert on Kraus was however no unconditional admirer. In June 1936 he wrote in his diary: »K. Kraus has died. With his death he has now distanced himself far enough from the nasty hordes of his admirers that he has become interesting once again«. And if one forgave him »the headstand of his final years« or at least understood his taking the side of Dollfuss and the »Ständestaat«, his figure and the *Fackel's* great commentary on our times would appear to have a certain importance, and his end »tragic and his attempt at life very hopeless«.⁷

Not long after the Anschluss, and the occupation of Austria by the German Wehrmacht in March of 1938, Marcel fled to Paris. His parents, Simon and Marie Faust, subsequently reached Belgium, but did not succeed in leaving Europe. Simon survived the war in a cellar in Antwerp, but Marie was arrested during a raid in Brussels. On August 4th 1942, on her 53rd birthday, she was deported east from the SS collection depot Mechelen (Malines).⁸ The registry office document of Marcel und Christine Faust noted devastatingly tersely: »Last place of residence of the mother: Auschwitz«.⁹

Marcel knew there was no safety for him in Europe so he sought to obtain a visa for the United States and succeeded at the very last moment. Penniless, at the port of Antwerp he made the acquaintance of a Norwegian captain, who offered to take him on as a member of the crew of officers, thus offering him free passage to Oslo.¹⁰ On September 13th 1939, two

1 Musil, R, Frisé, A, Hall, M, *Briefe 1901–1942*, Reinbek, 1981, Vol. I, S. 560, Vol. II, S. 326.
 2 Letter from Robert Musil to Marcel Faust, Berlin, 5. II. 1933. Autograph from Marcel Faust's personal archive, Vienna.
 3 Christian Broda to Marcel Faust, Vienna, 21.2.1964. Copy in Marcel Faust's private archive, Vienna. A similar recollection exists from Dr Alexander Hartwich (1888–1979), President of the General Medical Council of Vienna, dated February 4th, 1966.
 4 From Rudolf Schönwald's funeral speech, author's copy. For Schönwald please see Britta Schinzel (Publisher.): *Rudolf Schönwald–Graphik erzählt*. Wien–Berlin, 2018.
 5 From Rudolf Schönwald's speech at the funeral of Marcel Faust.
 6 I owe this information to Rudolf Schönwald.

weeks after the start of World War II, he reached Oslo. With the help of the philanthropist Odd Nansen, he was able to get on a ship to New York, and thus escape with his life. There he eked out a living as an architectural draftsman and restorer. None other than the emigré Austrian painter Max Oppenheimer, or MOPP, offered him, during his absence, the use of his studio.

Faust was also at times employed by the Office of Strategic Services (OSS), the intelligence service of the US ministry of defence, founded in 1942. Rudolf Schönwald described an audacious resolution Faust came to: »Numerous times he applied to be a parachutist, to assist in the fight against the Nazis in France, but to his dismay was never selected, until the Americans ceased these pointless suicidal missions«.¹¹ In 1945, with the help of the Emergency Rescue Committees, he succeeded in bringing his father to New York, where he died in 1948. By then Faust had returned to Europe. In Vienna in 1949 he married Christine Schlosser, who he had previously met in Munich. The highly sociable Christine transformed the residence at the Opernring into a meeting point for Vienna's art world. Fritz Wotruba, the painter Josef Mikl, Arnulf Rainer, Markus Prachensky, Rudolf Schönwald, and the sculptor Wander Bertoni were all frequent visitors at the Faust residence. One particular attraction was the divinely gifted voice imitator and cabaret artist Helmut Qualtinger, who gave private performances there, and even held mock Hitler speeches from the roof terrace facing the Ring. Marcel in turn attracted friends from the world of literature: Friedrich Torberg, Alexander Lernet-Holenia, as well as the Kraus expert Monsignor Leopold Ungar. When in Vienna, François Bondy, Manès Sperber, and Fritz Hochwälder came to visit. The famous ornithologist Antal Festetics once described the Faust apartment as »a modern version of the Viennese Salon«. In later years the poet Ingeborg Bachmann joined the gatherings when on visits from Rome, and when requiring an Austrian address was even registered at the Faust residence.

For more than half a century, from 1947 onwards, Faust headed the Austrian branch of the International Rescue Committee or IRC, an American refugee relief organisation, formed from the Emergency Rescue Committee, well known for the activities of Varian Fry, who from 1940 onwards helped many hundreds of intellectuals, artists, writers, politically

7 From a note book in the private archive of Marcel Faust.
 8 Document of the »Aide aux Israelites victimes de la guerre«. Bruxelles, 21.1.1947. From the private archive of Marcel Faust.
 9 Marriage certificate of the registry office Wien Alsergrund from 19.2.1949. From the private archive of Marcel Faust.
 10 Deutsch, G., »Erinnerung an Marcel Faust 1912–2005« in: *Zwischenwelt. Literatur-Widerstand-Exil*, XXII (3), Dezember 2005, S. 9ff. S. 10.
 11 From Rudolf Schönwald's funeral speech.

active people on the left and trade unionists flee from Nazi occupied France to the USA.¹²

The most important phase of the Austrian IRC was doubtless the Hungarian uprising of 1956. The Hungarian refugees Faust helped considered »Dr Faust«, as they called him, a kind of saviour, able to achieve the impossible, »a truly great man«, as Festetics, who was also rescued during these missions, described him.

Marcel helped countless émigrés during the decades he worked for the IRC. In 2002 he received a particularly notable token of gratitude. The Estonian composer Arvo Pärt was forced by the Soviet government to emigrate with his family to Vienna: in a birthday greeting to Marcel he wrote: »heartfelt congratulations on your birthday [...] with deep gratitude for your generous help and compassion during our difficult times in Vienna in 1980«.¹³

In 1964 the Viennese record label Preiser Records released »31. Dezember 1932. Nachtausgabe« (Silvester 1932)«/»31. December 1932. Night Edition (New Year 1932)«, a »montage« by Marcel Faust. Marcel not only collected books, but also records and other sound recordings. It is a fascinating acoustic collage, possibly the earliest example of sound sampling, with cabaret and opera recordings, national-socialist and communist party choir pieces, Brecht-Weill songs, Hitler and Goebbels speeches: the historical end of the Weimar Republic, preserved in ghostly, atmospheric density. »A distorting mirror, which reflects the true face of the epoch« as described by Friedrich Torberg in the booklet of the 1987 CD version.¹⁴

Another little known achievement of Faust's is his assistance in the production of the 1984 German edition of the now classic book »Wittgenstein's Vienna« by Allan Janik and Stephen Toulmin (revised and authorised German edition by Reinhard Merkel, with contributions by Allan Janik and Marcel Faust, München–Wien 1984). Reinhard Merkel, the German philosopher of law, who met Faust during the translation of the book, described him as follows: »If any general observation can describe him, then possible the aphoristic sentence: »where he puts his foot, there grass grows««. This is also how I experienced Faust, as a truly kind man, gentle in his interaction with others, and in conversation always attentive.¹⁵ Avoiding the centre of attention was one of Faust's hallmarks. In typical fashion, his very knowledgeable essay »Rudolf Carnap und der Wiener Kreis. Gedanken zum logischen Aufbau der

12 Fry, V., *Surrender on Demand*, New York, 1945 and Isenbeg, S., *A Hero of Our Own. The Story of Varian Fry*. New York, 2001.

13 Arvo Pärt to Marcel Faust. Autograph letter, private archive, Vienna.

Welt«, published in 1970 in the Viennese daily newspaper »Die Presse«, was signed only with the initials MF.

After the death of his wife Christine in 2002, Marcel lived by himself amongst his books in the apartment on the Opernring. He suffered from a slow but irreversible progression of blindness. Always of slight figure, he seemed particularly frail towards the end, yet mentally still fully alert. There was a particularly joyous moment a few weeks before his death: he finally received the last missing original issue of the *Fackel* magazine, following his collector's motto: if putting together a collection, it has to be complete.

His last days, when he was no longer able to read, he spent listening to a radio broadcast of his favourite book: Musil's »The Man without Qualities«. Thus expired a central background figure, a quiet authority on the old Austrian, Viennese culture.

14 Jakov Lind, London, 20.4.77. Autograph letter to Marcel Faust, private archive, Vienna.

15 Reinhard Merkel, email to the author, 2.4.2019.

